Epist. 701 h-2

<36610682980013

7

<36610682980013

Bayer. Staatsbibliothek

Epist. 701 h/2

Pott

Epist 113

Briefe

angesehener

Gelehrten, Staatsmänner,

und anderer,

an den berühmten Märtyrer

D. Karl Friedrich Bahrdt,

seit seinem

Hinweggange von Leipzig 1769.

bis zu seiner Gefangenschaft 1789.

Nebst andern Urkunden.

Zweyter Theil,

von 1774 bis 1781.

Leipzig,

in der Weygandschen Buchhandlung.

1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Briefe

an

Herrn Doctor

Carl Friedrich Bahrdt.

Zweyter Band.

Nach chronologischer Ordnung.

Briefe und Urkunden

von 1774 — 1777.

Darmstadt, den 1sten Jan. 1774.

Ich habe Ursache, mein langes Stillschweigen zu entschuldigen, zumal da E. H. letztes gütiges Schreiben eine baldige Antwort erforderte. Allein ich war die Zeit über mit Dichtereyen geplagt, wie die Beylage zeugen wird, und dann war ein und der andere Liebhaber der Englischen Literatur abwesend. Ich habe zu dem monthly und critical Review mit Mühe zwey Subscribenten zusammenbringen können; hoffe aber noch den dritten zu erobern. Mehr sind nicht Leute hier, die das Englische verstehen, wenigstens keine Literatur = Freunde. Ich weiß also nicht, ob sichs E. H. gegen eine so kleine Anzahl der Mühe werth halten, die Besorgung und das Porto hieher zu übernehmen. Soviel sehen Sie indeß wohl selbst aus den Umständen, daß es für mich eine Unmöglichkeit ist, in dieser Sache mehr zu thun, so gern ich auch alles thue, was E. H. angenehm seyn kann.

Zu der Endigung Ihrer Uebersetzung des N. Test. wünsche ich Ihnen Glück, und da Ihnen Ihre Ehre, und noch mehr der allgemeine Nutzen, den Sie dadurch stiften, nicht gleichgültig seyn kann, so haben Sie gewiß große Ursache, sichs selbst zu wünschen. Ich habe mich darüber schon öffentlich erklärt, und brauche also weiter nichts zu sagen; nur wünsche ich, daß Sie allen den streitbaren Renomisten, allen Cartelen, die sie Ihnen darüber zuschicken werden, nicht antworten mögen. Hartknoch in Riga sagt, daß ihm kein Buch in seinem Laden besser abgehe, als Ihr N. Test. Wie, wenn Sie nun ein ähnliches Glück am Alt. Test., besonders an den Propheten, suchten? Ich wollte lieber darüber Ihren Commentar übers N. Test. noch etwas länger entbehren: denn, wer bey Ihrer Uebersetzung die Gründe Ihrer Meinung nicht von selbst siehet, dem hilft doch ein Commentar wenig. Ich hätte mich längst gern an den Jesaias gewagt, wenn ich mir orientalische Literatur genug zutrauete; man hat so gar noch nichts vernünftiges über die Leute, und muß alles aus sich selbst ziehen. Indeß werde ich, wenn ich, wie ich gute Lust habe, einmal einen Versuch mache, so frey seyn, es Ihrem Urtheil zu überlassen, in wie fern Sie ihn einer Fortsetzung werth halten.

Kürzlich fiel mir Bürgermeister und Rath der Stadt Darmstadt zu Leibe, ihnen ein Carmen auf die Rückkunft der Frau Landgräfin Durchl. zu machen. Der Gegenstand schien mir endlich der Mühe eines Patrioten werth, seine Kräfte daran zu versuchen, zumal da bey dieser Gelegenheit so viel elendes Zeug geschmiert worden, und wir Rheinländer froh seyn müssen, auch einmal mit vollem Odem in die Posaune stoßen zu können. Aus dieser Ursache ließ ich, um den Schall ein wenig weiter fortzupflanzen, zugleich eine gute Anzahl Exemplarien für Herrn Garbe abziehen.

Aber siehe da, das Werkchen will hier kein Glück machen. Der obscure Mann! sagt unser liebes Publicum, (wenige Auserwählte ausgenommen) laufen ja seine Strophen in einander, wie das Garn im Weberzettel! Wir haben Gellerts Fabeln gelesen, und verstehn sie alle, und der ist doch gewiß ein großer Dichter. Es würde also meiner kleinen Selbstgeburt recht wohl thun, und zugleich ein wahres Verdienst gegen unsern leider noch herrschenden Provinzialgeschmack seyn, wenn ein Kunstverständiger zu Steuer der Wahrheit das Gute öffentlich davon sagte, was er allenfalls mit ehrlichem Herzen davon sagen kann; an das Böse will ich ihn nicht selbst erinnern. Vielleicht nähmen E. H. diese Mühe in der Frankfurter Zeitung über sich, die doch hier zunächst gelesen wird, oder trügen es wenigstens einem andern auf, der zu diesen Gottesdiensten eingeweihet ist. In diesem Fall wollte ich nichts mehr bitten, als daß es bald und in den nächsten Blättern geschehe: denn so ein Spiritus verraucht, je nachdem die Gelegenheit veraltet, bey der er angezündet worden. Ich bin außerdem bey dem Abgang der Autorschaft interessirt, und habe deswegen eine Anzahl Exemplare auch an Herrn Krieger geschickt. E. H. meiner großen Hochachtung und guten Wünsche aufs neue Jahr zu versichern, wird wohl unnöthig seyn; ich lasse es also beym alten, aber nicht minder wahren, daß ich jederzeit mit der größten Ergebenheit und Aufrichtigkeit verharren werde

E. H.

gehorsamster Diener
Wenck.

Jena, den 19ten Jan. 1774.

Nein! länger darf ich nicht schweigen. Ihre freundschaftlichen Briefe hätten schon längst eine Antwort verdient, wenn sie wäre möglich gewesen. Und was war die Ursache? Ich habe den 2ten Weihnachtsfeyertag ein Weib genommen: darum konnt' ich nicht schreiben: noch überdies ein junges Weibchen von 16 Jahren: desto weniger blieb mir Zeit übrig. Alles dies begreifen Sie, ohne daß ich ins detail gehen darf.

Aber warum ich Ihnen diese Veränderung hauptsächlich bekannt mache? (denn natürlicher Weise schickt sie sich weder als Nachricht für die Frankf. Zeitung, noch für die theol. Biblioth. wozu Sie Beyträge befehlen.) Die Ursache ist: daß ich nun eher im Stande bin, Sie bey Ihrer nächsten Durchreise mit Ihrer hochgeehrtesten Frau Gemahlin zu bewirthen, als wenn ich noch en garçon lebte. Ich freue mich auf diese Zeit, da ich Sie persönlich kennen zu lernen die Ehre haben soll, herzlich. Denn gewiß, wen man von Person kennt, von dem urtheilt man oft ganz anders, als vorher, dessen Briefe liest man auch mit lebhafterer Vorstellung u. s. w.

Ueber Ihre Freundschaft mit Herrn Schulze freue ich mich. Sie fragen nach meinen Gesinnungen gegen denselben? Hier ist mein Bekenntniß. Ich habe dem Herrn Prof. Schulz meines Wissens nie etwas in den Weg gelegt: aber ich habe auch noch keine Gelegenheit gehabt, ihm Proben meiner Freundschaft zu geben, so wenig als ich deren noch von ihm erhalten: wir haben nie mit einander correspondirt, aber doch Complimente einander sagen lassen. Und ist es Ihnen nicht beschwerlich, auch gegenwärtiges an ihn auszurichten; so werde ich dafür verbunden seyn. Ist er mein Freund (das weiß ich nicht) so bin ich der seinige.

H. H. spürt dem Recensenten nach, ob es Herr D. Bahrdt oder Herr Schulze sey. Ich weiß es nicht, wenn ichs auch errathen könnte. Mir haben Sie dabey eine unverdiente Ehre erwiesen. Die obige Entschuldigung ist mir Bürge, daß Sie es nicht ungütig nehmen, daß ich noch keine Beyträge zur allgemeinen theol. Bibl. schicke. Aber sie werden künftig, wenn Sie befehlen, folgen. Eine Bitte. Herr Hofrath Hennings ist mein treuer Freund, und ein Verehrer Ihrer Uebersetzung, und ein Leser Ihrer Zeitung. Er wünschte, daß sein Werk, das jetzo herausgekommen ist, gut von Ihnen möge beurtheilt werden, und hat mir deswegen, wenn es Ihnen gefällig ist, ein Exemplar an Sie zu schicken versprochen, voraus habe ich mir eine Recension davon von ihm geben lassen, die ich beylege. Sie werden mir eine wahre Gefälligkeit erweisen, wenn Sie solche mit einigen Lobsprüchen eindrucken lassen, und zwar bald. Was meinen Freunden geschiehet, nehme ich auf meine Rechnung. Es kommt ihm überaus viel darauf an.

Ich empfehle mich Ihnen bestens, der Ihrige

Faber.

Augsburg, den 28sten Jan. 1774.

Da ich versprochen, Ihnen von Zeit zu Zeit Nova Augustana Ecclesiast. et Litteraria zu senden: so will ich heute damit den Anfang machen. Ich ersuchte zwar einen guten Freund darum. Aber die Probe fiel nicht aus, wie ich wünschte. (Will sehen, wie es für die Zukunft gehet.) Ich mußte also das nun mitfolgende selbst schreiben, so kurz auch meine Zeit ist. Da ich nicht vermuthe, daß Ihr Endzweck bey der allgemeinen

theol. Bibl. seyn wird, von allen und jeden Ministerial-Veränderungen Nachricht zu geben: so habe auch nur das vorzüglichste gemeldet, und werde es auch hinführo so machen. Denn was liegt der gelehrten Welt daran, alles in dieser Art zu wissen? wenn man nur das weiß, was interessiren kann. So finden sich auch in den Schulnachrichten, die in Nördlingen herauskommen, die weitläuftigsten Recensionen, unser hiesiges Schulwesen, auch die Schriften betreffend, die von Schullehrern herauskommen. Ich halte dafür, daß in diesem Fall gut seyn werde, bey den mitzutheilenden Nachrichten sich allein auf das zu beziehen, was anderwärts schon weitläuftig recensiret ist. In dem beyliegenden Aufsatz kann in Nebenumständen hinzu- und hinweggethan werden, was beliebt, indem er ohnehin also abgefaßt ist, daß man just nicht nöthig hat, zu wissen, er sey in Augsburg gemacht. Und ist einmal von der allgem. theol. Bibl. das erste Stück in dem Publico erschienen, so läßt sich von allem genauer urtheilen, und alles noch zweckmäßiger einrichten. Ich zweifle nicht, Dieselben werden indeß meine übersandten Impressa erhalten haben. Giebt Gott Leben und Gesundheit, so erscheint bis Ostern der vierte Versuch, eine höchst wichtige Fortsetzung der bisher angefangenen Materie. Erst dieser Tage habe gesehen, daß in dem 21sten Stück der Danziger Berichte eine gleichsam sich selbst widersprechende Recension meines 2ten und 3ten Versuchs eingerückt worden, die aber in meinem nächsten Versuch ihre nöthige Abfertigung und Erläuterung erhalten soll. Gottlob, daß ich je mehr und mehr ganz gewiß seyn kann, daß ich in meinem Versuch des rechten Wegs nicht verfehle. So wird dann auch endlich die Wahrheit durch alle Hindernisse hindurchdringen, und den Sieg behalten. Gott stärke E. H. wie zu allen Dero Arbeiten, also insbesondere zu der wichtigen Arbeit der Ausfertigung der all-

gem. theol. Biblioth. Ich habe dies neue Institut schon hie und da in meiner Correspondenz empfohlen; und wenn Ihnen daran liegen sollte, in Stockholm einen zuverlässigen Correspondenten zu bekommen, so will Ihnen denselben an dem Herrn Past. Lüdeke, der durch seine Beschreibung der Türkey und das durch ihn angerichtete Kirchenwesen in Smirna bereits rühmlich bekannt worden, verschaffen, da er mein naher Anverwandter und beständiger Correspondent ist. In Petersburg werden Sie schon selbst genug Bekanntschaft durch Riga haben, sonst kann auch dahin dienen. Ueberhaupt mache ich mir eine Freude daraus, alle gute Anstalten zu befördern, und bin mit achtungsvoller Freundschaft

ein ergebenster Diener
Joh. Aug. Urlsperger.

Erfurt, den 28sten Jan. 1774.

Wegen der Recension von Pfenninger in unserer Zeitung irren Sie sich. Ich selbst habe sie aufgesetzt, weil mir so ein Lavaterscher bombastischer Ton durchaus nicht behaget. Es war im Grunde nichts als ein hypochondrischer Ausfall. Vielleicht beweise ich mein Urtheil bey der nächsten Anwandlung, weil neulich der Wandsbecker Bote seinen Spieß gegen mich aufgehoben hat.

Ihren dritten Theil hab ich in unserer Zeitung dem Verlangen des Herrn Gevatters gemäß angekündiget. Aber halten Sie nun auch Wort, und schicken ihn bald. Götzen müssen Sie abfertigen. Ihre Ehre erfodert es wahrlich! Noch sehe ich auch nicht ein, warum Sie so viele ausländische Journale halten. Zur theologischen

Bibliothek? oder zur Zeitung? Ein Spanisches existirt gar nicht, darauf können Sie sich verlassen. Mein Frauchen empfiehlt sich mit mir dem Ihrigen. Ich bin immer

Ihr
treu ergebener Gevatter.
J. G. Meusel.

Zürch, den 29sten Jan. 1774.

Nur zwey Worte, mein wertheſter Herr Doctor.

Bald ſollen Sie etwas von meinen einleitenden Gedanken über Chriſti Tod haben.

Dann ſenden Sie **eheſtens** an **Caſpar Füßli** in Zürich im Niederdorf 10 Exemplare der N. theolog. Biblioth., daß wir ſie vor den Meß-Büchern haben.

Sodann noch ein Wörtchen; unſer lieber Pfenninger iſt in dem Neufchateller Journal Dec. 73. auf eine abgeſchmackte unedle boshafte Weiſe — unfehlbar von einem Zürcher mitgenommen worden, auf die ungerechteſte Weiſe, die möglich iſt.

Ich lege Ihnen im Vertrauen ein Billet bey, welches ich dieſen Augenblick von einer Freundin erhalte. Sie mögen daraus einigermaßen ſehen, wie die Sache beſchaffen iſt. Vor Gott bezeuge ich Ihnen, daß Pfenninger die beſcheidenſte Seele — freylich kein Weib iſt; vor Gott bezeug' ich Ihnen, daß Pfenninger keiner Rache — vielleicht nur keiner Vertheidigung ſeiner ſelber fähig iſt; vor Gott bezeug' ich Ihnen, daß er mich weder directe, noch indirecte aufforderte — etwas zu ſeiner Vertheidigung zu ſchreiben — und eben ſo bezeug' ich Ihnen vor Gott, daß er von dieſem Briefe nichts weiß — und wo möglich nichts wiſſen ſoll,

aber es ist, nicht weil er mein Freund, sondern weil es Recht ist, meine Pflicht — über diese abgeschmackte, falschherzige Recension öffentlich ungefähr folgendes zu sagen — wo möglich eingeschoben in Ihre Recension, wenn Ihnen so ist.

„Es mag übrigens diesem Buche gegangen seyn, „wie jedem Dinge, das immer nur von der Einen Seite angesehen wird. Es wird zu sehr gelobt und zu „viel getadelt. Ich glaube alles gute davon, was „selbst die davon gesagt haben, die wenig, als den bisweilen rohen Styl daran auszusetzen wußten — und „die schärfsten Tadler — wie konnten die zuletzt mehr „sagen als — was so mancher superficielle kleingeistige „Critiker leichthin zu sagen pflegt. — Es ist nicht viel „neues drin — oder — den Character; den Character? „— des Verfassers antasten — Nichts neues? Er „hat es nicht gelesen, Recensent oder . . . Ist „nicht beynahe alles — neu und selbstgedacht gesagt, „was auch wirklich bekannt ist? Ich habe hier vornehmlich die erbärmliche Recension im Neufchateller Journal, Decemb. 73. vor dem Auge, die von allen Seiten „betrachtet wie beynahe die meisten Recensionen dieses „Werks — ein Beyspiel von Seichtigkeit und Unbilligkeit ist. — Erst ein odioser, bey einem Werke von dieser „Art übelangebrachter Anfang. Wer kann diese „Schrift gelesen haben, und von einer fureur de se „faire imprimer — reden! Herr College! Sie? Sie „von einer fureur de se faire imprimer vis à vis von „Pfenninger so reden? Dann — der allermatteste, fadeste Auszug, der sich gedenken läßt — Kein Character des Werks, — und zuletzt die Bescheidenheit „des Verfassers auf die ungerechteste Weise, die nur „möglich ist, angegriffen. Wer Herrn Pfenninger aus Lavaters Tagebuch — wer ihn aus dieser „Schrift kennt — der wird ihn als ein Muster ei-

„nes wahrhaft bescheidenen, wenn gleich festen und be„herzten Denkers bewundern müssen — und gerade in „den vortreflichen Stellen, wo er von Hume, Robinet „und dem Verfasser des Jahres 2440 redet — diese sel„tene und glückliche Verbindung der Bescheidenheit „und Festigkeit, oder mit andern Worten, der Wahr„heitsliebe und Menschenliebe, unmöglich übersehen „können, wofern er nicht, Gott weiß, aus was für „Ursachen, wider den liebenswürdigsten Mann ein„genommen ist."

Diese Stelle wünscht' ich, ohne daß jemand wissen sollte, daß sie von mir komme, in Ihre Recension dieses Buchs, worin Sie so freymüthig, als Sie wollen, reden dürfen, eingerückt, auch wol mit einigen Abänderungen. Spalding, Herder, Zollikofer, Basedow, alle sind einmüthig mit dieser Schrift außerordentlich wohl zufrieden, Männer, deren Urtheil eine Menge von einigen 100 schlechten Köpfen aufwiegt. Leben Sie wohl. So viel in großer Eile.

J. C. Lavater.

Darmstadt, den 30sten Jan. 1774.

Von einem Tag zum andern habe das Gewisse wegen des in E. H. letztem geehrtesten gerügten Holzgeldes zu melden verhofft. Fürstliche Kammer spaltet aber noch dran. Wenn es wirklich einen Theil Dero Besoldung ausmacht, so können E. H. wegen der Fortsetzung sicher seyn.

Von der Equipage habe nie was gehört, wohl aber freue mich, daß E. H. diesen gesunden Gedanken gehabt. Wer nun nicht fahren kann (welches ich allen herzlich wünsche, und wenns bey mir stünde,

treulich dazu helfen würde) oder will, dem bleibt ja nach Teutscher Freiheit und allen Reichsgesetzen unbenommen, zu reiten, zu sitzen, zu gehen, oder ein hölzern Schokelpferd sich anzuschaffen, und E. H. können dergleichen niedrige Critiken mit kaltem Blut vorbeygehen lassen. Ich bin mit ausnehmender Hochachtung

E. H.

gehorsamer Diener
Moser.

Es entsteht nun eine Lücke in der Bahrdtischen Korrespondenz. Bahrdt wurde nämlich nach Marschlinz berufen, wodurch er aus allen seinen bisherigen Verbindungen und in ganz neue Verhältnisse kam. Seine Reise von Gießen nach Dessau, (gegen Pfingsten 1775.) wo er auf des Herrn von Salis Anrathen durch den persönlichen Umgang mit Basedow sich mit der philanthropinischen Lehr- und Erziehungsart vertraut machen, und sich zu seinem künftigen Direktorat des Philanthropins in Marschlinz zubereiten sollte; seine Reise von Dessau nach Marschlinz, und die dortigen ganz neuen gehäuften Arbeiten entzogen ihn seinem bisherigen Briefwechsel. Die wenigen noch übrigen Briefe, die ich besitze, gehören hier theils nicht her, sind meist von seiner Familie, und betreffen seine ökonomischen Verhältnisse, theils sind sie so unbedeutend, daß sie zu weiter nichts taugen, als dem Feuer geopfert zu werden. Ohngefähr funfzehn Monathe war Bahrdt in Marschlinz, als er zum großen Vergnügen des Herrn von Salis, so wie zu seinem eigenen Troste den Ruf zur Superintendentur in Dürkheim an der Hardt erhielt, den er auch annahm, und er wurde

nun in der Mitte des Jahrs 1776 Generalsuperintendent über die sämtlichen Leiningen-Dachsburgischen Lande, Konsistorialrath, Scholarch und erster Stadtprediger in Dürkheim.

D. H.

Eines zeitlichen Hochgräflich Leiningischen Herrn Superintendenten, wie auch Consistorialraths, Scholarchen und ersten Pfarrherrn dahier zu Dürkheim, hauptsächlichste Amtsverrichtungen sind folgende:

1) Die Aufsicht über alle Kirchen und Schulen, auch Direction über alle Kirchen- und Schullehrer in der ganzen Grafschaft Leiningen.
2) Das tentamen derer sich zum Predigen und einem Schulamte meldenden Candidaten, imgleichen derer neu vocirt werdenden Pfarr-Candidaten, mit Examinirung und Einführung.
3) Die jährliche Visitation und Examina in allen Kirchen und Schulen, nebst Revision der Kirchen- und Almosen-Rechnungen, davon die der hiesigen Kirchenschaffnerey nachher in Consistorio justificiret und abgeschlossen werden. Die Examina in hiesigen Stadtschulen jährlich zweymal.
4) Alle Mittwoch denen Consistorial-Sessionen cum voto beyzuwohnen, und dabey insonderheit die Kirchen- und Schul-, auch milde Sachen zu respiciren.
5) Alle Sonn- und Festtage die vormittägigen Amtspredigten, wie auch die monatliche Bußpredigt in hiesiger Evangelisch-Lutherischen Stadtkirche.
6) Auf die hohen Feste und über den andern Sonntag die heilige Communion mit dem zweyten Stadtpfarrer zu administriren, und dabey die Conse-

cration zu verrichten; falls aber ein andrer die Predigt hat, verrichtet dieser Prediger auch die Consecration.

7) Die hiesigen Kirchenprotocolle mit eigener Hand zu führen.

8) Die Cura animarum bey hiesiger Stadt-Gemeinde in Gemeinschaft mit dem zweyten Stadtpfarrer und dem Frühprediger, sodann die besondere Seelsorge und vorkommende Casualien bey dem hochgräflichen Hof und der Dienerschaft.

9) Von Ostern bis Pfingsten alltäglich eine Stunde auf die Vorbereitung derer Confirmanden zu verwenden, welche Confirmation jährlich auf das Pfingstfest geschiehet.

10) Der Wochen-Gottesdienst nebst hiesigen und Hardenburger (ebenfalls hier zu Dürkheim geschehenden) Kindtaufen und Leichen erwachsener Personen, alternative mit dem zweyten hiesigen Stadtpfarrer: die Kinderleichen und Copulationes aber allein zu versehen.

11) Die Direction über das hiesige Spital und Armenhaus und Klingelbeutel-Almosen, wie auch die Mit-Inspection über die so genannte VIter Stiftung.

Die Kirchen und Schulen in der Grafschaft Leiningen sind folgende:

Im Hardenburgischen hochgräflichen Antheil:

Zu Dürkheim die Stadtpfarrkirche, daselbst das lateinische Schul-Collegium, ferner eine teutsche Knaben- und Mägdlein-Schule. Zu Hardenburg die alte Schloßkirche, zu Augstein eine Pfarrkirche und Schule, zu

Erpolzheim eine kleine Pfarrgemeinde und Schule, zu Callstatt eine Pfarrkirche und Schule, zu Herxheim eine Pfarrkirche und Schule, zu Leystatt eine Filialkirche und Schule, zu Weisenheim eine Pfarrkirche und Schule, zu Bettenberg eine Pfarrkirche und Schule, zu Bobenheim eine Filialkirche und Schule, zu klein Carlenbach eine Filialkirche und Schule, zu klein Bockenheim eine Schloßkirche, zu Großbockenheim eine Pfarrschule, zu Bechtheim eine Pfarrkirche und Schule, zu Hochspeyer eine gemeinschaftliche Pfarrkirche und Schule, zu Wallhalben ein Kirchspiel und Schule, in Saalstatt und Haddenhausen Schulen, zu Steinbach eine gemeinschaftliche Pfarrkirche und Schule.

Im Falkenburgischen, nunmehro aber dem Hardenburgischen Hause auch angefallenen Hochgräflichen Landes-Antheil.

Zu Dolgesheim eine Pfarrkirche und Schule, zu Uellversheim eine Filialkirche und Schule, zu Guntersblum eine Pfarrkirche und Schule, zu Wallertheim eine Pfarrkirche und Schule, zu Biedesheim eine Pfarrkirche und Schule, zu Kindenheim eine Pfarrkirche und Schule, zu Mülheim eine ehemalige Hofkirche und Schule, zu Lolgenstein ein Kirchspiel und Schule, zu Niederweydenthal ein Kirchspiel und Schule, und in Dimbach und Oberschlettenbach Schulen, zu Herrschberg eine Pfarrkirche und Schule, zu Eischweiler ein gemeinschaftliches Kirchspiel, zu Assenheim eine Pfarrkirche und Schule, zu Wallhalben und Steinbach wie oben.

Welches dem Herrn Doctor Bahrdt als Gnädigst neu vocirtem dahiesigen Herrn Superintendenten zur Nachricht hiedurch ertheilet wird. Dürkheim, den 27sten Merz 1776.

Hochgräflich Leining. Dachsburg. Consistorium hieselbst.

Geraur. Neubauer.

Dürkheim, den 27sten Merz 1776.

Nachdem der Hochgebohrnen Unserer Hochgräflichen gnädigsten Herrschaft gleich wie auch Uns durch hiesigen Herrn Frühprediger Schoell die Eröfnung geschehen, daß unser Hochgeehrtester Herr sich entschlossen, einen ordentlichen Ruf zur erledigten dahiesigen Superintendur, samt damit verbundener Consistorialraths, Scholarchen und ersten hiesigen Stadtpfarr-Stelle anzunehmen, und dann solches Unserer hohen Herrschaft zu gnädigstem Wohlgefallen, Uns aber zu ausnehmendem Vergnügen gereichet, So haben auch in dieser Zuversicht Ill^mi Nostri Hochgräfliche Gnaden die eigenhändig unterschriebene Vocation ausfertigen lassen, welche wir unserm Hochgeehrtesten Herrn mit Verzeichniß der von solchem Geistlichen Amte abhangenden hauptsächlichsten Verrichtungen, wie auch hiesiger Grafschaft Kirchen und Schulen, und bey solchen angestellter Lehrer, wie nicht weniger einer Specification hiesiger Superintendur (vor die Person Unsers hochgeehrtesten Herrn jährlich mit 200 fl. gnädigst vermehret werdender) Besoldung und Emolumenten, hiebey zu übermachen die Ehre haben.

Ueber die verhoffende Annahm dieser Vocation, und wie bald solchen Falls Unser Hochgeehrtester Herr dahier einzutreffen und die hiesige Amts-Functiones anzufangen gedenken, erbitten Wir Uns ohnschwer baldigst beliebige Erklärung, erfreuen Uns im Voraus des Glücks, den Herrn Doctor als Unseren Collegen zu schätzen und zu verehren, und verharren in vollkommenster Hochachtung

Unsers Hochgeehrtesten Herrn Doctoris

Dienstergebenste

zum Hochgräflich Leiningen Dachsburgischen Consistorio verordnete Director, Räthe und Assessores.

Geraur. Neubauer.

Dürkheim, den 25sten April 1776.

E. H. haben durch die Annehmung der hiesig herrschaftlichen gnädigsten Vocation zur Hochgräflichen ersten Superintendur und damit verbundenen Ehrenstellen nicht nur Illmi nostri Hochgräfl. Gnaden ein großes Vergnügen gemacht, sondern auch dem Hochgräflichen Consistorio die lebhafteste Freude erwecket, und meine Herrn Collegen und Ich sehen nun dem Zeitpunkt mit dem sehnlichsten Verlangen entgegen, in welchem Wir die Ehre haben werden, Dieselben bey uns zu empfangen, und Ihnen persönlich unsere ganze Hochachtung bezeugen zu können.

Freylich müssen Wir uns noch gedulden, bis die Verhinderungen, welche E. H. Abreise von Marschlinz gegenwärtig und noch verschiedene Monathe im Wege stehen, cessiren werden. Eben diese Verhinderungs-Ursachen aber, welche E. H. mir durch Dero wertheste Zuschrift zu eröffnen die Ehre angethan, sind allzutrif-

tig, als daß Ill^mi noſtri Hochgräfliche Gnaden oder das Hochgräfliche Conſiſtorium dagegen etwas einzuwenden fänden. E. H. können alſo diesfalls außer aller Sorge ſeyn, und ſowohl die Verbindungen, in welchen Sie mit dem Herrn von Salis ſtehen, nach der Billigkeit in Erfüllung ſetzen, als auch Dero Frauen Gemahlin, nach ihrer, Gott gebe, glücklichen Niederkunft, alle die Zeit gönnen, welche theils zu Ihrer Erhohlung und theils zur Vorbereitung zu der weiten Reiſe nöthig iſt. Und hiedurch findet alſo der erſte Punkt, welcher E. H. nach Dero geehrteſtem Schreiben am Herzen gelegen, ſeine Erledigung.

Was den andern Punkt, welcher in E. H. künftige Amtsführung einſchlägt, und in ſpecie die jeweilige Dispenſation von Krankenbeſuchen und Leichenbegleitungen zum Vorwurf hat, anbelanget, und wovon Ich ſowohl Ill^mi noſtri Hochgräflichen Gnaden unterthänigſt referiret, als auch mit meinen Herren Collegen des Hochgräfl. Conſiſtorii mich beſprochen habe, ſo iſt es wohl an dem, daß hierüber keine beſtimmte Reſolution ertheilet werden könne, ſondern es in Regula bei dem Innhalt der gnädigſten Vocation belaſſen werden müſſe; Soviel aber kann und ſoll ich die Ehre haben, E. H. gewiß und vorläufig zu verſichern, daß wann, da Gott vor ſey, Dieſelben durch widrige Geſundheitsumſtände ſich nothwendig verhindert ſehen würden, dergleichen Amtsverrichtungen, die doch auch eben nicht ſo gar häufig dahier vorfallen, perſönlich zu verſehen, Ihnen ein ſolches keineswegs zur Verſäumniß Ihres Amtes werde gerechnet, dahero auch abſeiten Dero Herren Amtsgehülfen kein Anſtand genommen werden, Denenſelben in ſolchen Nothfällen ſo ſchuldig als willig unter die Arme zu greifen, und die nöthige Erleichterung angedeyhen zu laſſen; wiewoh-

len es meistens und hauptsächlich darauf ankommen wird, daß dem jeweiligen Verlangen derer Pfarrkinder so viel als möglich ein Genüge geleistet, und auf das besondere Zutrauen, so sie zu diesem oder jenem Ihrer Seelsorger bezeigen, und wodurch das Seelenheil größtentheils befördert wird, reflectiret werde. Doch vielleicht sind alle diese menschliche Vorsorgen ohnnöthig; Wir wollen also die künftigen Vorfälle der weisen und guten Vorsehung Gottes und der Zeit überlassen. Ich aber empfehle mich E. H. zu Dero mir sehr schätzbaren Gewogenheit, und in der angenehmen Erwartung, Dieselben je eher je lieber zu umarmen, habe ich die Ehre, mit der vollkommensten Hochachtung stetshin zu beharren

E. H.

gehorsamst ergebenster Diener
Geraur.

Bahrdts Kopf war in Marschlinz zu sehr mit pädagogischen Ideen angefüllt worden, als daß er sie in seinem neuen Amte sogleich hätte auf die Seite legen können, so vielfach auch seine Amtsverrichtungen waren. Er errichtete in dem etliche Stunden von Dürkheim entlegenen Heidesheim ein Philanthropin, philanthropinische Buchhandlung, reisete nach Holland und England, und ging auch zuletzt noch mit dem Projekt schwanger, ein Frauenzimmer-Philanthropin zu errichten, als er durch das auf Anstiften des katholischen Pfaffen Weimar in Bockenheim erfolgte Kaiserliche Rescript seines Amts entlassen wurde, und er aus Heidesheim flüchtete. Von den wenigen vorhandenen Briefen sind weiter keine als folgende des Abdruckens werth.

Pirmasens, den 24sten Juli 1777.

Nach meiner Einsicht sollte es wohl nicht schwer fallen, in dasiger Gegend ein Frauenzimmer-Philanthropin zu errichten, zumahl wenn E. H. tiefe Einsichten mit würken wollten — und für die drey Religionen solches eingerichtet würde, indem ich vor etlichen Jahren gar sehr darum angegangen worden bin. Die allermeisten Katholiken wollen nichts mehr von den Klöstern hören, und ihre Töchter nach Frankreichs Städte zu schicken, steht gar vielen nicht mehr an, woselbst die Meisten zu galant oder zu ausschweifend geworden. In so fern zu Heidesheim ein katholischer Gottesdienst ist, so wäre dieser Ort sehr artig hiezu. Außerdem möchte Freinsheim wohl der beste Platz seyn, weil gar viele Manheimer Kinder dahin kommen, und dieser Ort für die Oekonomie, welche für das Frauenzimmer ein Hauptstück mit seyn muß, sehr schicklich gelegen wäre.

Es ist mir leid, daß ich unserm Freund, dem Herrn Retzer nicht eher meine Gedanken entdecket, so wäre mir ein gewisses Haus samt einigen Güthern daselbst nicht entgangen. Nichts würde mich mehr erfreuen, als E. H. selbst das Weitere mündlich eröffnen zu können, aber ich bin in dem hiesigen Martialischen Philanthropin so angebunden, daß man eine ganz besondere Rhetorik gebrauchen muß, wenn man nur auf einige Tage hinweg will, doch will ich sehen wie ich es mache.

Ueber die glückliche Errichtung und das tägliche Wachsthum des Heidesheimer Philanthropins mache ich E. H. ein tief Kompliment. Mich dünkt, ein Mensch kann keine größere Beruhigung besitzen, als Gottwohlgefällige Menschen gebildet, und der menschlichen Ge-

sellschaft einen irdischen Himmel auf der Welt verschaffet zu haben. Gott unterstütze alle dergleichen Vorhaben, und segne Angeber — Lehrer — und Wohlthäter. — Ich bin

Ihr

ganz gehorsamst ergebenster
Höffling.

Ohne Datum und Namen.

Um des Himmels und Erde — um Ihres Instituts — um Ihrer Zöglinge — um Ihres noch unter dem Mutterherzen liegenden Kindes willen bitte ich Sie, daß Sie suchen den katholischen Herrn Pfarren in Bockenheim zu besänftigen. Er war vorgestern mit unserm Herrn Dechant bey mir, und dem letztern muß Ich zum Ruhm nachsagen, daß er mir ritterlich Ihre Ehre vertheidigen half.

Lassen Sie durch Herrn Hofrath Frieß und Hofprediger Wolf besorgen, daß dem orthodoxen Inspekt. Lindenmayer inhibirt werde, Grünstadt zu einem neuen lutherischen Lissabon zu machen — Gott im Himmel, was fängt der für ein Inquisitionsgericht gegen Sie an!

Obstupui steteruntque comae et vox faucibus haesit. —

Zu Berichtigung dessen, was Bahrdt im dritten Bande seines Lebens im 7ten, 8ten und 9ten Kapitel von dem Antheil des Grafens am Philanthropin sagt, will ich einen Vocations-Brief beyfügen.

Wir Carl Friedrich Wilhelm, regierender Graf zu Leiningen und Dagsburg, Herr zu Aspremont ꝛc. des St. Huberti und Churpfälzischen Löwen Ordens Ritter ꝛc. urkunden und bekennen hiermit:

Demnach Wir Unserem ersten Superintendenten und lieben getreuen Doctor Bahrdten auf sein unterthänigstes Ansuchen die Landesherrliche Erlaubniß in Gnaden ertheilt haben, ein sogenanntes Philanthropin oder Erziehungshaus in unserer Grafschaft, jedoch auf seine alleinige Mühe und Kosten, zu errichten, und selbiges bis auf Unseren, oder Unserer Stammserben, in alle Wege freystehenden Wiederruf, sub Qualitate eines Directoris et Curatoris perpetui zu unterhalten, zu dem Ende Wir ihm auch einen großen Theil Unseres herrschaftlichen Schlosses zu Heidesheim eingeräumet, anbey unter andern in dem Stiftungspatent enthaltenen Punkten und Clausulen Uns gnädigst erkläret haben, alle diejenigen Prof., Lehrer und Maitres, welche er Unser Superintendens Doctor Bahrdt qua Director und Curator perpetuus hierzu ausersehen, und bey Uns in unterthänigsten Vorschlag bringen wird, in so ferne sie Uns sonsten nicht unanständig sind, gnädigst anzunehmen, und denenselben in Unserm Namen, wiewohlen übrigens, ohne Uns gegen Dieselben samt und sonders auf irgend einige Weise, weder in Ansehung ihrer Reisekosten, noch Unterhaltes und Salarirung, auch etwaiger Entschädigung, oder wie einige andere Verbindlichkeit gegen sie nur immer erdacht und benennet werden möchte, verbindlich zu machen, die Vocation zu demjenigen Amte, wozu er Doctor Bahrdt sie geschickt halten wird, zu ertheilen, ihre Entlassung und Verabschiedung aber Ihme Doctor Bahrdten qua Directori et Curatori perpetuo blos allein anheim zu stellen und seinem eigenen Ermessen zu überlassen, und dann in Conformität dessen Uns von ihme Doctor Bahrdten nomine quo supra

der N. N. zu einem Lehrer unterthänigst in Vorschlag gebracht worden, Wir auch selbigen in solcher Qualität anzunehmen kein Bedenken getragen, als wollen wir in Kraft dieses ihne ermeldeten N. — zu einem Lehrer in unser Erziehungshaus zu Heydesheim in Gottes Namen berufen, und ihme hierüber gegenwärtiges Vocations Document, doch also und dergestalten ertheilet haben, daß derselbe vor Antritt seines Amtes nicht nur forderist Uns treu und hold zu seyn, eydlich angeloben, sondern auch sich schriftlich reversiren solle, an Uns oder Unsere Gräfliche Erben und Nachkommen solchen Berufs halben niemahlen und aus keinerley Vorwand wegen seines An-, noch dereinstigen Abzuges, noch auch wegen seines ihme von dem Directore et Curatore perpetuo Doctore Bahrdten stipulirten Salarii, oder wegen sonsten etwas, wie es Namen haben möchte, als welchen allen halber er sich alleinig an besagten Directorem et Curatorem perpetuum zu halten hat, etwas zu suchen, zu prätendiren, oder einigen Anspruch zu machen.

Zu Urkund dessen haben wir diesen Vocationsbrief Eigenhändig unterschrieben, und mit unserm angebohrnen Gräflichen Insiegel corroboriret. So geschehen Dürkheim, den 1sten April 1777.

C. F. W. Graf zu Leiningen.

Urkunden von 1777 und 1778.

D. Bahrdts Streitigkeiten

mit

Hrn. Fr. Nicolai in Berlin

betreffend,

über Bahrdts kritische Sammlungen der theologischen Litteratur aus der allgemeinen teutschen Bibliothek.

Allerdurchlauchtigst-, Großmächtigst- und Unüberwindlichster Römischer Kaiser, auch in Germanien und zu Jerusalem König ꝛc. ꝛc.

Allergnädigster Kaiser und Herr Herr!

Euer Kaiserliche Majestät ꝛc. haben zeuge des zur geschwindern Einsicht sub Num. I. abschriftlich beygebogenen Concluſi clementissimi de 19ten Aug. anni curr. allergnädigst geruhet, implorantischen de rato et mandato cavirenden Anwaldes Principali dem Buchhändler Friedrich Nicolai zu Berlin, zu dessen allerdevotesten Danks Verehrung, das über die von ihm seit mehreren Jahren mit schweren Kosten und

ungemeiner Mühe verlegte sogenannte allgemeine teutsche Bibliothek alleruntherthänigst nachgesuchte Privilegium impressorium ad decem Annos allerhuldreichest zu ertheilen, und ihn hiedurch für allen zubesorgenden Nachdruck zu beschützen.

Dessen ohngeachtet hat der vorhin bey dem zu Heidesheim in dem Gräflich = Leiningischen errichteten Erziehungs = Haus angestellt gewesene Doctor Bahrdt sich nicht entblödet, die in ermeldetem kritischen Journal enthaltenen theologischen Recensionen unter dem sub Num. 2. in beglaubter Abschrift anliegenden Titul nachdrucken und in dem Verlag ermeldeten Waisenhauses herausgeben zu lassen:

Nicht zufrieden mit diesem verstümmelten und in manchen Stellen gänzlich verfälschten Nachdrucke einzelner Recensionen aus dem ersten und zweyten Bande der allgemeinen teutschen Bibliothek, hat ermeldeter Doct. Bahrdt nicht nur, wie aus dem in vidimirter Abschrift sub Num. 3. angefügten Vorberichte ersagten Nachdruckes erhellet, Trotz genug gehabt anzukündigen: daß er sich in Ausführung seines Vorhabens nichts werde irren lassen; sondern es ist derselbe auch so kühn gewesen, zwey Monathe nach bereits disseits allerdevotest erhaltenem Privilegio bey Euer Kaiserlichen Majestät um ein anderweites allergnädigstes Privilegium über seinen in jenem verbothenen und imploranten Anwaldes Principalen seines Eigenthums sträflich beraubenden Nachdruck allersubmissest zu bitten.

Gleichwie nun zwar Euer Kaiserliche Majestät ꝛc. dieses unstatthafte Gesuch, zeuge des sub Num. 4. anliegenden Concluſi clementissimi de 11ten Nov. anni curr. zu verwerfen, und hiedurch Anwalds Principalen bey seinem Eigenthum und dem aus Allerhöchstdero Gnade erworbenen Rechte überhaupt zu schützen allergerechtest geruhet haben; so bleibet jedoch Anwalds

Principalen die gegründete Besorgnis übrig, daß, wenn nicht Euer Kaiserliche Majestät allerhuldreichest geruhen, dem Bahrdtischen Nachdruck durch eine geschärfte allerhöchste Inhibition Gränzen zu setzen, derselbe nicht nur continuiret, sondern am Ende noch auf andere Theile des mit so vielen Kosten bestrittenen Verlags eines bis auf etlich und zwanzig Bände angewachsenen und so gemeinnüzigen Werkes, als die allgemeine teutsche Bibliothek ist, extendiret, und hiedurch Anwalds Principal mit dem empfindlichsten Schaden alles Genusses des erhaltenen allerhöchsten Privilegii beraubt werden würde.

In dieser Besorgnis, welche um so dringender ist, als sichern Nachrichten zufolge, der zweyte Band eröfterten Bahrdtischen Nachdrucks bereits unter der Presse und des nächstens zum Verkauf ausgeleget werden soll, und in der allersubmissesten Zuversicht, daß Euer Kaiserliche Majestät die durch den Bahrdtischen Nachdruck sträflich intendirte Beeinträchtigung implorantischen Anwalds Principalen in seinem aus der über das ganze Werk und sämmtliche sowohl bereits herausgegebene, als noch herauszugebende Theile der allgemeinen teutschen Bibliothek, ertheilten allergnädigsten Freyheit erworbenen Rechte, in allerhöchsten Ungnaden zu bemerken, und den Anwalds Principalen hiedurch zugehenden empfindlichen Schaden allergnädigst zu beherzigen geruhen werden, gelanget an Euer Kaiserliche Majestät implorantischen de rato et mandato cavirenden Anwaldes allersubmissestes Bitten, Allerhöchst dieselben geruhen, an den Herrn Grafen zu Leiningen Heidesheim ein allerhöchstes geschärftes Rescriptum inhibitorium dahin zu erkennen, daß derselbe den weiteren Druck und Verlag der sogenannten und zu Heidesheim herauskommenden kritischen Sammlungen der theologischen Litteratur aus der allgemeinen

teutschen Bibliothek sofort einstellen, der dasigen Buchhandlung dessen Fortsetzung verbiethen, und wie er solches befolget in Termino duorum allerunterthänigst anzeigen solle, sodann aber auch dem Doct. Bahrdt per Decretum und unter den in dem allergnädigsten Privilegio enthaltenen Straffen den Abstand von allem weiteren Nachdruck und Kränkung des implorantischen Rechtes aufzugeben, und endlich der Kaiserlichen Bücher-Commission per Rescriptum anzubefehlen, daß sie auf die allergehorsamste Befolgung erstersagter allerhöchsten Verordnungen Sorge tragen, und im Fall ein ermeldeter weiterer Nachdruck zum Vorschein käme, solches nicht nur sogleich allerunterthänigst anzeigen, sondern auch Anwalds Principalen durch die Confiscation des verbothenen Nachdrucks bey seinem Rechte kräftigst schützen solle.

Hierüber ꝛc.

Euer Kaiserlichen Majestät
allerunterthänigst treugehorsamster Implorantisch
de rato et mandato cavirender Anwald
Bernhard Samuel Matolay.

Num. 1.

Martis, 19. Aug. 1777.

Nicolai puncto Privilegii impressorii über die allgemeine teutsche Bibliothek; sive implorantischer Anwaldt Matolay sub praesentato hesterno supplicat pro clementissime impertiendo intus petito privilegio ad 10 Annos. Appon. Lit. A. et B.

1) Acceptata Cautione de Exhibendis consuetis quinque Exemplaribus detur petitum Pri-

vilegium impressorium ad 10 Annos. Es wird aber zugleich

2) Impetranten auferlegt, die ferners auszugeben gesinnte Theile dieses Werks nicht ehe zum Druck zu befördern, bevor nicht dieselbe gleichfalls durch die behörige Censores würden approbiret seyn.

3) Idque notificetur der Kaiserlichen Bücher-Commission per Rescriptum, et

4) injungatur Impetranti, die Insinuation dieses Kaiserlichen Rescripti zu befördern.

Andreas Edler von Stok.

Num. 2.

Kritische Sammlungen der theologischen Litteratur aus der allgemeinen teutschen Bibliothek.

Erster Band.

Heidesheim

im Verlag der Buchhandlung des Erziehungs-Hauses 1777.

Num. 3.

Vorbericht.

Die allgemeine teutsche Bibliothek hat das unleugbare Verdienst, daß sie in Teutschland zu Ausbreitung einer aufgeklärten und toleranten Denkungsart ganz außerordentlich gewirkt hat. Tausende sind dadurch von dem Vorurtheil, als ob alle Lehrsätze des herrschenden Kirchen-Systems unwandelbare Wahrheit wären, zurückgekommen. In Tausenden ist durch sie der

Geist der Prüfung aufgeweckt, und die Lust zu einer sorgfältigern Untersuchung der Religion angefeuert worden.

Ein Theil dieses Verdienstes, das erst die Nachwelt in seiner ganzen Größe einsehen und schätzen wird, gebühret Herrn Nicolai. Warum nun dieser so lermt, daß wir zum Besten der Nation, darunter so unzählige sind, die zu Anschaffung der ganzen Bibliothek die Kosten lebenslang nicht aufbringen können, einen Auszug veranstalten, sehen wir nicht ein. Noch vielweniger aber dieses, daß er diesen Auszug unter der verhaßten Rubrick eines entehrenden Nachdrucks ausschreyt. Wir haben alle Achtung für einen Mann, der der Litteratur bisher so viel Dienste geleistet hat. Aber das können wir mit einem edeldenkenden Manne nicht zusammen reimen, daß er sich einem Vorhaben widersetzt, welches ihme nichts schadet und Tausenden nutzt.

Unsere Leser können indessen sicher seyn, daß wir uns in Ausführung unsers Vorhabens nichts werden irren lassen.

Bahrdt.

Daß vorstehende Copey mit dem mir vorgelegten gedruckten Vorbericht des ersten Bandes kritischer Sammlungen der theologischen Literatur de anno 1777 verbotenus übereinstimmet, attestire, praevia accurata Collatura, unter meiner gewöhnlichen Amtsfertigung. So geschehen Wien den 15. Dec. 1777.

(L. S. Not.) In fidem
Joh. Christr. And. Pfeiffer.

(L. S.) Notar. caes. publicus juratus.

Num. 4.

Martis 11. Nov. 1777.

Bahrdt puncto Privilegii impreſſorii über eine Sammlung theologiſcher Recenſionen; ſive imploran-tiſcher Anwald Bittner ſub praeſentato 6. Octobr. noviſſ. ſupplicat pro clementiſſime impertiendo privilegio impreſſ. ad 10 Annos.

Hat das Begehren nicht ſtatt.

Andreas Edler von Stok.

Veneris 27. Febr. 1778.

Nicolai pto. privilegii impreſſorii, über die allgemeine teutſche Bibliothek nunc in ſpecie Nicolai Ca. D. Bahrdt pto. eines unter dem Titel: Kritiſche Sammlungen der theologiſchen Literatur aus der allgemeinen teutſchen Bibliothek, unternommenen ſträflichen Nachdrucks; ſive implorantiſcher Anwald Matolay ſub praeſ. 18. Xbris a. p. exhibet allerunterthänigſte Anzeige theils beſchehenen, theils noch zu befürchtenden Nachdrucks mit Bitte pro clementme decernendo intus petita rſpta. et Decretum inhibitorium; App. N. 1 — 4. in quadruplo.

1) Cum incluſione des impetrantiſchen Exhibiti de praeſ. 18. Dec. ai. p. fiat Decretum an den Doctor Bahrdt: daß derſelbe, nachdem Impetrant unterm 19ten Aug. des abgewichnen Jahres über die allgemeine teutſche Bibliothek ein Kaiſerliches Druck-Privilegium erhalten habe, ſich des weitern Nachdrucks der aus dieſem Werk gezogenen kritiſchen Sammlungen der theologi-

schen Literatur enthalten, und, wie er solches befolget, Ihro Kaiserlichen Majestät in trno 2. D. anzeigen solle.

2) Cum acclusione hujus Decreti ad insinuandum et cum inclusione des impetrantischen Exhibiti de praes. 18ten Xbris a. p. rescribatur quoque dem Grafen zu Leiningen Heidesheim: daß derselbe den weitern Druck und Verlag der zu Heidesheim herauskommenden kritischen Sammlungen der theologischen Litteratur aus der allgemeinen teutschen Bibliothek einstellen, der dasigen Buchhandlung dessen Fortsetzung verbieten, und wie er solches befolget, Ihro Kaiserlichen Majestät in trno 2. D. anzeigen solle.

3) Cum horum notificatione rescribatur quoque den Kaiserlichen Bücher-Commission in Frankfurth, daß dieselbe auf den Fall, da wider Verhoffen ein weiterer Nachdruck zum Vorschein kommen sollte, solches Ihro Kaiserlichen Majestät anzeigen und die etwa einkommende Exemplarien confisciren solle

Andreas E. v. Stock.

In fidem Copiae
C. P. Strövер
Registr.

---

den

den 27sten Febr. 1778.

praes. ad manus Illmi Dürkheim, den 13ten April, et inde ad Cancell. Regim.

Joseph der andere von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser ꝛc.

Edler, lieber getreuer!

Aus beykommendem exhibito de praesentato achtzehenden Decembris anni praet. hast du des mehreren zu ersehen, was uns Friedrich Nikolai Buchhändler zu Berlin entgegen den Doctor Bahrdt, pto eines unter dem Titel: kritische Sammlungen der theolog. Literatur aus der allgemeinen teutschen Bibliothek unternommenen sträflichen Nachdrucks allerunterthänigst klagend vorgestellet.

Gleichwie Wir nun Uns gegen ermeldten Bahrdt das ad insinuandum beyliegende Decret zu erkennen, allergerechtest bewogen gefunden; also wollen Wir dir hiermit alles Ernstes anbefohlen haben, den weitern Druck und Verlag der zu Heidesheim herauskommenden kritischen Sammlungen der theolog. Literatur aus der allgemeinen teutschen Bibliothek einzustellen, der dasigen Buchhandlung dessen Fortsetzung zu verbieten, und wie du solches befolget, Uns in Zeit zwey Monathen allerunterthänigst anzuzeigen.

Und wir verbleiben dir mit kaiserl. Gnaden wohlgewogen. Geben zu Wien den 27. Febr. 1778. Unsers Reichs im 14ten.

Joseph

Vt RFürst Colloredo.

Ad mandatum sacrae Caes. Maj. proprium.

Andreas Edler von Stock.

Vorstehende Abschrift ist dem Original gleichlautend.

In fidem

Hochgräfl. Leiningen Dagsburg. Regierungs Canzley Handschrift.

---

den 27sten Febr. 1778.

Von der Römisch Kaiserl. Majestät Joseph des Andern, Unsers allergnädigsten Herrn wegen, dem zu Heidesheim in dem gräfl. Leiningischen errichteten Erziehungshause angestellt gewesenen D. Bahrdt hiemit anzuzeigen. Es hätten Allerhöchst Dieselben aus beyliegenden Exhibito de Praesentato achtzehenden Decembris anni praeteriti mißfälligst vernommen, wasmaßen Derselbe sich nicht entblödet, die in der sogenannten allgemeinen teutschen Bibliothek enthaltenen theologischen Recensionen unter dem Titel: Kritische Sammlungen der theolog. Literatur, aus der allgemeinen teutschen Bibliothek nachzudrucken, und in dem Verlag der Buchhandlung vermeldten Erziehungshauses herausgeben zu lassen.

Nachdem nun Friedrich Nicolai, Buchhändler zu Berlin, unterm 19ten August des abgewichenen Jahrs, über die allgemeine teutsche Bibliothek ein kaiserliches Druck Privilegium erhalten habe; als wollen Allerhöchst ermeldte Kaiserliche Majestät ihme, Bahrdt, hiemit alles Ernstes anbefohlen haben, sich des weiteren Nachdrucks der aus diesem Werk gezogenen kritischen Sammlungen der theologischen Literatur zu enthalten, und, wie Er solches befolget, Allerhöchst- Ihro in Zeit zweyer Monathen allerunterthänigst anzuzeigen.

Signatum zu Wien unter Allerhöchstgedacht Ihro Kaiserlichen Majestät hervorgedruckten Kaiserlichen Secret-Insiegel, den 27sten Febr. Im Jahre 1778.

R. Fürst Colloredo.

---

den 21sten März, 1778.

Aus beyliegenden Allerhöchst Kaiserl. Reichshofraths Concluso de 27. elapsi hat der H. Superintendent D. Bahrdt des näheren zu ersehen, was H. F. Nicolai zu Berlin wider denselben in summo hoc Archidicasterio klagend angebracht, und was darauf allergnädigst verordnet worden.

Wie nun hiermit der von dem Herrn Doct. veranstaltete Nachdruck der theologischen Recensionen aus der allgemeinen teutschen Bibliothek demselben simpliciter untersagt, auch zugleich Illmi nostri Hochgräfl. Gnaden allergnädigst anbefohlen worden, dieses Verbot zu vollstrecken, und wie geschehen, in termino 2. D allerunterthänigst anzuzeigen,

Also können wir auch nicht umgehen, einestheils dem H. Superintendenten D. Bahrdt dasjenige gnädigste Rescript, welches Illmi nostri Hochgräfl. Gnaden bereits in eben dieser Sache ad Requisitionem des Königl. Preußischen Gesandten Freyherrn von Hochstetten, unterm 11ten Nov. a. praet. eigenhändig an denselben ergehen lassen, in Erinnerung zu bringen, anderntheils aber auch nunmehr von Hochgräfl. Regierungs-Canzeley wegen ihme, Herrn Superintendenten D. Bahrdten hiermit gemessenst aufzugeben, nicht nur den Nachdruck der theologischen Recensionen aus der allgemeinen teutschen Bibliothek, von Stund an, wo solches nicht schon wirklich geschehen wäre, einzustellen,

sondern auch von der gehorsamsten Befolgung dieser ad normam et praescriptum Concluſi Caesarei jetzo wiederholt werdenden Auflage in Zeit acht Tagen bey Hochgräfl. Regierungs = Canzley eine solche paritions Anzeige zu thun, von welcher wir seiner Zeit bey Kaiserlichem Höchstpreißlichen Reichshofrath den sachdienlichen Gebrauch zu machen, fähig seyn mögen.

Dürkheim, den 21sten Merz, 1778.

Hochgräfl. Regierungs = Canzley allda.

Geraur. F. C. Neubauer.

---

den 14ten April, 1778.

Was für ein weiteres Kaiserl. Rescript pto eines zu Heidesheim unter dem Titel: kritische Sammlungen der theologischen Literatur aus der allgemeinen teutschen Bibliothek, unternommenen Nachdrucks an Uns gelanget ist, das hat unser Superintendent Dr. Bahrdt des mehreren aus der abschriftlichen Anlage zu ersehen, und gleichwie Uns bereits von Unserer nachgesetzten Regierungs = Canzley unterthänigst referiret worden, daß seit geraumer Zeit der Druck jener kritischen Sammlungen auf Unsern vorhin erlassenen Befehl gänzlich sistiret worden seyen, und dann Wir Uns dessen gänzlich versehen;

Also befehlen Wir auch hiermit fernerweit, daß es nicht nur bey der Unterdrückung des quäſtionirten Nachdrucks ein vor allemal pro nunc et futuro sein Verbleibens haben, sondern auch in Zukunft aller Anlaß zu dergleichen Klagen sorgfältig vermieden werden solle.

Dürkheim, den 14ten April, 1778.

C. F. W. Gr. zu Leiningen.

Urkunden von 1778 und 1779.

D. Bahrdts neueste Offenbarungen und Predigten von der Person und dem Amt unsers Erlösers betreffend.

Mercurii, 4. Febr. 1778.

Bücherwesen im Reich, in specie das anstößige Buch des D. Bahrdts, genannt die neuesten Offenbarungen Gottes, betreffend. Der Kaiserl. Bücher-Commissarius von Scheben, sub praes. 4. Nov. a. praet. überreicht allerunterthänigste Anzeige cum Adj. Litt. A. B. C. et D.

1) Ponatur der Bericht der Kaiserl. Bücher-Commission im Reich de praes. 4. Nov. a. p. ad acta.

2) Rescribatur dem Herrn Churfürsten zu Pfalz ex officio, Ihro Kaiserl. Maj. seye von Allerhöchst Dero Bücher-Commission im Reich, ein von dem in Diensten des Grafen zu Leiningen Heidesheim angestellten D. Bahrdt verfaßtes, in seinem des Herrn Churfürsten Lande zu Frankenthal gedrucktes Buch, die Offenbarungen Gottes genannt, eingeschickt worden, welches verschiedene, gleich ersten Anblicks sehr anstößige Religionssätze enthalte, die Allerhöchst Ihro Reichs-Oberhauptlicher Aufmerksamkeit keinesweges entgehen können.

Gleichwie nun Kaiserl. Maj. bereits sub hod. dato die deshalb nöthige Untersuchungs-Anstalten allergerechtest vorkehren, und die fernere Ausbreitung dieses Buchs vorsorglich einstellen lassen; also wollten Allerhöchst Dieselbe nicht minder ihm, Herrn Churfürsten allergnädigst aufgetragen haben, nicht nur sämmtliche zu Frankenthal oder anderwärts in seinen Landen befindliche Exemplaria einsweilen bey Seite zu schaffen, und bis zu weiterer Kaiserl. Verprdnung in Verwahrung zu behalten, sondern auch den Drucker und Verleger darüber, ob und warum allenfalls dieselben dieses Buch ohne vorläufige behörige Censur zum Druck befördert und verleget hätten, ad protocollum zu constituiren, und solches in termino 2. ℔ allergehorsamst berichtlich einzusenden.

3) Rescribatur dem Grafen zu Leiningen Heidesheim. Es werde demselben vorhin bekannt seyn, daß der in seinen Diensten stehende D. Bahrdt ein — verschiedene gleich ersten Anblicks sehr anstößige Religions Sätze enthaltendes Buch unter dem Namen: die Offenbarungen Gottes, im öffentlichen Druck ergehen lassen. Da nun Kaiserl. Majest. der Nothdurft erachtet, über deren Beschaffenheit eine nähere Untersuchung sub hod. dato anzuordnen, so befehlen Allerhöchst Dieselbe ihme Grafen zugleich allergnädigst und ernstlich, nicht nur alle in seinem Gebiete antreffende Exemplaria dieses Buchs einsweilen auf die Seite zu schaffen, und in Verwahrung zu halten, sondern auch dem D. Bahrdt inmittelst und bis zu weiterer Allerhöchsten Verordnung, alles einigen Bezug auf die Religion habende Bücherschreiben, Lehren und Predigen gänzlich zu untersagen, und wie es geschehen in termino 2. ℔.

bey Vermeidung Kaiserl. Ungnade allerunterthänigst anzuzeigen.

4) Cum horum notificatione rescribatur quoque der Kaiserl. Bücher-Commission im Reich, das von dem D. Bahrdt verfaßte Buch:

Die Offenbarungen Gottes genannt, zuvorderst auth. specialis Commissionis Caes. an die beiden Universitäten zu Göttingen und Würzburg des Endes abzusenden, damit von den dasigen theologischen Facultäten ein ausführlich standhaftes Gutachten darüber, und in wie weit die darinnen aufgestellten Sätze eine von den drey im römischen Reich bestehenden Religionen abweichende Lehre enthalten, ohnverweilt abgegeben werden möge. Sothanes seiner Zeit einlangende theologische Gutachten habe demnächst Commissio an Kaiserl. Majest. zu nachdrucksamer Vorkehrung anderweiter Reichsgesetzmäßiger Verfügungen nicht nur allergehorsamst einzusenden, sondern auch immittels und vorsorglich sämmtliche allenthalben ausfindig machende Exemplaria mediante requisitione an sich zu bringen, die fernere Ausstreuung derselben auf alle mögliche Art zu behindern, und wie sie solches befolget, in termino 2. D. fernerweit allerunterthänigst zu berichten.

5) Injungatur dem Kaiserl. Reichs-Hofraths-Thürhüter, für die Insinuation der membro 2do et 3tio hujus Concluſi erkannten Rescriptorum die behörige Sorge zu tragen, und solches ad acta anzuzeigen.

Andreas Edler von Stock.

den 24sten Febr. 1778.

Was vor ein höchst bedenkliches und sehr scharfes Conclusum ohnlängstens unterm 4. hujus mens. bey höchstpreißlichem Kaiserl. Reichshofrath gegen dahiesigen Hochgräfl. Herrn Superintendenten D. Bahrdt, wegen der Herausgabe der sogenannten neuesten Offenbarungen Gottes, ergangen; ein solches sollen aus gnädigstem Befehl Wir dem Herrn Superintendenten, und zwar noch zur Zeit im engsten Vertrauen, abschriftlich, wie hiermit geschiehet, communiciren.

Wie nun aber leicht zu erachten, daß Illustrissimi nostri hochgräfl. Gnaden sich nicht und um so weniger entschlagen können, dem membro 3tio dicti Conclusi, sobalden das resolvirte Allerhöchst Kaiserl. Rescript in forma höchstbesagt Ihro hochgräfl. Gnaden insinuiret seyn wird, ein volles allerunterthänigstes Genügen zu leisten, je mehr in demselben die Docirung der allerunterthänigsten parition unter der comminatorischen Clausul: bey Vermeidung Kaiserl. Ungnade, ganz gemessen anbefohlen ist;

Also sollen Wir dem Herrn Superintendenten D. Bahrdten hierüber einsweilen ex eodem Mandato Illmi wohlmeinend anrathen, daß derselbe sich vorläufig darnach achten, und um das große Aufsehen, welches nothwendig durch die publication des Allerhöchst Kaiserlichen Rescripti entstehen wird, zu vermindern, sich nach seiner Zurückkunft von der Reise blos zu Heidesheim auf- und aller dahiesiger öffentlichen Superintendur- Consistorial- und Pastoral-Arbeiten von selbsten entschlagen, und hiedurch der Befolgung des Allerhöchst Kaiserl. Befehls zuvorkommen möge; wo im übrigen nach publicirtem Kaiserl. Rescript Ihme Herrn Superintendenten D. Bahrdten sich nach bestem Gutdünken und Vermögen bey dem höchstpreißlich Kaiserl. Reichs-

Hofrath zu prospiciren, und eine Abänderung oder Milderung des Allerhöchst Kaiserl. Concluſi zu ſuchen, und auszuwirken, ohnbenommen bleibet.

Dürkheim, den 24ſten Febr. 1778.

Hochgräfl. Leiningen Dagsburg. Regierungs-Canzley allda.

Geraur. C. F. Neubauer.

Martis, 1. Sept. 1778.

Bücherweſen im Reich, in ſpecie das anſtößige Buch des D. Bahrdts, genannt die neueſten Offenbarungen Gottes betreffend, ſive Implorantiſcher D. Friedrich Carl Bahrdt Anwald Fiſcher von Ehrenbach ſub praeſ. 28. April. anni curr. überreichet allerunterthänigſte Vorſtellung ad ultimum Concluſum de dato 4. Febr. a. c. nebſt einer Vertheidigung und Bitte: Pro ex allegatis Cauſis reponendo dicto Concluſo. App. No. 1. 2. 3. in duplo.

Idem ſub praeſ. eodem übergiebet allerunterthänigſte Neben-Anzeige ad Exhibitum praecedens mit Bitte: Pro ejusdem ad acta Poſitione. App. Concl.

Idem ſub praeſ. 24. Iulii nup. producit Mandata procuratoria, et ſupplicat pro eorundem ad Acta Poſitione. App. Sigl. ⊙

Idem ſub praeſ. eodem ſupplicat pro retradendo Exhibito de praeſ. 28. April. nup. app. Concl.

In eadem der regierende Graf zu Leiningen Dagsburg ſub praeſ. 15. Junii anni curr. exhibet per Bittner allerunterthänigſte Paritions-Anzeige ad Reſcriptum Caeſareum de 4. Febr. hujus anni app. No. 1. 2 - 12. et Concl.

In eodem der Herr Churfürſt zu Pfalz ſub dato 10. et praeſ. 30. April a. c. erſtattet per Braun al-

leruntertháníg̃st Bericht ad Reſcriptum Caeſareum de 4. Febr. dicti anni cum 3. adj.

1) Fiat petita Retraditio Exhibiti de praeſ. 28. April. anni curr.

2) Ponantur die allerunterthánigſte Berichte des Herrn Churfürſt zu Pfalz und Grafen zu Leiningen Dagsburg nec non Mandatum procuratorium des Imploranten interim ad acta.

J. g. v. Hofmann.

Sabbati, 27. Martii 1779.

Bücherweſen im Reich, in ſpecie das anſtößige Buch des Doct. Bahrdt, die neueſte Offenbarungen Gottes genannt, betreffend.

Abſolvitur relatio et concluſum.

1) Ponantur die Paritions-Anzeigen des Herrn Churfürſten zu Pfalz, und des Grafen zu Leiningen Dagsburg de praeſentato 30. Aprilis et 15. Junii anni praeteriti nebſt dem Berichte der Kaiſerl. Bücher-Commiſſion im Reich, und den demſelben beygefügten rechtlichen Bedenken der theol. Facultäten zu Göttingen und Würzburg ad acta.

2) Fiat decretum an den in Gräfl. Leiningiſchen Dienſten bishero als Superintendent geſtandenen D. Carl Friedrich Bahrdt; es werde Demſelben mit Verwerfung der in Exhibito de praeſentato 28. April. anni praet. eingebrachten unerheblichen Verantwortung, nunmehro alles auf die Religion einigen Bezug habendes Bücherſchreiben, Lehren und Predigen ein für allemal bey Vermei-

dung schärferer Strafe nicht nur gänzlich untersagt, sondern auch fernerweit ernstgemessenst befohlen, durch eine öffentliche vor der Herausgabe an die Kaiserl. Bücher-Commission im Reich zur Einsicht einzuschickende Druckschrift über die in seinen zwey Büchern: die neuesten Offenbarungen Gottes, und die Lehre von der Person und dem Amt unsers Erlösers in Predigten, genannt, enthaltene, den allgemein angenommenen Lehrbegriffen der drey im Römischen Reich bestehenden Religionen in mancherley Betracht zuwiderlaufende, großes Aufsehen und Aergerniß erweckende, sehr unbestimmte und zweydeutige Sätze und Ausdrücke, ein deutliches Bekenntniß von der wahren Gottheit Christi sowohl, als von der heiligsten Dreyeinigkeit, auch, wie er solche in Zweifel zu ziehen, niemals gemeinet gewesen, binnen Frist von zwey Monaten um so gewisser abzulegen, als er im widrigen auf lebenslang außer den Grenzen des Römischen Reichs ohnnachsichtlich verwiesen werden soll.

3) Cum hujus notificatione rescribatur dem Grafen Carl Friedrich Wilhelm zu Leiningen Dagsburg ex officio: zu dessen schuldiger Nachachtung nicht nur den D. Bahrdt nunmehro seines bisherigen Lehr- und Predigtamts zu entlassen, sondern auch die in seinem Gebiet bereits vorgefundene, oder noch vorfindliche Exemplarien der Bahrdtischen neuesten Offenbarungen Gottes sowohl, als der so betittelten Lehre von der Person und dem Amt unsers Erlösers in Predigten, ohnverweilt an die Bücher-Commission im Reich einzusenden, und wie das geschehen in termino 2 mensium bey Kaiserl. Majestät allerunterthänigst anzuzeigen.

4) Rescribatur dem Herrn Churfürsten von der Pfalz ex officio: Nachdem Kaiserl. Majestät die Entschuldigung des Buchdruckers Gegel zu Frankenthal, wegen der ohne Censur und obrigkeitliche Genehmigung herausgegebenen neuesten Offenbarungen nicht allerdings zureichend achteten, so wollten zwar Allerhöchst Dieselbe ihme Herrn Churfürsten desselben angemessene Bestrafung überlassen haben, gewärtigten aber über deren Vollzug die allergehorsamste Anzeige in termino 2 mensium, und versehen sich zugleich allergnädigst, daß der Herr Churfürst in Zukunft keine Druckschriften, nach Maasgab der deshalb im Mittel liegenden Reichsgesetze ohne besondere Censur und obrigkeitliche Genehmigung in seinen Landen werde drucken, oder verlegen lassen.

5) Rescribatur dem Magistrat der Reichsstadt Frankfurt ex officio: Kaiserl. Majestät sey mißfälligst zu vernehmen gewesen, daß das von dem D. Bahrdt verfaßte sehr gefährliche und anstößige Buch, unter dem Titel: die Lehre von der Person und dem Amt unsers Erlösers in Predigten, bereits im Jahr 1775 zu Frankfurt bey den Eichenbergischen Erben ohne Censur und obrigkeitliche Genehmigung verlegt, und inmittelst ganz frey verbreitet, weder solches strafbare Vergehen, von ihme Magistrat geahndet worden sey. Gleichwie nun Kaiserl. Majestät über diese Versäumniß desselben standhafte Verantwortung ohnfehlbar gewärtigten, also werde ihme auch hiemit allergnädigst und ernstlich anbefohlen, den noch erfindlichen Vorrath von Exemplarien den erstgenannten Verlegern alsogleich abzunehmen, selbige wegen des hierunter begangenen Unfugs gehörig zu bestrafen, die abgenommenen Exemplarien an die

Kaiserl. Bücher-Commission daselbst, an welche untereinstens die deshalb nöthige Verordnung sub hodierno dato ergehen werde, zu übergeben, und wie allsolches schuldigst befolgt worden, nicht nur in termino 2 mensium allerunterthänigst anzuzeigen, sondern auch in Zukunft derley Uebergehungen einer besondern Censur und obrigkeitlichen Begnemigung, sich so gewiß nicht mehr zu Schulden kommen zu lassen, als Kaiserl. Majestät im widrigen mit der verdienten Strafe an ihn Magistrat zu halten, vermüssiget seyn würden.

6) Cum horum omnium notificatione rescribatur quoque der Kaiserl. Bücher-Commission im Reich: Dieselbe werde hieraus die Reichs-Oberhauptliche Vorkehrungen mit mehrerem ersehen, welche Kaiserliche Majestät wegen der von dem D. Bahrdt geschriebenen zwey Büchern allergerechtest zu treffen der Nothdurft erachtet.

Da nun Allerhöchst Dieselben Ihro billiges Befremden darüber nicht bergen könnten, daß Commission das schon im Jahr 1775 in Frankfurt selbst unter dem Titel: Die Lehre von der Person und dem Amt unsers Erlösers in Predigten, verlegte sehr anstößige und gefährliche Buch nicht vorlängst gehörig geahndet habe, so werde Derselben die so sehr große Nachlässigkeit nicht nur hiemit auf das schärfste verwiesen, und die genauere Erfüllung ihrer desfalsigen Amts-Obliegenheit fürs künftige alles Ernstes erinnert, sondern auch zugleich die nöthig befundene gänzliche Confiscation und Unterdrückung des ersterwähnten Buchs sowohl, als der ersten und zweyten Auflage der vorhin geahndeten so betittelten neuesten Offenbarungen hiemit zu wissen gemacht, und allergnädigst befohlen, sämmtliche in Frankfurt

oder anderwärts erfindliche Exemplarien dieser beiden Bücher mediante requisitione an sich zu bringen, und deren Verkauf oder Ausbreitung durch die im Römischen Reich sonst gewöhnliche Mittel und Wege möglichst zu hintertreiben, übrigens aber das dem D. Bahrdt per decretum auferlegte Bekenntniß seiner Zeit an Kaiserl. Majestät einzusenden, oder auf den ohnverhofften Fall, daß er solches in der vorgeschriebenen Frist nicht abgeben sollte, deshalb zu Fassung weiterer Kaiserl. Entschließung, die allergehorsamste pflichtmäßige Anzeige alsobalden einzubringen.

7) Ponatur das mandatum procurat. des D. Bahrdt ad acta.

8) Injungatur dem Kaiserl. Hofraths Thürhüter für die Insinuation des an den D. Bahrdt erlassenen Decreti, und in sämmtlichen übrigen membris Concluſi 3, 4, 5, 6, ergangenen Rescriptorum die behörige Sorge zu tragen, und wie es geschehen, ad acta zu dociren.

J. g. v. Hofmann.

Veneris, 20. Martii 1779.

Bücherwesen im Reich, in specie das anstößige Buch des D. Bahrdts genannt die neueste Offenbarungen Gottes betreffend, sive implorantischen Doct. Bahrdts Anwald Fischer Freyherr von Ehrenbach ꝛc. exhibet humillime Exhibitum de praes. 28. April. nup. et supplicat pro nunc deferendo humillimis ejusdem petitis. app. Concl. et sigl. ⊙ cum subadj. Num. 1. 2. et 3. in Duplo.

Idem sub praes. 9. Nov. a. pr. 8. Jan. et 8. Febr. a. c. überreicht allerunterthänigste Vorstellungen und Bitte: pro clem^me deferendo nunc quantocius hum^mis retro petitis. app. Concl. in Duplo.

In eadem regierender Herr Graf zu Leiningen Dagsburg sub dato 5. et praes. 17. Sept. 1778. erstattet per Bittner allerunterthänigsten Bericht und Anzeige samt Bitte: pro ob summum in mora periculum maturanda Resolutione Caesarea. app. Concl.

In eadem Kaiserl. Fiscal und Bücher-Commissarius von Birkenstock sub praes. 25. Sept. a. pr. exhibet allerunterthänigst fernere Folgleistung und Einwendung derer von denen theologischen Facultäten zu Göttingen und Würzburg nicht übereinstimmenden Gutachten, apponit die zwey Gutachten.

Referuntur Exhibita.

J. g. v. Hoffmann.

Wien, den 17ten April 1779.

Ich muß leider! wider Willen abermals ein Unglücksbote seyn, und E. H. hiermit das Allerhöchste Kaiserl. Decret, welches an Dieselben sub dato 27. elapsi erkannt, und mir am 15. hujus insinuiret worden, überschicken.

Ueber dasselbe soll ich noch dazu einen Empfang-Schein verschaffen, und Allerhöchsten Ortes produciren, welchen mir also von E. H. ehestens ergebenst ausbitte.

Wäre es nur in meinem Vermögen und Kräften gestanden, so hätte ich dieses widrige Schicksal mit wahrem Vergnügen abgewendet. E. H. ermessen aber Selbst, daß solches in meiner Macht nicht gewesen ist.

Gebe der gütige Gott, daß ich recht bald vernehmen möge, daß E. H. auf eine andere Art wieder consoliret werden.

Uebrigens empfehle ich mich zu fernerer Gewogenheit und habe die Ehre in vollständiger Hochachtung zu beharren

E. H.

ganz ergebenster Diener
Fischer F. von Ehrenbach.

---

den 23sten April 1779.

Demnach von Ihro Kaiserlichen Majestät unserm allergnädigsten Herrn nachstehendes allerhöchste Rescript:

„Joseph der Andere, von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des „Reichs, in Germanien und zu Jerusalem König, „Mit-Regent und Erbthronfolger der Königreiche Hungarn und Böhmen, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund und Lothringen, Groß-Herzog zu „Toscana ꝛc. Edler, lieber Getreuer! Uns ist Deine „Anzeige de praesentato funfzehenden Juni abgewichnen Jahres auf Unser an dich unterm vierten Februari „besagten Jahres, in Betreff des anstößigen Buchs des „Carl Friedrich Bahrdt, erlassenes Kaiserliches Rescriptum gehorsamst vorgetragen worden.

„Da Wir Uns nun allergerechtest bewogen gefunden haben, das in Abschrift hierneben gehende „Decret an besagten Bahrdt zu erlassen; So befehlen „Wir dir anbey gnädigst, in schuldigster Nachachtung „dieser Unser Kaiserlichen Verordnung nicht nur mehr „berührten Bahrdt nunmehro seines bisherigen Lehr-

und

„und Predigt-Amts zu entlassen, sondern auch die in „Deinem Gebieth bereits vorgefundenen oder noch wei„ter vorfindlichen Exemplare der Bahrdtischen neuen „Offenbahrungen sowohl, als der so betitelten Lehre „von der Person und dem Amt Unsers Erlösers in „Predigten, unverweilt an Unsere Kaiserliche Bücher„Commission im Reich einzusenden, und wie all solches „geschehen, bey Uns binnen zweier Monathen allerun„terthänigst anzuzeigen. Hieran vollzieheſt Du Unsern „gnädigen Willen und Meynung; und Wir verbleiben „Dir mit Kaiserlichen Gnaden wohlgewogen. Geben „zu Wien den 27sten Marty, anno 1779. Unsers „Reichs im 16ten.

Joseph

Fürst Colloredo.

Ad mandatum sacrae Caes. Maj. proprium.

Hoffmann.

---

an Uns ergangen, und zu Unsern Händen insinuiret, somit allergnädigst anbefohlen worden ist, aus angeführten Ursachen Unsern Superintendenten und dahiesigen ersten Stadt Pfarrer Doct. Carl Friedrich Bahrdt, nachdeme derselbige bereits seit Jahr und Tag authoritate Caesarea suspendiret gewesen, nunmehro seines bisherigen Lehr- und Predigt-Amts gänzlich zu entlassen, und dann Uns ohnabwendig oblieget, sothaner Kaiserlichen allerhöchsten Verordnung allergehorsamst nachzugeleben; und sofort Wir Uns genöthiget finden, Ihme Doct. Bahrdt sein bisheriges Superintendur- und Pfarr-Amt mit allen denjenigen Functionen, so dahin einschlägig, oder mit so ein als anderm verknüpfet, und in der von Uns bey seiner Annahme

gnädigst ertheilten Vocation enthalten sind, vollkommentlich aufzusagen, jetzt ermelte Unsere Vocation wiederum aufzuheben, und Ihn somit seiner Dienste gänzlich, jedoch übrigens Unserer Seits in Gnaden zu entlassen, anmit aber auch die ihme gnädigst constituirt gewesene Superintendur- und Pfarr-Besoldung nebst der Wohnung und all andern Emolumenten wiederum ein- und zurückzuziehen.

Als haben Wir ihme, mehrgenannten Unserm gewesenen Superintendenten Doct. Bahrdt sothane Amts-Aufhebung in allem dessen Umfang hiemit ohnverhalten und ihme seine Dimission kraft dieses ertheilen, somit dann auch die bishero noch ingehabte Superintendur-Wohnung nebst aller Besoldung und andern Emolumenten des Endes an und aufkündigen wollen, damit er dessen allen, so als mit dem Superintendur und Pfarr-Amt verbunden, seinem Successori übergeben und eingeräumt werden muß, von nun an und künftig müßig gehen möge und solle.

Dürkheim den 23sten April 1779.

C. F. W. G. Z. Leiningen.

Copia des in praecedenti Rescripto Caesareo allegirten und abschriftlich beygeschlossenen allerhöchsten Kaiserlichen Decreti.

Von der Römisch Kaiserlichen Majestät Joseph des Andern unsers Allergnädigsten Herrn wegen, dem Carl Friedrich Bahrdt hiemit anzuzeigen: Allerhöchst gedacht Seine Kaiserliche Majestät seyen, mit Verwerfung der in seinem Exhibito de praesentato 28sten April letzt abgewichenen Jahrs eingebrachten unerheblichen Vertheidigung, aller gerechtest bewogen worden,

ihme Bahrdt, nunmehro alles einigen Bezug auf die Religion habende Bücherschreiben, Lehren, und Predigen ein für allemal, bey Vermeidung schärferer Strafe, nicht nur gänzlich zu untersagen, sondern auch demselben fernerweit ernstgemessen anzubefehl en, durch eine öffentliche, vor der Herausgabe an die Kaiserliche Bücher-Commission im Reich zur Einsicht einzuschickende Druckschrift, über die in seinen zwey Büchern: die neuesten Offenbahrungen Gottes: und die Lehre von der Person, und dem Amt Unsers Erlösers in Predigten; genannt, erhaltene, den allgemein angenommenen Lehrbegriffen der dreien im Römischen Reich bestehenden Religionen in mancherley Betracht zuwiderlaufende — großes Aufsehen und Aergerniß erweckende sehr unbestimmte, und zweydeutige Sätze, und Ausdrücke, ein deutliches Bekenntniß von der wahren Gottheit Christi sowohl, als von der heiligsten Dreyeinigkeit, auch, daß er solche in Zweifel zu ziehen niemals gemeint gewesen, binnen Frist von zwey Monathen, um so gewisser abzulegen, alß Er, Bahrdt, im widrigen, auf Lebenslang außer den Gränzen des Römischen Reichs unnachsichtlich verwiesen werden solle. Signatum zu Wien unter Allerhöchst gedacht Ihro Kaiserlichen Majestät hervorgedruckten Kaiserlichen Secret Innsiegel den 27sten März 1779.

RFürst Colloredo.

J. g. v. Hoffmann.

Briefe. 1779.

Berlin, den 26sten April 1779.

Sie haben also mein kurzes Schreiben erhalten, wie ich aus dem Ihrigen vom 19ten sehe, welches eben bey mir eingegangen. So werden Sie denn auch nun mein umständliches vom 20sten erhalten haben. Ungeachtet dessen, was Sie mir seitdem den 13 und 19ten gemeldet, finde ich nichts darinnen zu verändern, was die verlangten Rathgebungen anlangt, oder auch nur hinzuzusetzen. Denn daß es Ihnen frey stehe, nach dem Letztern auch ins Halberstädtische zu gehen, ist in der schon gemeldeten Erlaubniß mit eingeschlossen. Wohlfeiler würden Sie es freylich im Halberstädtischen finden, als in Halle.

Den Rath, den Ihre dasige Freunde in Ansehung einer reichsgesetzmäßigen Erklärung von der Dreyeinheit gegeben, kann ich nicht billigen. Ists Ihnen um Wahrheit zu thun gewesen (dies setze ich allezeit voraus) so sind Sie derselben und Sich schuldig, so aufgefodert sie nach Ihrer Ueberzeugung aufrichtig von sich zu geben, und Frau und Kind nicht anzusehen. Und bestreben Sie Sich, ein guter, rechtschaffner Mann zu seyn (wie ich hoffe, und ohne welches Sie auch in des Königs Landen verlohren seyn würden) so werden Sie auf andere Weise zulängliche Beruhigung einer geliebten Frau und Unterstützung lieben

Kindern verschaffen können. Mit dem geschraubten Bekenntniß, welches Ihnen ein anderer Freund gebracht, mag es ganz gut gemeinet seyn; aber es kann ja zur Sache nichts helfen. Der Kaiser verlangt eine reichsgesetzmäßige Erklärung.

Auf Ihre Entwürfe von einem Schulmeister-Seminario kann ich mich jetzt nicht einlassen, und ich muß überhaupt bitten, sich vor der Hand (außer der Privatunterstützung zu Ihrer ersten Einrichtung, die ich Ihnen zuletzt versichert, und zu der sich edeldenkende Freunde werden willig finden lassen) nichts weiter zu versprechen als Duldung und Schutz, wenn Sie fromm und ruhig sind, wie Sie Ihren lieben Kindern werden zu sagen pflegen. Das kann Ihnen auch einstweilen genug seyn. Sie sind jung; Sie haben Kopf; Sie haben Thätigkeit; die Buchdruckereyen stehen Ihnen offen — also arbeiten Sie! Ueberhaupt, nehmen Sie mir nicht übel: Sie sind zu lebhaft in Entwürfen, und ein Schulmeister-Seminarium Ihnen anzuvertrauen, bey dieser raschen Denkungsart, und bey noch ermangelnden sichtbaren Beweisen Ihres (Sie müssen mir auch diese wahrlich gut gemeinte Offenherzigkeit gestatten) bescheidenen exemplarischen Verhaltens wird der erleuchtete Minister wohl nicht wagen. Wollen Sie Sich unter den Schutz des Königs begeben, so können Sie alsdann Ihm selbst Ihre Gedanken vorlegen. Ich mische mich nicht darein, wofern er nicht mein Gutachten verlangt.

Das wünsche ich doch auch recht sehr, das bey dem Bankrutt des Instituts nicht Ihr Nahme vorkommen mag. Uebelgesinnte würden das von Neuem zu Ihrer Verunglimpfung misbrauchen. Erwarten Sie nun keine Antwort weiter von mir, bis Sie ins Land sind, und ich Ihnen dahin die Beyträge guter Freunde übermachen kann. Denn ich weiß Ihnen durchaus

nicht weiter zu rathen, zu helfen, so sehr ich mit aller schuldigen achtungsvollen Gesinnung wünsche, daß es Ihnen auch über mein Erwarten glücklich und wohlgehen möge.

Teller.

Halberstadt, den 14ten May 1779.

Ich höre mit vieler Freude, theuerster Bahrdt! daß Sie schon würklich einen Ruf nach Berlin hin erhalten haben, und gratulire Ihnen dazu mit aufrichtigem Herzen, weil ich aus eigner Erfahrung überzeugt bin, daß Berlin der rechte Ort für einen Mann ist, wie Sie sind. Doch ich muß, um ordentlich zu schreiben, von vorne anfangen. Auf Ihren letzten Brief, worin Sie mir die Wiener Sentenz übersandten, wuste ich Ihnen nichts weiter zu schreiben, weil ich alles Nöthige in dieser Sache Ihnen zu gleicher Zeit gemeldet hatte. Ich schrieb indessen Ihrenthalben sogleich nach Dessau, an den Prof. Basedow nicht nur, sondern auch an den Herrn von Rochow, der zu der Zeit sich beym Fürsten befand. Zum Unglück war Rochow schon nach Reckan zurück, und Basedow nach Leipzig gereiset, als mein Brief zu Dessau ankam. Unterm 6ten dieses, welchen Brief ich aber erst gestern erhalten habe, meldet mir der Prof. Wolke: daß Basedow in Leipzig seit einigen Tagen lebe, denke, schreibe, und sich durch nichts aus seiner Stube bringen und in seinen Arbeiten stöhren laße; daß er eben das mit eben so gutem Effect, wie Basedow beym Fürsten habe ausrichten können, was ich dem B — aufgetragen, weil er den Fürsten öfter spreche; daß er sich aber freue, daß es jetzo nicht nöthig sey, weil er in Leipzig, woher er

so eben zurückgekommen, erfahren habe, durch den Herrn D. Biester, Secretair des Herrn von Zedlitz Excellenz: daß unser auf eine abscheuliche Art verfolgte Bahrdt einen Ruf nach Berlin würklich erhalten habe.

Ich warte mit Schmerzen auf Briefe aus Berlin oder von Ihnen, die mir diese freudige Nachricht bestätigen soll.

Wolke fährt fort, daß er den Inhalt meines Briefes dem ohnerachtet seinem Fürsten bekannt machen wolle, und schließt mit folgenden Worten.

„Man sagt, daß das Institut zu Heidesheim bey „Herrn Bahrdts Weggange nothwendig auseinander „gehen müsse. Wir sind jetzt mit Pensionisten und Lehrern so besetzt, daß wir keine von beyden verlangen. „Doch bitte ich unserm Bahrdt zu melden, wenn dort „einige Kinder wären, die durch diese Catastrophe in „Verlegenheit kämen, und die die Conditionen, welche „in beyliegender gedruckter Nachricht stehen, erfüllen „könnten, oder wenn Eltern es wollten. Herr Hofrath „Deinet hat mir z. E. in Leipzig erzählet, daß 6 Engländer mit ihrem Hofmeister nach Frankfurth von „Heidesheim kommen würden; er möchte sie nach Dessau weisen, wenn ich Anstalt zu ihrer Aufnahme machen wollte. Diese Aussage ist mir etwas ganz ungewisses, und kann mich noch nicht in die geringste Bewegung setzen, ob wir gleich gern Engländer mit „Engländischen Hofmeistern hätten. Theilen Sie doch „unserm Bahrdt eine gedruckte Nachricht nebst meiner „Anfrage mit, ob dort die von Herrn Deinet wahrscheinlich gemachte Verlegenheit für die jungen Leute „und ihre Familien entstehen wird." ꝛc.

Das ist nun eine wörtliche Abschrift des etwas eiligen und undeutlichen Schreibens, und zugleich die angezogene gedruckte Nachricht. Schreiben Sie mir

bald Ihr jetziges Schicksal, Ihren Aufenthalt, Ihre Hoffnungen, und Ihr Glück. Sagen Sie mir, ob Sie gegen die Fragmente schreiben, oder zu schreiben gesonnen sind; und, wenn Sie nach meinem Wunsch und nach meiner Hoffnung nach Berlin gehen: so kommen Sie zu mir. Ueber Halberstadt ist Ihnen nichts um. Wenn Sie aber auch 20 Meilen umreisen müßten: so würden Sie doch gewinnen durch die offenherzigen Nachrichten, die Ihnen geben könnte und geben würde der Ihrigste

Gillet.

in größter Eil bey unbeschreiblichen Geschäfften, die sich durch eine kleine Reise gehäuft haben.

Berlin, den 8ten Jun. 1779.

E. H. Schreiben vom 1sten dieses, habe ich richtig erhalten. Sobald man wider Sie eine so ungerechte Verfolgung erregte, so hielt ich es für die Pflicht eines jeden, der Wahrheit und Freyheit zu denken liebt, sich Ihrer anzunehmen, daß Sie nicht ganz unterdrückt würden. Die Schritte, die Sie wider mich gethan hatten, konnten in dieser Denkungsart keine Veränderung machen. Ich wünsche Ihnen Glück, daß Sie an einem Orte angelangt sind, wo Sie sicher sind.

Ob Sie Halle mit Berlin vertauschen sollen, ist eine Frage, deren Beantwortung Ueberlegung erfordert. Wenn Sie, hierin, so wie in allem Uebrigen, dem weisen Rathe des vortreflichen Teller folgen, so werden Sie gewiß den besten Weg gehen. Ich habe Ihn nach seiner Zurückkunft noch nicht gesprochen, weiß

also seine Meinung hierüber nicht. Meiner Meinung nach aber würde Ihnen Halle ein viel besserer Aufenthalt seyn, als Berlin. Es ist in Halle sehr viel wohlfeiler, als in Berlin, und Sie können durch Lesung von Collegien einigen Unterhalt finden. Es werden zwar auch in Berlin Collegien gelesen, aber über Physik, Astronomie, Anatomie, schöne Wissenschaften u. d. gl. Wenn Ihnen auch im Anfange einige Mitglieder der Universität in Halle zuwider seyn sollten, so wird sich dieses wol geben. Widerwärtige werden Sie allenthalben finden. Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich Ihren Vorsatz, blos vom Bücherschreiben zu leben, nicht ganz billigen kann. Ein Gelehrter verliert dabey in kurzer Zeit beym Publikum, er schreibt sich bald aus, und wird nicht mehr gelesen. Das Lesen der Collegien ist, wie mich dünkt, nützlicher und auch leichter und einträglicher; denn ein einmal eingerichtetes Collegium kann in den folgenden halben Jahren mit weniger Mühe gelesen werden. Indessen ist dieses nur mein unmaßgeblicher Rath. Sie werden am besten wissen, was Ihre Lage erfodere. Wenn Sie aber schreiben, so wünsche ich sehr, daß alle Ihre Schriften in dem moderaten Tone Ihres Glaubensbekenntnisses geschrieben seyn mögen, welches meinen ganzen Beyfall hat.

Verzeihen Sie, daß ich übrigens den Verlag Ihrer Schriften ablehnen muß. Theils bin ich wirklich schon auf einige Jahre mit Verlag versehen, theils will ich Ihnen frey gestehen, daß ich, so sehr ich allem, was Sie vornehmen, Fortgang wünsche, es dennoch für mich nicht zuträglich finde, daran, und an den Streitigkeiten, die dabey unvermeidlich seyn werden, directe Theil zu nehmen, und endlich will auch nicht dem entferntesten Verdachte Raum ge-

ben, als ob die Schritte, die ich Ihrer Verfolgung wegen für Sie gethan habe, irgend eine eigennützige Absicht haben könnten.

Ich habe die Ehre zu verharren

E. H.

gehorsamster Diener
Fr. Nicolai.

Landshut, den 20sten Jun. 1779.

Tausendmal willkommen in dem Gebiet unsers großen, weisen und duldenden Friedrichs — der ohne Zweifel auch in jenem Leben eine große und größere Rolle spielen wird, als alle die schwarz gekleideten und schwarzen Repräsentanten der Gottheit in einem Winkel der Erde, die ihm lieber aus lauter christlicher Liebe nichts geringers, als ein tiefes Plätzchen in der Hölle auf die Zukunft anwiesen. Er wird Sie nicht nur dulden, sondern auch wie ich gewiß hoffe befördern. Und das wünsche ich von ganzem Herzen. Sie werden es mir glauben, mein Theuerster, daß mir, so wie allen Rechtschaffnen, Ihr Schicksal ungemein nahe gegangen ist und gehet.

E. H.

gehorsamst ergebenster Diener
Adr. Gottl. Mätzcke.

Heidelberg, den 15ten Jun. 1779.

Vermuthlich sind Sie liebster Freund nun in Halle. So lange wollte ich es anstehen lassen, Ihnen zu sagen, wie herzlich meine Frau und ich uns freue-

ten, daß Sie den Verfolgungen Ihrer Feinde noch so glücklich entgangen seyn. Wir nahmen Ihren letzten freundschaftlichen Besuch für das was er war, für einen förmlichen Abschied.

Kaum waren Sie von Heidesheim weg, lieber Himmel, was für eine gräßliche Wirthschaft! Doch das mögen Sie von Ihren Freunden zu Dürkheim schon umständlich genug gehört haben.

In unserer Gegend hat die Orthodoxie nicht gesäumt, ihr frommes Herz über Sie auszuschütten.

Ihre Freunde sprachen laut für Ihre Vertheidigung, überzeugten einige und andere nicht. Endlich ging es damit, wie mit allen Neuigkeiten. Man hört auf davon zu reden — Und das ist, dünkt mich, so lange genug, bis das Publicum das lesen kann, was Sie ihm zu sagen haben.

Daß man kurz auf einander in öffentlichen Blättern erklärt hat, das Philanthropin werde fortdauern, sey aufgehoben worden, solle wieder bestehen, werden Sie wissen. Vor einigen Tagen ist es nun aber wirklich mit einem Schmauß geendiget worden. —

Von Ihrem Schreiben an mich ist sogleich eine Abschrift nach Crefeld geschickt, weil man da viel Antheil an Ihrem Schicksal nimmt.

Wir empfehlen uns Ihrem Andenken, und ich bin mit wahrer Verehrung

Ihr

Rittmann.

Wien, den 30sten Ju n. 1779.

E. H. geehrtes Schreiben aus Halle vom 12ten Jun. habe ich richtig empfangen.

Je mehr ich von Denenselben seit kurzer Zeit in den öffentlichen Zeitungen gelesen, desto angenehmer ist es mir, daß mir der eigentliche Ort Dero gegenwärtigen Auffenthalts nunmehr bekannt gemacht worden.

Die drey Exemplare der mir zugeschickten Druckschrift habe ich bey Kaiserl. Reichs-Hofrathe am 25sten Jun. übergeben, da aber solche nicht so eingerichtet befunden wird, wie es die Denenselben per Decretum Caesareum vom 27ten März auferlegte Parition erfodert hatte, so befürchte ich, daß dieses Deroselben Bekenntniß für hinlänglich keinesweges angenommen werden, wohl aber eine noch schärfere Kaiserl. Verordnung, als die vom 27ten März d. J. gewesen, ergehen möchte.

Sollten sich, wie ich herzlich wünsche, E. H. dermalige Umstände verändern, und wieder besser werden, so bin ich von Dero rühmlichen Gedenkensart versichert, daß Dieselben auch mein sich erinnern, und meine Rechnung, zu welcher, seitdem ich sie eingeschickt, noch mehreres hinzukommen, gewiß abführen werden, und beharre übrigens mit vollkommenster Hochachtung —

E. H.

ganz ergebenster

Fischer F. v. Eschenbach.

den 12ten Jul. 1779.

Wie stehet es, würdiger Freund, haben Sie die Pfalz und Ihre darin wohnenden Freunde schon vergessen. Ersteres erlauben wir Ihnen, allein letzteres wäre unverzeihlich, in acht Wochen seine Freunde zu vergessen. Grimmiger Gedanke, und ein Bahrdt sollte dieses thun können? Nein, nein, es ist nicht möglich, und von Bahrdt, der so warme Freundschaft hegt, lässet sich solches gar nicht denken. Ich will mir also schmeicheln, Sie seyn bis hieher mit Geschäfften so überhäuft gewesen, daß Sie an Abwesende gar nicht haben denken, noch weniger schreiben können. Bringen Sie es nur inskünftige wieder ein, so will ich mich gerne zufrieden geben. Gleich will Ihnen eine Gelegenheit geben, daß Sie an mich schreiben müssen. — —

Ohngeachtet in Altzeig das Würzburger und Göttinger Responsum schon in den Händen des Herrn Kirchenrath Beyer seyn soll, habe ich noch keines erhalten. Vergessen Sie Ihr Versprechen nicht, mir von allem was Sie herausgeben, ein Exemplar zu schicken.

Meine Schwägerin von Calenberg, und Frau von Wreden sind noch hier, werden aber heute über acht Tage weggehen, sie empfehlen sich mit meiner Frau ergebenst.

Herr Prof. Volland ist heute vor acht Tagen zuletzt bey mir gewesen. Noch immer sind die Lorenze, Freydahl, und einige andere zu Heidesheim, und haben ihren Tisch beym Hofrath Michaelis.

Kennen Sie den neuen Superintendenten, der von Gießen nach Dürkheim kömmt, so machen Sie mir eine kleine Beschreibung von ihm. Die Frau Gemah-

lin embrassire, empfehle mich in beständiger und ächter Freundschaft und verharre mit ohnausgesetzter Hochachtung.

Würdiger Freund

Dero
gehorsamster Diener
La Roche.

Dessau, den 15ten Jul. 1779.

Wenn ich daran denke, lieber Herr Doktor; so empfinde ich Ihr Schicksal mehr als Sie selbst. Und eben darum muß ich nicht oft und nicht lange daran denken. Daß die Ankündigung des Commentars einer solchen Anti-Augspurgischen Confession auch auf einer preußischen Universität würde gewehrt werden können; hätte ich Ihnen vorhergesagt. Auch war das ein Weg, einige hundert Thaler geschwind zu gewinnen, und alsdann in größerer Verlegenheit zu seyn. Sie wissen, was ich davon gesagt habe. Das Alte Testament zum besten der Universalchristen zu verbrauchen; wobey ich denn auch guten Rath geben kann; anfangs den Namen sorgfältig zu verbergen, und wenns dann sehr gelobt wird, wie es denn allen Partheyen lobenswürdig seyn muß, zu sagen: ich bins, und in übereinstimmender Absicht mit Basedov; besonders, wenn Sie denn mehr solche gute Sächelchen fertig hätten, alle solche Sächelchen, die für ein christliches Haus und Gemeingen gehören, wie Foster und Sack gern hätten, ja das wäre eine andre Sache; die Ihnen vielleicht eine beständige Aussicht wieder öffnete. Es ist schlimm, daß man nun schon gewohnt ist, in Halle, Ihnen den Druck zu wehren. Auch geringerer Ursachen wegen wird man es gleichfalls thun. Denn diese erste Ankündigung hätte

ich selbst verhindert; es versteht sich, wenn ich zugleich Censor und theologischer Professor wäre, und wenn ich beydes hätte bleiben wollen mit einem guten Gewissen, besonders vor Menschen; bey den lieblichen Kirchenstaats-Gesetzen, unter denen auch die Protestanten stehen, und davon auch Friedrich keine Sylbe abgeschafft hat, wenn er gleich in einzelnen Fällen übertolerante Ordres giebt. In der ganzen Welt haben die schreibenden Crakauer keine bleibende bürgerliche Sicherheit, wenn die Gesetze bleiben, und auf geziemendes Ansuchen oft oder zuweilen beobachtet werden. Genug von diesen mir verfluchungswürdigen Dingen!

Ueber unsern schweigenden L. wundre ich mich, weil man ja Hülfe und Rath sogar in fremden Namen schaffen kann. Denn ich muß es sagen aus meiner Erfahrung, öffentlich mit Ihnen verbrüdert oder vervettert zu seyn, lieber Freund, ist jetzund einem jeden gefährlich oder beschwerlich, und zwar nicht vornemlich wegen des Glaubensbekenntnisses, sondern wegen anderer theils wahrer, theils falscher Urtheile. So weit schrieb ich, als ich mich entschloß morgen früh am Freytage um 9 Uhr bis etwa des Abends um 5 in Radegast zu seyn. Nehmen Sie ein Pferd in gleicher Absicht, oder um der Frau Doktorin eine Veränderung zu machen, eine Cariole, wenn Sie fahren können, oder sonst ein kleines Wägelchen. Ich erwarte Sie ganz gewiß. Die gemachte Arbeit, wenns seyn kann, nehmen Sie mit. Ich werde auch irgend etwas mitnehmen. Ich erwarte Sie also daselbst morgen früh um 9 Uhr. Hierbey erfolgen zehn Thaler, die Hälfte von Christian, die andre von Bernhard.

kurz und gut

J. B. Basedov.

Mitau, den 4ten Aug. 1779.

E. H. werden es mir verzeihen, daß ich mir die Erlaubniß nehme, Ihnen hiermit aufzuwarten, wenn ich gleich nicht das Glück habe, von Ihnen von Person gekennt zu seyn, oder bisher einen Briefwechsel mit Ihnen unterhalten zu haben, ich hätte mir längst die Freyheit genommen, die ich mir heute nehme: und vielleicht würde mein Brief Ihnen dann nicht unangenehm gewesen seyn, da es immer für uns Erleichterung ist, wenn sich bey den Widerwärtigkeiten unsers Lebens Menschen finden, die uns ihren herzlichen Antheil daran bezeugen. Aber ich war sehr ungewiß, ob E. H. sich noch zu Heidesheim befinden, oder bereits jenen Ort verlassen hätten. Jetzt habe ich mich aber, da ich von Ihrem Aufenthalte zu Halle berichtet werde, nicht länger zurückhalten können, es E. H. zu bezeugen, daß ich bey den wenigen Nachrichten, die mir in dieser meiner Entfernung, Sie angehend, werden konnteu, mich mehr denn einmal in Ihre Lage hineingedacht, und an allen Ihren Leiden und Bekümmernissen einen recht warmen Antheil genommen habe.

Ich kann E. H. nicht bergen, daß ich nicht in allen Stücken mit Ihnen gleich denke: Ich finde in Ihrem Glaubensbekenntniß Sätze, von deren Wirklichkeit ich mich noch nicht überzeugen kann: denn ich weiß Ihre Gründe nicht, um sie mit den meinigen zusammenzuhalten. Wir sind alle Kinder eines Vaters, Knechte eines Herrn; aber wir sind verschieden gemacht, und denken verschieden, aber demohngeachtet versichere ich E. H. daß ich so viel Theil an allen den Drangsalen, die Sie betroffen haben, genommen, als ich nur immer hätte nehmen können, wenn wir in allen Stücken gleich gedacht. Schmerz und Unwillen haben in meiner Seele

häu-

häufig abgewechselt, wie es unausbleiblich ist, wenn man von der einen Seite sieht, daß ein Mann, der den Weg seiner Ueberzeugungen wandelt, und Ehrlichkeit genug hat zu sagen, was er denkt, gedrückt, und daß von der andern Seite unsere protestantischen Gottesgelehrten das auszuüben anfangen, was man an der römischen Kirche tadelt, und was das sicherste Mittel ist, um Aberglauben und Unglauben aufzubauen, eine Menge von Heuchlern zu bilden, und uns von allen Seiten mit unserm eignen Rechte zu besiegen. Mit Verbrennen fängt man an, und mit Verbrennen wird man endigen: und das thun wir, deren Vorfahren, Luther, Melanchthon und andere, sich nicht anders gegen die römische Kirche und gegen den Staat verhalten, als unsere neuen Gottesgelehrten sich gegen die Kirche und den Staat verhalten. Doch dieß wißen E. H. eben so gut und besser als ich. Ich wünsche E. H. dazu von Herzen Glück, daß Sie jetzt da sind, wo Sie in frey denken, untersuchen und Bekanntmachung Ihrer Untersuchungen eben nicht mehr werden gestört werden, und ich wünsche, daß dieser Aufenthalt für Sie und Ihre Familie von den beglücktesten Folgen seyn möge.

Da ich es einmal übernommen habe an E. H. zu schreiben, so kann ich nicht umhin Ihnen eine Nachricht zu ertheilen, die Ihnen vielleicht nutzbar seyn kann. Ich höre nemlich von Königsberg aus, daß E. H. dahin an die Stelle des verstorbenen Prof. Kypke kommen würden. Ich weiß nicht, ob diese Wahrheit gegründet ist, oder nicht. Ich will davon abstrahiren, daß der Gehalt gering ist, und man mit Collegiis nicht viel verdienen kann: mir sind die Umstände bekannt, da ich ins sechste Jahr als Hofprediger und Prof. Theol. und zuletzt als Oberhofprediger und General-Superinten-

dent dort gestanden habe. Aber sollten E. H. bey Ihrer gegenwärtigen Lage sich entschließen, diese Stelle anzunehmen, so fürchte ich, daß Sie in keine glücklichere Verfassung kommen werden, als in welcher Sie bisher gewesen. Herr D. Lilienthal ist bey aller Anhänglichkeit an die alten Meinungen zwar ein sehr sanfter liebenswürdiger Mann; aber Sie würden an D. Bock und D. Reccard ein Paar Männer finden, die Ihnen das Leben so bitter machen würden, als nur immer durch einen Ketzer-Proceß von dem Reichs-Hofrathgerichte geschehen kann, und die andere Geistlichkeit stimmt ein, von der Canzel bis zum Umgange mit alten Weibern. Ich bin dort in der Lage gewesen, bin gleichfalls als Ketzer angeklagt, und als endlich dies zu meinem Vortheil entschieden wurde, doch so unter den Händen dieser Leute gemartert worden, daß ich Friedenshalber und um mein Leben zu erhalten, alles niederlegte, und hierher ging mit Epiphanii Ausspruch: Relinquo vobis templa.

Herr Prof. Eberhard in Halle, der von dieser Ketzerklage weiß, die mich betraf, wird E. H. davon einige vorläufige Nachricht geben können, die beste aber werden Sie von Herrn D. Büsching, meinem alten Freunde, erhalten können, zum Beweise, daß ich Sie nicht ohne Grund abrathe, oder, wenn mein Rath zu spät kömmt, Sie doch in Zeiten Ihre Maasregeln zu Ihrer Sicherheit nehmen können. Können E. H. in Halle bleiben, so wirds das beste seyn. Mein herzlicher Wunsch ist, daß es Ihnen wohlgehe. Gönnen Sie mir einen kleinen Antheil an Ihrer Gewogenheit, wie ich mit tiefer Hochachtung bin

E. H.

ganz ergebenster
Starck.

Berlin, den 11ten Aug. 1779.

Seyn Sie mir, lieber Herr Doktor, herzlich in Halle willkommen! Ich freue mich, daß Sie doch Einen Zufluchtsort in Deutschland haben finden können, und daß dieses gerade in unsern glücklichen Staaten ist.

Da ich Ihren Brief vom ersten Jun. so spät beantworte, so fällt jetzt manches weg, was ich Ihnen sonst sagen wollte, und was Sie jetzt schon wissen. Nur doch noch dieses: Seyn Sie vest versichert, daß ich Hochschätzung für Ihre Gelehrsamkeit und Talente, und Achtung für Ihr Unglück habe; und daß ich, so viel wie möglich, dieses zu beendigen suchen, und jene zum Besten des Staats anwenden werde. Glauben Sie, daß ich Gewissensfreyheit erkenne und schätze, aber sie zugleich zu hoch halte, um je Unruhe und bloße Zanksucht unter ihrem Namen durchschlüpfen zu lassen. Ihr eigner guter Verstand sagt Ihnen gewiß mehr, als meine Bitte Ihnen sagen kann: daß Sie jetzt äußerst vorsichtig in Ihrem Wandel seyn müssen, um nicht glauben zu machen, was manche Leute so gerne glauben machen möchten, daß die freye Denkungsart mehr aus den Begierden des Herzens, als aus der Ueberzeugung des Verstandes entsprossen sey. Sie haben für das, was Sie Wahrheit glaubten, gesprochen und gelitten; ruhen Sie jetzt aus, und halten Sie es unter Ihrer Würde, je einen Streit anzufangen, wozu nicht Wahrheit, Pflicht und Gewissen Sie auffordert. Ich hoffe, Sie werden inskünftige auf ruhigere Art den Wissenschaften dienen, und Ihrer Familie helfen können. Ergreifen Sie, welchen Weg Sie dazu schicklich halten; und rechnen auf meine Unterstützung, so viel mir dabey möglich ist. Ich bin

E. H.

ganz ergebenster
Zedlitz.

Dessau, den 16ten Aug. 1779.

Auch mich verlanget sehr nach unserm Geschäffte, liebster Bahrdt. Aber der Einrichtung wegen kann ich nicht eher kommen, als etwa mit dem Anfange der künftigen Woche. Es ist mir lieb, daß Sie mit den Predigten fortfahren. Der Ton sey wie er in einer philanthropischen Stiftung seyn muß. Der dogmatischen Irrthümer wird nicht erwähnt. Der Lithurg muß sich kaum vorzustellen scheinen, daß er bey seinen Zuhörern vieler Beweise bedürfe dessen, was er saget. Erinnerung und Erbauung, besonders Seelenfreude über Jesum und über sein ganzes Verhältniß gegen uns, scheinet unser häufigster Gegenstand seyn zu müssen. Wenn Luther itzund lebte, und so dächte wie wir, so glaubte ich, daß er nach meinem Wunsche predigen würde. Die Philanthropische Gesellschaft, die ich mir bey den Predigten gegenwärtig vorstelle, besteht aus Jugend, Lehrern und aus andern Zuhörern. Für sehr junge Kinder müssen andre Erbauungen seyn, davon ich noch nicht rede. Doch mehr mündlich. Lange wirds nicht währen mit Gottes Hülfe, so sind wir gleich gestimmt. Bey unsern Anstalten können wir es freylich nicht verbergen, daß wir zusammen irgend etwas arbeiten. Man wird uns deswegen sehr lästern, auch in Zeitungen. Wohl uns, wenn wir es aus Liebe zu Gott und Menschen gerne dulden! Aber das ist sehr nöthig, daß wir unsern Freunden bald etwas in die Hände geben können, mit den Worten: haec sunt veneficia nostra.

Ich würde Ihnen etwas Geld schicken, wenn ich nicht wüßte, daß Sie aus Berlin etwas empfangen hätten. Ich bitte um ein paar Zeilen mit der Post, die am Dienstage und auch am Sonnabend bey Ihnen abgehet. Ist es möglich, so completiren Sie das Bett,

daß ich nichts mitnehmen dürfe, als die Bücher, oder ein paar Polster im Nothfall, aber ja kein altes Bettzeug! Für den Magister muß auf Monate ein Bett gemiethet werden. Gott sey mit Ihnen, und mache Sie zu einem Werkzeuge seines Segens über viele. O welche Freude will ich haben, wenn wir erst sicher sind, daß dieser Wunsch erfüllt wird. Empfehlen Sie Ihrer theuersten Ehefreundin

Einen der Ihrigsten
J. B. Basedov.

Möbiskruge bey Guben in der Niederlausitz, den 18ten Aug. 1779.

So sonderbar es Ihnen scheinen wird, daß ich als ein Unbekannter auf den Einfall gekommen bin, an Dieselben zu schreiben: so unmöglich ist es mir, diesem Triebe meines Gemüthes länger zu widerstehen. Aber wie dieser Trieb in mir entstanden ist, das muß ich Ihnen sagen. Seit dem Anfange meines Predigtamtes, das ich nun schon 18 Jahre bey einer Landgemeinde verwalte, ist mir sowohl die Liturgie als auch der Lehrbegriff unserer lutherischen Kirche so anstößig und widersinnig vorgekommen; daß ich eine Verbesserung derselben nach Wahrheit und Geschmack tausendmal gewünscht habe. Doch da die Erfüllung meines Wunsches außer den Grenzen meines Lebenslaufs zu seyn schien; so ward ich darüber meines Amtes und Lebens ganz satt und überdrüßig; zumal da viele meiner Mitbrüder dergleichen Wünsche als unnöthig tadelten und mißbilligten. Es war daher für mich eine angenehme Erscheinung, als ich vor einigen Jahren im Buchladen zu Frankfurt an der Oder, die von E. H. Magnificenz gesammlete, und

herausgegebene Vorschläge zur Aufklärung und Berichtigung des Lehrbegriffs unserer Kirche zu sehen bekam. Ich konnte es kaum erwarten, bis ich nach Hause kam, so groß war mein Verlangen, diese Schriften zu lesen, und wie unaussprechlich freute ich mich, da ich sahe, daß es mehrere Namen im Predigtamte gäbe, die mit mir einerley Empfindungen, Wünsche und gleichgestimmte Seelen hätten; ob ich gleich nicht läugnen kann, daß das, was E. H. Magnificenz gesagt und geschrieben hatten, meinen Beyfall vorzüglich, und mehr als alles übrige, auf sich zog. — Wie richtig wahr! — — wie freymüthig! wie nöthig, daß es gesagt werde! — — so dacht ich bey jeder Periode. Ich dankte E. H. Magnificenz in meinem Herzen aufrichtig für den Eifer, den Dieselben bewiesen, meine Ihnen damals noch unbekannte so angelegentliche Wünsche, und mit denselben zugleich die Wünsche vieler tausende unserer rechtschaffenen und selbstdenkenden Brüder, zu befriedigen, oder doch dazu beyzutragen. Ich fing an eine ungeheuchelte aufrichtige Hochachtung und Liebe gegen E. H. Magnificenz in meiner Seele zu empfinden, und bat Gott um die Erhaltung Dero Lebens und Wohlergehens. Die Aufforderung an die Lehrer in Kirchen und Schulen, gute Beyträge zu dieser Sammlung zu liefern, machte mich so dreust, daß ich mich, ohngeachtet meiner mir gar wohl bekannten Schwäche, entschloß Ihnen eine Probe meiner Ausarbeitnngen zu überschicken. Schon war ich in Begriff an Dieselben zu schreiben, als ich erfuhr, daß E. H. Magnificenz nicht mehr in Giessen befindlich wären. Ich mußte also von meinem Vorhaben abstehen. Nicht lange darnach ließ ich mir Dero Versuch eines biblischen Systems der Dogmatik bringen, und da mir der Buchhändler schrieb, daß dies das letzte Exemplar sey, welches in Leipzig aufzutreiben wäre; so schätzte ich mich glücklich, daß ich mit meiner Nach-

frage noch zu rechter Zeit gekommen war. Schon in der Vorrede und Einleitung mußte ich Ihnen meinen völligen, innigen, herzlichen Beyfall geben, und da Sie mich so Schritt vor Schritt in jeder Abtheilung vergnügten, und überzeugten, oder vielmehr in meinen Lieblingsmeinungen bevestigten; so konnt ich mich des Wunsches nicht enthalten, als einer von Dero Zuhörern noch jetzo zu Dero Füßen sitzen zu können. Bald darauf kauft ich mir Dero philanthropinischen Erziehungsplan, oder vollständige Nachricht von dem ersten wirklichen Philanthropin zu Marschlins, und noch jetzo dank ichs Ihnen, daß Sie mir durch diese Schrift so manche vergnügte Stunde, so manchen angenehmen und nützlichen Zeitvertreib gemacht haben. Aber dies Buch machte noch einen besondern Eindruck auf mein Gemüth. Der philanthropinische Erziehungsplan zu Marschlinz gefiel mir so sehr, daß ich mich entschloß E. H. Magnificenz schriftlich zu ersuchen, mich ohngeachtet der 40 Jahre meines Alters wo möglich erst als Kandidaten, und künftig als Lehrer des Philanthropins in Marschlinz zu placiren, zumal da mir der Ort meines bisherigen Aufenthalts durch den Tod meiner ruhmwürdigen Ehegattin und unvergeßlichen einzigen Tochter in eine traurige Einöde verwandelt zu seyn schien. Allein indem ich mit diesem Gedanken umging, vernahm ich abermals, daß Dieselben nicht mehr in Marschlinz wären, sondern als Superintendent in der Grafschaft Leiningen lebten. Aber mein Gott — wie erschrak ich — als mir das Schicksal bekannt wurde, welches Dero neueste Offenbarungen Gottes Ihnen zugezogen hatten. Ich wurde dadurch äußerst gerührt, unruhig, voll Mitleiden, und voll von dem Wunsche, den ich damals gegen verschiedne meiner guten Freunde geäußert habe, daß E. H. Magnificenz auch bey dem Schlusse dieses Trauerspiels das tröstende Schicksal eines ehemaligen großen

Hallischen Weltweisen erfahren möchten, da Sie ihm bey dem Anfange desselben in vielen Stücken haben ähnlich werden müssen; und nun mit einmal erfahre ich ganz unerwartet, daß E. H. Magnificenz von dem großen Könige der Preußen als Prof. der Universität Halle berufen und bestätigt worden sind, wo Sie sich bereits, wie mir ein guter Freund versichert hat, seit einiger Zeit befinden. Hier reich' ich Ihnen nun mit redlicher Ehrerbietigkeit die Hand, und rufe Ihnen glückwünschend entgegen! Willkommen, willkommen, Hochw. Herr Doctor. — Per varios casus, per tot discrimina rerum tendimus in patriam (patria est ubicunque bene est) sedes ubi fata quietas ostendunt — o utinam ostendant! — Mit dem herzlichsten Wunsche für Dero beständiges Wohlergehen verbinde ich aber noch schließlich diese Bitte: daß, wenn Ihnen auch der Einfall an Dieselben zu schreiben, den ich jetzt zur Wirklichkeit gebracht habe, ein sonderbarer und unnöthiger Einfall zu seyn scheinen sollte, Sie doch meine aufrichtige gute Meinung, und die unschuldige Absicht, Ihnen meine ehrerbietigste Hochachtung und Liebe (obgleich unbekannt) zu bezeugen, nicht verkennen, sondern jenen durch diese gütigst entschuldigen mögen.

Ich bin

E. H.

gehorsamster Diener
M. S. H. G. Gerstenberger,
Prediger zu Möbiskruge.

Mitau, den 23sten Aug. 1779.

An den Banquier Tepper in Warschau.

Man hat hier Nachricht, daß der in Deutschland unglücklich gewordene Doctor der Theologie Hr. Bahrdt seine Zuflucht nach Warschau genommen habe, und

man wünscht, ihm in Curland menschenfreundliche Dienste erzeigen zu können. Ich habe das Vertrauen zu E. H. Sie werden die Güte haben, diesen Mann auszuforschen, und ihm die Nachricht zu geben, daß hier Menschenfreunde wohnen, die sich seiner annehmen wollen. Die Geschichte des Mannes, die so rührend ist, als sie unglücklich ist, wird Ihnen ohne Zweifel bekannt seyn, und bey Ihnen eben das wirken, was sie bey mir und einigen andern gewirkt hat. Sagen Sie ihm, daß er hier von aller Menschenfurcht frey, und vor aller Verfolgung sicher seyn könne, und daß man bereit sey, ihm zu dienen, auf welche Weise es nur möglich ist.

Ich führe hier die Sprache eines auserlesenen Theils des Publicums, welches sich berufen und stark genug fühlet, einem Manne von solchem Werthe, aber auch von solchem Unglück zu helfen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu seyn

E. H.

ergebenster Diener

Besecke,

D. und Prof. Juris bey der Petrinischen Academie hieselbst.

Mitau, den 15ten Sept. 1779.

E. H. nehme ich mir die Erlaubniß, sogleich auf Ihre gewogene Zuschrift vom 4ten d. M. zu antworten, da ich glaube, daß kein Rath Ihnen bey Ihrer gegenwärtigen Lage zu früh kommen kann. Noch habe ich nie an dem Schicksale eines Mannes so viel Theil genommen, als an dem Ihrigen, mein theuerster Herr Doctor. Wäre ich dort, ich wäre Ihnen aus den Thoren der Stadt entgegen gegangen, und hätte mein

Haus und mein Brod mit Ihnen getheilt. Das wäre Ehre bey allen Menschen von Gefühl und Werth vor Gott gewesen. Um so viel mehr befremdet mich Herrn Semlers Betragen gegen Sie, welches man mir schon von Berlin aus geschrieben, welches ich nicht habe glauben wollen, worüber ich auch noch jetzt dumm und verwirrt bin, weil der Mann dadurch allen seinen in Schriften geäußerten Gesinnungen widerspricht, die gute Sache und sich selbst entehrt. Was ist dies? Ists Brodneid, Ruhmneid, Entschuldigung bey der sogenannten orthodoxen Parthey, die ihn doch immer für den Urheber alles vorgeblichen Bösen halten wird, er mag sich noch so sehr zu ihnen zur Unterdrückung seines Bruders gesellen, den er mit beyden Armen unterstützen sollte. Dies schmerzt mich so, daß ich an diesen Mann schreiben, ihm sein Unrecht vorhalten, und ihm ins Gewissen reden würde, wenn ich nicht befürchtete, daß dies E. H. nachtheilig werden könnte. Indessen hat in der vorigen Woche D. Besecke an Herrn Semler geschrieben, das Schicksal E. H. bedauert, und dabey gesagt, er freue sich, daß E. H. jetzt in Halle wären, da würden Sie nicht nur Sicherheit und Schutz, sondern auch an Herrn Semler einen Freund und Unterstützer haben ꝛc. Es ist dies gut, der Mann sieht, was man von ihm erwartet, muß es fühlen, wie wenig er den Erwartungen entspricht, und kann vielleicht so umkehren. Ich denke mich mit vollkommenster Theilnehmung in die ganze Lage E. H. hinein, und ich bitte Gott, daß er Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin Trost und Rath geben möge bey diesen Leiden, die Sie um Wahrheit, Rechtschaffenheit und Gewissensfreyheit erdulden müssen, nicht zu unterliegen. Ich habe es an mir selbst erfahren, daß, je mehr die Widerwärtigkeiten aufs höchste steigen, um desto mehr hat man eine baldige Hülfe von Gott zu erwarten. Und nicht nur von offenbaren

Drängern verfolgt, sondern auch von Freunden verlassen und gedrückt seyn, ist das höchste. Sie können also desto sicherer auf baldige Hülfe Gottes rechnen, der Sie, Ihre Frau Gemahlin und die lieben Kinder schützen und ihnen helfen wird. Wären Sie nur hier, mein theuerster Herr Doctor, es würde alles gut gehen: Sie haben hier wenigstens drey Freunde, auf welche Sie ganz zuversichtlich rechnen könnten, das ist der hiesige alte Superintendent Hube, ein ganz vollkommen rechtschaffner Mann, der mein Freund ist, hiernächst sein Schwiegersohn D. Besecke und ich. Wollte doch Gott, daß wir Ihnen werkthätig helfen könnten. Vor der Hand will ich Ihnen einen guten Rath geben. Schreiben Sie geradezu an den Herzog. Die Addresse an ihn finden Sie in der Dedication meiner Kirchengeschichte, die dieses Jahr bey Decker in Berlin gedruckt ist. Er ist ein Herr, der sich Ehre daraus macht, ein Beschützer der Gelehrten zu seyn, und daß man ihn als einen Menschenfreund kennt. Erzählen Sie Ihm kurz Ihre Lage, und sagen Sie Ihm, daß sein Character Sie zu Ihm bringt. Sie bäten Ihn um die Erlaubniß, in seine Fürstenthümer zu kommen, und seinen Unterthanen nutzbar zu werden. Sie überließen es Ihm, wozu er Sie bestimmen würde. Wenn auch die Professuren bey seiner Academie besetzt wären: (denn es ist keine vacant,) so hofften Sie doch bey einiger Unterstützung seiner Academie nutzbar werden zu können, und es dadurch, daß Sie die Collegia läsen, um derentwillen Theologen aus Curland auf die deutschen Universitäten giengen, zu verhindern, daß Sie nicht mehr aus dem Lande giengen. Berufen Sie sich anbey darüber auf mich, daß ich Sie oder Ihre Grundsätze und Einsichten kennete, und lassen es auch einfließen, daß Sie sich glücklich schätzen würden, wenn der Herzog Ihnen das werden könnte, was für Wolfen

Landgraf Carl von Hessen war, dem dadurch von der Nachwelt noch gedankt wird, daß er sich eines unterdrückten Gelehrten angenommen hätte. — Dies wäre mein Rath, mein theuerster Herr Doctor; er wird wenigstens etwas helfen auf eine oder die andere Weise, und daß davon nichts exspirirt, dafür können Sie sicher seyn. Es kann helfen, wenn der Fürst nur bey einiger guter Laune ist, und melden Sie mir sogleich, wenn Sie an Ihn schreiben, damit ich dem alten Superintendenten Nachricht geben kann, daß der es unterstützt. Gott gebe, daß es glückt. Sie kommen zwar weiter von der Literatur ab; aber Sie haben Ruhe und Muße, völlige Freyheit, nicht nur zu denken, sondern zu reden und zu schreiben, was Sie wollen, und es sind im ganzen Lande gutmüthige Leute, die nicht leicht jemand darben lassen. — Sollten Sie sich nicht so weit von Deutschland entfernen wollen, sollte es Ihnen gleich seyn, ob Sie mit den Hallensern oder den Königsbergern zu thun haben, und Sie pointirten auf die Königsbergsche Professur der morgenländischen Sprachen, so versäumen Sie keinen Augenblick dieserwegen an die beyden Ministers, den Oberburggrafen von Rohr und an den Canzler Baron von Horst in Königsberg zu schreiben. Der erste ist Chef der Academie, und beyde sind den neuern Grundsätzen sehr gewogen; ich habe an beyden nicht nur Gönner, sondern wahre Freunde gehabt, und sie sind es noch. Bitten Sie diese beyden Herren, daß sie auf E. H. bey Wiederbesetzung der orientalischen Professur reflectiren möchten. Sie können sich in Ihrem Schreiben gegen beide sicher auf mich berufen, daß ich Ihnen diesen Rath ertheilt, und Sie von der guten Gesinnung dieser beiden Herren versichert hätte. — Mein Nachfolger D. Schulz meldete mir ganz neulich, daß E. H., Prof. Knapp und Hezel es wären, auf welche bey dieser Stelle reflectirt würde.

Wenn Sie nicht Theologica lesen, werden Sie für manchen Angriff dort sicher seyn. Sie haben überdem nichts mit dem dortigen Consistorio zu theilen, und vielleicht haben sich die bösen Menschen schon an mir abgestoßen, und werden, wenn meine Vorrede zum dritten Bande meiner Kirchengeschichte erscheint, wol abgeschreckt werden, gegen andre ehrliche Leute zu Felde zu ziehen.

Verzeihen es mir E. H. daß ich so viel Ihnen vorgeplaudert. Herzliche Begierde Ihnen nutzbar zu werden, ist allein Bewegungsgrund dazu; daß ich doch mehr und thätiger Ihnen nutzbar seyn könnte! An meinem guten Willen und Geschäfftigkeit soll es wenigstens nicht fehlen. Gott schenke Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin Friede und Beruhigung, und sey Ihre Unterstützung und Trost! Ich habe noch nie einen rechtschaffenen Mann mit den Seinigen ganz verlassen gesehen. Gott wird bey Ihnen nicht den Anfang machen! Aber den Sohn des Ketzermachers Neumeisters, den habe ich hier betteln gehn sehen! Möchten sich das alle die merken, die einen verfolgten Mann unterdrücken. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin, der Genossin Ihres Leidens, die ich verehre, wenn Sie mit Ihrem Gemahl mit männlicher Christen-Seele auch diese Wege gehen kann.

Ganz der Ihrige

Starck.

Mitau, den 16ten Sept. 1779.

Ich bezeuge mein aufrichtiges Mitleiden über Ihre unglückliche Schicksale, und bin bereit, so weit es in meinen Kräften steht, Ihnen hülfreiche Hand zu bieten. Herr D. Starck hat mit mir einerley Gesinnung. Er wird Ihnen die nöthigen Erklärungen geben. Finden Sie in Teutschland gar keine Erleichterung Ihres Schicksals, keine heitere Aussichten, so ziehen Sie nach Norden, wo Menschenliebe, Toleranz noch etwas gilt. Lassen Sie Curland das erste Land seyn, wo Sie wieder frey athmen können und dürfen. Soviel Unterstützung hier für Sie möglich ist, wird Ihnen wiederfahren. Ich der Schwiegersohn des General-Superintendenten der Herzogthümer Curland und Semgallen, kenne die menschenfreundlichen Gesinnungen dieses Mannes, und versichere Sie seines Beystandes, wenn Er auch nicht mit Ihnen in allem einerley Meinung seyn sollte. Er schätzt Sie, bedauert Sie, und will Ihnen helfen, worin es Ihm nur möglich ist.

Der Himmel bewahre Sie für unglücklichen Schicksalen.

Ich bin mit wahrer Ergebenheit

E. H.

aufrichtiger Freund

Besecke.

D. und Prof. der Rechtsgelehrs.

Lübeck, den 21sten Sept. 1779.

Mein jüngster Sohn gehet heute von hier ab zur Universität nach Jena, die Theologie zu studiren. Er wird sich die Ehre nehmen, dieses E. H. zu überreichen, und Dero Gönnerschaft sich zu erbitten. Dero weltbe-

kanntes Schicksal, so innigst ich es auch von einer Seite bedauere, hat mich nicht abgeschrecket, Sie ihm zum Muster zu empfehlen, zum Muster des freymüthigen Bekenntnisses und Betriebes der göttlichen Wahrheiten. Mir selber kann ich hiebey das Vergnügen nicht versagen, zu erwehnen, daß Dero der ganzen Welt bekannt gewordenes Glaubensbekenntniß seit sehr vielen Jahren bereits auch das meinige ist. Finden Sie die Pfuscherey meines Manuscripts, welches ich Dero Beurtheilung unterwerfe, nach vorgängiger Verbesserung in der Revision, des öffentlichen Drucks würdig, so giebet Gott wohl einmal dazu Wege und Mittel, woran es bisher immer noch gefehlet hat. Zur Ersparung des Porto bey der gütigen Rücksendung giebet es vielleicht noch eine frachtfahrende Gelegenheit über Leipzig hieher. Wie glücklich würde ich meinen Sohn nicht achten, wenn Sie ihn sollten sogar auch der Ehre Dero schriftlicher Rathgebungen nach Jena hin von Zeit zu Zeit würdig finden! Verzeihen Sie übrigens die elende Einrichtung und Beschaffenheit dieses Schreibens eines eben jetzo von Schlaflosigkeit ermatteten 66jährigen Alten, der Sie Zeit Lebens verehret und bewundert, und zum gütigen Wohlwollen Ihnen bestens sich empfiehlet, mit dem aufrichtigen Wunsch, daß die Zeiten Dero jetzigen Verfolgung sich bald ändern, und zu Ihrer desto größern, auch irdischen Glückseligkeit ausschlagen mögen! Was Dero Feinde von vormahligem sträflichen Lebenswandel, den Sie geführt haben sollen, ausstreuen, muß ich ja wol nothwendig für Verläumdung achten, da niemand sich unterstehet, öffentlich gegen Sie selbst damit hervorzugehen. Wer sollte von den Herren Göttingern ein solches Verfahren bey Dero Rechtssache zu Wien in foro tam incompetenti erwartet haben? und wer hätte sich jetzt noch unter Joseph II. ein solches Reichshofraths Conclusum vermuthet! Der philosophi-

sche Monarch, der Sie jetzt schützet, Er selbst sey etwa so wenig christlich Er wolle, beschämet jetzt doch mit diesem seinem Schutz die ganze deutsche Christenheit, und lehret die vernünftige, die heilbringende Toleranz vermeintlicher Irrlehrer thätlich. Wie lange will man denn noch drey verschiedene christliche Religionen in unserm Vaterlande glauben? Wie lange soll die edle menschliche Vernunft, mit der wir Gottes Ebenbild sind, im Christenthum selbst verkannt, verschmähet und verlästert werden? Ist es wohl Wunder, daß jetzt fast kein Philosoph mehr kann ein Christ bleiben? und daß kein Kopf eines preußischen Friedrichs, eines Voltaire und Rousseau mit unserm heutigen Christenthum einstimmig denken kann? Wehe unserm deutschen Vaterlande, wenn es immerdar so fortfähret! Werden solche Lehren und solche Lehrer vertrieben, als ich Sie, großer Mann, und Ihre Lehre kenne; wird ein solcher Aufwuchs in unserm Vaterlande ausgerottet: o wie beklage ich dich dann, sonst immerhin mannhafte deutsche Nachwelt! Mein Sohn, den Sie vor sich sehen, wahrhaftig würdiger Lehrer, ist bis jetzt fast noch eine tabula rasa. Er hat, so viel ich weiß, noch ganz kein theol. System, auch das meinige nicht, welches, wie ich denke, das Ihrige ist, bisher nicht angenommen. Er scheuet sich bis jetzt noch für das Nehmen oder Entscheiden. Lieber will er erst lernen und prüfen. Würdigen Sie ihn doch, ich bitte Sie herzlich, in dieser Lage seines annoch sehr öden Verstandes und Herzens, Ihres Unterrichts. Möchten Sie ihn doch mit Ihrer edeln Wahrheitsliebe in diesem Ihrem jetzigen Confessorat überschwemmen und überfüllen. In Halle selber ihn zu lassen, um daselbst aus Ihrem Munde zu lernen, finden Sie selbst wohl nicht thunlich, oder wenigstens gewiß bedenklich. Ueberdem lebet sichs in Halle schon merk-

merklich kostbarer, als zu Jena, woselbst er bereits durch seine Freunde sein Zimmer in Bereitschaft findet.

Lassen Sie ihn aber dem ungeachtet, dieß bitte ich gehorsamst, inständigst, nicht leer, nicht unerbauet, und wo möglich, nicht unüberzeugt von sich, oder gönnen Ihm wenigstens die Ehre, Dero Schüler in Briefen zu seyn. Dieß allein, wenn er es in Jena und bey Gelegenheit seiner dahin gerichteten Reise genießet, werde ich für ihn als einen höchstzuschätzenden Vorzug rechnen. Doch endlich muß ich ja schließen, und Ihre Geduld nicht mißbrauchen. Beglücken Sie aber, dies kann ich unmöglich ungebeten annoch lassen, mich selbst mit einigen Zeilen von Dero Hand, in welchen ich Dero Urtheil von meinen beyden Kindern, der leiblichen und geistischen Zeugung, die Sie vor Sich haben, finden möge, und leben versichert, daß, je mehr Sie um der Wahrheit willen gehasset und verfolgt werden, desto größer gegen Sie meine innigste Liebe nnd Verehrung sey, in welcher ich in der annoch übrigen Zeit meines von Kummer und Verfolgung, in einiger Aehnlichkeit mit Ihnen, sehr schon geschwächten Lebens, beharrlich seyn werde,

Hochw. Herr Doctor,

Dero
treugehorsamster Diener
Overbeck.

Mietau, den 9ten Oct. 1779.

E. H. habe ich die Ehre diesen Brief theils auf den Fall, wenn mein Freund Herr Prof. Besecke vielleicht noch nicht schreiben könnte, theils um Ihnen vorläufig einige Auskunft zu geben, zu schreiben. Ich weiß, wie lieb es mir war, bey meinen preußischen Bedrängnissen schnell Antwort zu erhalten, und will daher keinen Posttag versäumen, da ich Ihnen etwas Beruhigendes sagen kann. Ihr letzter Brief an D. Besecke hat mein ohnehin schon über alle die Auftritte warmes Blut vollends in Bewegung gebracht. Ihr Schicksal, mein Verehrungswürdiger Mann, rührt hier jeden Edeldenkenden, und ich hätte es nie vermuthet, daß sich soviel Eifer und Wirksamkeit hier fände, als wirklich für Sie ist. Denn ich muß es Ihnen sagen, ich lebe hier aus vielen Gründen sehr einsiedlerisch, wobey ich mich wohl befinde, aber das verliehre, nicht viel Menschen zu kennen. Besecke wird es Ihnen schreiben, um geradezu herüber zu kommen und für alles übrige Gott im Himmel sorgen zu lassen. Es kömmt auch so viel Geld zusammen ohne Mühe, daß Sie damit hoffentlich die Reise werden machen können, und erhalten Sie nicht schon mit diesem Posttage, so erhalten Sie doch mit dem folgenden 110 Thlr. die an Sie abgeschickt werden sollen. Fassen Sie den Entschluß, herüber zu kommen, so sollen es Reisegelder seyn; wollen Sie nicht herüber kommen, so solls zu Ihren nothwendigen Bedürfnissen seyn; denn es ist unerträglich, daß ein Mann, der wegen seiner Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit, und weil er kein Heuchler ist, mit den Seinigen darben soll. Ich bin kein reicher Mann, und habe viel von meinem Vermögen eingebüßt, aber ich habe keine Kinder, und Sie können daher ganz sicher auf mein Herz rechnen, Sie kommen her oder nicht; und kommen Sie zu uns, so wer-

de ich Sie bitten, meinen und meiner sanften frommen Frauen Händen eines von Ihren lieben Kleinen anzuvertrauen. Ich will Ihnen aber, ehe Sie sich entschließen in dies Land zu kommen, eine aufrichtige Schilderung von allem machen. Sie finden hier viel gutmüthige Leute, das ist ausgemacht wahr. Zerbrochene Töpfe giebt es aller Orten; aber ich habe noch nirgends so viel Wohlthätigkeit als hier gefunden, und die etwanigen National-Fehler rühren mehr aus der großen, vielleicht zu großen Freyheit her, die durchgängig herrscht, als aus Quellen des Herzens. Daher verfällt der Curländer zuweilen, nicht aus Mangel des guten Herzens, ins Rauhe, oder vielmehr, hat nicht allemal Delicatesse genug. Kommt man einmal mit einem guten Vorurtheil hieher, so hat man immer gewonnen; so hält es auch schwer, sich aus einem schlimmen heraus zu setzen. Sie sind Enthusiasten; kann man diesen, wenns auf Thätigkeit ankömmt, guten Zug nutzen und erhalten, so ist man geborgen. Und Sie, mein theuerster Herr Doctor, haben hier Freunde genug, die sich die Wärme der Menschen zu Ihrem Besten zu Nutze machen werden. Das ist schon für Curländer genug, daß Sie unglücklich gemacht sind. An eine geistliche Stelle ist hier gar nicht eher zu gedenken, als bis Sie die Curische Landsprache gelernt haben: denn es ist keine einzige Gemeinde, wo man nicht mit Undeutschen zu thun hätte. Man kann im eigentlichsten Verstande von Curland sagen, daß wir weder Dörfer, noch Städte kennen. Denn die Bauern wohnen auf dem ganzen Lande in kleinen Familien bey ihrem Aeckerchen, was dem Adel gleichfalls gehört, zerstreut, und was hier Stadt genennt wird, würde auswärtig noch nicht ein Marktflecken seyn. Selbst Mitau hat nichts Städtisches, obgleich jetzt einige stei-

nerne Häuser und einige gut gebaute hölzerne vorhanden sind. Kurz, Sie finden ein ganz anderes Land, als Sie gewohnt sind. Der Superintendent ist der erste Geistliche im ganzen Lande, und außerdem sind fast alle Geistliche als Landprediger zu betrachten. Sie sehen also, daß Sie von dieser Seite und in diesem Stande in Curland kein solches Glück machen können, als anderweitig, und thun Sie auf solche deutsche Würden Verzicht und nehmen einmal mit einem Predigtamte vorlieb, so kann es doch nicht eher geschehen, als bis Sie die Sprache kennen, die, wie ich doch höre, denn ich mag sie nicht lernen, leicht seyn soll. Bey der hiesigen Academie placirt zu seyn, würde immer das Beste, Ihnen angemessenste und vortheilhafteste seyn, denn die Gehalte sind gut, und die Arbeit nicht überhäuft; aber dazu ist gegenwärtig kein Anschein, da alle Professuren besetzt sind, und keine Apparenz einer baldigen Vacanz ist. In Mitau zu leben, ist theuer. Die Lebensmittel, als Brod, Fleisch, und was das Land hervorbringt, ist freylich ziemlich wohlfeil und großentheils wohlfeiler, als in Preußen. Aber die Miethe ist excessiv theuer. Ich wohne bey der Schwester der verwittweten Herzogin, der Generalin Bismark, in einem steinernen Hause, wo ich die obere Etage habe, und 55 Thlr. jährliche Miethe zahle: und ich habe nicht viel Gelaß. Gesinde-Lohn ist hoch, und das Gesinde ist schlecht, und man ist in die Nothwendigkeit gesetzt, viel zu halten. Ich habe mich, da ich jetzt nahe bey der Academie wohne, eingeschränkt, Kutscher und Bedienten abgeschafft, lasse zum Ausfahren Fuhrmanns-Pferde vorspannen, und muß doch 3 Menschen halten, bey meiner sehr eingeschränkten Lebensart, eine Köchin, ein Stubenmädchen, und einen Kerl zum Holzhauen, Einheizen und Wasser tragen, welches hier kein weiblicher Domestique verrichtet. Wein und andere Fabri-

ken-Waaren von Preußen sind wol nicht so theuer, als in preußischen Landen. Für eine Bouteille Franzwein bezahlt man $7\frac{1}{2}$ Mark, für eine Bouteille rothen Wein 12 Mark. Zehn Mark aber gehen auf einen Gulden, und 4 Gulden machen etwas weniger als einen halben Ducaten. Man kauft auch recht guten Cattun oder Ziz $3\frac{1}{2}$ Elle um einen Thaler Albertus oder um einen halben Ducaten. So ist auch auf alles, was sich hier ein Gelehrter von außen kommen läßt, gar kein Impost, Zoll und Accise gesetzt, es mögen Waaren oder Bücher seyn. Aber die Handwerker sind theuer, übermäßig theuer; doch giebt man für ein paar Mannsschuhe nur 3 Gulden, für ein paar lederne Frauenzimmerschuhe 2 Gulden und 2 Marken: sind sie von Zeug, das der Schuster selbst giebt, 3 Gulden 2 Mark. Holz ist theuer, ich weiß aber nicht, ob es theurer als in Deutschland ist. Aber für einen Faden Holz, wovon der Schnitt 8 Fuß lang ist, und der eine Klafter oder 9 Fuß in der Höhe und 8 Fuß in der Breite hat, giebt man $3\frac{1}{2}$ Thaler Albertus, die ungefähr 15 Gulden preußisches Cour. ausmachen, und der Winter ist hier lang genug. In den sogenannten kleinen Städten aber ist Miethe, Lebensmittel und überhaupt alles ungleich wohlfeiler, als in Mitau. Die Gastfreyheit in diesen Landen kennt fast keine Grenzen. Bücher sind ganz außerordentlich theuer, zuweilen um das alterum tantum theurer, wie auswärtig, und man kann sie nicht einmal haben; was um Ostern herausgekommen ist, erhält man zuweilen kaum die folgenden Ostern. Ich kaufe daher hier kein einziges Buch, sondern lasse mir alles von Berlin bringen. So muß ich Ihnen auch als ein Mann, der vom Herzen zum Herzen spricht, sagen, das Hinz ein ganz anderer Mann draußen, und ein ganz anderer Mann hier ist. Sie können als Gelehrter gar nicht auf ihn rech-

nen. Bücher sind hier selten. Ich habe Gottlob eine gute patristische Bibliothek, gute critische und philologische Werke, die Ihnen, wenn Sie kommen sollten, zu Dienste stehen; auch hat die Academie eine ziemliche Bibliothek, und die Freymaurer-Bibliothek ist auch gut. Wollen Sie hier Bücher schreiben, so müssen Sie alles auswärtig verlegen und drucken lassen, damit können Sie allein gut fahren. Man schickt das Manuscript mit einem preußischen Fuhrmann bis Königsberg, und von da mit der fahrenden Post weiter. — Dies genaue Detail muß ich E. H. geben, damit Sie sich keine größern und bessern, aber auch keine schlechtern Vorstellungen machen. Gänzliche Freyheit zu denken, reden, schreiben, drucken lassen, haben Sie hier, wie an einem Orte in der Welt. Hier ist kein Göze, Piderit, Semler, und was sonst noch zu dem Anhange des schadenfrohen Geistes gehören kann, und aller Ketzermachergeist ist so verabscheut, daß man sich nur damit zeigen dürfte, um gesteinigt zu werden. Ich kann es Ihnen nicht bergen, ich sähe gern, daß Sie mit Anstand und Ruhm aus dieser fatalen Lage herausgezogen würden, und deswegen habe ich Ihnen in meinem letzten Briefe gerathen, an den Herzog geradezu zu schreiben, denn ich wollte gern, daß Ihnen ein Fürst seine Hand reichte; sonst hätten Sie nicht nöthig um Erlaubniß zu bitten, hieher kommen zu können, denn das ganze Land ist offen, und jedermann kann aus- und eingehen, wie er will. Erhalten Sie den Ruf nach Königsberg an Kypkens Stelle, und das ist ja außer den Grenzen des heiligen römischen Reichs, und den könnte Ihnen der Minister wol geben, wenn er so gut ist, als wofür er will gehalten seyn, und wenn Ihre Freunde in Berlin nicht in die Apocalypse gehören, solche die nicht kalt, nicht warm sind, so bin ich Ihnen bey Ihrer gegen-

wärtigen Lage immer anräthig, den Ruf anzunehmen: denn es ist mit Ehre verbunden, und besser ist etwas gewisses als was ungewisses, wenn jenes auch noch so klein ist, und dann sehen sie das Curländische Geld als Reisegeld nach Königsberg an. Erhalten Sie aber nicht jene Stelle, und Sie wollen nur aus dem Druck, den Verfolgungen, der dringenden Noth heraus, und finden in der ganzen hiesigen Verfassung, so wie ich sie Ihnen geschildert habe, nichts, was E. H. rebutirt, so kommen Sie in Gottes Namen her, weisen dem römischen Reich den Rücken, und lassen für die Zukunft Gott weiter sorgen, denn der eröffnet zuweilen eine Aussicht, wo wir alles vernagelt finden. Es ist schon Vorsehung darinnen, daß sich in einem Lande, das Ihnen bisher so fremde gewesen, alles mit so viel warmen Eifer für Sie interessiret. Wollen Sie ja ohne Amt, Brod und Beschäftigung leben, und keine Aussichten haben, so ist es besser, Sie warten Ihr Schicksal hier in Sicherheit und Ruhe ab, als dort. Haben Sie aber die Aussicht, nach Königsberg zu kommen, so nehmen Sie die Stelle ohne Bedenken an, denn Sie kommen auf eine sehr anständige Weise aus der fatalen Lage heraus. Entschließen Sie sich hieher zu gehen, so haben Sie die Gewogenheit, mirs gleich zu melden. Ich will für ein paar Empfehlungen in Stettin, Danzig, Königsberg und Memel sorgen, nur an keinen Geistlichen: denn die Route müssen Sie ohngefähr nehmen, und von Ruzau an, wo die Curische Grenze anfängt, wird Prof. Besecke und sein Schwiegervater sorgen, daß Sie allenthalben bis nach Mietau zu wohl aufgenommen werden, und nicht nöthig haben, sich in den Krügen aufzuhalten. Wenn Sie diesen Entschluß fassen, so bitte ich mir in Zeiten darüber Nachricht aus, damit ich Ihnen zu dieser Reise noch einige Eclairciſſemens geben kann. Um eins bitte ich Sie

noch, für mein particulier, mein theuerster Herr Doctor, thun Sie sich ja viel Gewalt an, auf dieser Reise mehr die Miene eines ganz freudigen, getrosten, und fast möchte ich sagen, triumphirenden Mannes anzunehmen, damit sich nicht freuen die Philister; von der Curischen Grenze an aber seyn Sie der gerade und ganz natürliche Mann, wie Sie sind. Gott wird Ihnen alles zum Besten lenken. — Eben meldet mir Herr Prof. Besecke, daß er Ihnen noch mit der heutigen Post 50 Thlr. übermachen kann, das übrige soll auch nicht säumen. Meinen ganzen Brief sehen Sie als einen kleinen Beweis meines aufrichtigen Herzens an. Ich wollte Ihnen gern alles sagen, wie es beschaffen ist, damit Sie selbst nach der Lage Ihrer Umstände und Ihrer Aussichten Ihren Entschluß fassen könnten. Ich habe geeilt, damit es Ihnen zeitig genug nicht an Mitteln fehle, alles zu übersehen und reiflich überlegen zu können. — Noch eins, Sie haben Besecke gefragt, ob sie mit einem in Deutschland gewöhnlichen Wagen die hiesigen Wege passiren könnten. Die Wege sind hier schlecht und enge. Aber alles kömmt auf die Jahreszeit an. Doch von Liebau bis Mietau ist der Weg noch breit genug. Ist aber schon Schlittenbahn, so müßten Sie in Königsberg dafür sorgen, daß Ihr Wagen auf Schlitten gebunden würde. Damit wissen die Königsbergschen Fuhrleute Bescheid. Für einen andern Wagen dürfen Sie also nicht sorgen, als den Sie schon bisher zu Ihrer Reise gehabt haben. Alles, was Sie in Ansehung der Fahrt zu beobachten haben möchten, will ich Ihnen melden, sobald ich nur nähere Nachricht darüber habe, was Sie anfangen werden. Ueberhaupt aber glauben E. H. daß ich in mir den Wunsch sehr lebhaft fühle, Ihnen so nutzbar werden zu können, als Ihre Feinde Ihnen schädlich geworden sind. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin,

und küssen Ihre Kleinen von dem unbekannten Freunde ihres Vaters. Meine Frau nimmt an allen Ihren Schicksalen herzlichen Antheil, und empfiehlt sich Ihnen mit mir.

Ich bin mit aufrichtigster Hochachtung

E. H.

aufrichtig ergebenster

Starck.

N. S. Erlauben Sie mir noch, für Ihre Frau Gemahlin einige öconomische Nachrichten zuzufügen. Ein Pfd. Rindfleisch kostet 1 Mark, ein Kalbesviertel, wenn es wohlfeil ist, kostet 4 Mark, oder einen halben Gulden, oder wenn es sehr theuer ist, 2 Gulden, dann ist es aber äußerst selten. Ein Hammelviertel $3\frac{1}{2}$ Mark, auch wol, je nachdem es groß ist, einen halben Gulden. Ein Viertel gute Butter, das 4 Liespfund oder 80 Pfd. hält, kostet 4 Thaler Alb. oder 2 Ducaten. Brod ist ungemein wohlfeil. Ein ziemlich großes Huhn bezahlt man mit einem Fünfer oder 2 gr. Caffe erhält man 6 Pfd. für 1 Thlr. Alb. oder für einen halben Ducaten. Ordinären Zucker erhält man 7 Pfd. für 1 Thlr. Alb. — Feiner Schnupftaback, das Pfd. 1 Gulden und 2 Mark. Rauchtaback ist eben so wohlfeil. Wir finden es noch hier in den Stücken, die zum Leben gehören, wohlfeiler als in Preußen, wo es doch gegen Berlin zu rechnen schon wohlfeiler ist.

Ich füge noch eins hiezu, denn die Sache liegt mir sehr am Herzen. Ist einige Hoffnung, daß in Halle der Satanas gebunden, und der Minister etwas für Sie thun wird, oder daß Sie nach Königsberg kommen können, so wäre immer darauf am meisten zu reflectiren, zumal da Sie immer auf Unterstützung von

hier rechnen können. Der Entschluß, hieher zu gehen, sey nur immer in der äußersten Noth ergriffen, es wäre denn, daß der Fürst Ihnen schriebe und sagte: Komm!

Berlin, den 8ten Oct. 1779.

Nur auf Herrn Steinbarts in Frankfurt an der Oder, meines theuren Freundes, Versicherung, daß E. H. meine Freymüthigkeit und meine Idee nicht übel beurtheilen werden, habe ich die Ehre, Ihnen mich bekannt zu machen, um Ihre Gewogenheit und um Ihre litterarischen Rathgebungen und Hülfe gehorsamst zu bitten. Vielleicht bin ich Ihnen als ein von vielen der Clerisey verschrieener — **Verfasser des Religionszustandes in den Preußischen Staaten**, nicht ganz unbekannt.

So wage ich es denn, auf Rath und im Namen Ihres und meines Freundes des Herrn C. R. Steinbart, gehorsamst zu bitten, ob Sie an unsern berlinischen gelehrten Zeitungen, welche bey Pauli hieselbst herauskommen — an welchen Herr Steinbart und viele andere der angesehensten Gelehrten in der Mark und Magdeburg und Pommern Antheil haben — ein für uns Arbeiter so äußerst willkommener Gehülfe seyn wollen. — Das theologische Fach — würde ganz das Ihrige seyn. Wo wäre es in bessern Händen! Es würde von E. H. abhängen, was Sie recensiren wollen. Nur wäre es meine sehr dringende Bitte, daß, da nach unsern Gesetzen kein Mitarbeiter den andern kennt, E. H. auch die Güte hätten, das strengste Stillschweigen zu beobachten.

Ich lege die letzte Zeitung bey. Freilich, da der Anfang den Herrn Conrector Jani und mich betrift —

so möchte es wol nicht interessiren. Aber vielleicht die andern Recensionen.

Ich bitte um schleunige Antwort. Für den gedruckten Bogen wird 4 Thlr. in Golde bezahlt. Wollten Dieselben etwa noch andre Fächer bearbeiten, so bitte ich mir nur Ihre Meinung darüber aus.

Gott gebe Ihnen, theurer, rechtschaffener Mann — Gnade und Geduld, die Verfolgungen Ihrer Feinde mit Sanftmuth zu überwinden.

Ich bitte nochmals um baldigste Antwort, und rechne mirs zur Ehre, mich nennen zu dürfen

E. H.

gehorsamsten Diener,

Ulrich,

reformirter Prediger an der Charité und beim Invalidenhause.

Mitau, den 10ten Oct. 1779.

Daß Ihr Schicksal mir und vielen gutdenkenden Männern nahe gehe, wissen Sie schon, nehmen Sie aber hierdurch noch einen Beweis an, welcher Ihnen durch ein Geschenk von 50 Duk., welche einige Ihnen noch unbekannte Menschenfreunde zusammengelegt haben, gegeben wird. Wird doch diese kleine Summe zureichend seyn, wenigstens vor der Hand, Sie von den nothwendigsten Bedürfnissen zu befreyen.

Statt in Warschau, wie man uns hier fälschlich durch Zeitungen und andere Erzählungen benachrichtigte, Sie herumirren zu sehen, rieth ich Ihnen hieher zu fliehen, und bey uns Sicherheit zu genießen. Jetzt würde ich Ihnen aber nicht geradezu rathen können, hieher zu kommen, so lange noch irgend einige

Aussichten für Sie, noch Preußischer Schutz möglich ist. Gastfreundliches Brod würde man Ihnen hier geben, aber es ist hier keine Stelle für Sie. Unmöglich kann ich Ihnen in meinem Briefe eine richtige vollständige Schilderung unserer Landesbeschaffenheit machen, und also mich über diesen meinen Rath rechtfertigen. Inzwischen hoffen Sie es von uns, daß wir Sie aufnehmen werden, wenn Ihnen kein besserer Zufluchtsort übrig ist. Ungern möchte ich Sie durch irgend eine Vorstellung von Ihrem Vaterlande abziehen, wo doch noch eine Ihrer Würde, Ihren vorigen Aemtern angemessene Stelle auf Sie warten kann. Sind Sie hier, so sind Sie von allem abgeschnitten, was für Ihre Zukunft Aussichten öffnen kann. Glauben Sie mir dies einmal auf mein Wort. Aus dieser Ursache schreibe ich nichts von Ihrer Reise.

Wenn Sie mich als einen redlichen Mitbruder ansehen wollen, wie Sie es denn schon thun, so erlauben Sie mir, daß ich Ihnen auch einige Wahrheiten ohne Heucheley schreibe. Das denke ich, ist das Zeichen eines treuen Freundes.

Man will es Ihnen verdenken, daß Sie in Ihrem Briefe den D. Semler anklagen. Man hätte gewünscht, daß Sie lieber über Ihr erlittenes Unglück geklagt, ohne Personen zu nennen von neuen Verfolgern, von Feinden in Halle geschrieben hätten. Man hört nicht gern solche Erzählungen von einem Manne, der schon einmal in großer Achtung steht; und Semler ist gerade der Mann, der von so vielen verehrt wird. Hüten Sie sich vor dergleichen Urtheilen in Berlin, sie sind nicht Semlern, sondern Ihnen schädlich. Sie gewinnen dadurch weit mehr Menschenliebe, auch Semlers Freund wird Mitleiden haben, und Ihnen beystehen. In meinem letztern Briefe an Sie erwähnte ich

über diesen Punkt nichts, weil ich nicht wußte, in welcher niedrigen Art Ihnen Semler schaden soll.

Sie haben hier auch einige Feinde Ihrer Person, Ihres Charakters, die mir in meinen Bemühungen für Sie hinderlich seyn wollten, mir verschiedene Erzählungen machten, die aber deswegen bey mir unkräftig sind, weil Sie einmal bey mir in Achtung stehen, Verdienste haben, und unglücklich sind. Ich werde mich auch für die Folge durch nichts irre machen lassen, Ihnen noch weiter zu helfen, so wie ich nicht zweifele, daß ich bald werde Ihnen eine beträchtliche Remesse machen können.

Ich würde Ihnen noch rathen, Semlern am allerwenigsten in Berlin anzuklagen. Ich bin von dort her, ich kenne seine Freunde, selbst Zedlitz verehrt ihn. Vielleicht sind Sie schon zu weit gegangen, daß dies die Ursache ist, weswegen man nicht die entscheidendern Schritte für Sie in Halle thut. Suchen Sie daher alles in neue Wege zu lenken, vielleicht geht es denn besser. Können Sie nach Königsberg kommen, wie mir Stark erzählt, so bieten Sie alles dazu auf. Gott wird helfen. Nun so habe ich denn mein Herz einem Manne ausgeschüttet, der es mir nicht übel nehmen wird, daß ich so bieder, so treu schreibe. Irre ich — thue ich Ihnen unrecht, bin ich in irgend einem Stücke zu weit gegangen, so schreiben Sie es auf die Rechnung meines guten Herzens. Vielleicht sind hundert Ihrer Mitgeweiheten nicht so offenherzig, als ich.

Wenn Sie mir über den Empfang des überschickten Geldes schreiben, so schreiben Sie so, daß jedermann Ihren Brief lesen kann, schütten Sie dagegen Ihr Herz in einem Nebenbriefe gegen mich über das aus, was ich Ihnen jetzt geschrieben habe. Sie beruhigen Ihren Freund, der es zu Ihrem Besten gebrauchen will.

Ich versichere Sie meiner Hochachtung, meiner Liebe, meiner Vorsorge, und bin

E. H.

treuer Freund
Besecke.

Berlin, den 19ten Octob. 1779.

Noch weit schmerzhafter war es für mich, Hochwürdiger Herr Doctor, Sie nicht kennen gelernt zu haben. Ich hörte einen Tag zu spät, daß Sie hier gewesen waren. Wie eilig würde ich den Mann aufgesucht haben, den meine ganze Seele hochschätzte, als er in Gießen, Marschlinz und Heidesheim war, den sie itzt noch einmal so stark verehrt, da er sich durch die schwärzesten Verleumdungen und niedrige Feindseligkeiten der heuchlerischen Schriftgelehrten nicht beugen läßt.

Doch es hat diesmal nicht seyn sollen.

In drey Wochen sende ich Ihnen Bücher, froh, daß Sie mein Anerbiethen nicht verschmäht haben. So bald als es möglich ist, schicken Sie mir gütigst die Recensionen. Wollten Sie nicht selbst aus dem Meßkatalogus wählen! in dem Falle, daß Sie das thun, wollte ich ergebenst bitten, mir bald zu sagen, was Sie wünschen.

Gestern habe ich Ihre kurze Antwort gelesen, und sie hat mich innig gefreuet.

Gott gebe allen Wünschen redlicher Freunde Ihrenthalben Segen und Gedeihen. Das wird er gewiß thun, der gütige Vater der Wahrheit!!

E. H.

gehorsamster Diener
Ulrich.

Altorf, den 21sten Oct. 1779.

*) Um Sie zu überzeugen, wertheſter Freund! daß es mir weder an Muth, einem Freund zu dienen, noch an Zutrauen auf ihr ehrlich Geſicht fehlet, ſo übermache ich durch dieſen Expreſſen 400 fl. worüber ich mir einen Wechſel auf drey Monate, nämlich bis den 20ſten Januar künftigen Jahrs, erbitte. Ich würde eher ausgeholfen haben, wenn ich Ihr Schreiben vom 13ten dieſes eher erhalten hätte. Erſt vorgeſtern Abend ſpät überbrachte es mir ein hieſiger Einwohner.

Wenn ich einen größern Vorrath gehabt hätte, ſo wäre er auch zu Dienſten geſtanden. Ich wünſche, daß Sie recht wohlfeil kaufen mögen.

Meinen und der Meinigen ergebenſte Empfehlung an Sie und Ihr ganzes Haus. Mit Vergnügen erwartet Sie

Dero

ergebenſter Freund und Diener

Cramer.

P. S.

Dies iſt ſehr eilend geſchrieben, wie Sie aus dem doppelten Papier abnehmen können. Vergeben Sie der Eilfertigkeit.

Gotha, den 3ten Nov. 1779.

Es hat mich ſehr gefreut, daß Sie in einem Billet an Frau Doctorin Arnold meiner gütigſt eingedenk geweſen ſind, und noch weit mehr hat es mich gefreut,

*) S. Bahrdts Leben von ihm ſelbſt geſchrieben, 3ten Th. S 81.

daß Sie wirklich Collegia in Halle lesen. Ich und alle Redliche brennen vor Begierde, Sie bald noch glücklicher, und wo möglich so glücklich zu wissen, als es Ihr Herz verdient, Ihre Wissenschaften nicht einmal mit eingerechnet. Ihren Lieblingsanschlag habe ich heute nach Empfang desselben sogleich Wort für Wort in die hiesige gelehrte Zeitung eingerückt. Ihrer Schrift wider Semler will Herr Kirchenrath Stroth, der ihr großer Freund ist, in Ehren gedenken, er besuchte mich heute, und sagte, daß er schon angefangen habe, Ihren Aufsatz zu recensiren, und wenn es mir nichts verschlüge, so möchte ich ihn das Ding vollends machen lassen. Ich abstrahire also von meinem Vorsatz, selbst etwas darüber zu sagen, da es Herr Stroth ohnfehlbar besser machen wird. Dieses habe ich Ihnen doch vorläufig melden wollen.

Ich bin mit der größten Achtung

Ihr

gehorsamster Diener.

Mietau, den 5ten Nov. 1779.

Diesen Brief, mein verehrungswürdiger Freund, wird Ihnen Herr Hofrath Brendel der ältere in Berlin zuschicken. Für E. H. mir unterm 17ten Oct. zugeschickte Erklärung auf die Semlersche sogenannte Antwort bin ich Ihnen sehr verbunden. Sie ist just das, was sie nach meinem Gefühle seyn sollte. Herr Semler hat seine Antwort hierher geschickt, die er auf Ihr Glaubensbekenntniß zu geben für gut befunden. Sie ist hier von jedermann gelesen, und hat auch den gehörigen Effect hervorgebracht, nämlich daß sein bisheriger

riger Ruf hier ganz gefallen ist. Ich leide gewissermaßen dabey, indem die Curländer, die jetzt in Halle studiren, auf meine alleinige Empfehlungen dahin gegangen sind. Wer kann helfen? Es ist nicht meine Schuld, daß ich mich in dem Character dieses Mannes geirret. Sein Weg ist nicht derjenige, den ein Christ einschlagen sollte: denn durch Schmähungen und Hitze überzeugt man Niemand eines andern, sondern durch Gründe, die mit dem sanftmüthigen Geist unsers Herrn vorgetragen werden.

Die Einlage, die mir E. H. geschickt, habe ich noch nicht abgegeben. Ich will Ihnen meinen Grund sagen. Ich kenne hier das ganze Terrain: es muß keine Bitte, keine Intercession, keine Empfehlung seyn; sondern was geschicht, muß casu geschehen. Ich rede hier aus eigner Erfahrung; und wenn man den Gang geht, so erhält man zuweilen weit mehr, als man erwartet hätte. Ich schickte also gleich Ihren Brief nach Königsberg an meine Schwiegerin, daß ihn die dort gerade auf die Post hieher geben sollte. Darauf kam Besecke zu mir, und stellte mir vor, da wir nicht den Inhalt des Briefes wüsten, möchte ich ihn gleich retour an mich kommen lassen: denn es könnte vielleicht ein Vorschlag darinne stehen, oder nur des Namens Institut gedacht seyn, wovon der bewußte Herr ein großer Feind ist, so würde alles verspielt seyn. Ich schrieb also gleich mit der nämlichen Post an meine Schwiegerin, mir nur gleich den Brief retour zu schicken. Nun muß ich am Dienstag Abend den Brief Quaestionis haben: dann mache ich ihn auf. Ist nichts darin, was choquiren kann, so muß er gleich wieder über Königsberg hieher an die Behörde. Ist er nicht so beschaffen, so soll dasjenige, was nicht für das hiesige Terrain ist, daraus weggelassen werden, und er kömmt dann gehörig eingerichtet hierher. Alles, was wir an

Bayerische Staatsbibliothek München

Zeit verlieren, sind 8 Tage. Aber auch das ist Gewinn. Denn unterdeß erhalte ich den 2ten Th. meiner Kirchengeschichte, den ich dem Herrn übergeben werde, und ich werde das Tempo abpassen, da Ihr Brief ankömmt, und dann wird Er selbst Gelegenheit von Ihrem Briefe und Schicksalen zu reden nehmen. Er pflegt sich insgemein ziemlich lange mit mir zu unterhalten, wenn ich bey Ihm bin, zuweilen wohl auf 2 Stunden. Vielleicht erhalte ich unterdes auch noch wohl auf meinen letzten Brief eine Antwort von E. H. Ueberlassen Sie mir nur dieses Geschäfte. Ob ich was ausrichte, das hängt von Gottes Fügung ab, aber an herzlichem guten Willen und an Ehrlichkeit fehlt es mir Gott Lob nicht. Mein herzlicher Wunsch ist, Sie aus dem dortigen Gedränge auf eine recht anständige Weise herausgerissen zu sehen. Aber darum bitte ich inständig, daß von diesem allen nichts bekannt wird. Sie wissen, mein theuerster Freund, Sie haben Feinde, und ich habe auch mein gutes Paquet davon, und unsre beyderseitigen Absichten könnten von bösartigen Leuten hintertrieben werden: und schlagen unsre Erwartungen fehl, ist es noch verdrießlicher, wenn schon was davon bekannt geworden. Ich habe Ihnen diese Nachricht nur deswegen geben wollen, damit es Sie nicht befremde, wenn es sich 8 oder 14 Tage mit dieser Sache mehr, als Sie sonst glauben möchten, in die Länge zieht. Warum ich Sie bitte, ist dieses, daß Sie nur nicht den Muth verliehren. Gott wird gewiß Sie und die Ihrigen nicht verlassen. Erhalten Sie mir den freundschaftlichen Antheil an Ihrem Herzen, und seyn versichert, daß ich mit wahrer Hochachtung und Ergebenheit unermüdet seyn werde

E. H.

ganz eigener
Starck.

Halberstadt, am 6ten Nov. 1779.

Mein lieber Herr Doctor,

Ich habe gehört, daß Sie Vorlesungen halten werden über die Beredtsamkeit und über das Disputiren. In dem Letztern wünsche ich der Jugend schlechterdings nicht die gewöhnliche Art zur Uebung, denn sie verdirbt Verstand und Herz, und macht gegen die Wahrheit gleichgültig. Mich dünkt, es sey besser, daß Sie selbst ausschreiben oder drucken lassen, von lauter moralischen oder universal-christlichen (ja aber nicht wider die Kirche streitigen) Abhandlungen solche, wo die Verbindung der Beweise und der Schlußsätze solche Fehler hätte, als auch gute Männer oft zu machen pflegen. Ich setze also voraus, die Sammlung solcher Fehler sey vollständig, und nach den Classen der Fehler wohlgeordnet. Nun müßten junge Leute schriftlich arbeiten, solche Fehler auf verschiedne Art zu zeigen, z. E. anfangs ohne alle Beredtsamkeit, bloß logisch und durch Nachahmung solcher Fehler in andern Fällen, wo sie leichter zugestanden werden; hernach aber auch in einem ordentlichen Vortrage an Leser und Zuhörer bestimmter Art, endlich aber auch durch eine Ausarbeitung, worinnen die gute Absicht des fehlerhaften Vortrages ohne Fehler besser erreicht wird. Zur Beredtsamkeit wird Ihnen wohl Steinbarts Buch dienen; und ich gebe Ihnen den Rath, Ihre Verbesserungen und Ergänzungen den Zuhörern schriftlich mitzutheilen, und erst drucken zu lassen, wenn Sie das Collegium zum drittenmal anfangen. Ich und alle Ihre Freunde, deren Gillet und ich täglich mehr werben, versprechen Ihnen vielen Beifall. Wenn Semler sich anfangs drüber ärgert, so wünsche ich, daß auch dieser Verdruß zu seiner Besserung etwas beytrage. Ich empfehle Ihnen den jungen Herrn Gillet. Ihm und vielen wird es dienen, wenn sie Lelands

Grundriß der deistischen Schriften verkürzt drucken lassen, den Auszug in Lectionen eintheilen, und darüber ein antideistisches Collegium lesen, nemlich auf folgende Art. Sie setzen voraus, die Lection sey zu Hause gelesen. Nun halten Sie über die Lection einen Discurs und empfehlen sie der zweyten Lesung ihrer Zuhörer. Alsdann prüfen Sie in der folgenden Stunde einige junge Leute, um zu sehen, was die Lesung und der Discurs gewirkt habe. O theurer Freund, wie wünschte ich, daß Gott Sie berufe, durch lauter Wahrheiten, davon Sie selbst überzeugt sind, dem Naturalismus und der Zweifelsucht Einhalt zu thun, und die Glückseligkeit des Glaubens an Offenbarung bey der theologischen Jugend so auszubreiten, daß die Semlerische deistische Heucheley nichts dawider vermöge. Meine Schrift gegen Semler ist nun im Druck, aber sehr verkürzt, weil ich die Abhandlungen für die Religion, die länger brauchbar seyn sollen, als der Semlerische Auszug, in meine andere Schriften hinüber trage. Schreiben Sie mir mit der ehesten Post, ob Sie nach Abrede noch arbeiten, und wenn ich ein betiteltes Ganze, das nach Ihrer Meinung zum Druck ganz fertig seyn muß, zu erwarten habe. Aber wenden Sie die Kosten daran, es ganz leserlich und so abschreiben zu lassen, daß die Linien eine Zwischenschrift und der Rand einigen Zusatz leiden. Denn was undeutlich geschrieben ist, kann ich gar nicht beurtheilen, weil mein ganzer Verstand alsdann durch die Augen wirken muß. Grüßen Sie Ihre Ehefreundin und Kinder, und unsern lieben Eberhard. Ich wünsche, daß Sie voll Gottes und Jesu werden und bleiben, und so apostolisch arbeiten, als die Verbesserung unserer fast wieder heidnisch gewordenen Zeiten erfordert.

Einer der Ihrigsten
J. B. Basedow.

Berlin, den 6ten Nov. 1779.

Ich habe E. H. lange auf Antwort warten lassen. Um so vollständiger soll sie nun werden.

Die Erläuterungen Ihres Glaubensbekenntnisses unter Ihrem Namen herauszugeben, ist mir noch immer bedenklich um der Folgen willen, die es für Sie haben könnte; und daher meine ich auch, daß Sie bey Ihrem Auszug aus der Bibel eine Zeitlang unbekannt bleiben müssen. Doch ist das alles nur mein gutgemeinter Rath. Finden Sie Herrn E. seinen des Beyfalls werther, so folgen Sie Ihm.

Herr Mylius wird den Auszug gegen 5 Thaler für den Bogen in Verlag nehmen, und auch Ihr Verlangen wegen des Drucks befolgen. Nun werden Sie hoffentlich die freundschaftliche Bitte stattfinden lassen, und nichts übereilen, auch so viel möglich, immer einen gleichen, gesetzten, unfranzösirenden Ausdruck beyzubehalten suchen.

Was die durch Ihren Anschlag verursachten Unruhen anlangt, haben Sie sie nicht vermeiden können? Was brauchte es des weitern Anschlags? War es nicht genug, die gedruckte Ankündigung unter die Studenten, und durch diese zum Umlauf zu bringen? Und hätten Sie nicht auch die ganze Ankündigung etwas behutsamer fassen sollen? nicht von der Pränumeration erwähnen, noch weniger sagen: nostra academia? Sie sind wahrhaftig, wie Sie selbst schreiben, viel zu rasch, und müssen, wie ich aus herzlicher Wohlmeinung hinzusetze, noch etwas zahmer gemacht werden, ehe es Ihnen nach meinem gleich herzlichen Wunsche wohlgehen kann.

Dabey muß ich Ihnen nun auch das zu Ihrer Aufmunterung sagen, daß die hier eingehenden Nach-

richten von Ihrer fortdauernden eingezogenen Lebensart daselbst, Ihren hiesigen Gönnern und Freunden sehr willkommen sind. So machen Sie denn noch ferner die bisher gegangenen Gerüchte dadurch unkräftig! Niemand kann und wird größern Antheil der Freude und der willigsten Verbreitung Ihrer Tugenden, daran nehmen, als ich Ihr unveränderlicher Diener

Teller.

Haag, den 9ten Nov. 1779.

Mein theuerster Freund,

Die widersprechenden Nachrichten, die man hier in Holland von Ihnen und von Ihrem Aufenthalt ausgestreuet hat, und welchen zu Folge Sie bald in Halle, bald in Pohlen, bald hier bald dort sich aufhalten sollten, und die daraus entstehende Furcht und Ungewißheit, ob mein Brief Sie finden würde, sind die wahren Ursachen, warum ich nicht lange an Sie geschrieben habe. Nebengehendes Billet, das Ihr würdiger Freund im Hause unsers biedern Barkey geschrieben hat, wird Sie überzeugen können, daß Sie oft der Gegenstand unserer Unterredungen sind. Herr Böhme hat uns wenigstens 2 Stunden mit einer rührenden Erzählung von Ihren harten Schicksalen unterhalten, und ich habe nicht vergessen und versäumt, bey aller Gelegenheit sowohl schriftlich als mündlich davon Gebrauch zu machen. Gestern kam der alte Vater Barkey halb krank, aber voller Freude zu mir, und las mir mit innigster Rührung einen Brief vor, den er von Herrn Böhme erhalten hatte, und aus welchem ich mit einer Freude, die sich besser empfinden, als beschreiben läßt,

vernahm, daß Sie sich acht Tage lang in Berlin aufgehalten, und von daher die Hoffnung besserer Schicksale zurückgebracht haben: daß Sie in Berlin viele edle Freunde gefunden, und daß Ihr Verfolger Semler durch seine Verfolgungen vieles von seinem Credit verlohren habe ꝛc. Gott erfülle meine besten Wünsche, so wird es Ihnen dennoch recht wohl gehen. Vater Barkey verbindet den Wunsch seines Herzens mit dem meinigen, und empfiehlt sich Ihnen bestens. Da ich nun gewiß weiß, daß Sie in Halle sind, so will ich auch keinen Posttag versäumen, Sie zu bitten, wenn es anders Ihre Geschäffte erlauben, mich durch einige Nachrichten von Ihrer dermaligen Lage und Hoffnungen zu erfreuen. Ich habe sie nöthig, um Ihre Ehre, die täglich gehöhnet, und so viel möglich von mir bey aller Gelegenheit gerettet wird, weiter zu vertheidigen. Meine Katzbalgereyen mit der Nederl. Bibliothek dauern noch immer fort; fast in jedem Stücke, das herauskömmt, werden Sie, mein Bester, hämisch mitgenommen. Ich lasse aber kein Gras darüber wachsen, sondern räume alles so geschwind wieder auf, als es nur möglich ist. Ich weiß nicht, ob Sie das Paquet und meinen Brief erhalten haben, den ich dem Bothen, der von hier auf Manheim gehet, im Frühjahr mitgegeben habe. Nachher habe ich noch drey Stücke wider die Bibl. geschrieben, allein noch keine Antwort erhalten, und sie wird auch wol nicht erscheinen. Dem Rotterdamischen Pabst Prof. Hofstede habe ich die volle Lage gegeben. Sowohl Hofstede, als die Bibliothecarii wissen sehr wohl, daß ich der Küster bin, allein demohnerachtet haben sie mein Haupt mit Oel gesalbet, und meiner Vorrede zu Michaelis Einleitung Weihrauch zugewehet. Das hilft aber alles nichts, und schlägt bey mir nicht an. Ni fallor, thaten sie in eben dem Theile der Nederl. Bibl., in welchem sie mich rühmten, einen

hämischen Ausfall auf Dieselben, indem sie die Anmerkung machten, daß in Kurzem, wenn D. Bahrdt so fortgehet, von der christl. Religion nichts weiter als der bloße Name der christl. Religion würde übrig bleiben. Ich mußte eben eine Apologie wider die Nederl. Bibl. schreiben, die meinen Freund Baum heftig angegriffen hatte, und bey der Gelegenheit ertheilte ich ihren verdienten Lohn. Und unser hiesiger Herr Past. Nieuwland, der eine Vorrede zum Ditton, der hier gedruckt und neu aufgelegt ist, gemacht hat — des freue ich mich herzlich! — hat mit allem Ruhm meine Worte, die ich in meinen Küsterbriefen zu Ihrer Vertheidigung, mein Bester! gebraucht hatte, in seiner Vorrede angezogen, und dadurch den Bibliothek-Schmierern einen neuen derben Hieb versetzt. Es wundert mich, wie ein reformirter Prediger das hat wagen dürfen! — Wenn es Ihre Person nicht beträfe, so würde ich Ihnen von diesen Katzbalgereyen nichts melden. Endlich ist auch nach Ablauf von 2 Jahren der Recensent, wider den ich zuerst geschrieben, wieder zum Vorschein gekommen, und ich habe ihn in etlichen Briefen wieder heimgeleuchtet. Da mir aber der böse Geist, denn wer sollte es sonst haben thun können? wieder einige Noten in die Feder dictiret, so habe ich endlich auch dafür büßen müssen. Sie erinnern Sich doch noch wohl des dickbäuchigten Pfaffens in Amsterdam, des Past. Klap. Es ist wahr, ich hatte ihm in den Noten einige Seitenhiebe gegeben. Allein sie waren nicht beleidigend. Dies hat der Knabe so übel genommen, daß er mich in Amsterdam von der Wahl eines hochdeutschen Predigers hat auszuschließen gewußt, und zwar so, daß Mutzenbecher auf die Wahl gebracht ist. Ob Mutzenbecher wird erwählet werden, das muß die Zeit lehren. Ich läugne nicht, daß ich sehr wohl wünschte, daß meine Briefe in einem deutschen

Journale und ich als der Auctor angezeiget würde. Könnte der Past. Klap bey der Gelegenheit auch das seinige erhalten, so würde ich es nicht übel nehmen. Die Berlin. Biblioth. oder das Journal für Prediger würde eine gute Stelle seyn. Aber vielleicht stehen Sie mit keiner in Verbindung. Vielleicht aber wol mein alter mir immer unschätzbarer Freund, der Herr Prof. Math. Karstens. Wollten Sie mir wol die Freundschaft erzeigen, und mich bey der ersten Gelegenheit Ihm, und seiner liebenswürdigsten Charlotte, meiner alten würdigsten Freundin, aufs beste empfehlen, und Ihnen die ungeschminkte Versicherung ertheilen, daß ich mit einer Hochachtung und mit einer Freundschaft, die weder Zeit noch Entfernung schwächen soll und wird, Zeitlebens an Sie denken werde? Wie sehr würden Sie mich dadurch verbinden! Sagen Sie Ihnen zugleich, daß ich mit meinem lieben Weibe ein so vergnügtes Leben, Gott Lob, führe, daß ich überzeugt bin, der Himmel habe bey sich beschlossen, mir die Dankbarkeit zu meiner ersten Pflicht zu machen. Mein liebes Weib nimmt wahren Antheil an der aufrichtigen Versicherung, daß sie eben so mit aller Hochachtung ist, was ich mit hochachtungsvoller Freundschaft unveränderlich bin.

Meines theuersten Freundes

ganz ergebenster Freund und Diener

F. G. C. Rütz.

N. S. Wenn Sie nun was mehr von mir erfahren wollen, so hoffe ich, daß Sie die Nachrichten durch einen Brief von mir herauslocken werden.

den 6ten Nov. 1779.

Ich danke Ihnen, mein wertheſter Herr Doctor, für alle Ihre Briefe, und für das mir letzt gemachte Geſchenk vorzüglich. Es war mir ſehr lieb, und Ihre Briefe ſind mir nie gleichgültig, vornemlich wenn ſie Aufträge enthalten. Ich bitte Sie recht herzlich, mich, wenn Sie mich deren fähig halten, nie damit zu verſchonen, nur müſſen Sie zuweilen mein Stillſchweigen verzeihen. Die Beſorgung Ihrer Aufträge iſt ja immer die beſte Antwort.

Die philoſophiſche Facultät hat doch nun nichts weiter zu erinnern? Und Sie leſen Ihre beiden angekündigten Collegia? Quod felix fauſtumque ſit!

Der Miniſter (Zedlitz) läßt Ihnen durch mich ſagen, daß er wegen Ihrer namentlich angegebenen in Heidesheim zurückgelaſſenen Sachen, geſchäftsweiſe ordentlich an das Departement der auswärtigen Affairen geſchrieben, nachher drüber mit dem Miniſter Herzberg geſprochen, (der ihm alle Thätigkeit verſprochen) und auch dem Geheimen Rath von Steck (der die Expedition davon hat) die Sache äußerſt empfohlen habe. Wir hoffen alſo, daß es nach Wunſch gehen werde.

Meinen Gruß an Prof. Eberhard, nebſt Dank für ſeinen letzten Brief.

Leben Sie recht wohl, lieber Herr Doctor. Alles was Sie hat kennen lernen, grüßet.

Bieſter.

Mitau, den 11ten Nov. 1779.

Meine Bemühungen für Sie, mein Theuerſter, ſind um ſo geringfügiger, je größer Ihre Bedürfniſſe ſind, und je höher mir der Werth Ihrer Perſon iſt. Verdiene ich alſo wohl den Dank, den Sie mir ſchon

zweymal geschenkt haben? Glauben Sie mir, daß ich ohne weitere neue Aufforderung, unverändert für Sie wirksam seyn werde, und könnte ich hoffen, Sie zu überzeugen, daß ich es in der That mehr bin, als Sie wohl glauben? Die Folge, wenn auch meine Bemühungen nicht ganz glücklich seyn sollten, mag Sie davon belehren. — Ihr Wunsch, hier in Mitau zu leben, kann vielleicht erfüllt werden. Noch ist es nicht Zeit. Halten Sie sich inzwischen ruhig in Halle, und sehen Sie von da aus die Wege der Vorsehung. Wollten Sie ja etwas in Beziehung auf Mitau thun, so schreiben Sie an den Herzog, melden Sie Ihm mit kurzen, starken Ausdrücken, wie unglücklich Sie in Teutschland geworden, wie Sie keine weitere Aussichten haben, dort glücklich oder wenigstens ruhig zu leben, daß Sie fliehen müssen, daß Sie sich seinen Schutz in seinem Lande ausbitten, in welches er schon viele teutsche Gelehrte verpflanzt hat, selbst viele Beweise seiner Liebe zu den Wissenschaften gegeben hat u. s. w. doch NB. ohne im geringsten etwas weiteres zu bitten, oder Ihre Dienste anzubiethen, blos historisch ihr Schicksal, und panegyrisch des Herzogs großmächtigen Schutz. Eine Copie dieses Briefes bitten sich Ihre beiden Freunde aus, damit man übereinstimmend negociren könne. In Curland ist man frey — läßt sich nicht gerne vorschreiben — und deswegen (denn wir glaubten den Inhalt Ihres ersten Briefes an den Herzog errathen zu können) behielten wir diesen versiegelten Brief zurück. Fordern Sie nicht Rechenschaft von uns. Sie kennen unser locale nicht, nicht den Character unsers Herrn. Damit Sie inzwischen für diesen Verzug entschädigt werden, so erhalten Sie hierdurch wieder 50 Ducaten. Kommt mein Project, Sie hier zu versorgen, zu Stande — oder Sie müssen wegen fortdauernder Wiener Verfolgung von Halle flüchten — so erhalten Sie

noch einmal eine Unterstützung. Mein negoce für Sie hat schon angefangen, wird von einem geltenden Manne, der nahe um den Herzog ist, unterstützt, und wir suchen Ihren letztern Brief an mich, den Herzog lesen zu lassen. Mittlerweile mag auch Ihr zu schreibender Brief dem Herzog eingehändigt werden — Unsere übrigen Federn werden alsdann schon in Wirksamkeit gesetzt seyn — kurz, der Herzog wird sich dann dazu selbst entschließen, wozu wir ihm werden Gelegenheit gegeben haben. Was das sey, erfahren Sie noch nicht; glückt es, so werden Sie gewiß zufrieden seyn. Rechnen darf man darauf noch nicht. — Ihr Antipode hat mir die Widerlegung Ihres ꝛc. auf der Post zugeschickt. Heute schreibe ich wieder an ihn. Neulich schrieb ich ihm, daß Sie von hier aus unterstützt würden. Ihre Antwort darauf hat Beyfall gefunden. Schreiben Sie mir doch ausführlicher alles, alles was Sie betrifft. Was macht Teller in Berlin? Er ist mein großer Freund. Ich empfehle mich Ihrer Gemahlin, küsse Ihre Kleinen, bin Ihr

beständiger treuer

Besecke.

Berlin, den 18ten Nov. 1779.

Der Minister v. Zedlitz hat Ihren Wunsch wegen Ihrer in Leiningen zurückgelassenen Sachen an das Departement der auswärtigen Affairen gelangen lassen. Unterm 10ten Nov. haben die Minister Finkenstein und Herzberg folgenden Auftragsbrief an den Geh. Rath von Hochstedter dem Minister von Zedlitz in Copie zugesandt.

Friedrich

„Unsern" — „Auf die abschriftliche Anlage be„fehlen wir Euch hiemit in Gnaden, Euch bei dem Für„sten von Leiningen dahin zu verwenden, daß dem D. „Bahrdt zu Halle die aus seinen Kisten herausgenom„menen Schriften, nämlich einige wichtige Briefe, ein „Manuscript unter dem Titel: D. Faust Höllenzwang „oder Magia naturalis et innaturalis, und verschiedene „einen in Leipzig gehabten Prozeß betreffende Acten„stücke, zurückgegeben, auch die Sache mit seinen Gläu„bigern durch Vertheilung der Masse zur Endschaft ge„bracht werden möge. Sind euch ꝛc.

Berlin, den 10ten Nov.

An den ꝛc. v. Hochstedter.

Sie sehen also schon daraus, liebster Herr Doctor, daß der Minister gerne jeden Ihrer Wünsche erfüllte. Nur den letzten in einem an mich gethanen, um eine dortige Professur, hält er vor der Hand unthulich. Es ist nothwendig, daß der gewaltige Lerm, der sich theils auswärts, theils selbst hier zu Lande gegen Sie erhoben hat, etwas schweige; daß man sehe, Sie seyn trotz Ihrer Heterodoxie ein guter ehrlicher Mann, wie andre Menschenkinder; daß man allmählich in dieser Sache fortgehe. Jetzt lesen Sie Collegia, schreiben Sie mit der Zeit etwas, und so von Zeit zu Zeit weiter.

Ich hoffe doch, daß die hundert und dreyßig Zuhörer, die sich bey Ihnen aufgeschrieben haben, Ihnen bezahlen werden. Mein Rath ist: suchen Sie sich pränumeriren zu lassen, so haben Sie doch fürs erste etwas baares Geld. Inskünftige — es wäre falsche Delikatesse, die sich für Männer nicht schickt, davon nicht reden zu wollen — hoffe ich, Sie mit der Collecte, die

noch nicht geendigt ist, und womit es sich freilich mehr in die Länge zieht, als ich dachte, unterstützen zu können. Sie ist, wie Sie wissen, auf zwey Jahre, jährlich von 400 Thaler.

Ich umarme Sie.

Ganz Ihr Freund.
Biester.

Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Ew. Königl. Maj. Befehlen zu Folge habe ich mich bey dem Fürsten von Leiningen, wegen der Zurückgabe der dem D. Bahrdt zu Halle, aus seinen Kisten herausgenommenen Schriften ꝛc. und daß auch die Sache mit seinen Gläubigern durch Vertheilung der Masse zur Endschaft gebracht werden möge, verwendet.

Was mir nun gedachter Fürst durch seine Regierung darauf hat ergehen lassen, geruhen Ew. Königl. Maj. aus der hier anliegenden Original-Antwort zu ersehen. Bey den darin angeführten Umständen wird es schwer, ja unmöglich seyn, die Bahrdtischen Briefschaften herbeyzuschaffen, es sey denn, daß sich solche in den Händen seines Schwagers befinden.

Braunheim, den 6ten Dec. 1779.

Freyh. v. Hochstetter.

Hochwohlgebohrner Freyherr ꝛc.

Unsers gnädigsten Fürsten und Herrn Hochfürstl. Durchl. haben uns die Interceſſionales etc. — zustellen lassen, um Nachsuchung anzustellen, und den Erfund an E. E. zu melden.

Ew. habe also die Ehre zu melden, daß von des D. Bahrdts Papieren, so derselbe in dem Schloß zu Heidesheim gehabt, kein einziges diesseitigen Beamten zu Gesicht gekommen, indem derselbe vor seiner präcipitirten Abreise mit andern Sachen, die einigen Werth für ihn haben konnten, solche vorher in der Stille hinweg transportiren lassen.

Hingegen diejenigen Papiere, welche derselbe allhier in der Superintendur-Wohnung verstreut liegen lassen, sind, (nachdem der Arrest, welcher auf Andringen seiner zurückgelassenen vielen Creditoren auf sämmtliche in hiesiger Superintendur-Wohnung befindliche Effecten angelegt gewesen, aufgehoben, und dieselben versteigert worden) als uninteressant, und für jeden Creditor von dem unbedeutendsten Werth, in neun Packete zusammengebunden, mit dem Regierungssiegel versiegelt, und dessen Schwager Magister Volland den 3ten Aug. h. a. gegen Schein abgegeben worden. Ob Dr. Faust Höllenzwang oder Magia naturalis et innaturalis und verschiedene einen in Leipzig gehabten Prozeß betreffende Actenstücke dabey gewesen, können wir nicht bestimmen, da wir darüber keine Consignation gemacht haben. — Wir können hiebey nicht bergen, daß uns das angebrachte Ansuchen des D. Bahrdt bey Königl. Maj., als wären seine Papiere von diesseitigen Beamten zurückbehalten, sehr befremdet hat.

So viel die Vertheilung dessen geringer Creditmasse betrifft, die zur Befriedigung einer Menge Creditoren, deren Foderung sich über 14000 fl. beläuft, lange nicht hinlänglich ist, und wobey einige diesseitige Unterthanen, die aus einer allzugroßen Leichtgläubigkeit bey seinem philanthropischen Institut sich in eine Societät mit demselben eingelassen, nunmehr die traurigen Folgen sehen, so werden wir nicht ermangeln zu thun, was ohnedas unsere Pflicht ist. Soviel können wir zum

voraus sagen, aus dem Verhältniß der Masse zu den Schulden, daß weit gefehlt, daß dem D. Bahrdt etwas davon zukommen, oder übrig bleiben werde, vielmehr viele tausend Gulden verlohren gehen müssen.

Dürkheim, den 1sten Dec. 1779.

Directoren, Hof- und Regierungs-Räthe

Geraur. Neubauer.

Berlin, den 19ten Nov. 1779.

Ich lasse Sie, hochgeschätzter Herr und Freund, immer lange auf Antwort warten. Aber es kommt mir auch immer so viel in die Queere. Nun zur Sache, damit Sie nicht noch länger warten müssen. Die mir zugeschickten Bogen zur Erläuterung haben meinen völligen Beyfall, und wegen der Rathsamkeit, sie abdrukken zu lassen, habe ich gleichwohl immer noch Bedenklichkeiten und Besorgnisse — lediglich für Sie. Denken Sie Sich nur so eine Folge — es würde wieder Krieg — der Ausgang desselben ist immer ungewiß — es kämen die Kaiserlichen in unser Land, nach Halle — wo wollen Sie dann hin, und könnte es Ihnen dann nicht noch weit schlechter gehen, wenn Sie nun auch dies noch gegen das Kaiserl. Reichshofrathsverbot schreiben? Aber wie ich schon einigemal versichert habe, es sind Besorgnisse des, der Sie gar zu gerne wieder nach und nach auf einen grünen Zweig gebracht sähe — nicht Anweisungen, — Erinnerungen, nicht Vorschriften. So stolz bin ich nicht! Wahrhaftig nicht. Also, haben Sie Muth, getrauen Sie Sich ihn bey allen möglichen

Fol-

Folgen zu behalten: so lassen Sie drucken alles was Sie ferner mit so viel Ernst und Würde im Ausdruck (bis auf das mit eingeschlichene verächtliche Menschen) schreiben wollen. Ich behalte es jetzt an mir, weil ich denke, Sie wollen es hier drucken lassen!

Was haben Sie denn zu meines Bruders alter Freundschaftsbezeugung gedacht? Es muß wahrhaftig mit einer alten Freundschaft nicht viel auf sich gehabt haben, daß Sie sich hintennach so äußert. Sie werden ihm doch wol nicht antworten? Auch dies würde ich wenigstens nicht thun —

Herr Dr. S. hat bey einem hiesigen Freund bittre Klagen darüber geführt, daß Sie Sich öffentlich erklärten, Ihr Lesen geschähe ihm zum Trotze. Vermuthlich ist auch dies ein Geschwätz.

Wissen Sie, daß ich itzt wider Sie und Dr. S. zugleich etwas drucken lasse — Nemlich nichts selbst verfertigtes, sondern nur durch mich zum Druck beförderes. Aber besorgen Sie nichts! Es ist sehr bescheiden geschrieben, wird nur getadelt, daß Sie das Bekenntniß drucken lassen, und S. es widerlegen wollen. — Da denn das war, so habe ich es auch nicht unterdrücken wollen.

Auf eine öffentliche Königl. Gnadenbezeugung müssen Sie vor der Hand noch durchaus warten. Sie verstehen mich schon — ohne dieß wird man doch gewiß hier Sie nie ganz vergessen. Und so leben Sie denn auf Hoffnung. Meine Frau und ich empfehlen uns Ihnen und Ihrer würdigen Frau aufs beste.

Teller.

Mitau, den 3ten Dec. 1779.

Man hat Ihnen, mein theuerster Freund, die Wahrheit gesagt, wenn man Ihnen gemeldet, daß ich Ihnen von Seiten der Verbindung, die Sie in London gemacht haben, angehörte. Ich bin sehr mit dieser Societät verwickelt gewesen, und die Schutzschrift, die im vorigen Jahre bey Stahlbaum in Berlin herausgekommen, ist mein Werk. Aber seit der Zeit, daß ich in Curland bin, bin ich gewissermaßen dieser Verbindung ganz fremde geworden: ich gehe nicht nur nicht in die hiesige Gesellschaft (denn überhaupt lebe ich hier als ein vollkommner Einsiedler) sondern ich bin auch förmlich von diesem ganzen Corpore abgetreten, wozu mich Undank, Cabale, mannichfaltiger Verdruß, und die Mishelligkeiten, die in Deutschland unter den Gliedern dieser Societät herrschen, und endlich der Trieb, endlich einmal mir alleine zuzugehören, bewogen haben. Ich unterhalte nun eine freundschaftliche Correspondenz mit einigen Freunden, und das ist alles. Wie ich Ihnen von dieser Seite noch nutzbar werden möchte, davon will ich Ihnen hernach schreiben. Jetzt will ich Ihnen nur in der Rücksicht, die uns so nahe, wie ich nunmehr einsehe, verbindet, sagen, was bereits von dieser Seite geschehen ist: und da ich als M. nichts gegen Sie auf dem Herzen behalten habe, und mich auf Ihr Stillschweigen verlassen muß, so will ich Sie von allem unterrichten. Aber das setzen Sie zum voraus, daß nicht die geringste Eitelkeit, sondern bloß der herzliche Trieb, einem um Meinungen gedrückten Mann zu dienen, Triebfeder gewesen ist. Ihr Schicksal, mein theuerster Freund, das ich aus Ihrem Glaubensbekenntniß ersahe, welches mir meine Schwiegerin von Königsberg ganz von ungefähr zuschickte, rührte mich ungemein, und foderte mich gleich auf, Ihnen meinen allererſten Trostbrief zu schreiben. Ich redete mit Wär-

me über Ihr Sujet beym alten Superintend. in Gegenwart Besecke's, und da die Erlanger Zeitung schrieb, Sie wären nach Warschau gegangen, so schrieb Besecke gleich an Tepper den bekannten Brief, und lud Sie hierher. Mir wollte das nicht schmecken; der Mann, dachte ich, soll aufs Gerathewohl hierher kommen! Man war so voll Enthusiasmus, daß man sich erklärte, Sie hier zu sich zu nehmen, bis sich was zeigen würde. Aber ich halte es mit dem lieben kalten Blut, ein so warmes Herz ich auch habe: denn die Hitze des Enthusiasmus verraucht bald, und man kann nicht immer so viel Oel aufgießen, als eine solche Flamme zur Nahrung fordert. Ich ließ indessen jeden nach seinen Trieben handeln, wenn nur was Gutes für Sie heraus käme, ob mir gleich die Aussichten, die man mir für Sie zeigte, als eine Landpredigerstelle, das Conrectorat bey der hiesigen Schule (welches eine elende Stelle ist) wenn der Conrector einmal abgehen sollte, mir durchaus nicht in den Sinn wollte. Aber, wie gesagt, ich schwieg. Besecke setzte indessen alles, was er von Bekannten hatte, als ein rechtschaffener Mann in Bewegung, und da er auf 50 Thlr. für Sie rechnen konnte, nahm er 50 Thlr. von seinem Gehalte bey der Renthey auf, und schickte sie Ihnen zu, um selbige nachmals von dem, was zusammenkäme, wieder zu erhalten. Ich wollte Ihnen in der Stille auch, so daß Sie es nicht einmal wissen sollten, woher es Ihnen käme, eine kleine Unterstützung noch dazu verschaffen. Aber das ging nicht so, als ich wollte: ich wählte also einen andern Weg. Ich ging zum Kammerherrn von der Howen, einen Maçon, der ein sehr gutmüthiger Mann ist, und bat ihn, er möchte, ohne daß er es jemandem sagte, daß ich die Triebfeder davon wäre (weil ich in gar keinen Connexionen hier bin) etwas für Sie ausrichten. Das geschahe sogleich. Howen brachte sogleich in der

Loge und bey ein paar andern Freunden 103 Thlr. Albertus zusammen. Am 15ten Oct. spricht er hierüber bey Hofe zum alten Canzler Keyserling, so daß der Herzog es hört, und sagt: Nun Gottlob haben wir schon 103 Thlr. zusammen. Der Herzog frägt: Wozu? Howen sagt es dem Herzog, und der Herzog sagt: ich mache die 200 Thlr. voll, schickt also 97 Thlr. Albert. mit dem Beyfügen: Non sibi, sed Bahrdtio. Von diesen 200 Thlr. Albert. hat Besecke seine Ihnen zuerst zugeschickten 50 Thlr. wieder bezahlt erhalten. (Denn ich hatte mit Howen die Abrede genommen, daß alles, was er zusammenschaffen würde, an Besecken möchte abgegeben werden.) Davon hat er auch die zuletzt Ihnen zugesandten 50 Thlr. genommen, und nun bleibt also noch übrig, was gleich auf Besecke's erste Bewegung zusammengebracht ist und wird. Wie viel das ist, oder seyn wird, kann ich nicht sagen. Meine Absicht war, dies sollte Ihnen, wenn Sie nach Curland kämen, zur ersten Einrichtung hier conservirt werden. Sollten Sie was zur Reise brauchen, so würde ich die Stettiner und Königsberger L. in Bewegung gesetzt haben, Sie mit allem nur möglichen zu assistiren. Da es sich aber zum Gegentheil anläßt, so muß Ihnen dies Geld auch noch werden, und so wie ich überhaupt rechne, möchten Sie doch noch wol 40 Thlr. von hier zu erwarten haben, also im Ganzen die Summe von 450 Thlr. Courant aus Curland empfangen, wenn noch das Rückständige eingeht. — Nun hören Sie weiter. Wie doch der Feind immer Unkraut unter den Waizen streut, so gehts auch hier. Unterdeß daß hier alles für Sie geschäfftig ist, finden sich auch ein paar Antagonisten. Der eine ist eben Herr Semler, der allerley Zeug wider Sie hierher an Besecke geschrieben, auch sich auf den Buchhändler Reich in Leipzig berufen, auch geschrieben, daß er den Minister beym Könige verklagen

würde, daß er Ihnen in Halle zum Ruin der Universität einen Aufenthalt gebe u. s. w. Der andere (welches ich Sie aber bey aller Ihrer Rechtschaffenheit gegen niemanden sich merken zu lassen bitte, denn ich will mir hier keinen Verdruß machen) der andere ist Hinz, von dem Sie glaubten, er sey Ihr Freund. Dieser hat allerley Dinge wider Sie hier ausgestreut, und die Leute wider Sie einzunehmen gesucht. Ich bin nun einmal der feste Mann, der seinen Trappen fortgeht und sich durch nichts irre machen läßt. Ich habe auch solche Erfahrungen an mir. Man hat auch wohl Dinge von mir gesagt, die so incompatibel mit meiner Natur sind, als, daß das Eis brennt, und ich weiß daher aus Erfahrung, wie viel man auf dergleichen Lästergewäsche zu bauen hat. So ist auch noch kein wahrer oder sogenannter Ketzer in der Welt gewesen, dem man nicht weiß Gott was angedichtet hätte. Christus selbst hieß ein Samariter, der den Teufel hätte. Die Perspective, die ich mir bey meinem ganzen ohnmächtigen Verwenden vorgestellt hatte, war auch diese, daß mich durchaus nichts irre machen müßte: denn ich glaubte, daß ich mich für einen Mann, einen Gelehrten, der um Meinungen willen litte, verwenden müßte, ohne mich im mindesten um seine Lehrsätze und Verhalten zu bekümmern, und mich durch das, was man darüber sagen könnte, irre machen zu lassen. Indessen denken nicht alle Leute so. Ein großer Theil der Menschen ist in Kinder und alte Weiber einzutheilen, und da hats denn nicht fehlen können, daß der Verläumder, wenn er auch nicht das ganze Herz wegschnappte, ins Ohr einen Eingang gefunden hätte. Nun weiter. Aus meinen vorigen Briefen wissen Sie, mein theuerster Freund, daß mein herzlicher Wunsch immer gewesen, Sie möchten mit Anstand und Ehre aus der fatalen Lage gezogen werden. Aufs Gerathewohl hierher

kommen, fand ich bey kalter Untersuchung immer mehr nachtheilig als vortheilhaft für Sie. Das müssen Sie allen meinen Briefen angesehen haben, und wo ichs endlich zugab, da war's nur, um zwischen zweyen Uebeln das kleinste zu wählen. Auch für einen Gelehrten, der hinlängliches Einkommen hat, bleibt Curland, wenn er es nicht aufgeben will, ein Gelehrter zu seyn, mit vielen Beschwerlichkeiten angefüllt, die sich in Ländern, wo man der Literatur nahe ist, nicht finden. Ich rieth Ihnen also, sich an den Herzog mit einem Briefe zu wenden. Mein Rath war auf eigene Erfahrung gegründet. Denn in den Verdrießlichkeiten, in welchen ich in Königsberg war, wandte ich mich geradezu an den Herzog, und ich erhielt sogleich einen Ruf hieher, wo just zu meinem Glücke eine Professur bey der Akademie offen war. Besser konnte ich meinem Freunde nicht rathen, als wie ich mir selbst gerathen hatte, und wenn es Ihnen auch gienge, wie mir, so könnten Sie mit aufgehobenem Haupte aus Deutschland so weggehen, wie ich aus Preußen. Ihr Brief kam an, und da Sie in Besecke's Brief dessen gedacht hatten, daß Sie auf meinen Rath an den Herzog geschrieben, wovon ich Ihm bisher nichts gesagt hatte, so mußte er hiervon confident gemacht werden. Ich hatte schon Ihren Brief nach Königsberg geschickt, daß ihn meine Schwiegerin dort auf die Post geben sollte. Denn ich wollte alsdann, wenn Ihr Brief hieher käme, mir eine Audienz beym Herzog zur Ueberreichung des 2ten Bandes meiner Kirchengeschichte ausbitten, und dann gelegentlich mit Ihm von Ihnen reden, und Sie ihm empfehlen. So wirkten gleichsam zwey. Sie unmittelbar mit Ihrem Briefe, und ich durch meine Empfehlung. Aber Besecke fand Besorgnisse hierbey, und ich mußte noch einen Zettel an meine Schwiegerin mit derselben Post abgehen lassen, daß der

Brief an mich retour käme. Darauf reiſete ich ein paar Tage aufs Land, und unterdeß vermählte ſich unſer Herzog ganz unvermuthet mit einer Fräulein Medem. Ich kam zu Hauſe und den andern Morgen auch Ihr Brief an mich retour. Wir durchſahen ihn, und manches war darin nicht nach dem hieſigen Terrain, wie ich Ihnen auch gemeldet. Beſecke meinte anfangs, der Brief müßte geändert werden, aber wider meine Erwartung kam er gleich auf einen andern Gedanken. Er wollte Ihnen erſt mit der nächſten Poſt ſchreiben, wie Sie an den Herzog ſchreiben ſollten, und dann, meinte er, ſollte Sie der Herzog als ſeinen Hofprediger hieher berufen, und der alte Canzler Keyſerling ſollte ſich dazu verwenden. So unſchicklich mir dieſer ganze Einfall vorkam, ſo ſehr erſtaunte er mich, und ich kanns Ihnen, mein theuerſter Freund, nicht bergen, ich argwohnte nichts Gutes. Ich kenne meine Leute, und ſehe das Nichts in dieſem Vorſchlag ſo gerade berechnet vor mir liegen, daß ich alle mögliche Mühe hatte, meine Verwunderung zurück zu halten. Denn 1. iſt Canzler Keyſerling außer Dienſten, lebt hier als bloßer Privatus, iſt wohl gelitten bey Hofe, vielleicht Favorit, durch welchen was auszurichten wäre, und befaßt ſich, wie er mir noch heute vor einer halben Stunde ſagte, mit Nichts. 2. war es nicht zu erwarten, daß man einen Hofprediger herrufen ſollte, da man die Kirche, die auf dem Schloſſe iſt, eingehen läßt, und in Zimmer für die junge Herzogin verwandelt. 3. war es unglaublich, daß der Schwiegerſohn des Superintendenten, welcher Beichtvater der Herrſchaft iſt, und auch im Zimmer predigt, und darum von der Herrſchaft jährlich ein paar 100 Thlr. hat, ſeinem Schwiegervater einen Nebenbuhler an die Seite ſetzen ſollte. So übermäßig groß denken die Menſchen nicht. 4. war auch dergleichen nicht zu erwarten, bey dem Aſcendant, wel-

ches die alte Herzogin über ihren Sohn hat, und die noch sehr den Grundsätzen der ehemaligen Zeit zugethan ist, wie man wohl denken kann, ob Sie gleich eine gottselige und milde Fürstin ist. 5. giengen mehr denn 4 Wochen darauf hin, ehe ein neuer Brief von Ihnen ankommen konnte, und gegen die Zeit konnte hier viel entstehen, was Besecke's Plan rückgängig machen mußte. Denn die abgeschiedene Herzogin Eudoxia lebt in Petersburg, ist am Kaiserlichen Hofe in Gnaden, sie hat vor einem Jahre öffentlich wider die Ehescheidung protestirt. Es war also zu besorgen, daß die neue Vermählung unserm besten Fürsten gegen die Zeit manches Misvergnügen zuziehen könnte, so ungerecht auch dasselbe immer seyn möchte, und wenn zu einer solchen Zeit Ihr neuer Brief angekommen wäre, so würde gewiß nichts ausgerichtet seyn. Ich glaube alles sehr wohl überlegt zu haben. Ich kanns Ihnen nicht bergen, dies Project schien mir so hölzern, daß ich mich unmöglich überreden konnte, daß mein Freund die Unschicklichkeit desselben nicht sollte eingesehen haben: und da es ihn frappierte, daß Sie an den Herzog schrieben, so muthmaßte ich fast, daß es ihm nicht angenehm sey, wenn Sie der Fürst hieher zöge. Man ist zuweilen ein ganz vortrefflicher Man gegen einen Leidenden, so lange er ohnmächtig unterm Druck lebt, und alles von der Hand anderer zu erwarten hat: aber man denkt anders gegen eben diesen Leidenden, wenn man sieht, daß ihm eine mächtige Hand gereicht wird, und fürchtet, daß diese Handreichung einem selbst oder den Seinigen ein Stücklein Ehre oder Einkommens entreißen möchte. Ich befürchtete also, daß, wenn dieses neue Project nicht eben wirklich darauf angelegt wäre, daß Sie vom Fürsten nicht hergezogen werden sollten, es doch ein solches sey, bey dem Ihre Herziehung (mit Anstand nämlich) unmöglich würde. Ich habe auch so

manches an mir selbst erfahren. Mein Ruf hierher ist eine ziemliche Zeit verborgen geblieben, und als es endlich eclat werden mußte, da sind von diesem und jenem allerley Besorgnisse gewesen, bald wegen des Ranges, bald wegen Succession im Pontificat, worauf ich doch gewiß unter Hand und Siegel renunciren will, bald wegen anderer Läppereyen; es sind wohl sogar, ehe ich ins Land kam, allerley Projecte gemacht, wie man sich in diesem und jenem Falle verhalten solle, ob man mir mein preußisches Oberhofprediger-Prädicat geben, mich Doctor u. s. w. nennen müßte ꝛc. und alle diese unnöthigen und eitlen Besorgnisse hat erst mein freundschaftliches und gleichgültiges Betragen widerlegt, wozu meine Einsiedlerey mir treffliche Dienste geleistet hat. Ich bin hier fast wie incognito und bin zufrieden, daß ich ruhig und stille und mir selbst leben kann. Da ich also diesem Project entweder nicht traute, oder mir doch nichts davon versprach, und mich doch darum nicht zu zanken Lust hatte, ging ich meinen Trappen fort, ohne B. zu widersprechen, schrieb Ihnen aber doch meinen letzten Brief, damit Sie, wenn ja Ihnen B. gerathen hätte, zu schreiben, nicht noch einen Brief droben einschicken möchten, wie Sie wissen. Ich ging zum Rath Vogt, der des Herzogs ganzes Vertrauen hat, und Ihnen wirklich gut ist; ich sagte ihm, es läge ein Brief von Ihnen in Königsberg, und frug, was damit angefangen werden sollte? Ich will ihn dem Herzoge übergeben, lassen Sie ihn nur kommen, war seine Antwort. Ich bat ihn auch, mir alsdann, wenn der Brief ankäme, eine Audienz beym Herzoge zu verschaffen, welches er mir versprach, und alles ward zum Besten für Sie concertirt, und so, daß es caché bleiben sollte. Ich änderte nun Ihren Brief, so wie ich ihn am eindrücklichsten zu seyn glaubte, und mein Vetter der Regier. Rath Crüger in Königsberg, der auch

Maçon ist, hat ihn abschreiben und hieher schicken müssen. Den 28sten Nov. ist er hier angekommen, und den 29sten dem Herzoge durch den Rath Vogt übergeben worden. Ich habe aber noch keine Audienz bey Hofe und auch keine Nachricht vom Rath Vogt gehabt. Heute Morgen aber kömmt die Superintendentin zu mir, und erzählt es mir als eine große Neuigkeit, ihr Mann wäre gestern beym Herzoge gewesen, und hätte erfahren, daß Sie an den Herzog geschrieben, aber daß der Herzog gegenwärtig keine Stelle wüßte, die er Ihnen geben könnte. Es wäre also dieses Mittel vereitelt. — Diesen Nachmittag kömmt der alte Canzler Keyserling zu mir, der ein recht guter alter Mann ist, und Sie wirklich schätzt, und alle Proceduren, die mit Ihnen vorgenommen sind, sehr misbilligt, redet auch davon, daß der Herzog mit ihm darüber geredet, sein großes Wohlgefallen über den Brief bezeugt; aber es sähe noch nach nichts aus, und es wäre ungewiß, was der Herzog Ihnen zur Antwort schreiben würde. Was nun kommen wird, das müssen wir lediglich Gott überlassen. Vielleicht wird schon eine Antwort geschrieben, ehe ich zur Audienz komme: sie zu erlangen, habe ich alles angewandt. Geht es darauf zu, daß Sie kommen sollen, nun gut. Soll es nicht seyn, so müssen wir es als Willen der Providenz verehren, die Sie, mein theuerster Freund, anderswohin haben will, wo Sie noch mehr Nutzen stiften, und mehrere Ruhe genießen sollen, als hier. Ich darf Ihnen keine Gründe des Trostes auf den Abschlagsfall vorlegen: die kennen Sie alle. So wie ich aber hier die ganze Lage kenne, so glaube ich eben nicht, daß Sie Ursache haben, sich zu Tode zu grämen, wenn Sie nicht hieher gerufen würden. Daß Sie hier auch nicht ein ganz neues Land und ganz neue Menschen finden werden, das werden Sie schon aus dem Obigen gesehen haben, und Sie

würden auch hier mit Vorurtheilen zu kämpfen gehabt haben, und je mehr Unwissenheit herrscht, desto schwerer sind sie ja zu besiegen. Ein Pfarrer war an 6 Orten gewesen, und hatte sich immer zu verbessern gesucht, und allenthalben sein Theil gefunden, und als er im siebenten Dorfe zu einer neuen Pfarr-Stelle einzog, in der festen Hoffnung, nun einmal was recht Vollkommnes zu finden, lag der Beelzebub aufm Zaun und sagte: Herr Johannes, hier bin ich auch! Wer weiß, wie alles in der Welt noch gehen kann. Etwas haben Sie noch von hier zu erwarten, wie ich Ihnen schon gemeldet habe. Vielleicht schustere ich Ihnen in der Königsberger Loge auch noch was zusammen. Mit der Londoner großen Loge stehe ich und die hiesige und die Königsbergische Loge wohl in gar keiner Verbindung: aber haben Sie die Güte, mir nur eine sichere Addresse dahin, die ausführlich ist, und den Namen der dortigen großen Loge zuzuschicken, so will ich wohl Anstalt machen, daß dahin geschrieben, und so viel möglich ist, für Sie ausgerichtet werden soll, und sollte ich auch allein es thun. — Glauben Sie es mir, mein theuerster Freund, daß ich gerne alle meine Wirksamkeit zusammenfassen und für Sie anwenden werde. Nur das einzige bitte ich mir von Ihnen unverbrüchlich aus, daß Sie von allem dem, was ich Ihnen hier geschrieben, gegen niemand weder schriftlich noch mündlich das mindeste erwähnen, und es auch überhaupt zu verbergen suchen, daß ich mit Ihnen in dieser genauen Connexion bin, und mich wirksam für Sie bezeige. Das thue ich nicht aus Furcht: denn ich scheue mich nicht, es zu gestehen, daß meine Seele nicht wie die Kothseelen ist, deren es so viele in der Welt giebt: sondern ich thue es Ihrentwegen, weil ein unbekannter Freund mehr nutzbar seyn kann, als zehn declarirte: so wie ein heimlicher Feind mehr schaden kann, als zehn offen-

bare. So viel werden wir doch zusammen bekommen, als ein jährlicher Gehalt in Halle ausmachen möchte, wenn Sie dort eine Professur hätten, und wer weiß, was Ihnen Gott in Jahresfrist für Wege zeigt. Meine Schwiegerin schrieb mir neulich, es gienge eine Rede, daß im Erziehungswesen in Königsberg Veränderungen getroffen werden, und Sie das Inspectorat über das Collegium Fridericianum erhalten würden. Das erstere ist gewiß, und das letztere gebe Gott. Sollte es dazu kommen, so schlagen Sie es ja nicht aus. — In allen Fällen aber rechnen Sie zuversichtlich auf mein Ihnen ganz gewidmetes Herz, das jede Gelegenheit ergreifen wird, Ihnen mit Rath und That behülflich zu seyn. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und küssen Ihre lieben Kleinen

von Ihrem

aufrichtig ergebensten

Starck.

N. S.

Heute als den 4ten Dec. habe ich eine Audienz zur Ueberreichung meiner Kirchengeschichte erhalten, die sehr gnädig aufgenommen wurde: aber sie war sehr kurz, weil ein paar Abgeordnete einer Stadt, um zur Vermählung zu gratuliren, bey der jungen Herzogin zur Audienz waren, wohin sich der Herzog auch sogleich verfügte. Der Leibmedicus des Herzogs und der Hofmarschall waren zugleich im Cabinet, wie ich Audienz hatte, und es ward mit keiner Silbe an Sie, mein theuerster Freund, gedacht. Wie ich glaube, ist dies ein sicheres Zeichen, daß der Herzog vor der Hand nicht weiß, wie er sie placiren könnte. Wer weiß wie sich alles mit der Zeit fügt. Aber wie ich Ihnen bereits vorhin geschrieben habe, so ist für einen Gelehrten hier

so viel Beschwerde in Ansehung seiner gelehrten Arbeiten, daß Sie eben es nicht als ein Unglück ansehen dürfen, wenn Sie nicht gerufen werden. Man muß der Hand Gottes alles überlassen, und die zeigt sich insgemein da am geschäftigsten, wo die Hand des Menschen ohnmächtig wird. Ich wiederhole es nochmals, daß ich es mir zur Freude und Pflicht machen werde, Ihnen, wo ich nur immer kann, zu dienen. Sie werden mich mit der Zeit genauer kennen lernen, und mir denn das Zeugniß geben, daß ich nicht politisire, und bey meiner Freundschaft auch nicht die allerkleinste Nebenabsicht kenne. Ich wiederhole nur nochmals die Bitte, von allem, was mein Brief enthält, niemandem weder schriftlich noch mündlich das mindeste bekannt zu machen.

Totus tuus ut in Literis.

Berlin, den 7ten Dec. 1779.

Ich höre, hochzuehrender Herr Doctor, daß Sie nun wirklich eine Einladung nach Curland haben. Ists, so rathe ich doch ja ihr zu folgen, da ich doch in langer Zeit nichts gewisses für Sie in des Königs Landen ersehe.

Weiß auch gar nicht, wie man mit Ihnen dran ist, und daß Sie so gar zu wenig Vorsicht in alle dem beweisen, was Sie unternehmen. Was ist nun das wider für ein nächtlicher Tumult gewesen! Sie sollten itzt Sich und andern nutzen, aber durchaus kein Aufsehen machen wollen.

Ihr Manuscript habe Herrn Mylius gegeben. Er kennt Sie als Verfasser; correspondiren Sie nun mit Ihm Selbst über das übrige, und schicken Sie Ihm

auch das Manuscript. Ich habe so viele Manuscripte als Censor und außer den Geschäftpapieren liegen, daß ich daher auch das über das Glaubensbekenntniß hierbey zurückſende. Soll es noch bey der Ausgabe dieses bleiben, so bitte ich nochmals sehr, Ausführung und Ausdruck möglichst abzuwägen. Die Idee vom Kupferstich lassen Sie doch ja auch fahren. Ein Theil wirds Ihnen zur Eitelkeit anrechnen; ein anderer Ihren Charakter nach physiognomischen Regeln entziffern, und alles darin finden, wessen man Sie bezüchtiget hat.

Auf die zweyjährige Unterstützung von hier verlassen Sie Sich nicht, oder machen sie in Ihren Gedanken zu gewiß. — Viele haben sich davon losgesagt, auf welche man viel gerechnet. Aber darauf können Sie ganz sicher rechnen, daß ich es von ganzem Herzen ehrlich mit Ihnen meine.

Teller.

Berlin, den 7ten Dec. 1779.

Auf E. H. Schreiben habe ich die Ehre unverzüglich zu erwiedern, daß ich schon von einer andern Hand eine Nachricht von des Herrn P. Rütz Briefen wider die Niederl. Bibliothek erhalten habe, welche auch in die allgemeine Bibliothek eingerückt werden wird. Es ist zwar darin sein Name nicht genannt, ich halte dieß aber auch für unnöthig, und es könnte vielleicht schädlich seyn, da dadurch zu mehreren Streitigkeiten Gelegenheit gegeben werden könnte. Ich bin aber ein Feind von allen Zänkereyen, und suche sie so viel als möglich zu vermeiden. Des Herrn P. Rütz, Brief an Sie, kommt anbey zurück.

Was Ihr Vorhaben, einen Kommentar über Ihr Glaubensbekenntniß zu schreiben, und Ihr Bildniß da-

vor stechen zu lassen betrifft, so darf ich Ihnen um so viel aufrichtiger gestehen, daß ich beydes nicht billige, da der Herr Ober-Consist. Rath Teller, mit dem ich mich dieserhalb unterredet habe, auch meiner Meinung ist. Ich wünschte, daß E. H. die Lage, in der Sie sich befinden, genau beherzigen, und sich dabey, da sie noch so sehr bedenklich ist, sehr behutsam aufführen möchten. Ueberlegen Sie, daß Ihnen, als einem Verfolgten, in den Königlichen Staaten nur vorläufig ein Aufenthalt gegeben worden, ohnerachtet Sie durch ein Reichshofraths-Conclusum aus dem Römischen Reiche verbannet sind. Es ist wahr, daß das Königliche Ministerium die Macht des Reichshofraths in dieser Sache nicht erkennet, aber der Reichshofrath, vom Kaiser unterstützt, sucht gewiß seine Macht auszubreiten. Er siehet gewiß den Schutz, den der König Ihnen angedeihen läßt, mit Mißvergnügen an, und thut nur, als ob er die Sache ignorire. Es ist aber gar nicht rathsam, den Reichshofrath zu weitern Schritten zu reizen. Durch einen Kommentar über Ihr Glaubensbekenntniß (zumal, da Sie, mit Ihrer Erlaubniß zu sagen, die Gabe der Vorsichtigkeit eben nicht haben) würden Sie gewiß Blößen geben, wodurch der Reichshofrath zu neuen Verfügungen wider Sie einen Vorwand nehmen könnte. Und glauben Sie nur gewiß, daß dieses ein delikater Fall seyn würde, der König kann doch nicht allein alles im Römischen Reich thun, und glauben Sie wohl, daß ein einziger Reichsstand mit dem Könige zu Ihrer Beschützung gemeinschaftliche Sache machen werde? Die Heterodoxie hat nirgends viel Freunde, Sie haben hingegen viel Feinde, und Ihr vorheriger Lebenswandel, der (ich sage es, ohne beleidigen zu wollen,) nicht ganz fehlerfren gewesen ist, wird mit Ihrer Heterodoxie verwechselt, und thut derselben viel Schaden. Sie haben also alle Ursach, wenigstens so lange Sie sich in

Deutschland aufhalten, gar sehr zu bedenken, was Sie öffentlich schreiben, und besonders nichts zu schreiben, was den kirchlichen Lehrbegriff angreift.

Aus diesen und mehrern Ursachen wollte ich Ihnen auch, wofern es wahr ist, daß Ihnen einige Freunde in Curland angetragen haben, nach Mitau zu kommen, recht sehr rathen, ja diesen Ruf anzunehmen. Sie sind in Curland außer dem Deutschen Reiche, von Ihren Verfolgern weit entfernt, deren Heftigkeit sich dadurch etwas abkühlen wird. Einen beständigen Aufenthalt in Halle können Sie doch schwerlich haben, denn Sie können sich, aus mehr als einer Ursach, keine Hoffnung machen, einen öffentlichen Charakter oder einen Gehalt zu bekommen. Der bloße Verdienst von den Kollegien ist ungewiß, und vieles Bücherschreiben führt auch zu nichts. Sie haben selbst in Halle Feinde, welche Einfluß haben können, und wenn Sie nicht beständig sehr auf sich wachen, wenn Sie durch die geringste Unbedachtsamkeit Anlaß geben, daß man mit Recht über Sie klagt, so wird Ihr Aufenthalt daselbst nicht angenehm seyn. In Curland werden Sie Protektion und Ruhe haben, wenn Sie bedachtsam leben, nicht leicht in Kollision kommen, und eher ein Amt bekommen können, da dasjenige, was von ihrem Charakter und vorigen Lebenswandel (wahr oder falsch) in Deutschland zu häufig ausgestreut, doch nicht so bekannt ist, oder doch nicht so vielen Eindruck machen kann.

Dies ist mein Rath, der aus redlichen Gesinnungen gegen Sie fließt, und den ich Sie bitte so auszulegen. Es mag Ihnen nun gefallen demselben zu folgen oder nicht, welches ich ganz Ihrer eignen Ueberlegung anheimstellen muß; so erlauben Sie mir doch Ihnen zu sagen, daß ich für mich gegründete Ursachen haben, an allen dem, was Sie öffentlich thun, es sey was es

sey, nicht den geringsten Antheil zu nehmen oder auch nur Gelegenheit zu geben, daß es vermuthet werde. Dies ist die Ursache, warum ich Herrn Chodowiecki wegen des Bildes nicht habe befragen wollen. Man würde nicht unterlassen, wenn es, wie es so leicht ist, erfahren würde, daraus zu schließen, daß ich dieses Vorhaben billigte, oder gar veranlaßt hätte. Zudem pflegt Herr Chodowiecki nicht anders als nach eignen Zeichnungen zu radiren, und da er so sehr mit Arbeit überhäuft ist, so ists nicht wahrscheinlich, daß er ein Bildniß gegen den 1ten Februar werde liefern können.

Dieses Datum erinnert mich, daß Ihr Kommentar, wenn er gegen diese Zeit herauskommen sollte, sehr geschwind würde müssen geschrieben werden. Außer den oben angeführten Ursachen, warum Sie jetzt sehr behutsam handeln und sich gar nicht übereilen müssen, erlauben Sie mir noch hinzuzufügen, daß auch die Materien selbst länger durchgedacht zu werden verdienen. Nach meiner Einsicht scheint es mir aus Ihrem Glaubensbekenntnisse, daß Sie noch über verschiedene Artikel schwanken. Wenn ich Ihnen in Curland einen ruhigen Aufenthalt von ein paar Jahren wünschen dürfte, so traute ich mir zu hoffen, daß Sie alsdann würden ein Werk zu Stande bringen können, das Ihnen Ruhm, und der Welt wirklichen Nutzen bringen könnte.

Ich habe die Ehre zu verharren

E. H. gehorsamster Diener
Fr. Nicolai.

Berlin, den 10ten Decemb. 1779.

Mit dem innigsten Vergnügen entledige ich mich eines Auftrages, nach welchem E. H. ich beiliegend 50 Stück Dukaten zu übersenden habe. Ich wünsche nichts mehr, als daß dies ein Angeld auf Dero weiteres Glück

sey, und dieselben so finden mögen, wie E. H. selbst hoffen, daß es ein Ort sey, der Ihnen das hinlängliche Auskommen darreiche, so wie dieser Ort erwarten wird, daß es in E. H. einen rechtschaffenen Lehrer finden werde. Ich habe übrigens die Ehre mit wahrer Hochachtung zu seyn

E. H. ergebenster Diener
Besecke,
Kriegsrath und Kammergerichts Advokat.

Mietau, den 9ten Decemb. 1779.

Würdiger,
Besonders lieber Herr Doctor,

Der Entwurf, welchen Sie mir in Ihrem Schreiben zu eröffnen für gut befunden haben, setzt so vortheilhafte Begriffe von mir und von meinem Lande voraus, daß die Gelegenheit, solche noch mehr zu bestätigen, Mir gewiß nicht anders als angenehm seyn würde, wenn Ich Denenselben eine deren Verdiensten angemessene Stelle anzubieten hätte.

Da aber an der von mir gestifteten Akademie, die die einzige im ganzen Herzogthume ist, schon drey Theologen öffentlich lehren, und so wohl die Verfassung der Stiftung an sich selbst, als auch die mancherley ansehnliche Ausgaben, welche von Jahr zu Jahr auf die Beförderung ihrer Vollkommenheit verwendet werden müssen, die Errichtung einer neuen Stelle nicht zulassen; so bedaure ich, daß ich mir vor der Hand das Vergnügen versagen muß, Denenselben ein Etablissement anzuweisen, welches Ihre Zufriedenheit auf einen festen Fuß setzen und zugleich die Achtung beweisen könnte, mit welcher ich bin des Würdigen

Besonders lieben Herrn Doctors

wohlaffectionirter
Peter Herz. v. Curland.

Erlangen, den 23sten Decemb. 1779.

Mit Ihrem Briefchen und den Beylagen haben Sie mir eine wahre Freude gemacht, nur thut mirs leid, daß ich weder in der Erfurtschen noch in der hiesigen Zeitung etwas von letztern erwähnen konnte. In Erfurt ist man wegen Mainz zu furchtsam, und hier hat man, um Sie zu schonen, noch gar nichts von Ihrer Sache in der Zeitung erwähnt. Es wird indessen, wie mir Seiler sagt, doch bald geschehen müssen, weil der alte Pfeiffer darauf dringt. Auch laboriren Ihre Feinde daran, daß die hiesige theol. Facultät Ihnen den theol. Doctortitel wieder nehmen soll, es wird aber so leicht nicht geschehen. Seiler grüßt Sie, und ist mit mir und mit dem ganzen Publikum äußerst begierig auf den Kommentar über Ihr Glaubensbekenntniß. Senden Sie mir, wo möglich, ja gleich ein Exemplar, nur unfrankirt; oder einsweilen die fertigen Bogen. Wie wird sich nun der große Zedlitz benehmen, da der Kaiser den Reichsständen ein Gutachten über Ihr Glaubensbekenntniß abgefordert hat? Ich hoffe das Beste, habe auch an jemand in Berlin deshalb geschrieben, der brav mitwürken kann, und wird. Vermuthlich wird Ihre Sache noch die wichtigsten Folgen nach sich ziehen.

Wie gehts mit dem Applausu? mit der Gesundheit? mit Weib und Kind? Ich und die meinigen empfehlen uns Ihnen und den wertheften Ihrigen zum immerwährenden freundschaftlichen Andenken.

Sehnsuchtsvoll erwartet baldige Antwort

Ihr

Meusel.

Batow, den 28sten Dec. 1779.

Hochedelgebohrner und Hochgelahrter Herr,
Insonders höchstzuverehrender Herr Doctor,

Im großen Vertrauen auf E. H. bekannte gründliche Gelehrsamkeit gebe ich mir die Ehre, um einen Aufschluß über den eigentlichen Zustand der Seele nach dem Tode ganz gehorsamst hierdurch zu bitten.

Die Orthodoxen haben mich noch nie befriediget, denn das Ding kommt mich (mir) immer so schläfrig vor —? und ich kann mich (mir) auch, ohne den Seelenschlaf anzunehmen, weder die Verheißung des vierten Geboths, noch die Herfürrufung der Todten beym allgemeinen Weltgericht deutlich erklären.

O! wie willkommen würde dem Publico eine Schrift über diese Materie seyn.

Allenfalls unter dem Titel:
Die im vermoderten Staube schlafende Seele.

E. H. werden mich Ihnen ganz unendlich verbindlich machen, wenn Sie mich (mir) wenigstens Ihre Meinung freundschaftlich hierüber communiciren, und dagegen der Wahrheit gemäß versichert seyn wollen, wie ich mit der vollkommensten Hochachtung die Ehre habe zu seyn

E. H.

gehorsamster Diener.
v. Dossow.

Meine Adresse:

A Monsieur
Monsieur de Dossow
Capitaine de l'armee du Roi
et Seigneur de Batow et Gruneberg.
par Berlin et Soldin.

Auszüge
aus den
Briefen
des
Herrn Hofraths und Buchdruckers Deinet
in Frankfurt am Mayn,
von 1772 bis 1774.

Frankfurt a. M. den 30sten Aug. 1772.

E. H. haben sich zu einer Zeit an mich gewendet, wo mir schier alle Lust vergangen ist, Verleger zu seyn. Ich bin wegen des 48sten Stücks der gelehrten Anzeigen, in welchem Götz verdiente Tritte bekommen hat, auf dieses Ketzermachers Begehren an Hochlöbl. Magistrat dahier zu einer Geldbuße von 20 Thaler verdammt worden. Nun möcht ich bald das Kreuz vor allen theologischen Sachen machen. Indessen bin ich nicht abgeneigt, pendente lite, denn ich provocire auf eine Universität, noch einen Versuch zu machen — aber E. H. setzen Ihren Namen vor die Schrift, und leisten uns die Gewähr vor allen Schaden, welchem der Drucker, gegen über der Obrigkeit, könnte ausgesetzt werden. Das Honorarium ist billig. Man wird allhier um etlicher lieben Gulden willen, nicht drey ergiebige Bogen in zwey zusammendrängen, sondern, wie es sich gehört und gebührt, mit auf saubern Druck sehen, und schönes Papier zu Hülfe nehmen. —

Wenn doch bey dem Geiste der Erleuchtung unsers Jahrhunderts auch der Geist der Sanftmuth und wahren Höflichkeit in den theologischen Schriften herrschend würde. Gewiß weder Verfasser noch Verleger würden Ursache haben, bedenklich zu seyn, dem Publikum Schriften vorzulegen.

Die Kritik in Quästion wird sich hoffentlich diesen Wunsch verbitten. —

---

den 26sten Sept.

E. H. hätten Ursache, böse auf mich zu seyn, und ich Ursache, um Vergebung zu bitten. Es war mir wahrlich bey Erbrechung Ihres geehrten Briefs vom 23sten bange. Der freundschaftliche Inhalt beruhigte mich aber alsobald aufs angenehmste, und dafür sag' ich Ihnen herzlichen Dank. Bald hätte ich die ganze Druckerey, wie ehemals Mantel und Kragen, an den Nagel gehängt. Es ist ein schlimmes Volk, das Buchdrucker-Volk. Von neun hab' ich meine Mannschaft auf vier reducirt. — Schon vor acht Tagen sollte beykommender Bogen fertig seyn. Kaum wird ers heute. Die gröbsten Fehler habe ich ausgemerzt. E. H. werden es ohne die Handschrift doch revidiren können. Pfaffen und dergleichen Ausdrücke bitte ich so viel möglich zu vermeiden. Warum? Es giebt Leute, die sich hinter die Pfaffen und deren Begünstiger stecken. Zum Beweis mag folgende Erzählung dienen, die ich kurz packen will:

Auf das Götzische Sendschreiben an hiesigen Magistrat hin ich zu einer Geldbuße von 20 Thaler verdammt worden. Ich appellire deswegen auf eine Universität, und die Sache ist im Gang. Herr Senior

Plitt ist seitdem aufgetreten, und schreyt, man wolle ihm den Herrn Christum nehmen, und will lieber aus der Stadt Frankfurt gejagt werden, als daß er das leiden wolle. Dergleichen Wirkungen der glühenden Andacht entfahren ihm von der Kanzel, und der Pöbel starrt, und die Klugen seufzen aus Mitleiden. Damit aber der Mann nicht aus unserm Territor entwische, hat man sein Anerbieten angenommen, und ihn mir in den theologischen Anzeigen zum Censor ernannt. Indem ich über diese Neuerung in der Stille mit meinen Freunden überlege, was zu thun sey, und ruhig über den einstweiligen Entschluß, daß wir die Theologica, als unter der Kritik, wollten schlummern lassen, weil man es doch so haben wollte; indem ich, sag' ich, ruhig in meiner sonstigen Arbeit gestern sitze, tritt ein Catholik zu mir ins Zimmer, und versichert mich, daß man den Reichsfiscal von Birkenstock gegen die armen Anzeigen so gereizt hätte, daß mir eine große Verantwortung könnte zu Leibe kommen. Ich verfügte mich zu dem Herrn, der im Begriff war, wegzugehen, und erzählte ihm den Hergang ganz natürlich weg, hatte auch das Vergnügen, mich mit der Versicherung seines Beyfalls von ihm wegzubegeben. — Solche Wege schlagen die Orthodoxen ein, um mich calvinisches Würmlein zu zertreten. Wie wenn nun der Herr Michael (Michaelis in Göttingen) kommt, und auch Lärm bläst!

Ich werde, so lange es möglich ist, mit Ihrem Namen zurückhalten. Nicht aus Furcht. Denn ein Doctor Theologiä muß dürfen schreiben und drucken lassen, sondern um die Leute in ihrem Irrthum mehr zu verstricken, die gewiß dafür halten werden, nicht Sie, sondern H. (Herder) sey Verfasser der Kritiken.

Die Anzeige vom Sadolet in einer auswärtigen Zeitung wird mir Vergnügen machen. Ich gab Herrn

Krieger das Buch an Sie mit, um ihn nicht merken zu lassen, daß ich die Ehre habe, mit Ihnen in Correspondenz zu stehen. Es gefiel mir sehr, ihn nach seiner Art den Charakter des Herrn Dr. Bahrdt, und desselben Gabe im Predigen rühmen zu hören.

Wie E. H. mit Herrn B. stehen, weiß ich nicht. Aber vertraulich lasse ich mich nicht gern gegen ihn heraus. Der Name hat viel Odium religionis im Herzen, und dergleichen Leute verehre ich, wie jene Völker den Teufel.

---

den 7ten Nov.

Da steh ich wie Butter an der Sonne, und möchte gern lustig seyn, und mich bey E. H. für den angenehmen Scherz bedanken; aber das Fieber und Rückenschmerzen machen mich so unlustig, und dann ärgerts mich auch, daß ich keinen Bogen zur Revision schicken kann. Die bösen Orthodoxen haben mir ganz gewiß das Fieber an den Hals gebeten. — Noch darf ich nicht drucken. Der Ausgang ist noch nicht erschienen. Dafür sollen E. H. aber lesen, doch so, daß ich die Handschrift mit nächster Post wiederbekomme. — Ich beharre mit reformirten Gesinnungen der Aufrichtigkeit stets und allezeit der Ihrige.

---

den 14ten Nov.

Die Herren Orthodoxen scheinen stillschweigend die Waffen niedergelegt zu haben. Ich habe noch immer meine 20 Thaler. —

---

den 21sten Nov.

Gott zum Gruß,

Dank für Ihren Wunsch, Ehrwürdigster aller Männer! Er ist bereits erfüllt! Am Dienstag gebahr mir meine Hälfte einen gesunden, geraden und dicken Buben, den ich samt seinen Aeltern und Geschwistern Ihrem Wohlwollen empfehle. —

Ich eile Ihnen zu sagen, daß Götze in Hamburg eine starke Protestation wider die Erzählung des allgemeinen Bibliothekars hat drucken lassen. Er hat auch hieher an den Magistrat geschrieben um ein Attèstat. Ich glaube beynahe, er habe keine Schuld. — Aber dann hat sie ein anderer. Alle Akten reden von Götz. Da Herr Götz mit Lügnern und Verleumdern um sich geworfen, so werden gewisse Männer auftreten, und sich reinigen müssen. Ob ich mit obrigkeitlicher Erlaubniß werde die Acten drucken dürfen — daran zweifle ich. —

---

den 28sten Nov.

Nun so freue ich mich denn auch, wie ein Held zu laufen meinen Weg, und zu liefern meine Bogen, und zu fragen, ob ich zwey Louisd'or geradezu übersenden, oder assignando zu zahlen habe. — —

Welche Männer in Gießen würden für Geld und gute Worte gute und gewisse Recensionen für 1773 machen und einsenden wollen?

Die Götzische Affaire glimmt noch immer unter der Asche. Die Bosheit wird ihren Scharfsinn auffodern, feurige Kohlen auf meine arme Perüque zu sammeln — aber ich bin gutes Muthes, und verharre in guten und bösen Tagen der

Ihrige.

---

den 1sten Dec.

Heute versäume nicht zu melden, daß ich Ihre Zusage in Absicht auf die gelehrte Zeitung ambabus ergreife, und den Zuschnitt auf 1773 zu machen bitte. Der bisherige Director, ut ita dicam, vermuthet nichts als Stroh, und traktirt die Sache ganz en bagatelle. Wenn wir nun etwas zusammen tragen, das Hände und Füße hat, so wird er es nicht übers Herz bringen können, nicht mit von dem Gelage zu seyn, und das wollte ich doch auch gern; denn seine Laune läßt gut, und zeichnet sich auch aus. Aber Director werd ich wol selbst seyn müssen, weil meine Haut zur Gerbe getragen wird, welche Götterchen der Erde gerben wollen. Herr Schlosser wird nach Muße mit arbeiten, desgleichen Herr Dr. Güthe, Dr. Behrends im medicinischen Fache. Herr Harles in Erlangen will Proben einschicken. Herr Wenk in Darmstadt wird sich erklären. — Andere Um- und Beyläufer nicht zu geschweigen. Sagen Sie mir, lieber Herr Doctor, auf wie viel ich monatlich Staat machen, und wann ich mich auf Beyträge versehen kann. Die Theologie bleibt aber bis auf günstigere Zeiten ein verschlossener Raritätenkasten.

---

den 15ten Sept.

Der Rath, den Sie mir geben, ist gut. Ich würde mir ihn zu Nutze machen, und ihn schon längst, wie andere befolgt haben, wenn das Geheimniß, wer an der Zeitung arbeitet, nicht dadurch offenbar würde, und in Zukunft nenne ich keinen Recensenten, bis auf der obersten Sprosse der Leiter, wohin ich gewiß muß, wenn die Orthodoxen Lärm zu blasen sich gemüssigt sehen, wie Herr Plitt sich ausgedruckt hat. Viele

werden mitarbeiten, aber ohne je genannt werden zu wollen. Auch Sie, Herr Doctor, werden nicht genannt. Machen Sie sich auch so wenig kennbar, als möglich ist. Der Geist der Verfolgung ist hinter uns her. Er braucht nicht gereizt zu werden.

Abends spät, den 30sten Dec.

Vorzüglich lieber Mann,

Schon vorgestern hatte ich die Feder in der Hand, und wollte Ihnen schreiben. — In dem ersten und zweyten Blatte des Jahrs 1773 finden Sie Ihre Kritiken recensirt. Das Publikum und Sie werden, hoff' ich, zugleich mit der Kritik zufrieden seyn. Sie müssen die letzten Blätter des nun zu Ende gebrachten Jahrgangs nicht gelesen haben. —

Mit Lavatern würden Sie glimpflicher umgehen, wenn Sie wüßten, daß der Mann bey der erhitztesten Einbildungskraft das wärmste Herz für seine Freunde hat, unter die ich auch gehöre.

1773.

Profit das neue Jahr!

Des Alten Seele muß eingerostet seyn, oder sie will noch einmal einfrieren, um beym Aufthauen sich zu empfehlen; so lauten die Nachrichten aus Manheim in Betreff der dortigen Nachbarschaft, und da kann ich nichts zu- und nichts abthun. — Der theure Gehasi hat die Schlötzerische Affaire noch einmal ins 1ste und 2te Blatt an einem Stück empfohlen. — Verteufelt

werden die Göttinger brummen, wie Dr. Hirts Hochehrw. sich auszudrücken beliebten. Aber wer ist der centnerschwere Recensent, der so auf Haut und Haar den Brand von sich wirft, und dem man's ansieht, daß er bey seinen Augen im Kopfe auch eine stählerne Brust hat. Die Göttinger werden doch aufhören vom Katheder zu dociren: junge Studenten machten die Frankfurter Anzeigen, oder sie verdienen mit Kinderſuppen abgespeist zu werden. Wer sollte wol glauben, daß die Recension vom Götz von Berlichingen aus der Feder eines Kästners geflossen? — Doch mir fällt etwas wichtigeres ein bey einer Göttingischen Anzeige. Götze, der Johann Melchior, hat Feuer und Flamme ausgespien gegen den ehrlichen Dr. Miller in Göttingen. Plaudite! Gegen diesen orthodoxen Professor in Göttingen ist Dr. Bahrdt in Gießen nur ein kleiner Ketzer. Ich kann den Gräuel nicht beschreiben, den der hamburgische theologische Scharfrichter, wie der ehrwürdige Hirsch sagt, gegen Herr Millern ausgeschüttet hat. Sie sollen das Blatt nächstens selber lesen. Es circulirt unter den Gelehrten unserer Stadt, die sich alle darüber ansehen, und vor Götzen das Kreuz doppelt und hundertfach machen. — So ein Senior, sagt man mit Entsetzen, hätte uns noch gefehlt. — Was hat denn Miller gethan? — Ey, irgendwo gesagt: man habe den brauchbaren Kopf des Wertheimischen Bibel-Schmidts durch unprotestantisches Inquisitionswesen unbrauchbar gemacht. Da werden dann die Inquisitoren als eingefleischte Teufel beschrieben, die Application auf die protestantischen Fürsten, besonders den Churfürst von Hannover gemacht, dessen Brod Miller äße, und nun Millern der Strick um den Hals geworfen. Gott behüte uns vor Götzens Geist. Das soll die Losung beym neuen Jahre seyn. Amen!

Mein Grenadier — Ich Thorschließer hab' einen Grenadier zum Auslaufen und zur Handarbeit — mein Grenadier lauft durch alle Boutiken, um die juristischen Bücher zusammenzutreiben, die der Herr Geheimerath Koch verlangt. Ists Futter für die Zeitung, so verlier' ich lieber 10 Procent, die an den nächststehenden Preisen können abgezogen werden, wenn der Geheimerath sie behalten will. — Gehen die Bücher aber wieder retour, so bitt' ich gar schön um baldige Remission. —

---

den 2ten Januar.

Wohl möge Ihnen der Wechsel bekommen seyn, und ferner wohl bekommen. Einige Kleinigkeiten füg' ich noch zu den juristischen Großigkeiten, —

1 Timoleon und Charitides } von Riem,
1 Dorset und Julie }

der wegen der Schreiberey verfolgt wird, wobey mir immer einfällt: afflictis non est addenda afflictio. Vergessen darf ich nicht des Herrn Kirchenrath und Prof. Wund Vitam et memoriam Dahmen. Herr Prof. Höpfner kennt Herrn Wund, und wird gebeten ihn nach Verdienst abzufertigen.

Nun ad rem altioris indaginis.

Ihre Predigten, liebster Herr Doctor, 30 Bogen stark, auf Ostern fertig, das wird schwerlich angehen. 90 fl. würd' ich suchen in Bereitschaft zu haben; wenns nur möglich wär', damit fertig zu werden. Ich habe schier die Hände voll. Accidenzien fallen täglich vor, die geben die Butter zum Brodte, und die vermißt man ungern. Indeß geben Sie mir Ihre Predigten her. Die Ostermesse zahl ich Ihnen 50 fl. auf Abschlag,

den Rest beym Abdruck des letzten Bogens. Die Wahl des Papiers und der Schrift steht mir frey. Ihre Arbeit ist gut; meine darf nicht schlecht seyn. Hier ist meine Hand, wollen Sie, so schlagen Sie ein.

---

den 8ten Jan. 1773.

Nun wahrlich zwey Recensionen, die allen Dank verdienen, aber wie wird der gute Herr Ouvrier kreischen, aber noch mehr Herr Schwarz. Mit Maknight hab' ichs gewagt, wie sich das — dabey verhalten werde, juckt mich bald zu wissen. Wenn ich aufs äußerste getrieben würde, dürft ich sagen, ein Dr. Theologiae sey der Verfasser der Rec. u. s. w. So viel möglich, müssen die Collaboratoren verdeckt bleiben. Das Publicum hält die Abdication gewisser Männer, die im Ernste geschehen ist, für eine Maske: und diese Herren sind nun selbst so irre gemacht, daß einer den andern in Verdacht hat. — Michael soll im vierten Stück voran stehen. 25 Kritiken sind nach Göttingen von Dietrich beordert — anno 1772 setzte ich bey dem gelehrten Fuhrwerke 100 baare Thaler zu. Doch kann das Fuhrwerk besser werden. — Sind Sie mit der Kritik der Kritiken zufrieden? Fragen Sie nicht nach dem Verfasser. Die Recension macht meinem Verlag Ehre. Der auffallende Ton darin hätte besser lustige Laune geheißen. —

Eine Köchin! Nur gepfiffen — da ist schon eine, die so abscheulich modest ist, und nicht sagen will, daß sie die perfecteste sey. Aber sie habe bey mehrern Herrschaften immer mehr leisten können, als man von ihr gefodert hätte. Eva Catharina aus Darmstadt gebürtig, lutherischen Glaubens, circa 30 Jahr alt, ge-

setzt, mittelmäßiger Größe und Stärke, nicht schön, nicht häßlich, spricht hochdeutsch, mehr als man von ihr erwartet. Kann also statt der Herrschaften Fremde mit Complimenten abspeisen, wie in Frankfurt üblich ist. Sie wünscht bald zu wissen, ob man sie brauchen kann. —

Wer ist Herr Schwarzens Verleger? Ich hätte den armen Teufel weggelassen, wenn ihn der Raum nicht gefodert hätte. Wenn ich Zeit habe, schick' ich einen Zettel zur Nachricht von einem Buche, davon ich eine meisterhafte Recension von Ihnen erwarte. Es handelt vom Unterrichte des Landvolks.

Beym Zumachen schickt mir Herr Hofrath Schlosser die Wielandische Nachricht ans Publikum, wegen seines deutschen Merkurs, zum Einrücken. — Da ist nun die Kabale, die die Abdication verursacht hat — ni fallor. Jetzt, wo möglich, zusammengehalten, daß unser Fuhrwerk nicht ins Stecken gerathe.

Maknight macht Lärmen, und wird einen Prozeß erregen. Denn strafen laß ich mich nicht. —

---

den 10ten Jan.

Herr von Rochow auf Rekahn hat einen Versuch eines Schulbuchs herausgegeben, der nebst andern Sachen hiebey folgt. — Herr von Rochow hat den Katechismus der Sittenlehre fürs Landvolk von Herrn Schlosser, der, wie Sie wissen, in meinem Verlag herausgekommen ist, bereits angeführt. Von dem Katechismus ist die zweyte Auflage gemacht, und dabey zum Theil die Einleitung weggelassen worden, daher das Sittenbüchlein entstanden. Ließen sich diese drey Schriften comparando recensiren? Ich wünschte es gar sehr. Alle Zeitungen haben das Lob des Katechis-

mus schon ausposaunt, besonders Basedow in den Nordischen Zeitungen. Ich möchte den Herrn Schlosser nicht gar zu kreischend loben, er muß und darf auch nicht genannt werden. Ganz still von diesen Dingen zu schweigen, geht nicht. Zu viel posaunen geht wieder nicht. Hier wird die Mittelstraße die beste seyn. Jedoch hat es noch Zeit damit. Denn so gern sich auch Herr Schlosser mit mir brouilliren möchte, so laut es die Stadt sagt, daß er nicht mehr an der Zeitung schreibe, so wenig glauben es die Leser, die ihn noch in allen Blättern finden, wozu ich lache und schweige. Es entwickelt sich die Kabale nun auch.

---

den 16ten Jan.

Herr Prof. Schulze muß sich entweder eine sehr gesetzte Miene zu geben wissen, oder sein Korrespondent muß dem Teufel das Lügen abgelernt haben. Ich setze hundert Karolin gegen die Handschrift einer Anzeige, woraus meine Blätter sind gemacht worden, oder noch gemacht werden. Irren kann ich mich nicht hierin. Denn vorerst steh' ich für mich, zweytens auch für die Druckerey. So wie der Setzer einen Fetzen abgesetzt hat, bringt er ihn mir und holt einen andern dafür ab, bis das Blatt voll ist. Ich habe die Druckerey über mir, es kann keine Fauteley dabey vorgehen. Wie gesagt, 100 Karolin stehen dem zu Diensten, der Ihnen oder mir eine Handschrift vorzeigt. Der Korrespondent des Herrn Schulz muß also ein Betrüger seyn, oder Herr Schulz mit aller Achtung selbst. — Lassen Sie das Herrn Schulz fühlen. — Aber im Ernst, ich bin vor die löbliche Büchercommission citirt worden. Ich habe mich entschuldigen lassen. Mein Vater ist

nem-

nemlich in Cassel gestorben. Ich mache mir diesen Umstand zu Nutze, um von Ihnen die Nachricht einzuhohlen, ob ich, wenn Herr Schulze oder Herr Ouvrier das Corpus Delicti seyn sollten, ich mich auch auf Sie beziehen dürfe? Freylich werde ich alles anwenden, um diesem extremo vorzubeugen; denn das ist mein Gesetz, mein erstes und vornehmstes Gesetz, daß kein Recensent je soll genannt noch bekannt werden. Daß ich aber das liebe verfolgende Ministerium dahier lächerlich machen werde durch den Druck der bisher verhandelten Akten, das ist so gewiß, so gewiß sie die Götzischen Akten in der nächsten Woche gedruckt lesen können, wenn Sie wollen.

Herr Schlosser verläßt mich, und nunmehr glaub ich, daß mir hundert Thaler Strafe werden dictirt werden, und ich nach Wien werde appelliren müssen.

Wenn der Ton der Zeitung 1773 wie anno 1772 fortdauerte, so glaub ich, hätte ich hundert Thaler dabey verdienen können. — Aber die Herrn Recensenten, die ihn empfohlen haben, haben zugleich die Welt hin und her durch Sendschreiben versichert, daß die Zeitung nicht fortgehen, oder doch schlecht werden würde. Doch hab' ich jetzt etliche Subscribenten mehr als im abgewichenen Jahr, aber noch keine 200.

---

den 20sten Jan. um 1 Uhr Nachm.

Unsere Feinde, liebster Herr Doctor, haben es so weit gebracht, daß

1) Ich in eine Geldbuße von hundert Thaler, binnen 8 Tagen zu erlegen, condemnirt bin.
2) Soll ich noch wegen Num. 6. Artikel Mitau und Hosenpath de ma fabrique besonders gezüchtiget werden.

3) Mußte ich auf Requisition des Herrn Landgrafen von Darmstadt aussagen, wer der Recensent des Ouvrier- und Schulzischen Programms sey, und mich anheischig machen, die Handschrift des Recensenten der löblichen Bücherdeputation zuzuschikken, zu welchem Ende binnen einer Stunde der Gerichtsbothe zu mir kommen und sie abhohlen wird.

Was nun zu thun sey? Ein jeder wehre seine Schanze. Leid würde es mir von Herzen thun, wenn E. H. deswegen Ungelegenheiten ausgesetzt würden. Das Schreiben, welches den Willen Sr. Hochfürstl. Durchl. laut oben enthält, ist mir vorgelesen worden, und waren Höchstdieselben übel damit zufrieden, daß man mit ihren Professoren so übel umgienge.

Vielleicht habe ich die Ehre Ihnen nächstens mündlich zu sagen, daß ich die Ehre habe zu seyn

Der Ihrige.

*) Ew. Magnificenz bitte inständig in einem heutigen Briefe an Herrn von Moser zu Trennung des Ungewitters über dem Haupte Ihres Freundes, soviel möglich ist, beyzutragen.

Ich bitte Sie bey der Macht der Freundschaft.

Bahrdt.

Ich habe so etwas gleich vermuthet, und habe schon mehrmalen gewünscht, daß E. H. dergleichen Arbeiten auf ewig abandonniren möchten. Ich habe, wie ich mündlich sagen werde, schon ziemlich vorgebauet.

*) Von Bahrdts Hand unter den Brief geschrieben, indem Bahrdt den Brief an seinen Freund Koch schickte.

Vor allen Dingen müssen Sie mit heutiger Post auch bey dem Herrn Curator um gut Wetter bitten, und seine alte Patronence beschwören, denn derselbe hat das Referat, und ich bin überzeugt, daß daher das fulmen geschmiedet wird.

Koch.

---

den 26sten Jan.

Das Sendschreiben à Son Excellence ist fort. Hätte ich nur die Idee eher bekommen. Sr. Excellenz kennt meine Handschrift und meinen Namen. Ob in Zukunft Gießner dürfen recensirt werden? darüber erwartete ich Ordres, und legte zugleich die Schulzische Psalmenrecension bey, im Original mit der Anfrage: ob Sr. Excellenz es erlaubten, sie einzurücken? Ich denke, ja — das läßt wenigstens doch treu — und offenherzig.

Ich soll 100 Thaler nächsten Sonnabend zahlen, weil ich theologische Artikel ohne Ministerialcensur dahier eingerückt habe. Ich behaupte dagegen, es seyen philologica. Ich studire jetzt eine Gegenvorstellung.

Hinfüro werde ich alle theologica dem Herrn Plitt zuschicken, also nur her mit, wenn Sie wollen, lieber Doctor! Alles von Ihrer Hand werd ich erst abschreiben lassen, um Ihre Handschrift den profanen Händen nicht kennbar zu machen. Plittsche Predigten und dergl. werden also, hoff ich auch, hinfür weidlich und derbe mitgenommen werden.

Janus, oder wie heißt der treufleißige Commilito Jurist, und der andere? — nur brav an die Arbeit, denn sonst sieht man den Blättern nur gar zu sehr die Angst an. Thun Sie alles, lieber Herr Doctor —

Kommt Ihr Projekt mit einer Rekrutirung von 200 Köpfen zu Stande, so kann ich auch 200 fl. missen. Denn gewinnen will ich nichts. — Wer Schmidts Almanach recensirt hat? — In der größten Angst, Ich, ohne den Almanach dabey zu haben. Der Setzer wollte Fetzen haben, und siehe, da war nichts. Der liebe Herr Hofrath Harleß, und sein durch ihn so sehr empfohlener Orientalist, Herr Prof. Pfeiffer, der die Kritiken beurtheilen sollte, schweigt, wie der Stockfisch. Kurz, ich bin von allen verlassen. Mündlich ein Mehreres und das nächstens. Ich muß nach Cassel. Da trifft es sich vielleicht, daß ich Suppe bey Ihnen esse, und dann gleich wieder in den Postwagen. — Vielleicht bekomm ich Mitarbeiter in Cassel. —

Sie bekommen mit dem nächsten Transport ein Exemplar der gedruckten Acten. Nach Leipzig und Hamburg sind schon große Transporte fort. Auch sind etliche Exemplare auf dem Wege nach Wien.

---

den 28sten Jan.

Vor einer Stunde bekam ich ihr Liebes von gestern. Ihr Herren denkt frey, wie Adam und Eva im Stande der Unschuld. Liebster Herr Doctor, die lieben Evangelisten haben die Reden des Herrn Christi unrichtig erzählt, oder wie es noch vorher heißt im Katechismus. Lasse ich das so abdrucken, und es ist ein Teufel, so hohlt er mich gewiß bey lebendigem Leibe; thut er es nicht, so thun es seine Freunde, Herr Plitt und Consorten. Lassen Sie uns behutsam zu Werke gehen, liebster Mann, lassen Sie mich einen dicken Federstrich darüber machen. —

Dank für die schönen Recensionen. Ihr Herr Arzt schreibt wie E. H. Der heutige Postwagen bringt Ihnen nebst Hirts Bibliothek noch zwölf Bücher mit.

---

den 2ten Febr.

Seitdem ich weiß, daß der Hochfürstl. Hof sich so gar in das gelehrte Gewäsche hat einziehen lassen, ist es mir ganz unmuthig gewesen. Und wenn ein Posttag verstreicht, ohne Nachricht von Ihnen zu haben, wie gestern geschehen, so ist es mir überall zu eng. Witterung und häusliche Umstände verzögern meine Abreise nach Cassel. —

Ich werde nächstens wählen und sagen müssen, ob ich nach Wetzlar oder nach Wien appellando gehen will. Sie wohnen in der Nachbarschaft jener Stadt, und haben vielleicht auch Bekannte und Freunde dort. Im Fall der Noth gallopirt man selbst wohl einmal dahin und sollicitirt. Wäre jenes, so wird vermuthlich Ihr Rath nach Wetzlar locken. Vielleicht sondiren Sie den Herrn Vice-Kanzler darüber, und sagen mir, quid factu opus.

---

den 6ten Febr.

Gestern, Herr Doctor, gestern am 5ten war der Teufel ganz los. Am dritten und vierten liefen die gerichtlichen Acten aus einer Hand in die andere. Es murmelte so etwas — gestern morgen um 10 Uhr brach das Feuer aus. Der Gerichtsbote invitirte mich höflichst, sogleich bey der Deputation ad rem librariam

zu erscheinen. Ich verfügte mich circa 11 dahin. 1) Nachdrücklicher Verweis wegen Publicirung der Acten. 2) Verbot, die ferner in Händen habende Acten zu publiciren. 3) Die Confiscation der in Händen habenden Acten. Heben Sie Ihr Exemplar sorgfältig auf. Das Ding wird rar. Sogleich sollten Actuarius und Pedell mich nach Haus begleiten, und die gedruckten vorräthigen Acten abhohlen. Ich verbat mir Ihre Begleitung, und begehrte Zeit ad deliberandum. Ich eilte fort zu meinem Advocaten. Dort suchte mich nach Verlauf einer Viertelstunde meine Magd. Ich erschien mit schriftlicher Protestation, einem Goldgulden, die ich dem heraneilenden Notario, den ich hatte rufen lassen, überreichte, und darauf in Gegenwart gedachter Zeugen protestirte, und appellationem ad Augustissimum und die Archidicasterien des Reichs vorschützte. Er protestirte nemlich gegen die Gewalt, die man brauchte, die Thür zu der Stube mit Gewalt aufzubrechen, in der sich die Acten befanden. Nichts half das Protestiren. Der Schlosser hatte nach einer Stunde Arbeit das Glück die Thür zu eröffnen. Actuarius und Pedell drangen ein, packten hundert und etliche zwanzig Stück zusammen, und gingen um 1 Uhr davon. Heute wird sichs zeigen, ob man noch auf Appellationen an höhere Gerichte in unserer so genannten Freystadt achtet.

In der Recension der Katechismen, dem Rochowischen und Schlosserschen werde ich einige Ausdrücke lindern müssen. Schiller, der Ristretto-Fabrikant, wird auch in die Mache genommen werden, wegen seiner heutigen Anzeige des Diogenes, und dann dürfte an Barrentrapp die Reihe auch kommen. Wenn doch nun nur alles gerügt würde, so wäre dann doch Hoffnung zum baldigen Frieden da. Ohne Bataille kommts nie dazu.

Sollte Schiller mit Ihrer Feder gepflügt haben, so fürcht ich von neuem Verdruß. Die Obrigkeit will nichts Neues vor dem Pöbel gesagt haben, und Schiller sagt, er schreibe für Schuster und Schneider.

Haben Sie bekannte und wichtige Freunde zu Wetzlar? Ich habe diese Frage schon einmal gethan. Die Antwort macht mich gewiß, ob ich dahin oder nach Wien gehe.

Gott mit uns allen, Amen!

Den 9ten Febr.

Ach! die Sympathie führt doch ihren Trost mit sich! Man vergißt sich, und fühlt nur das Leiden eines andern, und gemeiniglich stellt man sich das größer vor, als es in der That ist. Ich hoffe, daß mich diesmal meine Einbildungskraft gewaltig täuschen werde.

Gestern vernahm ich, daß man am vergangenen Freytag auf dem Sprung gestanden, mich beym Kopfe nehmen zu lassen. Das fehlte nur noch, um meinen Sieg complet zu machen. Jetzt giebt es keinen Frieden, bis ein entscheidendes Treffen erfolgt ist. Indessen ist Wien zum Kampfplatz gewählt worden. Das Instrument ist bereits fertig. Sollte ich es umgießen lassen? Ich will mit meinem Sachwalter Herrn D. Schlosser sprechen. Aber ich habe in Wien um die Neuerung des Privilegii nachgesucht. Diese Sachen gehören eigentlich vor das Wiener Forum. Ich habe auch einen Freund da, der mit den Herrn Reichshofräthen von Mund zu Mund redet, und ein beliebter Geistlicher dort ist, Herr Mieg, holländischer Gesandschaftsprediger. Die Hochgebietenden dahier haben heute die Sache auf künftigen Donnerstag verschoben, und wollen morgen darüber deliberiren. Wer doch bey

dergleichen Vorfällen Weib und Kinder geschwind in den Himmel versetzen, und im Falle der Noth ihnen nachfliegen könnte!!

Ich will mich nach dem Character des Herrn Mauvillon erkundigen, und ihm sodann gleich meinen Bückling machen.

Herr v. Moser! ja eben sein Stillschweigen ist mir so ahndungsvoll.

Gestern wurde ich in die Stadtcanzley berufen, um der Versiegelung der Götzischen Acten beyzuwohnen, die also jetzt fortgeschickt werden, aber alle das mit in sich enthalten, was gedruckt ist. Und warum sollt' ich nicht zum Druck der Acten berechtigt seyn? Herr Canzler Koch wirds gewiß bejahen. Wie? wenn die Entscheidung nach Gießen käme. Ich hoffs —

Bald bald hätte ichs vergessen, Ihnen den Extract eines Erfurtischen Schreibens mitzutheilen, dessen Ge- oder Nichtgebrauch Sie doch baldigst bestimmen wollen.

„Froriep möchte gern was in die Frankf. Zeitung „gedruckt haben, und zwar eine Recapitulation eines „Artikels, der letzthin in der Erfurter Zeitung vorkam, „und hieher gehört, besonders was Michaelis betrifft."

„Was wir letzthin von Herrn Frorieps Betragen „gegen Herrn Michaelis bey Gelegenheit der (Er„furter) Codicum geäußert haben, war etwas zu „frühzeitig. Wir wissen nun, nachdem Herr Bruns „selbst in Erfurt gewesen, zuverlässiger, daß das, „was Herr Michaelis in seiner Bibliothek davon er„zählt, unrichtig, und sein Betragen eben nicht das „löblichste gewesen ist."

Herr Hofrath Schlosser hat mir diesen Hergang aus Carlsruh zugeschickt. — Mich wunderts, daß er ihn nicht in die Erfurter Zeitung geschoben hat.

den 13ten Februar.

Herr von Moser ist mir zwo Antworten schon schuldig geblieben. Ich dachte, der Mann wär höflicher.

Lessing kann nicht eher als im 15ten Stück erscheinen. Das ist doch wohl Ihre eigne Fabrike. Wie werden die abgegangenen Aristarchen die Ohren über den darin angestimmten Ton spitzen!

Wer der Schlosser sey! Der Bruder des ehemaligen Mitarbeiters, der sich jetzt in Carlsruh befindet.

Meine Appellation ist im Römer ad judicium verwiesen. Wir machen deswegen Anstalten in Wien aufzutreten.

Gott behüte. Heute trafen sich bey mir mein Chirurgus, der Prokurator, der Notarius, der Kopist, nichts fehlte zum Henker, als der Pfarrherr und der Strick. Mein Haus wird jetzt von dergleichen Leuten nicht leer. Wär ich doch unbeweibt. Meine Lage ist für meine Gemüthsruhe kritisch.

Ich habe an den Fürstlich Waldeckschen Geheimen Sekretair geschrieben, und ihm neben der ganzen Geschichte auch erzählt, daß ich in Gefahr gewesen in Verhaft genommen zu werden. Ich hoffte, der Fürst würde nicht leiden, daß man seinen Hofrath niederträchtig tractire. Nach Wien ist die Missive auch fort.

Ohne Datum.

O wenn es doch der Himmel wollte, daß Sie Senior in Frankfurt würden! Gestern Abend gegen fünf Uhr ist Herr Doct. Plitt selig eingeschlafen. Am letzt verwichenen Sonnabend kam er mit seiner Frau und seinem Sohne hier an, mit einem Catharr auf der Brust.

— Geben Sie mir Mittel an die Hand. Heute geh ich zu Franz Varrentrapp, der mag sich anschirren und trottiren.

---

am 8ten April.

Gott zum Gruß!

Da flößt mir der Himmel ein Projekt ein, dessen Ausführung meiner und hoffentlich auch Ihrer Denkart vollkommen analog ist. Was that ich gestern, mein Liebster, um von Ihnen reden zu dürfen? Ich eilte zu einigen meiner Freunde, reformirte nemlich, schilderte ihnen das Elend der Frau Doct. Plitt und ihrer Familie, so rührend ich konnte, sammelte in einer Stunde eine beträchtliche Summe, versiegelte sie, und stellte sie dem Herrn Doct. Schlosser Lutherano, unter der gegebenen Verheißung zu, daß er meinen Namen nie nennen würde. Doch sehe ich heute, daß mich gewisse Leute mit Erstaunen anblicken, und sich gleichsam bedanken. NB. Mit Herrn Doct. Schlosser hatte ich von Ihnen gesprochen, aber statt Hoffnung das Gegentheil. Bey Varrentrapp war ich heute. Der ist aber ein purus putus Orthodoxus, und läßt sich gegen mich nicht heraus. Und unter uns, liebster Herr Doctor, kein Reformirter darfs merken lassen, daß er ein Auge auf den Doct. Bahrdt habe, sonst ist alles wider Sie. Also, wenn Sie können, zum Wollen brauch ich sie nicht zu persuadiren, wenn Sie ein Bändchen Predigten, oder sonst eine gute Schrift haben, her mit. Ich drucke sie, und verkaufe sie zum Behuf einer betrübten Familie. Gleich sag ichs, was es für eine Familie sey, von wem aber die Arbeit komme, nur gezwungen, und nur einigen Freundinnen ins Ohr. Merken Sie sichs, daß

meine Frau von meiner gestrigen Demarche nicht ein Wort weis, und rasen wird, wenn sie's erfährt. So evangelisch gebührts uns aber zu handeln. Jetzt ist alles in Bewegung, zum Behuf bewußter Familie zu steuern. Dieser Weg, den ich vorschlage, ist neu, und wenn sie was parat haben, frappant. — —

Mir ahndet so was, und mein Herz lächelt so ruhig, daß ich kaum meine Freude verbergen kann. Aber ich muß, aus Liebe zu Ihnen. Gott erfülle meinen Wunsch. Punktum. Amen.

---

den 13ten April.

Mein herzgeliebter zukünftiger Herr Censor und Senior! Auch Ihren Beyfall hat mein Enthusiasmus! — Schon wieder eine Befestigung meiner hoffnungsvollen Ahndung. Jetzt, was der Höchste im Himmel will! Will der, so müssen selbst Feinde, ja der Teufel selbst die Absicht bon gré mal gré befördern helfen. Anfänglich wollte mir Ihre Epistel an die Römer nicht einleuchten. Ich verfügte mich zum Herrn Doct. Schlosser. Er drang in mich und wollte wissen, von wem die Uebersetzung herrühre. Ich erzählte ihm den Hergang: aber wie natürlich, im allerengsten Vertrauen. Nehmlich am 7ten April (als an meinem Betteltage, am 8ten ward Plitt begraben) bekam ich einen Brief von Ihnen, des Inhalts, daß Sie den tödtlichen Hintritt des seligen Plitt vernommen hatten, und zwar mit der Nachricht, daß er seine Familie in traurigen Umständen hinterlassen. Zu deren Unterstützung hatten Sie kein Geld, aber einige Handschriften, von denen Sie mir einige einschicken wollten, wenn ich sie zum Behuf der betrübten Hinterlassenen drucken wollte. Ich schrieb Ihnen, ja. Jetzt

heute am 12ten bekam ich von Ihnen den Brief Pauli an die Römer, den ich ihm vorzeigte. Er las den Anfang: „Himmel, sagte er, der Mann ist ja nichts weniger als ein Socinianer, und dafür fürchten sich gewisse Patres conscripti. Drucken Sie in Gottes Namen! die Thränen traten ihm in die Augen — Was ich sagte — können Sie leicht errathen. Die Orthodoxie des Doct. Bahrdts besteht nicht in Katheder-Weisheit, sondern in der Praktik des Christenthums; und diese Orthodoxie hätte ich Ihnen abgelernt. Ich — der ich nun für einen halben Heiligen passire. Jetzt gefiel mir die Handschrift doppelt —

Obige Umstände melde, um Sie zu nöthigen, mir einen Brief gedachten Inhalts unterm 7ten April in Eil zu schicken, damit ich ihn meinen vertrautesten Freunden, deren ich eine Legion habe, vorzeigen kann. David stellte sich ja rasend toll, um seinem Volke, dem Volke Gottes zu dienen, der Mann nach dem Herzen Gottes.

Jetzt gehts übers Drucken. Diese Woche, noch diese Woche wird der erste Bogen fertig. Das Manuscript soll ins Reine gebracht werden und alles nach des Doctors Recept pünktlich geschehen. Seyn Sie nur hübsch still und gelassen. Gott hat Sie und mich lieber, als uns die Menschen haben. Ließen Sie sichs merken, daß Sie Lust hätten, das gieng, das läßt nicht. Daß Sie Reformirte zu Freunden hätten, noch schlimmer. Lassen Sie Barrentrappen arbeiten, wenn Sie wollen, Barrentrappen, der ein Erzfeind aller Reformirten ist. Ich habe Freunde unter Luthers Kindern, die will ich unvermerkt auf Doct. Bahrdt aufmerksam machen. Dann wollt' ich, Barrentrapp nöthigte Sie, hierher zu kommen. Sie müßten bey ihm logiren, mich als einen Menschen kennen, von dem Sie nichts Böses und nichts Gutes wüsten, dem Sie manchmal was zur

Gelehrten Zeitung schickten. Dann müßten Sie ersucht werden, zu predigen, das müßten Sie denn hübsch thun. Darauf präpariren Sie sich fein. Kommts so weit, dann hat Doct. Bahrdt gewonnen Spiel, und Gott und Menschen werden an Frankfurt einen Wohlgefallen haben —

Gott segne unser Vorhaben. Ich lebe und sterbe der Ihrige —

Der Brief an die Frau Plitt von Ihrer Seite ist eine nöthige Sache. Nur geschrieben, aber im Vertrauen, und dabey gesagt, Sie hätten die Sache dem Hofrath Deinet zugeschickt, um vor dem Publikum verborgen zu bleiben. Aber die Dedikation an die Bürger muß doch von Ihnen unterschrieben werden, dünkt mich.

Ich besinne mich, und mache ein Päckel Lavaters Predigten über Jonas, sobald als möglich.

---

den 20sten April.

Um Ihnen, mein Theuerster, etwas interessantes sagen zu können, ging ich heut Nachmittag zu Herrn Dr. Schlosser. Er erzählte mir, daß Sie an die Frau Wittwe geschrieben, und diese auch schon wieder geantwortet hätte. Das war alles. Mehr durft ich nicht wissen wollen, so gern ichs auch gewollt hätte. Kommen Sie indessen, aller Augen werden auf Sie sehen. Mit mir nur fremd! Der Nikodemus soll mich desto besser erfreuen. Je lauter man von Ihnen spricht, je lauter protestire ich aus Liebe zur reformirten Kirche. Aber predigen — Himmel, wenn das geschieht, dann ists gewonnen Spiel. Schon am vorigen Sonntag stand ich unter den Gelehrten in der Kirche, in der Sie

predigen werden, und hörte einen Dr. Juris zu mir sagen: Wenn Dr. Bahrdt da stände, so würde ich mich nicht so sehr ennuyiren, wie er und ich jetzt ennuyirt wurden? Ist denn Herr Dr. Bahrdt ein so guter Prediger? „Gewiß einer der größten, und so einen müßten wir hier haben" — Das wär aber nicht gut für die Reformirten. „O wahrlich dann nicht. Wenn Bahrdt predigte, so liefen die Reformirten in die Barf. Kirche, wenn Kraft predigte, die Lutheraner nach Bockenheim." Das alles klingt meinem Ohre so schön, daß ich auf nächsten Sonntag mich frühzeitig einfinden werde, um ein Eckchen zu bekommen. Indessen weis ich nicht, daß Sie kommen, und werde mich über Ihr Hierseyn mehr wundern als irgend einer — Durch einen Barrentrappschen Bedienten wollte ich, daß ichs erführe, daß Sie hier sind, damit der Alte ja nichts merkt. Seyn Sie doch ja ein Bißchen anticalviniſch bey dem alten Kopf. Er ist uns im Herzen feind, uns armen Gedrückten. Sie bringen ja doch vielleicht ein Päcklein für mich mit. Das mag der Bediente bringen. Je näher die Zeit kommt, je ängstlicher werde ich, oder wie soll ichs nennen, sorgfältiger. Man will Sie, den ehrwürdigen Herrn Doctor, hier auf der Bibliothek ehedem so munter und lustig gesehen haben, daß andere Sie in den Verdacht gezogen, Ew. Ehrwürden hätten zu süßen Weins zu sich genommen. Das hat mir ein Freund von Ihnen mit Wehmuth ins Ohr gesagt, (Herr Heuser) der aber feyerlich dagegen protestirt, und es als eine Verläumdung ganz männlich gebrandmarkt hat, weil er dabey gewesen, oder Sie selbst auf die Bibliothek geführt habe ꝛc.

Ich rede mit Ihnen offenherzig, theurer Mann; wer weis, in welche Versuchung Sie gerathen, oder gezogen werden sollen. Merken Sie sich das. Trinken

Sie

Sie je weniger, je besser der Wein ist, auch selbst bey Barrentrapp. Wenn ich Sie weniger lieb hätte, so würde ich gewiß so nicht mit Ihnen schwatzen. Ich will mich deswegen auch nicht entschuldigen, sondern Sie bitten, mich ferner lieb zu haben. Gott sey mit Ihnen zu Hause und auf dem Wege.

---

den 2ten May.

Sie müssen glücklich mit Ihrer Frau Gemahlin wieder in Gießen angekommen seyn, lieber Herr Doctor, oder ich bin der ungerechteste Mensch unter der Sonne. Machen Sie mir keine Vorwürfe über meine schöne Entschließung, wie sie mein Herr Vetter Brünings vorgestern hier nannte, und mein zu Hause bleiben. Bedauern Sie mich vielmehr über den Mangel eines Vergnügens, daß ich Ihrer nicht ganz genießen konnte, nicht ganz genießen durfte. Freuen Sie sich mit mir über den guten Geruch, den Sie hier gelassen haben, und über den Enthusiasm, mit welchem Herr Dr. Schlosser von Ihnen spricht und von Ihnen schreibt. Hier lesen Sie die Anlage, s' il vous plait. Ich erwarte sie aber zurück. Ich habe die ganze vorige Woche nicht einen Fuß vor die Thür gesetzt, wegen überhäufter Geschäfte. Ich wuste nichts. Darum schrieb ich gestern auch nichts. Heute nachdem ich in der Barfüßer Kirche gewesen war, und mich genug ennuyirt hatte, ging ich zu Herrn Schlosser, dem Verfasser der Anlage, und bat ihn in der Geschwindigkeit Ihre Predigt vom geselligen Leben zu lesen; er fand sie vortreflich in ihrer Art, wie die beyden ersten, die er abends vorher uno halitu genossen hatte. Die von der Gottheit Christi

wird er heute auch genossen haben. Ich empfahl ihm diese Lektüre, weil er Sie für einen Socinianer hält — Ob er Lavatern auch dafür halte? Antw. Nein. Und doch haben beyde Ein System. Er selbst mag zusehen, in welcher Schule Sie zu Hause sind. Aber ich kenne hier noch einen Schüler des verdammten Sabellius. Nun dem sey so! Die Unität empfiehlt sich dem Menschenverstande so sehr, daß man erstaunen muß, wie der Tritheismus so allgemein hat werden können. Punktum. Von Lavatern sollen Sie nächstens Wunder lesen. Solche zwey Männer wie Sie und Lavater müssen in ein Horn blasen. Von politischen Sachen? ja wohl politischen! Sie hätten fein hübsch vor acht Tagen hier kanzeln sollen. — Nächsten Donnerstag ist die Wahl des Seniors. Sie sollen sich Hoffnung dazu machen. — Dazu sagte ich: Nein, das thut er nicht, und diese Sprache werd' ich behaupten. Unterstützen Sie mich, und sollte es auch in einem Briefe seyn, den ich post festum allenfalls prodnciren könnte. Ich habe so viel von Ihnen vernommen, daß Sie ungern das Katheder verlassen würden, außer Verbindung mit der Kanzel. Sie wissen schon, mit wem ich so im Vertrauen rede. In dem Avis au peuple befolg' ich Schlossers Rath. Aber Ihre Dedikation wird gerade so abgedruckt, wie sie von Ihnen ist gesetzt worden. Nächsten Freytag wird das Avis in den hiesigen Stadtanzeigen erscheinen, und zugleich der ganze Brief Pauli. In Darmstadt weis man diese Neuigkeit schon.

den 8ten May.

Daß ein bißchen Ragout beym Jonas mit untergelaufen, geschah ja mit Ihrem Vorwissen und Ihrer Genehmigung. Sie sollen Oberste bleiben, mein Theurer, aber ich bin in Frankfurt, wo die Häute gegerbt werden. Ihre Predigten habe ich eigenmächtig recensirt. — Ihre Ausdrücke so viel möglich beybehalten — aber den Ton einer Apologie ganz verstummen lassen. Schelten Sie mich nicht darüber. Ich kenne den Dr. Bahrdt von keiner andern als der orthodoxen Seite.

Gestern posaunte das Wochenblättel den Brief an die Römer aus — Ich vermuthe noch etwas fiskalisches. Es soll Jemand den Auftrag bekommen haben, die Uebersetzung zu censiren. Ich darf es nicht wissen, will es auch nicht wissen, schreibs auch nicht. Aber kennen Sie den Herrn Rektor Purmann? Mich solls wundern, was daraus wird. Meinetwegen dürfte der gute Paulus in Arrest genommen werden, um mit desto mehrerem Anstand kreischen zu können.

Den Fehler im Jonas hatte ich schon gesehen, und bin bis über die Ohren roth geworden. Schon hat Lav. das Blatt. Desto mehr kränkt michs —

---

den 8ten May.

*) P. P.

Quid factu opus? Frau Plitt beehret mich mit einem Handschreiben, erklärt, daß ihr die Vorrede des Versuchs befremdlich vorkomme, wünscht den ersten

*) Dieser Brief an Schlosser lag in dem vorhergehenden, Schlossers Antwort steht unter Deinets Brief.

Antrag des Herrn Dr. Bahrdts abgelehnt zu haben; will, daß, da sie keinen Antheil an der Uebersetzung, noch viel weniger an dem daraus zu ziehenden Vortheil nehmen will, ich dafür sorgen soll, „daß der Theil „der Vorrede, der sie und ihren seligen Mann betrifft, „unterdrückt, und die bereits in hiesiger Nachricht dies„falls geschehene (Bekanntmachung) wiederrufen werde."

Ich sehe, die Sache ist oder wird fiskalisch. Es werden Ketzereyen seyn entdeckt worden. Gott helfe mir in den Himmel der wohlthätigen Ketzer, und lasse mich bald sterben, wenn es sein gnädiger Wille ist, weil auch die unschuldigsten meiner Handlungen müssen vergiftet werden.

Ich habe die Ehre immer zu seyn

ganz der Ihrige

Deinet.

Ich rathe mit dem Verkauf inne zu halten, und Herrn Dr. Bahrdten die Nachricht davon bekannt zu machen. Setzen Sie eine Empfehlung von mir zu, und versichern denselben meiner Hochachtung. Herr Rektor Purmann hat gestern den dogmatischen Theil mit mir durchgelesen, und wir haben damahls nichts finden können, das ein crucifige verdiente; allein ich bin auch zu ungeschickt, solche Sachen zu finden, denn eines Theils bin ich im Griechischen zu schwach, und andern Theils in der Liebe einem jeden Gelehrten seine Freiheit zu lassen zu stark, als daß ich etwas verdammen sollte. Uebrigens weis ich die Gründe nicht, welche Frau Dr. Plitt haben mag, diese Uebersetzung für schlimm zu achten. Vielleicht hat sonst Jemand Schuld daran, denn Frauenzimmer können ja doch dieses nicht beur-

theilen. Daß die Vorrede nicht in meinem Geschmack geschrieben war, das wissen Sie bereits von längerer Zeit her. Warum aber sterben wollen? was soll diese Ungedult? Rein Leben, und rechtschaffen leben, und Gott wohlgefällig leben, der Wunsch ist besser! Ich verharre mit wahrer Hochachtung.

Dero gehorsamster Diener
Schlosser.

---

den 13ten May.

Seit Montag ist der Titelbogen schon kassirt und Compendii caussa der Titel gleich nachgedruckt worden, weil der Platz dazu da war. Niemand weis noch, wo die Sache herrührt, und was daraus werden wird. Viele, sehr viele nehmen es der Frau Doctorin übel. Vielleicht ist sie unschuldig, und nur Sprachhorn. tempus docebit. Ich schicke nach der Schweitz und nach der Pfalz, und werde den Paul hier nicht mehr feil bieten. Man sucht Ketzereyen, und glaubt sogar den Socinianer schon offenbahr erwischt zu haben. S. 55. (Gott über alles) warum dieses nicht mit dem Messias verknüpft, da es das Griechische ος ων nothwendig macht. Herr Schlosser glaubt, Sie müsten doch Gründe dazu gehabt haben.

Er hatte die Dedikation in Händen, ehe sie abgedruckt worden. Ich gab ihm sogar plein pouvoir auszumerzen und anzuflicken nach Belieben. Man wollte aber nicht. Es sollte so bleiben, factum est.

Wer Senior werde? der Dr. Bahrdt glaub' ich noch immer, denn jetzt regt sich die Verläumdungssucht gegen ihn — Wahrlich, doch das? — Er muß einen starken Anhang haben. O hätte doch der liebe Mann

nur hier gepredigt! Doch was seyn soll, schickt sich wohl. Ich wette noch immer Zwey gegen eins, daß mein Wunsch erfüllt wird. Alle Bahrdtschen Schriften werden gekauft auf die Bibliothek. Das weiß ich. Ich schreibe es aber nur Ihnen. Ich rede mit keinem Menschen von Ihnen. Ich behaupte nur, Dummheit oder Bosheit mache Bahrdten zum Socinianer.

Herder ist hier und kommt morgen mit seiner jungen Frau, die er in Darmstadt gehohlt hat, nach Gießen. Vielleicht seh ich ihn noch heute.

Wird Froriep nicht laut, laut kreischen, wenn ich den letzten Fehdebrief so roh abdrucken lasse? Ich fürchte, er thut das nicht allein, sondern belangt Verfassern und Verlegern. Darf ichs moderiren? Die Kur von Wißbaden muß nothwendig auch gemäßigt werden. — Aber lieber, liebster, addressiren Sie mich nicht ferner an Leute, die Sie nicht genug kennen —

---

den 18ten May.

Wer macht Ihnen denn einen Vorwurf? Sie sind ja doch nicht böse, mein liebster — „Addressiren Sie mich nur nicht an Leute, die Sie nicht genau kennen", repeto.

Wer hält in Gießen die Hamb. schwarze Zeitung, oder die freywilligen Beyträge? Herder ist darin gewaltig wegen der Dunserey jüngsthin mitgenommen worden. Man lasse doch die Leute bey ihrem Wahn.

Herr Wenk in Darmstadt hat mir vorgestern gesagt, daß Sie ihm geschrieben, und ihn aufgefodert hätten zum Mitarbeiten. Er wird bald kommen.

---

den 6ten Juni.

Wenn die Juristen in Leipzig gnädig sind! Dann — das Conclusum ist auf dem Wege. Mit Hommel ist gesprochen worden. Ich zittre vor dem Erfolg, und mache mich auf alle Fälle gefaßt.

Die Schlangen, die ich in meinem Busen nähre, und nähren muß, nagen mich jetzt mehr als jemahls. Indessen scheint die Sonne von allen Seiten her in meiner Seele — Das Privilegium Caesareum für meine Zeitung ist da. Es wird auf N. 48. prangen. Froriep ist gewaschen, aber nicht genannt. — Die andern Contrasten der Zeitung habe ich weggelassen bis auf eine bessere Gelegenheit. Der Wunsch, daß ein Tribunal errichtet würde, ist für meinen eignen Zustand zu gefährlich. Sagte nicht unlängst die schwarze Zeitung, das Handwerk dürfte mir bald wieder gelegt werden? Weg mit allen Tribunalen! Sie wissens ja, ich lebe in ecclesia pressa.

Frau Plitt hat den Titelbogen an die Römer ganz an sich gekauft, und für Druck und Papier bezahlt 6 fl. 30 Xr.

Da lesen Sie die Leichenrede. Wird dann darin nicht auch gebettelt, aber mit welchem Anstande für die Frau Gevatterin? Lassen Sie mir das Ding wieder zufließen. Ich muß es zu Ihrer Rechtfertigung nach Cassel schicken. —

---

den 22sten Jun.

Da haben Sie, mein Theuerster, ihr Neues Testament. — Es giebt Leute, die boshaft genug sind, zu behaupten, Dr. Bahrdt recensire sich selbst. Ob sie das aus der gegenwärtigen Kritik bestärken wollen,

mögen sie. Ich dächte, wir ließen sie so, ohne die geringste Abänderung, ohne Zusatz. — Wer die Kritik gemacht habe, darnach fragen Sie doch ja nicht, und wenn Sie den Verfasser vermuthen, so nennen Sie ihn nur selbst — Aber wer die Kirchengeschichte recensiren soll, weiß ich nicht. Soll ich sie nach Cassel schicken, da werden Sie hart mitgenommen, denn der Tritheismus ist noch oben auf, und der Kritikus des N. T. will, mag, und kann nicht, so sehr ich auch darum angehalten habe. Geben Sie sie doch Herrn Köster — Der Mann liebt aber das weitschweifige, und das wässerige.

---

den 29sten Jun.

Herr Rautenberg in Braunschweig hat sich bedankt, und jetzt soll Amsterdam in Noth seyn. Ein Quidam (Synd. in dessen Wohnung ich den Dr. Bahrdt sah) soll gesagt haben, warum man nicht in der Nähe geblieben, und Dr. Bahrdten berufen hätte. Wer weiß was geschicht. In utramque partem paratus esto.

---

den 11ten Jul.

Auch Götz von Berlichingen muß tüchtig durchgehohlt werden. Aber dem Verfasser darf nicht weh gethan werden, sonst rück ichs nicht ein.

Lavater läßt Bahrdten grüßen. Die neuesten Offenbahrungen haben schier durchaus seinen Beyfall.

---

den 20sten Jul.

Lavater, der Sie grüßt, schreibt: „Die neuesten „Offenbahrungen Bahrdts sind freylich ein unvergleich„liches Meisterwerk. Sie werden in der Schweitz stark „abgehen — Was würde der Herr Bahrdt, der im „Grunde mehr Genie, Geschmack und Empfindsamkeit „zu haben scheint, als alle oben benannte Herrn, „(Taylor, Sykes, Clark, Benson, Teller, Semler, „Eberhard" ꝛc. —) Was würde er sagen, wenn ich „ihm alle Augenblicke beweisen wollte — daß der ihm „ohne Zweifel äußerst jüdische Accommodationssatz: „keine Versöhnung geschiehet ohne Blutvergießen, „ein unverbrüchliches Naturgesetz sey, wovon Er, „Sie, und ich alle Tage das Experiment ma„chen, ohne — daran zu denken?" Was denken Sie sich, liebster Herr Doctor bey diesem Experimente? Helfen Sie mir einen Gedanken denken, der dem Lavaterischen entsprechen könnte — Ich kann mir dabey nichts vorstellig machen. Es bleibt dies unter uns!

Alsdann bitte ich Sie recht sehr, mir so bald als möglich, zu einem bestimmt kenntlichen Portrait von Ihnen ein Profil auf einem Octavblatt, ohne Perüke zu verhelfen. Haben Sie Niemand dazu, so sey's ein getreuer Schattenriß.

---

den 3ten August.

(Extract. Hamburg 26sten Jul.
Aus einem Brief von Bode)

„Zuerst bitt ich Herrn Dr. Bahrdt zu berichten, „daß ich die dritte Lieferung des Manuscripts bis zu „Ende ohne die Druckfehler empfangen habe; daß ich „aber wichtige Ursachen habe, die Offenbahrungen im

„Bothen nicht anzuzeigen — — Ich verlasse mich laut „Abrede auf H. Dr. B. Schutz. Eine Hetze giebts".

Bode hat sein Auge auf Götzen gerichtet, der schon höllisch ins Horn geblasen hat. So schwarze Zeit — Ich Deinet bin aufmerksam zu vernehmen, wie sich U. B. dabey verhalten wird. Juvenalisch hoff' ich.

Die Rezension der Kösterschen Briefe hat Brünings gemacht.

Blos Ihren Kopf will ich haben, mein Lieber, und zwar den Kopf ohne Mütze.

---

den 10ten Aug.

Ich möcht einen Band ganz vortreflicher Predigten drucken, die haben Sie, Herr Doctor! — „Was wird mir dafür?" — fragen Sie das? Ey, so sprechen Sie zuerst. Das sag ich Ihnen aber, daß ich sie sauber drucke, sauber Papier nehme, Ihren Kopf in Kupfer voranpflanze, und sie so wohlfeil verkaufen werde, daß die Engel im Himmel sich darob freuen werden.

Die Freude müssen Sie mir lassen, daß ich Götzen in Hamburg parentire, wo ich nur Gelegenheit dazu finde — Die Hamburger sehen es gar gern, und hier im Frankfurter Zion erlöscht sein Licht allmählig. Lehrten Sie so wohl unter Casselscher Protektion, als der dermaligen, der Kerl müßte sich jussu superiorum aufs Maul schlagen, und öffentlich Ihnen Abbitte thun.

---

den 21sten Sept.

Entre nous. Varrentrapp hat mir das Deutsche Breve nachgedruckt, unter dem Namen Franz le Roux Sohn in Strasburg. Dieser Mann existirt. Ich habe ihm den Vorfall berichtet. Entweder billigt er ihn oder nicht. Im ersten Falle drucke ich, um mich zu rächen, die erste und beste Piece scandaleuse unter seinem Namen. Im andern Falle muß er Varrentrapp blamiren in allen Zeitungen. In beyden Fällen räch ich mich an Varrentrapp dadurch, daß ich ihm Bahrdts Predigten nachdrucke, sauber und ohne Fehler. Zu diesem Endzweck wünscht ich ein korrigirtes Exemplar zu besitzen.

den 27sten Sept.

Nun so lese man den Bothen, und fühle und taste nicht Herdern, den Ikonolatristen, der die Frankfurter Anzeigen in optima forma abgesagt hat — Wenn der Bothe dadurch gehoben wird, soll mirs lieb seyn für Boden. Dann und wann hätt ich einen Bissen von ihm zugeworfen angenommen.

Wenn Herr Dr. Bahrdt im Schlafrocke wohl geräth, so mag der Mahler sogleich einige Kopien machen — Dr. Bahrdt wird sehr beliebt in Frankfurt; seine Predigten gierig gelesen. —

den 8ten Octob.

Götze hat drucken lassen: Augenscheinlicher Beweis, daß des Herrn Dr. Bahrdt Verdollmetschung keine Uebersetzung, sondern eine vorsätzliche Verfäl-

schung des Wortes Gottes sey. Ich erwarte den Wisch alle Tage — Sie werden darauf antworten müssen. O wie herzlich wünsch ich, daß das mit der Ihrer Würde angemessenen Anständigkeit geschehen möge — die ganze Welt wird jetzt ihre Augen auf den Dr. Bahrdt werfen. Ueberlegen Sie diesen Schritt, liebster Mann Gottes, und machen Sie Ihre Feinde zu Spott.

---

den 15ten Octob.

Barrentrapp wird geplatzt, der Betr. Ihre Predigten werden häufig gesucht. Schon habe ich auf meine Edition vertröstet. Ich will nichts daran gewinnen, sondern nur B. strafen.

Das Portrait ist gut kopirt, aber nicht ganz gut — Aber ich bin zufrieden.

Zwischen Schlözern und Herdern giebts ein heftiges Gefecht, und das wegen der Anzeige in unserm vorigen Jahrgange — die Universalhistorie.

Der herrliche Recensent ist, aber unter uns — Lavater.

---

den 19ten Octob.

Gestern ist Herr Mosche angekommen. Ich werde ihm diese Woche die Kur machen, und von D. Bahrdt viel vorschwatzen.

---

den 28sten.

Herr Höpfner will ja gern, recht gern mitschieben; also nur angespannt.

Dr. Mosche ist wahrlich abscheulich groß. Für seine Größe ist aber sein Kopf zu groß. Ich erschrak wahrlich über den ersten Anblick. Hyperbole ist das Reißen — und das Schmeißen — Lästerung. In dem Frankfurter Zion geschieht so was nicht. Wenn aber Dr. Bahrdt sich hätte hören lassen, oder es geschähe noch, ich weiß gewiß, der Herzensbrecher machte, daß sich viele die Hälse brächen, um ihn zu hören. Ein Herr Senator sagte, es sey schade, daß Bahrdt so klein sey. Vors Aug' sagt ich — aber nicht vors Ohr.

---

den 4ten Dec.

Das weis Gott, daß ich Sie mit einer reinen uneigennützigen Liebe umfasse, und daß ich alles thun werde, was dieser meiner Liebe entspricht. Genug, daß ich Ihren Hang weis. Regen Sie sich nur nicht. Nach meinem Plane sollen und müssen Sie gesucht werden, und von nichts wissen. Noch lebt der Antecedens mit sehr schwachen Zügen. Der Comes ist ein Mann nach Ihrem Fuß *) — Gesucht sollen Sie werden. Von andern Umständen geb' ich Nachricht, sobald ich welche habe, und die erwart ich — Hätt ich weniger halsdrückende Arbeit, so projektirte ich mit Ihnen eine Reise nach Mannheim und Heydelberg. Da herum in der

*) Bahrdt erhielt wirklich in der Folge das, worauf hier angespielt wird — er wurde nemlich zwey Jahr darauf aus Marschlinz nach Dürkheim als Superintendent berufen.

Paradiesischen Gegend ist der Ort quaestionis. Da ließe man sich erbitten, einmahl zu haranguiren — Um keinen Verdacht zu erwecken, rath ich einstweilen an, discursive verlauten zu lassen, daß man wohl begierig wär, die Pfalz einmahl zu sehen, wenn sich Gesellschaft dazu fände. Vielleicht stoßt eine auf. Aber Absicht muß mein B. nicht haben. Knall und Fall muß die Sache geschehen. —

Ach Freund, Wir haben mit dem abscheulichsten Thiere zu kämpfen. Sein Nahme heißt die Verläumdungssucht. Deus providebit! —

---

den 7ten Oct.

Ueber C. 1. müssen Sie sich nicht ärgern, wenn Sie es sehen. Der Herzog von Würtemberg wollte sich gelobt lesen, und wills noch. Das Blatt ist in der Mache, und muß schon den 14ten in Stuttgard seyn — Aber sollen wir den zweyten Jahrgang unserer Zeitung ohne alle Vor- und Nachrede beschließen? Ich denke, ja! oder hätten Sie etwas zu sagen, das aber Niemand ärgern müßte. — Genug. Ich stelle es Ihnen anheim — Aber lassen Sie uns den Schmälton ablegen. Zwar erhalt ich wieder einen Fetzen da von einer unbekannten aber geschickten Hand, worin Dr. J. Gottlieb Faber, Würtemb. Konsistorialrath und Abt zu Adelberg wegen seines Hochmuths und Plagii in einer neulich gedruckten Predigt jämmerlich von ihm mitgenommen wird, und ich kann es mir nicht versagen, den Fetzen mitlaufen zu lassen.

Lavater liebt Sie mit warmer Bruderliebe.

Brünings hat Jerusalems Betrachtungen in der Mache. Dieser schreibt an mich, und macht mir mit dem Geschenke der zweyten Fortsetzung seiner Betrachtungen eine Ausgabe von Briefporto von 27 Batzen.

Ohne Datum 1774.

Freund

Jetzt bethen Sie für mich, daß ich nicht entwurzelt werde. Es gehen starke Erschütterungen vor. Der Prälat Faber hat mich aus seinem Vatikan in Bann gethan. Gestern war ich vor der Bücher-Deputation; legte die Predigt des Prälaten mit den angestrichenen übernommenen Bissen aus Cramer vor und zugleich einen Anonymischen Brief des Recensenten, worin es am Schlusse heißt: Schonen Sie eines Mannes nicht, der von seiner ehemaligen Vokation zum Seniorat nach Frankfurth noch immer mit Verachtung spricht. Freundlich empfahl ich mich, freundlich ward ich beurlaubt. Aber heute läßt man die beyden Stücke fodern, worin Oetter im vorigen Jahrgange seine Lektion aufsagt. Das Ding bedeutet was. Man wird mir wieder von Censur sprechen, und sintemalen keine bis dato hier gewesen ist, muß ichs leiden, daß mir eine privatim angewiesen werde? Behorchen Sie über diese Frage den Centnerschweren Mann in der Jurisprudenz, und sagen mir, was er sagt — Mit Theologen soll man fein säuberlich verfahren — Haben dann die Leute allein das Vorrecht Narrheiten zu sagen, und zu begehen, ohne daß man sie ahnden darf? Oettern vom Geburtsorte Christi lassen Sie mir doch ja baldigst zufließen. Niemand kennt die Scharteke, und in keinem Buchladen ist sie zu finden.

Ohne Datum.

Ich bin genöthigt, eine Apologie, das Gott erbarm, zur Ehre Fabers in Stuttgard ins nächste Blatt zu rücken. Der Verfasser Herr Magister oder Dr. Bauer, ein artiger Mann wird Ihnen künftigen Donnerstag aufwarten. Er geht nach Hamburg und wird Götzen sehen, auch den heiligen Michael in Göttingen, und alle die Erzengel. Die Bevûe der Jenenser puncto Schwarzens will ich nutzen, wenn ich nicht will deswegen angesehen werden. Meine Feinde haben den Frankfurter Merkur in Wien abgedreht. Caute mercandum est, damit mir das Handwerk nicht niedergelegt werde.

„Basedow preißt Bahrdts Uebersetzung des Neuen „Testaments allen seinen Freunden zu lesen an, und „vertheidigt sie eifrigst gegen die, welche vielleicht durch „Meister Götze verführt, gleichgültig und tadelsüchtig „davon sprechen. Berlin den 5ten Jan. 1774.

Das thut Basedow; werks wohl, lieber Bruder! Gott mit uns allen Amen.

Die Herausgabe der allgemeinen theologischen Bibliothek im Jahre 1774 beschäftigte Bahrdten so, daß er an der Frankfurter gelehrten Zeitung keinen Theil mehr nehmen konnte. Der Deinetsche Briefwechsel nahm ab und endigte sich ganz mit Bahrtds Rufe nach Marschlinz.

1780.

Grünstadt, am 10ten Jan. 1780.

Hochwürdiger Herr,
Hochzuehrender Herr Doctor!

100 Louisd'or sollen Sie bekommen, wenn Sie für unsern Erbgrafen eine Gemahlin von ein paar hunderttausend Gulden ausfindig machen können. Entweder eine Gräfin, oder ein Fräulein von gutem alten Adel. — Unter den Protestanten in Polen giebt es reiche Damen, die die Gelegenheit, im Reiche Regentinnen zu werden, gern annehmen sollen. Vielleicht können Sie durch eigene Bekanntschaften oder durch Ihre Freunde in Leipzig in jenen Gegenden etwas auswirken. — Lassen Sie sich die Sache angelegen seyn. Sie können leicht urtheilen, daß es kein Projekt ist, das ich etwa ausgesonnen hätte!!

Sie haben sich in einem Briefe an mich erklärt, daß ich mit dem bewußten Gelde den Herrn Volland unterstützen sollte, wenn auch für Sie kein Kreuzer übrig bliebe. — Die ökonomische Gesellschaft lacht ihn aus. Er dauert mich sehr. Geben Sie mir bald angenehme Nachrichten, hauptsächlich von Ihnen. Ich bin

E. H.

ganz ergebenster Diener
Wolf.

Halberstadt, den 19ten Jenn. 1780.

Unser Basedow, der tief in Arbeiten steckt, hat mich ersucht, Ihnen, sehr werther Herr Doctor, beygehende vier Abdrücke seiner **Urkunde** zu übersenden, mit der Bitte, dem Herrn Dr. Rösselt, dem Herrn Prof. Eberhard, und dem Herrn Prof. Niemeyer jedem Ein Exemplar davon gefälligst zuzusenden. Er verläßt sich um desto mehr darauf, daß die genannten Herren die Urkunde mit seinem Compliment (wozu Sie das meinige setzen wollen!) erhalten werden, als Er vorjetzo sich außer Stande siehet, mehr Exemplare nach Halle zu senden. Herr D. Semler erhält mit dieser Post auch ein Exemplar nebst einem ernstlichen Briefe; und erst nach dessen Erklärung, die Herr Prof. Basedow gefodert hat, kann entschieden werden, wann die Urkunde in den Buchhandel kommen und verkäuflich seyn soll. In Berlin haben Sie vorjetzo nur erst des Herrn von Zedlitz Excellenz und Herrn O. C. R. Teller. Das Avertissement wegen des Dessauischen Liturgen belieben Sie der Urkunde beyzulegen; doch bemerke ich hierbey, daß wir schon hier in Halberstadt einen Candidaten aufs Korn haben, der fast alle gefoderte Eigenschaften in einem sehr hohen Grade besitzt. Schreiben Sie doch wie Sie leben, was Sie machen, und was wir nun bald von Ihren gelehrten Arbeiten sehen werden. Den Auftrag wegen Ihres Herrn Wirths habe ich noch nicht ausrichten können. Die Frau von der Asseburg ist noch auf ihren Gütern, kömmt aber heute oder morgen zur Stadt, wie ich höre, und dann werde ich sie besuchen und befragen, und wenn Hoffnung ist, unverzüglich Antwort geben. Bleiben Sie im Guten eingedenk des Ihrigsten

J. Fr. Gillet.

Ja, lieber Herr Doctor, ich wünsche sehr zu wissen, was Sie arbeiten. Gut wird immer Ihre Beschäfftigung seyn. Eine bessere hatte ich Ihnen bestimmt. Aber dazu gehörte bey Ihren Umständen eine Aufopferung für die gute Sache, und eine solche Zuversicht zu derselben, die wahrlich nicht Jedermanns Ding ist. Empfehlen Sie mich Ihrer andern Hälfte. Schicken Sie den Rest des Bettes nach Dessau, wenns nicht schon geschehen ist. Die 6 Thaler Rest von Miethe zahlen Sie für mich, und machen den Abzug in der nächsten Jubilate-Zahlwoche. Ich bin von Herzen, und wäre es gern noch im höhern Grade geworden

Einer der Ihrigsten
J. B. Basedow.

Grünstadt, am 1sten Horn. 1780.

Hochwürdiger Herr,

Jetzt arbeiten Sie, was Sie können! — Sie verdienen, wenn die Sache zu Stande kömmt, mehr als hundert Louisd'or. Die hier besiegelten und unterschriebenen Versicherungsscheine werden der Erkenntlichkeit meiner Gräfin keine Grenzen setzen. — Sie läßt Ihnen viele Complimente vermelden. Der Graf ist gegenwärtig in Grumbach. Ich verpfände nicht nur auf die erwähnten Bedingungen meine Ehre und mein Vermögen für das Versprochene, sondern ich bin auch dafür Bürge, daß Sie mehr bekommen sollen. — Bedenken Sie hier Ihr eigenes Interesse, und machen Sie in Curland solche Wendungen, daß man Ihnen auch von dort aus ein Kapitälchen verspricht. — Sie verstehen mich! Nur keine bucklichte oder rothhaarichte Fräulein!!

Die ordinären Einkünfte der Grafschaft belaufen sich jährlich auf einige 30000 Gulden, das Westerburgische nämlich mitgerechnet. Die Schulden des Hauses sind etwa 100,000 Gulden. Das ist reine Wahrheit. Sie wissen, daß der Graf Verstand, Erziehung und gutes körperliches Ansehen hat. Wenn aus dem Projekt was werden soll, wo sehen sich die Grünstädter und Curländer einander? in Halle oder in Leipzig? Es ist doch alsdann ein Ort der Zusammenkunft nöthig. — Sie lachen, daß ich so voreilige Dinge im Kopfe habe. — Lassen Sie jetzt wenige Posttäge vorbeygehen, ohne an mich zu schreiben, denn sonst bin ich nicht fähig, die Neugierde am Hofe zu befriedigen. — Ueber Ihren Entschluß, sich aufs Land zu begeben, schreib' ich Ihnen nächstens. Empfehlen Sie mich der Frau Doctorin. Meine Frau macht Ihnen sämmtlich viele Complimente. Der Setzer will der Rheinholdin ehestens schreiben. Antworten Sie doch bald Ihrem

ganz ergebensten Diener
Wolf.

Wenn der Herr Doctor Bahrdt in Halle das vom Hofprediger Wolf ihm proponirte Projekt in Ansehung einer Fräulein aus Curland von gefälligen Eigenschaften, hauptsächlich von altem Adel, und 50000 Dukaten Vermögen, auf eine acceptable Art zu Stande bringt, so hat er unter dieser Condition für sich ein hundert Louisd'or sogleich nach Berichtigung der Sache ganz unfehlbar zu erwarten.

Grünstadt, am 1sten Hornung 1780.

Christiana, Verwittwete Gräfin zu
Leiningen-Westerburg,
Geborne Wild- und Rheingräfin.

Herr Doctor Bahrdt in Halle kann seinem Freunde in Curland auf den Fall, wenn er das Projekt in Ansehung einer Fräulein von gefälligen Eigenschaften, altem Adel, und 50000 Dukaten Vermögen zu Stande bringen hilft, funfzig Louisd'or auf unsere Zusicherung versprechen.

Grünstadt, am 1sten Hornung 1780.

Christiana, Verwittwete Gräfin zu Leiningen-Westerburg, Geborne Wild- und Rheingräfin.

Rinteln, den 25sten Febr. 1780.

Sie werden Sich ja doch Ihres alten Freundes Hassencamp noch erinnern, obwohl es auch sehr verzeihlich wäre, wenn Sie ihn bey dem, was seit der Zeit alle durch Ihren Kopf gegangen ist, glatt vergessen hätten. Noch immer denke ich mit Entzücken an die Zeit zurück, da wir uns einander zuerst in Erfurt sprachen; noch so ein paar Tage erkaufte ich, wahrlich ohne Schmeicheley, mit Gold. Wer weiß was in der Folge noch geschiehet.

Semlers Anfall auf Sie hat mir höchlich mißfallen, Ihre halbbögigte Antwort aber mich mehr wie mancher Foliant erbauet. Armer, bedrückter, verfolgter Mann, Sie verdienten, weiß Gott, ein besseres Schicksal. Vor einigen Jahren hätte ich mir noch nicht träumen lassen, daß Jemand mitten im Protestantischen Deutschland um dergleichen Sachen auf die Art hätte verfolgt werden können und dürfen.

Nur von Spanien oder Portugall aus erwartet man dergleichen Auftritte. Trösten Sie sich einstweilen aus dem Kirchenvater Horaz: Non si male nunc, et

olim sic erit, et rebus angustis animosus et fortis appare.

Wie ich höre, mein Theuerster, lesen Sie über den Quinctilian, und dieses thue ich auch (denn Gott sey Dank, brauchen wir uns mit nichts als Mathematik, heiliger und profan-Philologie abzugeben, der wunderseltsame omnis homo, werden Sie vielleicht sagen, nun so viel wir in den Haushalt brauchen, verstehen wir doch davon,) ich wünschte zu sehen, was Sie darüber gesagt haben. Sie würden mir deswegen eine besondere Freundschaft erzeigen, wenn Sie mir Ihr Manuscript abschreiben ließen, und sobald als möglich zuschickten. Die Copialien würde ich sogleich mit der nächsten Post reichlich ersetzen.

Empfehlen Sie mich der Frau Gemahlin, und seyn Sie versichert, daß ich ewig bin

der ganz Ihrige
Hassencamp.

Berlin, den 26ten Febr. 1780.

Sie würden, mein werther Freund, durch die Ausdrücke: „mich um Rath fragen — kein folgsamerer „Freund — nicht um ein Haarbreit abweichen," mich in der That zu sehr beschämen, wenn ich nicht ihre Deutung wüßte. Und so nehme ich sie denn an, ohne sonderlich roth zu werden, mit der Ueberzeugung, daß sie nur heißen kann: weil ich Zedlitz und einige andere Ihrer Gönner befragen kann, so wollen Sie Sich nach dem, was ich Ihnen schreibe, richten. An mich selbst bitte ich nie so zu schreiben, nie so über mich zu denken.

Ich kann mir kaum vorstellen, daß die Erlanger theol. Facultät solche wunderliche Menschen seyn wür-

den. Legten Sie Ihr Doctorat nieder, so wäre das fast ein solcher Schritt, als wenn Sie Sich von der lutherischen Kirche lossagten; wogegen Sie selbst mit so guten Gründen gestritten haben. Lieber schreiben Sie einst eine ähnliche Erklärung, und sagen: ich bin nicht Doctor der und der Theologie, sondern der heilgen Schrift; darum kann mir niemand das Doctorat nehmen — wie Luther einst that.

Hier ist die Anzeige Ihrer Vorlesungen zurück. Der Minister ist sehr damit zufrieden. Freylich hätte er gern den Thucydides, und noch lieber den Platon darunter gesehen. Vom letzten ist doch nun so ziemlich Etwas gedruckt, und Gedicke bearbeitet jetzt die Herausgabe eines sehr wichtigen Theils, die Republik. Wie kommt es, daß Sie den leichten und seiner Phantasie wegen recht zum Reiz und Anlockung von Jünglingen gemachten Ovid (Sie nehmen doch, Lieber, die Liebesbücher nicht) bis zuletzt versparen? — Was ich Ihnen hauptsächlich wünsche, ist: Zuhörer. Freylich auch Ihrentwegen; vornehmlich aber, weil ich mich gar sehr freuen würde, zu sehen, daß das Studium der Litteratur dort blühete, und daß die dort hinkommenden Jünglinge Vorkenntnisse genug mitbringen, um solche Vorlesungen zu besuchen. Woran ich fast zweifle; — doch weiß ich, was ein fleißiger und durch seine Thätigkeit begeisternder Lehrer thun kann.

Ihr Gesuch habe ich dem Minister vorgestellt. Nur, daß Sie glauben, als würde der König je auf solche Suppliken zu Sachen, die nach seiner Meinung einmal einen bestimmten Fonds haben, etwas geben, darin irren Sie sehr, und denken Sich nicht völlig die einmalige Verfassung. Wir für die Bibl. haben leider auch kein Geld.

Eben noch vom Minister einen Vorschlag. Getrauen Sie Sich, recht nachdrücklich und kraftvoll, aber sehr kurz, zum besten in vier Zeilen, dem König zu sagen:

„Ich lese über griechische und lateinische Autoren. Allein in Halle auf der Universitäts-Bibl. sind keine hinlänglichen Editionen. Minister Zedlitz, den ich darum angesprochen, sagt: er habe kein Geld. Wollten also E. K. M. selbst die Gnade haben, entweder, wenn Sie solche Bücher übrig hätten, sie herauszuschicken, oder das Geld dazu anzuweisen? Sie sollen der Universitäts-Bibl. eigenthümlich gehören."

Wollen Sie dabey einen Catalog der Editoren und Commentatoren machen, oder unbedingt bitten? Schicken Sie den Entwurf dieser Bittschrift her; und dann damit immediat zum König! Ja nicht von Zedlitz unterstützt! Wenn es halb aussieht, wie ein Verklagen des Departements-Ministers, desto besser, dann giebt Er vielleicht zum ersten was!

Ganz der Ihrige.
Biester.

Grünstadt, am 29sten Horn. 1780.

Auf die Nachricht, daß zwey annehmliche Fräulein in Curland sind, kann der Graf noch nicht reisen. — Lassen Sie dem Vater Igelström und seiner Tochter durch Ihre Freunde ein schönes Porträt vom Grafen machen — und anfragen, ob er kommen und hoffen darf? — Die Fräulein kann ja schon mit einem von ihren vielen Anbetern, ohne daß es bekannt ist, versprochen seyn! — Will sie sich aber nicht eher zum Heirathen entschließen, als bis sie auch noch den Grafen ge-

sehen hat, dann kommt er zuverlässig gewiß, zeigt sich ihr, und erwartet sein Schicksal. Sie sehen also, daß der Vater und seine Tochter von der Absicht des Grafen vorher unterrichtet werden muß. — Wie das am vortheilhaftesten geschehen kann, wissen Sie am besten, und man verläßt sich hierin auf Ihren Kopf, vor dem ich nebst tausend andern allezeit, wenn ich an ihn denke, meine Mütze abziehe. — Also, Sie lassen durch Ihren Freund oder Freunde ordentlich fragen, ob sich der Graf melden darf, oder nicht?? — Darf er, dann fliegt er zu Ihnen, und Sie besorgen das weitere. —

Ich kann Ihnen mit Wahrheit noch mehr versprechen, als die Versicherungsscheine!! — Seyn Sie so thätig, als Sie nur immer können, und antworten Sie mir bald. Die Plettenberg muß man nicht aus der Acht lassen, wenn sie leidlich ist.

Die Briefe an die Herrn Volland und Heres sind richtig bestellt. Viele Herzenscomplimente an Sie und Ihre Frau Gemahlin von meiner Frau. Ich bin

E. H.

ganz eigener Diener
Wolf.

Erfurt, den 23sten März 1780.

Hochwürdiger, hochzuehrender Herr Doctor,

Weder Zeit noch Schicksal hat die Hochachtung und Freundschaft verringert, die ich Ihnen schuldig bin. Im Stillen hab' ich Ihnen immer das beste Glück gewünscht, und Theil an Ihrem Schicksal genommen, welches für unser Jahrhundert lehrreich bleiben wird.

Mit Curland hat es folgende Bewandtniß. Ein Brief aus Mietau sagt, daß drey dortige Gelehrte, wor-

unter der dortige Superintendent (den Namen weiß ich nicht) und Herr Prof. Stark seyn sollen, gewünscht hätten, sie möchten Sie unterstützen können, und wenn Sie in dortigen Gegenden privatisiren wollten, würden sie solches so viel als möglich thun. Sie hätten sich entschlossen, Ihnen Geld zur Reise zu schicken, und den Vorschlag zu thun, und es wären wirklich hundert Thaler dazu bestimmt, es beruhe aber noch auf einigen Nachrichten, die man erst erwarten wolle. Weiter weiß ich nichts, ich habe aber geglaubt, Sie würden mehr wissen, und wollte mich also nur erkundigen, ob Sie dahin gehen würden. Wollten Sie mit diesen wackern Männern diesfalls in Correspondenz treten, so wollte ohnmaßgeblich bitten, Sich nichts von dieser Nachricht, daß sie Ihnen schon bekannt sey, merken zu lassen, weil sie von einem Menschen herrührt, der dem Superintendenten vieles zu danken hat, und da Sie doch noch nichts von der Sache wissen, so scheint es, die Nachricht ist zu früh geschrieben worden.

An der Erfurter gelehrten Zeitung habe ich keinen Antheil mehr, und wenn Sie Gelegenheit haben, so bitte ich sehr, in der Hallischen gelehrten Zeitung dieses bekannt zu machen.

Vor die überschickte Anzeige Ihrer Vorlesungen danke ergebenst, und wünsche Ihnen recht viele Zuhörer.

Die Briefe habe ich sogleich weiter befördert.

Ich empfehle mich zu fernerer Freundschaft und verharre mit aller Hochachtung

Ihr

ergebenster

Lossius.

Grünstadt, am 30sten März 1780.

Ew. Hochwürden

vermochten nach Ihren ersten Briefen viel in Curland, nach Ihrem letzten aber wissen Sie nicht gewiß, ob Sie jemanden finden würden, der den Grafen gradezu bey Igelström empfiehlt, und die Gesinnungen der Fräulein ausspähet. — Und wenn nun niemand da ist, wie und durch wen wollen Sie dann die Segel für den Grafen aufspannen lassen, und sie werden doch wol hauptsächlich im Igelströmischen Hause für ihn aufgespannt werden müssen?

Es bleibt dabey, der Graf muß empfohlen, — seine Absicht entdeckt, — und die Entschließung des Vaters und der Tochter darauf vernommen werden. Wer das thut, ist gleichviel; er sey Kaufmann oder Gelehrter, Officier oder Rath. Wenn die Hauptsache richtig ist, wird man schon einen Adlichen finden, der das Förmliche unternimmt. — Ihre Freunde daselbst können sagen: der Graf wäre bey seinem Regimente in Frankreich mit Curländischen Edelleuten bekannt geworden — es sind wirklich viel in franz. Diensten — und diese hätten ihm die Igelström so vorzüglich geschildert, daß — — — Oder vielleicht besser, wenn einer, der im Igelströmschen Hause bekannt wäre, so aufträte: ich habe durch meine Correspondenten einen Reichsgrafen von herrlichen Eigenschaften kennen lernen, den will ich Ihnen zum — Gemahle verschaffen. — — Sobald Igelström sagt: ich will den Grafen sehen, und wenn er mir und meiner Tochter gefällt, so soll's gehen, — dann eilet er zu Ihnen nach Halle. Wenn die Adlichen dort stolz sind, so muß man Ihnen sagen, daß es die Reichsgrafen nicht weniger und mit mehrerm Rechte seyn können. — Ich empfehle Ihnen nochmals die ganze Sache zur schleunigen Beförderung.

Sie arbeiten für Ihren eigenen Nutzen, wenn Sie für den Grafen gut und ämsig arbeiten. — Sie wissen nun den Gedanken der hiesigen Parthie. Die Ausführung überlasse ich Ihnen, und Sie werden, wie ich wünsche, glücklich seyn. —

Die Plettenberg wird er nicht nehmen. Man sagt, daß sie in unsrer Gegend — — Mannheim — gewesen, und sehr häßlich sey. Ich bin

E. H.

ganz ergebenster Diener
Wolf.

Dürkheim, am 7ten May 1780.

Specht hat mir einen Brief für Sie gebracht, den ich hier einschließe. Der Inhalt wird leicht zu errathen seyn. Ich sage nichts, als daß ich mir Vorwürfe mache, diesem von Ihnen ruinirten Mann jemals Hoffnung gemacht zu haben, daß Sie etwas für ihn thun würden. Ihr Gewissen wird Sie wohl schon längst von dieser Verbindlichkeit losgesprochen haben. Nach allen Nachrichten, die ich durch andre Personen von Ihnen erhalten habe, hätten Sie wenigstens etwas thun können. Da wir beide über Recht und Unrecht nie einstimmig denken werden, so brech' ich hiervon auf immer ab.

Noch hab' ich Ihnen etwas zu schreiben, das mich selbst angeht. Da Sie sich aber nie wieder gegen mich vertheidigen wollen, und ich Ihnen nie wieder Vorwürfe zu machen versprochen habe, so will ich Ihnen nur ohne alle Bitterkeit, und ohne Vorwürfe sagen, daß ich unleugbare Beweise in Händen habe, daß Sie mehrern Personen eine Schrift vorgezeigt haben, in der ich mich zum Vater der in Fischbach auf die Welt

gekommenen Kinder angegeben haben soll. Diese Schrift besitzt Herr Hofrath Rühl, ob in Abschrift oder im Original, (das Sie, wie man sagt, zurückgelassen haben sollen) weiß ich nicht, genug, er besitzt sie. Da diese Sache mir über kurz oder lang nachtheilig werden kann, so glaub' ich meiner Ehre und meines möglichen Glückes wegen zu der gerechten Forderung berechtigt zu seyn, daß Sie mir eine Erklärung zuschicken, in welcher Sie mich von diesem falschen Vorgeben lossprechen. Ich gelobe Ihnen, davon keinen Gebrauch zu machen. Aber ich muß im Besitz einer solchen Erklärung seyn. Und ich denke, daß Sie Sich gutwillig dazu verstehen werden, je häßlicher und für mich nachtheiliger diese Handlung von Ihnen war. Und wenn ich Sie tödtlich beleidigt hätte, nach Glück und Ehre gestanden hätte, so hätten Sie Sich nicht grausamer rächen können. Doch ich habe Ihnen schon verziehen. Ich wünsche nicht, daß Sie es sich selbst verzeihen werden. Sonst — —

Ich habe noch nicht gehört, daß Sie das Thielsche Manuscript an Deinet geschickt haben. Ich will Sie jetzt noch darum bitten. Aber das hätt' ich nicht erwartet, daß Sie mich bereden würden, dieses Manuscript aus Versehen mitgenommen zu haben. Mit einem solchen Pack versieht man sich nicht. Denn eh' wir von Marschlinz abreiseten, hab' ich Sie gefragt, ob Sie das Ding wieder in Thielens Zimmer getragen haben? Sie sagten ja, und nahmen's mit. Wie ist hier ein Versehen möglich! Ein Mann, dem ich so gern alles verdanken möchte, der andere versicherte, daß ich ihm alles zu verdanken habe, läßt geschehen, daß ich zum Dieb und zum Vater zweyer Hurkinder gemacht werde! — Das kann ich nicht erklären.

Ich bitte zu Gott, daß er Sie nicht die verdienten Folgen Ihrer Handlungen fühlen lasse, wenigstens um Ihres unglücklichen Weibes und Ihrer noch unglücklichern Kinder willen nicht. Aber leider sind und werden sie nicht leer ausgehen. Werden Sie ein weiser und tugendhafter Mann, ein gewissenhafter Ehemann und Vater, und willig verzeihe ich Ihnen das große Unrecht, das Sie mir angethan haben.

Heres.

N. S. Was ich mit den Büchern anfangen soll, die Herr Prof. Hartmann für Sie gesteigt hat, weiß ich nicht; zumal da Sie seit 8 Wochen nicht geruht haben, mich mit einem gnädigen Handschreiben zu beehren. In 14 Tagen werden sie an einen andern Liebhaber abgegeben. Ich kann es nicht ändern; und — will es nicht ändern.

Halberstadt, den 16ten May 1780.

Ich bin jetzo emsig dran, Subscribenten auf Ihr Repertorium zusammen zu bringen, mein theuerster Bahrdt! Wie glücklich ich in meiner Bemühung seyn werde, kann ich freylich nicht zum voraus sagen: aber senden Sie mir immer auf meine Gefahr 30 Exemplar, dafür erhalten Sie gewiß von mir die Zahlung.

Aber warum schreiben Sie mir immer so kurz? Nichts von Ihren Arbeiten, von Ihren Bemühungen, Hoffnungen und Erwartungen? Gott gebe Ihnen und Ihrer lieben Familie doch bald Brod und Ruhe. Ich habe mich herzlich betrübt, als ich Ihr Glaubensbekenntniß las; ich sehe alle Folgen mit Einem Blick durch. Das ist Ihr Freund nicht gewesen, der es zum

Druck befördert hat. Wäre ich unvorsichtig genug gewesen, es zu thun, so würde mir mein Gewissen sicherlich nicht eher Ruhe lassen, bis meine Bemühungen glücklich genug gewesen wären, Sie zu versorgen. Der Nachricht davon sieht mit Verlangen entgegen

der Ihrigste
J. Fr. Gillet.

N. S. Daß Dr. Bahrdt eine kleine Bibel herausgebe, weiß ich schon lange durch Briefe aus Leipzig, Berlin, Halle ꝛc. Ich bin begierig, sie zu sehen.

Grünstadt, den 16ten May 1780.

Ich bitte Sie um alles, geben Sie mir doch von der Curländischen Sache Nachricht. Jeden Posttag fragt man mich nach Briefen von Ihnen. Nun ist schon eine so lange Zeit verstrichen, daß ich gar befürchten muß, keine mehr von Ihnen zu bekommen. Glauben Sie, daß ich mich deswegen schäme ins Schloß zu gehen? Was muß meine Herrschaft denken, daß Sie gar nicht mehr an mich schreiben? Reißen Sie mich, wenn Sie noch einige Achtung für mich haben, aus dieser Verlegenheit! — Der Herr Prof. Volland läßt sich Ihnen empfehlen. Viele zärtliche Grüße an Sie, Ihre Frau Gemahlin und Ihre lieben Kinder von mir und meiner Frau.

In den ersten Tagen des May's haben die Fabriken in Heidesheim ein Ende genommen. Sigmund ist in der allerbetrübtesten Lage — Weimar in Bockenheim unterrichtet gegenwärtig den Hauptmann Schmecken-

becher in der katholischen Religion. Ihr Herr Schwager erzählt mir so eben, daß der Mahler Müller in Rom ein Benedictiner geworden sey. Ich bin

Ihr

ganz ergebenster Diener

Wolf.

Dessau, den 22sten Jan. 1780.

Alle drey Briefe, mein lieber Herr Doctor, habe ich in dem Augenblicke meiner hiesigen Ankunft nach der Post geschickt, und das unbezahlte Postgeld dafür bezahlt, weil sie franquirt waren.

Daß Sie ganz und gar nichts anders schreiben, hat mich gewundert. Denn ich habe so oft bezeugt, daß, aus Liebe und Hoffnung für das Christenthum, der Gang Ihrer Einsicht, Ihres Herzens, und Ihres Schicksals mir eine gar nicht unwichtige Sache sey. Was machen Sie also? Was arbeiten Sie? was schreiben Sie? Welcher Lebensart sehen Sie entgegen? Ich bitte mir darüber mit ehester Post etwas zu schreiben.

Als ein Buch für mich und meines gleichen ist mir die kleine Bibel ein höchst schätzbares Buch. Aber noch verhält sich das eigentliche Erbauliche zu dem Andern, wie ein Zehntel zu Eins. Warum nicht eine andre (als so eine heiligscheinende) Gelegenheit ergriffen, den Freunden der orientalischen Zärtlichkeit und Dichtkunst das sogenannte hohe Lied so vortrefflich zu übersetzen? Ich nenne es vortrefflich, weil es sich nun als eine Sammlung schöner Lieder lesen läßt. Auch weiß ich nicht, welche Ursache Sie bey der jetzt so

großen

großen Noth des Christenthums (oder der wahren Religion) hatten, dieses Stück zu bearbeiten nach Herder, welcher auch einzelne Liebeslieder aus diesem Buche gemacht hat, welche nun bald von Gleim auch in dem herrlichsten Sylbenmaße hervorkommen werden. Aber weg damit, wenn von kleinen Bibeln in Absicht der Erbauung und Lehre die Rede ist. Noch Eins, die abgezielte Zweydeutigkeit: da steht die Schlange, verträgt sich schlechterdings nicht mit der von Ihnen beybehaltenen fortgesetzten Erzählung. Ich bedaure es sehr, daß dieser Ausdruck und diese Vorstellung, die man muthwillig nennen wird, gerade im Anfange der kleinen Bibel stehe. Mehr vielleicht einmal mündlich. Ich bin und bleibe aufrichtig und offenherzig. Sie leben vielleicht lange, wenn ich nicht mehr hier bin; und kommen vielleicht einmal auf den Wunsch, nur für Christenthum zu arbeiten. Ich sende Ihnen den Frieden und die Lehren der Weisheit; aber, sie so wahrhaftig und bald zu lesen, als ich Ihre kleine Bibel längst gelesen habe. Ich leide es gerne, daß Sie auch so aufrichtig gegen mich sind, wenn Sie urtheilen. So verschieden als wir denken und wollen mögen, so kann doch keiner von uns beiden wünschen, daß wir ganz und gar nicht einander über solche Sachen unsre Gedanken mitzutheilen Gelegenheit nehmen.

Von Kleinigkeiten schreibe ich nicht gerne an Sie. Und daher ist es mir nicht lieb, daß Sie in Ihrem Briefe so gänzlich vergessen haben, daß der Johannistag nahe bevorstehe. Und ich bitte mir eine Antwort aus, wie bald nach Johannis eine gewisse Sache geschehen könne und werde.

Empfehlen Sie mich Ihrer theuern Hälfte. Erinnern Sie meiner Ihre Kinder! Denn ich bin immer mit vorzüglicher Hochachtung und Freundschaft

Einer der Ihrigen

Basedow.

Berlin, den 1sten Jul. 1780.

Hochwohlehrwürdiger, Hochgelahrter, Hochzuehrender Herr!

Erst vor ohngefähr vier Wochen habe ich durch einen Buchhändler die von Ew. Hochwohlehrw. im Druck herausgegebene sogenannte kleine Bibel, nebst Ihrem geehrten Schreiben vom 13ten Mart., erhalten, und kann es erst jetzt beantworten, da ich von einer nach Pommern gethanen Reise zurückkomme. Ich erstatte Ew. Hochwohlehrw. meine verbindliche Danksagung für die mir durch Ueberschickung dieses Buchs bezeugte Aufmerksamkeit. Ich bin kein competenter Richter davon; Sie haben gewiß dadurch eine neue merkwürdige Probe von Ihrer Kenntniß und Stärke sowohl in der hebräischen als teutschen Sprache und Dichtkunst gegeben; ob Sie aber sonst bey dem gemeinen Theil des Publikums dadurch Dank und Beyfall verdienen werden, daran zweifle ich, und lasse es dahin gestellet seyn.

Ich versichere, daß ich meines Orts mit besonderer Achtung bin und verharre

Ew. Hochwohlehrw.

dienstwilligster

E. F. v. Herzberg.

N. S. Des Herrn von Zedlitz Excellenz haben mir gesagt, daß Sie von Ihnen vorzüglich gute Probestücke einiger Uebersetzungen vom Tacitus bekommen hätten. Wenn sie gedruckt sind, so würde es mir lieb seyn, solche zu sehen.

Erlangen, am 30sten Jul. 1780.

Ihr letztes Paquet, werthester Freund, hab ich richtig erhalten, und das Buch dem Director der gelehrten Zeitung sogleich zur baldigen Anzeige zugestellt und bestens empfohlen, ohne mich jedoch im geringsten merken zu lassen, daß mir der Verfasser bekannt wäre.

Daß Sie mit Beyfall lesen, und sich Ihr Zustand, wie es scheint, eher verbessert, als verschlimmert, freuet mich und meine liebe Frau (die sich der Ihrigen mit mir bestens empfiehlt, und zu dem Empfang eines jungen Stammhalters aufrichtigst Glück wünscht) von Herzensgrund, und ich hoffe, daß Sie mir bald mehr gute Nachrichten melden werden. Das Hauptungewitter scheint ziemlich vorüber zu seyn, und die hiesigen Theologen sind auch von Abnehmung der Doctorwürde ganz still. Ihre kleine Bibel hab' ich gesehen, sie gefällt mir so wohl, daß ich sie gern selbst besäße. Wenn Sie sonst wollten, so könnten Sie mir, wie ich glaube, ohne Ihre Kosten, diese Freude, wenn Sie nämlich den Buchhändler Mylius disponirten, mir von Leipzig aus ein Exemplar zuzusenden, ohne Kosten machen.

Ihre Reise nach Berlin war Ihnen, wie ich aus einer schriftlichen Nachricht schließe, mehr nachtheilig, als vortheilhaft. Hätten Sie doch den Rath ihrer guten Frau befolget!

Daß Sprengel mein Freund nicht ist, weiß ich schon seit mehrern Jahren. Nur kann ich nicht begreifen, warum? Da ich ihm sowohl öffentlich, als in Briefen, und auch mündlich, unverwerfliche Beweise meiner Achtung und Freundschaft gegeben habe, mehr als er verdient. Doch — — —

Sehr wollt ich Ihnen danken, wenn Sie mir eine genaue Nachricht von den Semlerisch-Trappischen Händeln ertheilen wollten. Sie selbst waren wohl nicht mit hinein verflochten? — Und dann wie verhält sichs mit dem Gerücht, dem zu folge Sie acht Tage Arrest gehabt haben sollen, weil Sie einen Soldaten mit der Ofengabel maltraitirt hätten?

Die Notiz von Herrn Rütz hab' ich sogleich benutzt. Leben Sie wohl, mein Bester, und schreiben Sie bald wieder an

Ihren

Meusel.

Frankenthal, den 1sten Aug. 1780.

Allerdings bin ich noch Ihr Freund, mein liebster herrlicher Doctor Calvinus! und ich gedenke es auch zu bleiben — und warum sollte ichs nicht seyn, da Sie mir so manche schöne Stunde in meinem Leben gemacht, und mich nie beleidiget haben? Sie haben der Freunde noch viel, aber die meisten sind es heimlich, aus Furcht vor den Juden, wie Nicodemus. — O wäre ich ein Capitalist! mein Vermögen wollte ich mit Ihnen theilen, und dann wollten wir uns in irgend eine Ecke der Welt ruhig hinsetzen, Maybutter essen, — und Sie sollten mir fürs Vaterland schreiben. — Da ich es aber nicht bin, sondern mich kümmerlich durch die Welt schlän-

geln muß, so thue ich doch was ich kann — Ihnen ganz kleine Gefälligkeiten zu erzeigen. Darum hab' ich mich auch um Pränumeranten auf Ihr Repertorium treulich beworben — ich war aber nicht sonderlich glücklich. Nur acht habe ich erhalten, und vor geraumer Zeit das Geld dafür an den Conrektor Heres nach Dürkheim geschickt. Der böse Mann hat mir aber noch nicht geantwortet.

Ihre kleine Bibel hab ich gelesen — ich besitze sie selber. Sie wollen der Verfasser incognito seyn, und der Ristrettomacher zu Erfurth hat sie längst unter Ihrem Namen bekannt gemacht. Der Plan war ganz nach meinem Sinne. Aber die Ausführung — nun darüber haben Sie hier meine Anmerkungen, so wie ich sie an einem ruhigen halben Tage, da ich mir ganz alleine überlassen war, entworfen habe. Sie werden darinne ihren freyen, offnen, unzurückhaltenden Böhme finden. Denken Sie, wenn ich Ihr Recensent wäre, wie ich Sie herumgezauselt hätte. Ihre Perüque wäre zu Trümmern gegangen. Und die Tabackspfeife wäre Ihnen aus dem Munde gefallen. Aber die Wahrheit mußte ich Ihnen doch sagen. Denn diese wollten Sie ja haben. Und nun beschwöre ich Sie bey allem, was heilig heißt, daß Sie mir Ihre Gedanken über meine Anmerkungen sagen. Und das bald, ja recht bald. Ich will von Ihnen belehret seyn.

Meine Schwäger — mein ehrlicher Rector — mein braver R — zu Heppenheim waren sehr entzückt über Ihren Gruß, und erwiedern ihn mit warmen Herzen. Auch meine liebe kränkelnde Lotte, die wirklich zu Heidelberg die Cur trinket, füget für Sie und Ihre liebe Gattin ihren herzlichen Gruß bey. — Gott behüte Sie, mein theuerster Doctor! und gebe Ihnen ruhige, heitere und vergnügte Tage. — Werden wir uns denn in diesem Raupenstand nicht mehr sehen? keine

Pfeife mehr zusammen rauchen? Das wäre sehr kränkend für mich. — Schreiben Sie mir nur bald wieder — mir

Ihrem ganz eigenen
Böhme.

Zu Elberfeldt wohnt ein reicher Kaufmann, mein sehr guter Freund, der Sie nicht kennet, und Sie doch zum Fressen liebt — und hundertmal Ihr N. T. küßt. Er fragt mich immer nach Ihnen.

Anmerkungen über die kleine Bibel.

Im Ganzen hat mir das Buch — auf mein Gewissen sage ichs — vortrefflich wohl gefallen. Nur habe ich die erstaunende Flüchtigkeit bejammert, womit das schöne Buch bearbeitet worden. Wie willkommen konnte es doch seyn, wenn mehr Fleiß darauf gewendet worden wäre! So aber hat es Mängel — Fehler. — Eine Volksbibel — für den großen Haufen soll es seyn — nur alles Erbauliche enthalten — und siehe! —

1) Da werden Salomons Liebeslieder übersetzt. Welcher vernünftige Mensch will und kann sich denn aus den verliebten Tändeleyen eines morgenländischen Königs erbauen? Befördert das Gotteserkenntniß und Tugend? Meynt man doch, es seye über die Bibel gespottet?

2) Die schönsten Geschichten sind gar oft allzusehr abgekürzet, daß das Characteristische der Personen und Handlungen wenig oder gar nicht erscheinet. Und dies sollte doch hauptsächlich hervorstechen. Denn

dies ist es eigentlich, was erbauet. Es ist oft mehr Rubrik der Geschichte, als die Geschichte selbst.

3) So sind auch einige Geschichten für den gemeinen Mann allzugefährlich vorgetragen. z. B. Vers 808 wird die notorische Betrügerey der Wahrsagerin zu Endor so trocken hingesagt, als wenns wirklich so gewesen wäre.

4) Unverständliche Ausdrücke für den gemeinen Mann. Z. B. V. 141. Caravane. Was soll sich der Bauer dabey denken? Eine Heugabel — oder eine Heerde Kühe — oder was? V. 266. mit dem Gottesfinger — Was ist das? fragt Luther sehr fleißig in seinem Catechismus. Und, was ist das? wird hier eine jede Dienstmagd fragen. V. 677. Sangen, was soll der Schwabe darunter verstehen? Bratwürste? oder Kräpfe? Ich hätte gesagt: gedörrte Aehren. — V. 947. Cisterne. Da wird mein Glöckner sicherlich an seine Dünggrube oder an seinen Abtritt denken. — V. 975. Was wilt du mir zum Satan werden? Warum nicht lieber auf gut Deutsch: was willst du mich verführen, zu einer niedrigen, unedlen, schlechten That verleiten? — V. 1022. Und faßte die Hörner des Altars. Der Bauer weiß die Hörner nirgend anders hin, als an den Kopf seiner Ochsen zu placiren. Ein Altar mit Hörnern ist ihm lächerlich, weil der Altar weder ackern, noch ziehen kann. Ich hätte gesagt: er rettete sich in die Freystätte. — V. 639: hättet ihr nicht mit meinem Kalbe gepflügt; dies lateinisch-deutsche Sprüchwort verstehet unter tausend gemeinen Leuten kaum einer.

5) Daß Luthers Uebersetzung wo möglich beybehalten wird, hat meinen ganzen Beyfall. Nur da hätte man am ersten davon abgehen sollen, wo nach Luther eine Stelle offenbar unverständlich — jüdisch deutsch ist, und wo — in unsern Tagen ganz unge-

wöhnliche Bilder herrschen. Zum Beweis will ich einige Stellen anführen und meine unmasgeblichen Verbesserungen dagegen setzen. — V. 60. „predigte von dem Nahmen des Herrn." Ich: von dem einigen Gott Himmels und der Erden. Denn dies war in Egypten nöthig. Oder, von der Herrlichkeit, Majestät Gottes, von der Verehrung, die ihm gebühret. Denn Nahme Gottes ist doch wahrlich nichts anders, als Gottes Größe, Hoheit, Majestät — Vorzug vor den Götzen der Heiden. Dies gilt auch bey V. 112. — Noch kann jene Stelle gegeben werden: er breitete richtige Gotteserkenntniß, wahre Gottesverehrung aus. — — V. 383. „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig." Man kann diese Worte unmöglich lesen, ohne sich in Gott einen ungerechten Eigensinn zu denken, wie auch Voltaire daraus folgerte; und er hatte eben so unrecht nicht. Wie mir deucht, heißt es nur soviel: meine besondere, auszeichnende, außerordentliche Gnadenbezeugungen theile ich lediglich nach meinem Wohlgefallen aus. Das ist Gott geziemend und einem so freyen Wesen ganz anständig. — V. 765. „Da sein Geist über ihn kam." Ich: da ihn seine gewöhnliche Schwermuth überfiel. — V. 770. „Und der Geist kam über Saul." Ich: und Saul wurde mißmüthig, übler Laune. — V. 882. Wer deinen Nahmen kennet. Ich: wer deine Gottheit (Größe) kennet. — V. 916. „Wenn jemand wollte anbeten." Dies würde ich von keinem Menschen sagen. Der Ausdruck kömmt von den morgenländischen Ehrenbezeugungen her, da man einen Fußfall that. Besser: wenn ihm jemand eine Bitte vorzutragen hatte. Oder nach unserer Hofsprache: wenn ihm Jemand seine Aufwartung machen wollte. — V. 982. „David suchte das Angesicht des Herrn." Muß hier der gemeine Mann nicht denken, der liebe Gott schlüpfe zu-

weilen unter den Tisch, und spiele mit den Menschen die blinde Kuhe? Warum sagt man nicht: David flehte zu Gott um Hülfe; oder: er bat, daß er ihm seine bisher entzogene Hülfe wieder erzeige. — V. 2224. „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, meines Lebens Kraft." Ich: Gott führet mich und hilft mir, (ist mein Führer und mein Helfer, oder, regiert meine Schicksale, und rettet mich aus Nöthen) — er erhält und stärkt mir das Leben (schützt mich in Todesgefahr). — V. 2228. „Der Herr ist mein Hirt, — und ob ich schon wandelte im finstern Thal, dein Stecken und Stab trösten mich." Diese sinnliche Vorstellungen von Gott sind für das gemeine Volk unaussprechlich nachtheilig. Die ganze Stelle ist ja wahrlich nichts anders, als, orientalisches Hirtenleben, auf Gott accommodiert. Indessen ist der Innhalt erhaben und tröstlich. Ich würde so übersetzen: Gott sorgt für mich, mir wird nichts mangeln. Und wenn ich auch im finstersten Elend, von aller Welt verlassen, herumwandelte, (eigentlich: in augenscheinliche Todesgefahr gerathe) so fürchte ich dennoch kein Unglück, denn du, Gott, bist bey mir, und deine väterliche, mächtige Vorsehung (weise Führung) ist mein Trost. — Denn Gottes Stecken und Stab ist doch wohl nichts anders, als seine Vorsehung. — — V. 2229. „Das ist meine Freude, daß = = = auf den Herrn." Hier fehlt das Vornehmste, nämlich die folgenden Worte: daß ich verkündige all dein Thun. Oder, ich werde zuletzt doch noch deine Thaten, deine Regierung loben. Dies ist die rechte Sprache des Vertrauens. — — V. 2231. „Deine Wege sind ohne Wandel" ist altsächsisch. Sollte heißen: deine Führungen sind ohne Tadel. V. 2243. „Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen." Einfältige Leute können, wie ich schon oft bemerkt habe, nicht klug aus diesem Spruche wer-

den. Sie würden ihn aber verstehen, wenn es, wie es auch eigentlich seyn muß, hieße: am Verderben, Unglück des Gottlosen. Der Jude nennte alles Elend, Tod. Das ist aber bey uns Deutschen nicht üblich. — V. 2244. „So soll er leben und nicht sterben." Ich: so soll es ihm wohl gehen, und er nicht in Unglück gerathen. — — V. 2208. „Wo = = vor deinem Geist = = = vor deinem Angesicht." Ich: wo soll ich hingehen, wo du nicht bist? Wo soll ich hinfliehen, daß du mich nicht sieheſt? — — Ebendaſ. Bettete ich mir in die Hölle." Hölle ist der Mittelpunkt in der Erde, wo die Juden die Verstorbenen hin logierten. Warum heißt es nicht: machte ich mir mein Lager im tiefsten Abgrund, in den untersten Orten der Erde. — Ebendaſ. „Nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meer," ist undeutsch. Es läßt sich nichts dabey denken. Wie soll man das machen? Flügel der Morgenröthe nehmen und bleiben ꝛc. Es heißt: Könnte ich mit eben der Schnelligkeit, womit die Morgenröthe ihre Strahlen über die Erde ausbreitet, mich an die äußersten Enden des Meeres schwingen, doch würdeſt du mich einholen. — V. 2256. „zeige mein Heil." Ueberhaupt sollte Heil, wenigstens an den meisten Stellen, durch Hülfe übersetzt werden. Es setzet allemal ein Elend voraus, woraus man gerettet wird. — V. 2264. „Ein Eheweib fähet das edle Leben." Das verstehe ich gar nicht; und was Luther dabey gedacht haben mag? Wahrscheinlich heißt es: die Hure stürzt ihren Mann und ihre Liebhaber in Armuth und Elend, aber ein braves Weib verschafft ein glückliches, vergnügtes Leben. — — V. 2279. „So werden deine Augen ꝛc. „Das so siehet aus, als wenns eine Beziehung auf eine Vergleichung hätte. Ich: Auch werden hernach deine Augen nach den Weibern sehen. — — V. 2288. „Gerechtigkeit errettet

vom Tode." Das ist gar gelogen. Ich habe es noch nicht erlebt. Außer in dem Fall, daß ein ehrlicher Mann nicht bald gehenkt wird. Sonst sind meines Wissens noch alle gerechte Leute gestorben. Aber daß Gerechtigkeit ein vortreffliches Recipe gegen zeitlichen Untergang und Verderben ist, und daß der ehrliche Mann auch aus seiner Armuth und elenden Umständen errettet wird, emporkömmt, das lehret die Erfahrung. Dies gilt auch V. 2347. — V. 2301. „Zweyerley ... Abgötterey und Lügen laß ferne von mir seyn." So weit hätte ich die Stelle weggelassen. Sie hat ihre Beziehung auf die verführerischen abgöttischen Heiden zu Salomons Zeiten. Lügen steht hier gar nicht am rechten Ort. Lügen und Lügner heißt oft so viel, als Abfall, Abtrünnige, Meineydige an Gott, oder Bundbrüchige. Die rechte Uebersetzung ist: Abgötterey und Abfall von dir, oder Gottesverleugnung laß ꝛc. Oder: bewahre mich, daß ich mich nicht zu den Abgöttern geselle, und von dir weiche. — — Ebendas. „und mich an meinem Gott versündige." Schon durch Stehlen versündigt man sich an Gott. Es muß also hier etwas ganz besonderes verstanden werden. Luther sagt: „mich an dem Nahmen meines Gottes vergreife." Ich: ich möchte stehlen, und um meinen Diebstahl zu verhehlen, eine falschen Eyd schwören. Denn einen falschen Eyd dachte sich der Jude, wenn er von Versündigung an dem Namen Gottes redete. — V. 2348. „Die Seele — wird fett." Seele heißt hier: der Mensch, die Person, und fett werden, an Glücksgütern zunehmen. Wer reichlich giebt, wird selbst genug, überflüssig haben. „Wer trunken macht, wird auch trunken werden." Ist für den Bauer viel zu schlüpfrig gesagt. Sollte trunken machen nicht so viel heißen, als: den Schmachtenden erquicken? Wer den Schmachtenden erquickt, wird wieder erquickt. — —

B. 2450. „Ein Auge ** das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen." Ich: wer den Vater verspottet und der Mutter nicht gehorchet, kommt zuletzt noch an den Galgen, oder fällt zuletzt bey der Obrigkeit in die schimpflichste Strafe. — — Ich wollte mit dem Allen überhaupt sagen: in eine Volksbibel gehöret nichts, das erst einer Worterklärung bedarf. Es muß alles gleich beym ersten Lesen für den Schuster und Schneider und Eselstreiber und Wasserträger verständlich seyn.

6) Exegetische Unrichtigkeiten, nach meinem Urtheil. — B. 887. „Bisher war David immer ein „Mann nach dem Herzen Gottes ** aber jetzt gerieth „er auf eine Thorheit ꝛc. Ein Mann nach dem Herzen Gottes heißt ein Mann, durch den Gott seine Absichten ausführt. Und das kann Gott durch den Bösewicht sowohl als durch den Frommen thun. Ein Mann nach Gottes Herzen war David immer, er mochte weise oder thöricht handeln. Er wars nicht in Rücksicht auf seine Rechtschaffenheit, sondern in Rücksicht auf Gottes Plan, wornach er durch David große Dinge that. — B. 2245. „Dann kommet, „und lasset uns miteinander rechten: wenn dann eure ꝛc." Sollte diese Stelle, wenn man sie im Grundtexte und im Zusammenhange liest, nicht einen ganz andern Sinn bekommen? — B. 2368. „Sey nicht „schnellen Gemüths, zu zürnen" u. s. w. Diese Stelle stehet unter der Rubrik, Verhalten gegen Beleidiger, und gehöret zuverlässig nicht hieher. Salomo hat gar nicht an den Zorn über von Menschen empfangenes Unrecht gedacht. Es ist die Rede vom Unwilligwerden über sein eignes Schicksal, über Gottes Regierung, vom Murren wider Gott. Man sehe den Zusammenhang. Ich bin Keiner von denen, die überall ängstlich Zusammenhang suchen. Aber wo einer

ist, wie hier, da muß man ihn auch nicht verkennen. — Pred. 7, 9. „Am Ende läuft eine Sache „gewöhnlich besser ab, als es anfänglich das An„sehen hatte." Das ist das Dogma. Nun kömmt die Moral. Ein geduldiges Gemüth, das den Ausgang ruhig abwartet, ist besser, denn ein hoher, schnell auffahrender Geist. Darum werde nicht alsbald unwillig, wenn dirs nicht alles nach Wunsch und Willen gehet; dies ist die Gesinnung der Thoren. Besser hätte sich also diese Stelle unter den Titel Genügsamkeit geschickt.

Der Hiob hat mir unvergleichlich gefallen, so wie alle Poesie, die vorkömmt, um ihrer erhabenen Simplicität willen mir sehr behagt. — Tantum!

B.

Grünstadt, am 3ten Sept. 1780.

Die Mutter war mit einem Kinde — denn das andere ist in Worms versorgt — auch einigemal bey mir. Sie ist sehr arm, aber gar nicht willens zu klagen, so manchmal sie auch durch Uebelgesinnte schon dazu gereizt worden ist, wenn sie nur jährlich 40 Thlr. erhält. — Der Herr von La Roche will sich der Besorgung unterziehen. — Da ich von allen Seiten bemerkt und belauscht werde, um mir — wie man sagt — eins anhängen zu können, so kann ich mich mit der Sache nicht so öffentlich abgeben. — Alle mögliche Vorstellungen zu Ihrem Besten habe ich gemacht. — Die Protokollen, so in Freinsheim, Heppenheim und Worms verfertigt worden sind, sind abschriftlich hieher geschickt worden, um die Alt-Leininger darnach vernehmen zu können. — Wie gern möchten Sie Ihre

Widersacher in Händen haben! Wie gut ist's für Sie, daß ich hier bin! Mein Gott! wie lange bleiben doch die Briefe aus Curland! Der Gr. wartet mit Schmerzen auf Antwort. Wenn eine gute Antwort kömmt, dann ist Ihnen auf einmal aus allen Verdrießlichkeiten geholfen. Was für ein großes ansehnliches Kapital haben Sie zu erwarten!! —

Ich bin E. H.

ganz ergebenster
Wolf.

Leipzig, den 15ten Sept. 1780.

Mein werthgeschätzter Freund,

Mit Vergnügen will ich den Auftrag übernehmen, Pränumeranten oder Subscribenten zu Ihrer Uebersetzung klassischer Auctoren zu sammeln, und wünsche mir eine recht große Anzahl, und Ihnen glückliche Erreichung Ihrer Absicht. So lange ich aber noch nicht sagen darf, wer der Verfasser sey, kann ich auch noch nicht viel thun. Ein Avertissement in den Leipziger Zeitungen könnte ja wohl die Gebauersche Handlung am besten bestellen, wenn sie zur Messe nach Leipzig kömmt. Mich würde Jeder um nähere Belehrung fragen, und diese jetzt schon zu geben, ist wider Ihre Absicht, wo ich Sie recht verstehe. Die Probe der Uebersetzung will ich gern lesen, und Ihnen meine Gedanken aufrichtig sagen. — Aber, mein liebster Freund, haben Sie nicht ein Feld gewählt, in dem schon gar zu viel gearbeitet ist? Selbst vom Tacitus haben wir schon 2 deutsche Uebersetzungen, und die Magdeburgische ist, wo nicht allemal schön und gedrungen, doch sorgfältig und mehrentheils zuverlässig. Wird also nicht, vielleicht schon

in dieser Betrachtung, Ihre Mühe minder schlecht, minder allgemein angenommen werden? Und wie groß ist nicht der Umfang! Sollte es nicht besser seyn, eine Auswahl derjenigen Schriftsteller zu treffen, die entweder noch gar nicht, oder doch nicht gut übersetzt sind? Dann aber würden nur die entbehrlichern Schriftsteller noch unübersetzt seyn, und auch in so fern Ihre Arbeit nicht so allgemeinen Abgang erwarten können. Verzeihen Sie mir, daß ich so frey schreibe. Ich thue es in der besten Absicht; weil Sie selbst sagen, daß Sie diese Arbeit auch zur Unterstützung der Ihrigen anfangen wollen. Und da wünschte ich eben, daß Sie auf die kleinen Bedenklichkeiten sähen, von denen ich hier geschrieben habe.

Unter den aufrichtigsten Wünschen bin ich zeitlebens mit vollkommner Hochachtung

Ihr aufrichtiger und ergebener

S. F. N. Morus.

---

den 5ten Oct. 1780.

*) Der Minister ist gar nicht abgeneigt, in ihr Gesuch, wegen Bekanntmachung an alle lateinische Schulen, zu willigen. Nur bedenken Sie selbst, ob es gleich jetzt schon geschehen soll, oder erst nachdem ein Autor Classicus oder wenigstens einige Theile desselben bereits erschienen sind. Hierüber werden Sie selbst Entschluß fassen, und dann von Halle aus darum beym Minister einkommen.

Leben Sie recht herzlich wohl. Bald sollen Sie in Halle von mir einen Brief bekommen — Glückliche Reise!

Biester.

*) Während Bahrdt Aufenthalts in Berlin an denselben geschrieben.

Leipzig, den 31sten Oct. 1780.

Mein werthgeschätzter Freund,

Ich habe mir alle mögliche Mühe gegeben, eine Uebersetzung vom Juvenal ausfindig zu machen; und doch habe ich keine erfahren können. Das einzige wäre noch übrig, daß man Schummels Uebersetzerbibliothek nachschlüge, die ich nicht bey der Hand habe. Da steht es gewiß, wenn eine zu haben ist. Das Buch ist ohnstreitig in der Gebauerschen Handlung. — — Noch habe ich die Probe einer Uebersetzung vom Tacitus nicht genau durchgehen können; aber, was ich doch gelesen habe, hat mir gefallen, weil Sie Sich ziemlich nahe an den Stil des Tacitus gehalten haben. Das angehängte Lexikon wird bey Ihrem Plane, eben solche Wörter zu wählen, unentbehrlich, vergrößert aber das Buch in etwas. Nur würde ich alle Erklärung der Antiquität als Antiquität weglassen. Noch eins. Bringen Sie nicht dadurch eine unnöthige Dunkelheit in die Uebersetzung, daß Sie sogar Construction, Ellipse, u. d. gl. merklich machen wollen, auch dann, wenn es im Deutschen sprachwidrig und unmöglich wird? Wenn Sie aus hebräisch-artigen Schriftstellern übersetzten, wie flohen Sie da, und mit Recht, alle hebräisch-artige Wendungen und Ausdrücke! Und jetzt suchen Sie die lateinisch-artigen? B. 1. C. 5. zu Anfange steht: Jene. Gleich darauf C. 6. Gegenseitig hieß es. Sollte also nicht auch das erstemal stehen: Nur kindliche Treue hieß es bey einigen ꝛc. denn das bloße Jene ist meines Bedünkens keine Art, sich im Deutschen auszudrücken. B. 2. C 82. schließen Sie das Wort, tobt, ein, weil im Text steht: Romae dolor et ira. Sollte sich aber die Treue der Uebersetzung auch bis dahin erstrecken, daß sie bezeichnet, der Schriftsteller habe

hier

hier eſt ausgelaſſen? Und hat er nicht vielmehr gewinkt, daß man aus dem Folgenden erumpebant auch hier erumpebat denken, und alſo überſetzen ſoll: brechen Schmerz und Zorn und Klagen aus, das heißt, brechen Schmerz und Zorn in laute Klagen aus. Doch ich fange an zu urtheilen, ehe ich noch recht geprüft habe. Ich will vielmehr um geneigte Verzeihung bitten, die mir Ihre Freundſchaft, zu der ich mich ergebenſt empfehle, gewiß gewährt. Mit wahrer Hochachtung bin ich beſtändig

Ihr

verbundenſter

Morus.

---

den 4ten Nov. 1780.

Ich bin ſchon öfter in dem Fall geweſen, auch gegen Sie, daß ich faul (im Briefſchreiben) ſchien, weil ich recht fleißig (im Handeln ſelbſt) ſeyn wollte. Ich will nicht wieder darein kommen. Sie ſollen wenigſtens jetzt von mir leſen, wenn Sie auch noch nicht von mir ſehen können. Alſo heute nur Verſprechungen für und vor Thaten, die aber, ſo Gott will, bald nachkommen ſollen.

Der Miniſter hält gewiß Wort in Abſicht des Zirkulars an alle Schulen. Bey gelegener Stunde treib ich ihn ſo darum an, daß er es ſogleich thue. Gern will ich die Korreſpondenz mit allen den Schullehrern u. ſ. w. übernehmen, um Ihnen mehr Pränumeranten, (denn die ſollen's doch ſeyn, und keine Subſcribenten? nicht wahr? auch rath ich zu erſtern) zu verſchaffen. Ich ſelbſt bin ſo fleißig oder vielmehr glücklich in Unter-

kollekteurs hier, daß, wenn diese sich hernach nicht geradezu an Sie, sondern an mich wenden, ich Ihnen allein 100 Pränumeranten zu liefern hoffe —

Sorgen Sie doch ja, Joh. Müllers (desselben, der das bellum Cimbricum herausgab) Geschichten der Schweizer (1780) habhaft zu werden. Es ist unser deutscher Tacitus, oder wir bekommen nie einen. Ich denke, Sie können bey Uebertragung des Römischen, Nutzen von ihm ziehen. Er erhebt und fesselt den Leser, wenn diesem auch die Geschichte selbst nicht so wichtig ist, durch die Art, wie er sie erzählt, und dies bürgt für die gute Aufnahme eines guten deutschredenden Tacitus.

Noch in der ersten Hälfte dieses Monats schicke ich Ihnen gewiß 50 Thaler in Golde. Freylich, mein Lieber, haben sich, wie ich fast gleich anfangs befürchtete, manche zurückgezogen; doch hoff' ich, unter diese Summe kommts nie. — — — — —

Leben Sie wohl, und gutes Muths! und freuen sich, daß Sie jezt den treflichen Tacitus statt des Briefes Petri und Judä übersetzen.

Biester.

Berlin, den 6ten Nov. 1780.

Ew. Hochehrw. sage ich ganz besondern Dank für die mir zugeschickte Probe von Uebersetzung des Tacitus. Schon der Versuch zeiget, daß diese Arbeit von einem Manne herrühre, der sich der Welt bereits als einen großen Schriftsteller bekannt gemacht hat, und der größte Theil des Publicums wird mit mir wünschen, dieses Werk bald vollendet zu sehen.

Ew. Hochehrw. können sich versichert halten, daß es mir nur an Gelegenheit fehlen wird, um Sie zu überzeugen, mit wie vieler Hochschätzung ich bin

Ew. HochEhrw.

sehr verbundener Diener
Friedrich August
Herzog zu Braunschweig.

Erlangen, am 12ten Nov. 1780.

Wertheſter Freund,

Verzeihen Sie, daß ich Ihre beiden lieben Briefe so spät beantworte. Daß Sie mit den Wertheſten Ihrigen noch gesund sind, freuet mich und die Meinen herzlich: wollte Gott, die übrigen Umstände wären auch so erfreulich! Haben Sie denn noch keine Aussicht zum weitern zuverlässigen Fortkommen? Da jetzt der Ketzer Stark von Mietau weggeht, könnte dafür nicht der Ketzer Bahrdt dort unterkommen?

Womit Sie es bey Ihrem Aufenthalt in Berlin verdorben haben, kann ich so eigentlich nicht sagen; man schrieb mir nur, die Proceres wären mit Ihrem Betragen nicht recht zufrieden gewesen. Wie hat sich denn die Affaire zwischen Semler und Trapp geendigt? Die Schriften hab' ich gelesen, und mich deucht doch, S. könne unmöglich ganz rein seyn. Indessen hat Trapp bey dem großen Haufen ganz Unrecht, und von seinem Kredit viel verlohren. Indessen hab' ich sein Avertissement ausgeposaunt, was es für Folgen gehabt, weiß ich nicht. Ihr Avertissement wegen Tacitus hab' ich auch gleich dem Director der gelehrten Zeitung im Auszuge überschickt, und mich zur Collection erboten: aber er hats nicht drucken lassen, wie er denn

überhaupt nicht gern Avertissementer einrückt. Nach Nürnberg, Würzburg, Prag, Augsburg, München, Linz, Koppenhagen ꝛc. hab' ich die übrigen Exemplare des Avertiss. geschickt und empfohlen. Das Probestück ist indessen selbst angekommen, und ich werde es bald nach Verdienst herausstreichen, besonders in meinem neuen histor. Journal, das mit dem neuen Jahre anfangen wird. Beym Apoll! es verdient lauten Beyfall, und ich muß gestehen, daß ich den Herrn Gevatter in dem Fache nicht gesucht hätte. Die Anweisung zur Beredtsamkeit ist vortrefflich. Prof. Hufnagel, der sie in der hiesigen Zeitung recensirt hat, (ein vortrefflich heller Kopf) ist ganz entzückt darüber, hat aber gleich auf Sie gerathen. Ich schickte die 6 Seiten lange Recension gerne mit, es ist aber ein Bogenstück, worin sie steht, und ich muß noch einige Beyschlüsse an Gebauern machen. Ich wünschte auch, daß Sie künftig, wenn Sie mir etwas zu schicken haben, es bis Leipzig an den Buchhändler Heinsius franco schickten, mit Bitte, mir es alsdann durch Einschluß an den hiesigen Buchhändler Palm zu senden. Packete aus dem Preußischen müssen hier rasend theuer bezahlt werden.

In der Nürnbergischen Zeitung ist ihr Tacitus recht herausgestrichen, auch in dem Hamburgischen Correspondenten.

Haben Sie mit Forstern Bekanntschaft gemacht? Schreiben Sie mir doch Anecdoten von ihm, und überhaupt Neuigkeiten von Halle, wo ich doch so manche vergnügte Stunde gehabt habe. Wie gehts z. B. der guten Klotzin? In welchem Credit steht Mangelsdorf, Krause u. a.? Grüßen und küssen Sie die lieben Ihrigen in meinem und der Meinigen Namen. Vale!

T. T.

Meusel.

Grünstadt, am 12ten Nov. 1780.

Hier hab' ich wieder einen Auftrag an E. H. Doppelt so viel, als Ihre Versicherungsscheine von hier enthalten, soll ich Ihnen versprechen, wenn Sie die Plettenberg einem Reichsgrafen, der jung, schön und von guter Familie ist, verschaffen können. Er ist der Cadet des gräflichen Hauses, hat also nur eine entfernte Hoffnung zur Regiernng. Allein ein Fräulein von so vielem Gelde braucht eben auch keinen regierenden Grafen. Er macht sich aus dem Buckel nichts, wenn sie nur sonst so ist, wie sie von Ihnen ist beschrieben worden.

Mich deucht, Sie könnten die Sache auf die beste Art bewerkstelligen, wenn Sie die Plettenberg überreden ließen, eine Lustreise in die Curörter unsrer Gegend zu machen: entweder nach Schlangenbad, Embs, Wisbad, oder Schwalbach. — Ich wollte alsdann beyde Grafen hinschicken. Vielleicht, wenn sie unser Erbgraf sieht, gefällt sie ihm doch. — Sie hat dann die Wahl unter beiden. Sie sollen die Versicherungsscheine von obiger doppelten Summe haben, so bald Sie solche verlangen. Und wenn es Ihnen zu wenig ist, so fodern Sie noch mehr, ich versprech' es Ihnen auch. — Meine Frau und ich empfehlen uns Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin zur fernern Geneigtheit. Ich bin

E. H.

ganz ergebenster Diener

Wolf.

N. S. Sie sind so gütig, unsre Correspondenz vor der Rheinholdin geheim zu halten; die könnte sie sonst hiesigen in Halle studierenden Landskindern vertrauen, und so würde eine Sache unter den Unterthanen ruchtbar werden, die meine Herrschaft

in der Stille tractirt haben will. Von Herrn Heres an Sie geschriebene Briefe sind durch Rheinholds — — in andre Hände gerathen, die keinen guten Gebrauch davon machen können. — Meine Briefe werden also von Ihnen zerrissen, oder wohl verwahret!!

Was halt' ich hinterm Berge? obiger Graf ist unser Graf Friedrich.

Frankfurt, den 13ten Nov. 1780.

Hochzuverehrender Freund,

Mose würde sich gewiß freuen, seine Scheiften in Ihren Auszügen daraus zu lesen, da Sie so viele seiner Ideen, die vielleicht ihm selbst unbewust im campo obscurarum idearum bey ihm stattgefunden haben, in volles Licht gesetzt habeu. — Bey der Geschichte vom Fall bin ich vermöge meiner Hypothese, daß die Geschichte der Gesetze wegen im Pentateucho steht, nicht einerley Meynung. Früh heirathen ist niemals den Juden zur Sünde gemacht worden, wohl aber das Essen solcher Speisen, welche die Fruchtbarkeit hindern, dahin besonders der Speck gehört. Die Schlange scheint mir das Sinnbild der sinnlichen Lüsternheit zu seyn, die uns erfindungsreich macht, die Vernunft zu berücken.

Auf Ihre Uebersetzung, dafür ich Ihnen im Namen meiner Freunde im voraus meine Danksagung pränumerire, sammle ich fleißig Subscribenten. Ich glaube gewiß, daß diese Unternehmung sehr lucrativ seyn wird.

Was sagt man in Halle zu meinem Zusatz zum System? — Mit Herrn Semler habe ich mich in der

Vorrede à la Semler genommen. Sein Urtheil über meine Schrift soll Widerlegung seyn und auch nicht seyn. Ich habe es daher unter die Gegenschriften gesetzt, und zugleich für eine Vertheidigung zur Bestätigung meines Systems erklärt. Die zwey neuen Sätze, die ich behauptet habe, nämlich 1) daß analogia fidei kein richtig principium hermeneut. sey, und 2) daß über Christi Person drey deutlich sich unterscheidende Theorien sind, werden vielleicht mehr Aufsehen machen, als der Hauptsatz: daß in allen Religionen ein richtiger Weg zur Bestimmung des Menschen vorhanden ist. — Die Vertheidigung des gemeinschaftlichen Zwecks Christi und seiner Jünger in Absicht des mosaischen Gesetzes wird am ersten Beyfall finden, und dann haben wir doch für die Kirche viel gewonnen, wenn wir gegen Naturalisten nicht weiter die alttestamentlichen Legenden vertheidigen dürfen, und die übertriebene Autorität der prophett. Schriften wegfällt. — Göttingen und Gotha erwähnen meiner Schriften gar nicht. Die beste Parthey, die sie ergreifen können, um weder bey Denkenden, noch dem großen Haufen der Clerisey anzustoßen.

Mit dem ersten Theile meiner Logik bin ich nicht recht zufrieden. Ich habe nicht Zeit gehabt, kurz zu seyn. Aber mit dem zweiten hoffe ich viel Aufklärung und Verkürzung des Studierens zu befördern.

Herr Spalding ist über meine Erklärung wegen der symbolischen Schriften ganz wohl zufrieden; aber in Absicht der übrigen Punkte ist er zu vorsichtig, sich schriftlich zu erklären; doch muß er nichts dagegen haben; denn Gegengründe verschweigt er nicht leicht. Von Herrn Teller habe noch keine Antwort: diesem muß man volle 6 Wochen zum Lesen alles Neuen nach jeder Messe lassen; eher schreibt er nicht, bis er alles gelesen hat.

Auf das Gesaalbadere eines Seilers, Sixts, Ortmanns, und einiger Recensionen glaube ich in der fortgesetzten Anrede stark genug geantwortet zu haben, daß ich über Wörterbedeutungen nicht streiten will. Wer in Deutschland einen Contract auf 100 Gulden macht, und wenns zur Zahlung kömmt, vorgeben wollte, er hätte polnische Gulden gemeint, den würde man für einen Schurken oder Narren halten; und die Theologen, die in Deutschland schreiben und predigen, wollen deutsche Worte nicht nach dem deutschen Gepräge gelten lassen. Es muß ihnen ihr Münzrecht fiscalisirt werden, und das werde in den Bestätigungen so nachdrücklich thun, daß ein allgemeines Gelächter ihren fernern Versuchen, mit Worten gelehrt zu scheinen, entgegen schallen wird.

Der Himmel erhalte uns nur im geistlichen Departement noch 10 Jahre solche Chefs, wie Zedlitz ist; denn Veränderungen der Denkart bey diesem Posten sind möglich, und würden uns sehr zurückwerfen.

Leben Sie wohl! Herr Frommann hat mir gesagt, Sie würden in der Berl. Zeitung mein System recensiren. Da bin ich denn endlich einmal in gute Hände gekommen. Das erstemal ward ich gelobhudelt.

Ich bin mit Hochachtung und warmer Freundschaft

Ew. HochEhrw.

ergebenster

Steinbart.

Mietau, den 25sten Nov. 1780.

Es thut mir leid, mein Bester, daß Sie noch immer die alten Bedürfnisse haben, und daß sich, so viel ich weiß, Niemand Ihrer auf eine so kräftige Art annimmt, als Sie es verdienen. Das ist also der Lauf unserer durch Moral und Religion (Gottesfurcht wollte ich nicht sagen) so hoch cultivirten Welt. Gott bewahre alle unsere Glaubensgenossen vor dergleichen Erfahrungen. Den Ketzermachern, den Schreyern, den Gewissensrichtern ꝛc. wünsche ich es auf ein halbes Jahr zu ihrer Besserung. Es würde mehr fruchten, als halbjährige Zuchthausstrafe mit dem Willkommen. Man könnte auch ein Paar davon nach altem Brauch einmauern, damit sie zum Besinnen kämen.

Hier haben Sie wieder fünf und zwanzig Ducaten, schreiben Sie mir bald freudigere Nachrichten, als diese kleine Remesse für Sie seyn dürfte. Ich bin noch immer

Ihr

thätiger Freund

Besecke.

Bald hätte ich vergessen, Ihnen zu antworten. Es ist grundfalsch, daß unser Stark von hier geht. Nicht Vocation, nicht Gedanke ist dagewesen. Die öffentliche Nachricht ist ein Streich, den man ihm mitgespielt hat.

Berlin, den 23sten Dec. 1780.

E. H. danke ich sowohl für Dero gütiges Schreiben, als für das beygelegte Probestück, ganz ergebenst. Von dem letzten finden Sie in der Beylage meine Anzeige. Ob sie Ihnen gefallen kann und wird, muß ich

erwarten. E. H. ersehen aus derselben meine große Meynung von Ihrem Kopfe und von Ihrer Geschicklichkeit, aber auch meine Besorgniß, daß Sie mehr unternommen haben, als Sie gut bestreiten können. Wenn Sie den Tacitus nicht fehlerfreyer als das Probestück übersetzen, so fällt Ihnen der ganze Schwarm der Schulmänner auf den Hals, und beleidigt Sie gröblich. Ich wünsche sehr, daß Sie das Probestück noch einmal durchsehen und verbessern, und es noch einmal drucken lassen, auf die übrigen Bücher aber noch größern und längern Fleiß verwenden mögen, um wirklich etwas vollkommenes in seiner Art zu liefern. Es fehlt Ihrem Probestücke nicht viel, aber doch noch manches. Meine eingeschränkte Zeit verstattet es nicht, alles aufzuschreiben, was ich als verbesserlich bemerkt habe; ich will dennoch einige Kleinigkeiten E. H. zur Prüfung überlassen.

S. 138. Z. 4. **wurden mit aufgelesen.** Das Wort auflesen scheint mir hier nicht schicklich zu seyn; es ist auch nicht von vielen, sondern von den meisten die Rede.

S. 187. Z. 8. **an die entgegengesetzte Küste von Lybien;** nach dem Lateinischen, an die entgegengesetzte Küste, und nach Lybien. Das diversum mare scheint das Meer bey Egypten zu seyn.

Z. 7. von unten, **die ehemalige Größe;** das zweydeutige Wort, Größe, drückt das lateinische Wort opulentia nicht aus, denn es würde die meisten Leser nur auf die Ausdehnung oder auf den Umfang der Stadt führen, da doch hier von der Herrlichkeit der Stadt die Rede ist.

Z. 3. von unten, **dienstfähig.** Der Leser des deutschen Textes denkt hierbey nicht nothwendig an die Fähigkeit zu Kriegsdiensten, von welcher Tacitus redet.

S. 188. Gewürze. Im Lat. odores, Räucherwerk, welches etwas ganz anders ist als Gewürze.

Doch es muß bey diesen wenigen Anmerkungen, welche ich Ihrer Beurtheilung überlasse, bleiben.

Ich höre, daß hier ein theologischer Almanach herauskomme, oder schon fertig sey, und daß man glaube, E. H. wären Verfasser desselben; ich fürchte, Sie möchten Sich durch denselben Schaden thun. Leben Sie wohl.

Büsching.

1781.

Schweidnitz, den 9ten Jan. 1781.

Für E. H. gütiges Zutrauen zu mir sage ich den verpflichtesten Dank. Ich habe die Pränumerations-Nachrichten von der Uebersetzung der klassischen Schriftsteller sogleich in meiner Inspektion bekannt gemacht nach der mir vorgeschriebenen Behutsamkeit. Nur eine Politische Zeitung und nur ein eigentlich gelehrtes Wochenblatt floriren bei uns, und beide hatten schon E. H. Ankündigung, doch ohne Namen, bekannt gemacht, ehe ich Dero mir so rühmlichen Auftrag erhielt. Indessen habe ich in adlichen Häusern auf dem Lande geworben, werde es auch noch mehr thun, weil ich wirklich, zur Beförderung von Einsicht und Geschmack nichts schicklicheres zu leisten vermag, als die beste Uebersetzung der besten Schriften zu verbreiten. Alles, was ich an Pränumeranten auftreiben kann, (möchten es meinem Wunsche gemäß recht viele seyn!) werde ich an den jungen Herrn Korn in Breslau einsenden. Für meine Person wünsche ich mir, je mehr Alphabeth, je besser. Die Probe hat mir vom Tacitus außerordentlich gefallen.

Die Verfasser des unsittlichen Kirchenalmanachs sind zu zeitig bekannt geworden. So was stiftet Erbitterung, und befördert das Nachgeben, selbst guter Menschen, nicht, und nachgegeben sollte doch auf allen Seiten werden.

E. H. können sicher auf meine Hochachtung Rechnung machen, denn ich jage dem Frieden nach, lese Ihre Schriften nicht ohne Nutzen, und befinde mich in meiner Mittelregion — die Höhe ist mir zu scharf, — recht wohl. Ich wünsche Sie in diesem Augenblick an meine Brust zu drücken! Wäre ich doch noch in Halle! Mit größter Hochachtung bin ich

E. H.

ganz ergebener Freund und Diener

Tiede.

Ellrich, den 12ten Jan. 1781.

Da ich selbst an einem Orte und in einer Gegend wohne, worin man, was Literatur betrifft, noch um volle funfzig Jahre zurück ist, so darf es Sie, hochzuverehrender Herr Doctor, nicht Wunder nehmen, daß ich bey allem guten Willen, Ihnen dennoch nicht so nützlich habe werden können, als Sie zu erwarten berechtiget waren. Um indeß wenigstens mittelbar zu Ihrem Unternehmen etwas beizutragen, hab' ich Ihre Anzeigen unter meine Correspondenten vertheilt, welche sich als Collecteurs für meine Gedichte am thätigsten bewiesen hatten. Finden diese Pränumeranten, so werden sie Ihnen selbst Nachricht davon geben.

Für mich leg ich die Pränumeration auf die ersten 4 Alphabet mit 3 Thlr. bey. Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu seyn

Ihr

ganz gehorsamster Diener

Göcking.

Dürkheim, den 18ten Jan. 1781.

Ich kann nicht glauben, daß eine Nachricht, die ich in diesem Augenblick erhalte, wahr seyn soll, daß Sie nehmlich in dem Kirchen- und Ketzeralmanach einen großen Theil der Pfälzischen Geistlichkeit, und, darunter selbst Ihre Freunde, Wolf, Böhm, Mieg, Hartmann, Schnell, Klevesahl auf eine unwürdige Art verspottet haben. Hartmann, der die Nachricht von Mannheim bekommen hat, ist jetzt schon wüthend. Er hat gedroht, wenn es wahr seyn sollte, sich öffentlich und auf eine Art zu rächen, die für Sie traurige Folgen haben kann. Ich glaube es noch nicht. Denn ich wüste nicht, warum Sie muthwillig sich neue Feinde machen wollten; warum Sie Leute, die Ihnen doch ehrlich gedient haben, und deren Stillschweigen von gewissen Dingen Ihnen nicht gleichgültig seyn kann, auf eine unwürdige Art reizen sollten. Wenn es wäre, so muß ich gestehen, daß mir Ihre Denkungsart ein Räzel ist.

Wenn Ihr Muthwille auch Ihrer Freunde nicht schont, so ist Ihr Herz abscheulich. Ich kann aber alles nicht eher glauben, bis ich mich selbst durch den Augenschein überzeugt habe. Ich erwarte alle Tage das Buch von Frankfurt. Ich will mich freuen, wenn man Hartmann etwas vorgelogen hat. Ist es aber wahr, so werd ich selbst öffentlich mit meines Namens Unterschrift meinen Abscheu darüber bezeugen. Wenn nur von Wolf und Böhm nichts unanständiges gesagt ist, da Sie diesen Leuten wahre Dankbarkeit schuldig sind. Und auch Hartmann hat es nicht verdient, denn ich denke, es war Freundschaft genug, daß er das Geld für die Bücher länger als ein Jahr für Sie auslegte, und jetzt noch nicht ganz bezahlt ist. *) Aber ich halte es für

*) In dieser Hinsicht zeigt es einen hohen Grad von Undankbarkeit an, wenn Bahrdt im Ketzeralmanach

eine Lüge. — — Ich wünsche von Herzen, daß ich nie Ursach haben möge mich anders zu nennen, als

Ihr

treu ergebener

Heres.

Beschweren Sie doch Ihre Briefe nicht mit andern, wodurch das Porto vertheuert und mir Auslagen verursacht werden. Ich mußte Reinholds Brief ganz frankiren.

Dürkheim, den 21sten Jan. 1781.

Es gereicht mir immer zur ungemeinen Freude, so oft ich erfahre, daß Sie sich wieder in glücklichen Umständen befinden, und ich wünsche, daß sich dieselben von Tag zu Tag vergrößern mögen.

Für jetzt entledige ich mich eines Auftrags von der gewesenen Gesellschaft zu Heidesheim, welche unter der Schuldenlast, die Sie ihr zurückgelassen haben, zu schmachten anfängt. Sie weis es zuverlässig, daß Sie beträchtliche Geldsummen erhoben haben, um Ihre unglücklich gemachten Freunde damit zu consoliren. Sie weis es gewiß, daß Sie gegenwärtig durch Ihre Bücher-Ausgaben, ohne Ihre Besoldung und andere Verdienste zu rechnen, die ansehnlichsten Gewinste beziehen, und gleichwohl haben Sie bis hieher nicht das Geringste zu ihrer Erleichterung beygetragen. Ich soll

von ihm sagt — Ein Original von einem Mann, der bey einem frappanten Grade von Ignoranz sich in der seligsten Allgenugsamkeit befindet — Von Klevesahl sagt er auch: der Mann ist ohne alles Talent und — weiß es nicht.

Sie deswegen an Ihre Verbindlichkeit, welche Sie den Unglücklichen, die ihr ganzes Vermögen für Sie in Ihrem äußersten Nothstand aufgeopfert haben, auf das heiligste und unverbrüchlichste zugesichert, zurückerinnern, daß Sie sich mit allem Ernst dahin bestreben mögen, Ihre so heilig gethane Versprechungen unverzüglich zu bethätigen, damit es keiner Beschwerdeführung gegen Sie allerhöchsten Orts bedürfe, denn alle Ihre Privatgläubiger haben die Gesellschaft und zwar ein Jeder insbesondere, in Anspruch genommen, mithin war diese genöthigt, sich auch gegen jeden besonders einzulassen. Sie können denken, was dieses für ungeheure Unkosten bisher verursacht haben mag. In allen diesen Processen, deren an der Anzahl funfzehn sind, hat man die von beiden Theilen geschlossenen Acten auf Verlangen der Beklagten versendet. Die Ursach hievon ist Ihnen unverborgen, und es stehet nun zu erwarten, was für Urtheile darin erfolgen werden. Zum Besten der Beklagten dürften sie wohl nicht ausfallen. Ich wiederhohle deswegen nochmahls obige Erinnerung, und habe die Ehre, mit immerwährender Hochachtung zu beharren

E. H.

gehorsamster
Reus.

Erlangen, den 23sten Jan. 1781.

Ei, in aller Welt, Gevatter, was habt Ihr mit Eurem K. Alm. angestellet? Das giebt Spuk — hier und aller Orten, wo gezwickte Orthodoxen schreyen. Andere fressen ihn beynahe auf: aber — wenigstens hier — thut Niemand, als wenn er ihn besäße; man hält

hält ihn für ein konfiskables Buch. Daß Ihr, heilloser Gevatter, Schöpfer dieses Kindleins seyd, hätte ich gleich errathen, wenn es mir auch nicht von Berlin wäre versichert worden. Ihr seyd gar zu kenntlich, mir hauptsächlich, aber auch andern Leuten. Oft habt ihr die Leute herrlich charakterisirt; manchmahl aber habt ihr ihnen Unrecht gethan, z. B. unserm würdigen Rosenmüller. Wind zu dem Namen dieses Mannes zu setzen, der von aller Windmacherey so weit entfernt ist! Daß dies ja in dem künftigen Almanach verändert wird! sonst kriegt Ihr mich an den Hals — — Vermuthlich ist dies das Buch, das Sie mir zu Weihnachten schicken wollten, das ich aber nicht bekommen habe. Man spricht gar von einem Nachdruck.

Der Tacitus ist überall gut aufgenommen worden, nur nicht in Göttingen und Jena, wo ihn Schütz, vermuthlich seinem Semler zu Liebe, durchgeschulmeistert hat. Aber Gruner in Jena hat ihm dafür in seiner neuen Zeitung einen derben Hieb gegeben.

Wider meinen Willen muß ich abbrechen. Schreiben Sie mir ja bald und grüßen Sie die lieben Ihrigen in meinem und der Meinigen Nahmen. Immer werde ich seyn, trotz allen Orthodoxen und Heterodoxen,

Ihr treuer
Meusel.

Berlin, den 30sten Jan. 1781.

Wir wundern uns hier über Ihre Niedergeschlagenheit, und über Ihre, fast möcht ich sagen, unmännliche Klagen. Wie können Sie jetzt noch so sehr klagen, da Einer der edelsten Männer Sie mit Zutrauen in Absicht seines Sohnes beschenkt hat! Das muß Ihnen

Zutrauen zu sich selbst, Stärke und Muth geben; auch kann es ja nicht ganz fruchtlos für Ihre ökonomische Umstände seyn — Sie haben Gesundheit, Talente, Fleiß; arbeiten Sie also, mein lieber Freund, unverdrossen zu Ihrer Erhaltung, und zu Ihrer Ehre — Man versprach Ihnen hier Schutz, Toleranz, und Unterstützung; aber daß das Publikum gerade die von Ihnen gewählte Art von Arbeiten gutfinden sollte, das konnte Ihnen Niemand versprechen. Haben Sie sich aber einmal nach reiflicher Ueberlegung zu einer Arbeit bestimmt; gut, so machen Sie sie so vorzüglich, daß Sie das Publikum zu Ihrer Unterstützung zwingen. Mich wundert, daß Sie Herrn Reichard zum Mitgehülfen, oder gar zum Verbesserer angenommen haben. Ihr Ton in der ankündigenden Vorrede ist gewiß so, als bedürften Sie so etwas nicht. Und wer ist denn dieser Herr Reichard? Hier kennt ihn Niemand als aus seinen lateinischen Gedichten, die er so oft auflegen läßt, damit er sie nur oft verschicken kann.

Der Minister scheint jetzt etwas schwürig zu seyn, das Generale an die Schulen (das ich schon lange aufgesetzt, und ihm zur Unterschrift vorgelegt habe) zu unterschreiben und abgehen zu lassen. Doch will ich sehen, was ich noch bey ihm ausrichten kann — Bis jetzt kann ich Ihnen noch keinen Verleger nennen, der einen Friedrichsdor für den Bogen geben wolle. Ich habe schon mit mehrern darüber gesprochen.

Der Brief an Ramler, nebst der 1sten Satire Juvenals, ist gleich an ihn abgegeben.

Wie kommt es in aller Welt, daß Herr Büttner sein Projekt an den Minister nicht geradezu, sondern an den Herrn von Steck einschickte? Sollte es vielleicht auf die Art dem Könige vor Augen kommen, ohne daß der Minister was davon erführe? — Und wie kömmt es, daß Sie anfangs gar nicht dabey genannt wur-

den? — Freylich ist eine solche Sache gar sehr wünschenswehrt; aber Sie wissen vielleicht schon, daß der Minister nicht auf solches Projekt gewartet, sondern die Sache selbst dem Prof. Eberhard aufgetragen hat, lange vor diesem eingelaufenen Projekt. Ob von dieser Sache, die bloß die Erleichterung der Aeltern zum Zweck hat, so viel abfallen kann, daß zwey Männer davon Vortheil ziehen können; ist wol zweifelhaft.

Seyn Sie doch über die schmähenden Vorwürfe Ihrer Feinde erhoben! Diese Feinde sind ja genug widerlegt, und würklich gedemüthigt, durch die gute Aufnahme, die Sie hier genießen, durch die Achtung des vortreflichen Münchhausens; und werden es noch immer mehr seyn durch Ihre stille edle Aufführung, und durch die wichtigen Werke, die Sie künftig schreiben werden.

Verzeihen Sie die Kürze nnd Eilfertigkeit dieses Briefes, die ihm vielleicht mehr Unfreundlichkeit gegeben hat, als darin seyn konnte nach den Empfindungen meines Herzens. Denn wahrlich, ich liebe Sie, und wünsche Ihnen wahres Glück.

Biester.

Halberstadt, den 1sten Febr. 1781.

Nur zwey Worte, liebster Freund! Da ist meine kleine Abhandlung für Sie und ein Exemplar für den Herrn Hofdiac. Schmidt zu Gotha, von dem ich gerne eine kurze Revision derselben in den Gothaischen Zeitungen lesen möchte. Ich würde ihm selbst schreiben, und ihm diese Kleinigkeit schicken, wenn ich nicht besorgte, daß er mir diese Freyheit ungleich deuten möchte.

Mein Sohn wird Ihren Brief auf die Post tragen, und das Porto bezahlen, wenn Sie ihm Ihren

Brief geben und ihn zu diesem Behuf zu sich bestellen werden. Wer hat denn den Ketzeralmanach drucken lassen? Könnten Sie mir davon keinen Wink geben? Was bin ich froh, daß man mich vergessen hat! Denn mein Voltaire kann Leuten von dieser Denkungsart so wenig wie meinen Predigten gefallen. Und doch denk ich kein blinder Nachbeter und Verfolger zu seyn. Vielleicht gefällt mitkommende Schrift allgemeiner. Schreiben Sie doch bald und lieben Sie immer den

Ihrigsten

J. Fr. Gillet.

Berlin, den 24sten Febr. 1781.

Ich ersehe aus Dero wohl erhaltenem Schreiben vom 21sten Febr. was maßen Sie wünschen, daß ich Sie dem Herzoglich Braunschweigschen Hofe zu dem durch den Tod des Lessing vacant gewordenen Bibliothekariat empfehlen möchte. Ich stehe aber mit diesem Hochfürstlichen Hause nicht in einer solchen Connexion, daß ich ihm Jemand empfehlen könnte. Es thut mir leid, daß ich darunter nicht dienen kann, da ich sonst mit aller Bereitwilligkeit bin

Ew. Hochwohlehrw.

dienstwilligster Diener

Herzberg.

Sie haben sich wieder viele Feinde und Nachrede gemacht, durch das Lexicon von Kirchenlehrern, das man Ihnen zuschreibt, und durch dergleichen legen Sie Ihrer Beförderung allenthalben Hindernisse im Wege.

Berlin, den 24sten Febr. 1781.

Außer dem Herrn Geheimenr. und Oberhofmarschall von Münchhausen habe ich am Braunschweigischen Hofe keine Bekanntschaft, an diesen habe ich mich also zu Unterstützung Dero Absichten gewendet. Es soll mir eine Freude seyn, wenn ich bey jetziger oder bey einer andern Gelegenheit etwas zu Dero Diensten ausrichten kann. Uebrigens bin ich

E. H.

ergebenster Diener
Münchhausen.

Rinteln, den 25sten Febr. 1781.

Mein Hochgeschätzter Freund!

Ihren lieben Brief würde ich schon längst beantwortet haben, wenn ich nicht eine geraume Zeit wäre verreiset gewesen. Für die gütigst überschickte Piece danke ich gehorsamst, sie hat meinen ganzen Beifall, und Sie werden verzeihen, daß ich eine Kleinigkeit dafür mit beilege. Auch Ihre kleine Bibel habe ich mit Entzücken gelesen; sie ist eines Bahrdts würdig. Wer ist denn wol der Verfasser der Freymüthigen Betrachtungen? es hat sich derselben keiner zu schämen. Der Ketzer-Almanach macht auch sogar in den hiesigen Gegenden viel Aufsehen. Ich billige zwar nicht alles; es ist aber doch manches Wort zu seiner Zeit darin geredet. Dee Verfasser scheinet es im Grunde doch recht gut mit Ihnen zu meinen. Er muß droben im Reiche gelebet haben; denn es kommen aus den dortigen Gegenden manche nomina obscura vor, die sonst keiner Christenseele bekannt seyn können, z. E. Herr Wolf aus Grü-

ningen, den ich vor einigen Jahren in Schwalbach habe kennen lernen. Ihr Herr Salis wird auch garstig versohlet; ich habe ehedem von dem Manne eine ganz andere Idee gehabt. Wachsel hat mich sehr divertiret. Sie werden ja den Narren bey ihrem Aufenthalt in Engelland auch wol haben kennen gelernt?

Mit Pränumerationen und Subscr. ist hier nicht viel zu thun. Ich habe das Avertissement dem hiesigen Buchführer empfohlen, und dieser wird sich deswegen alle mögliche Mühe geben.

Wie geht es Ihnen denn jetzt, mein Bester? Wenn Sie einmahl ein Viertelstündchen Zeit haben, so regaliren Sie mich doch mit einigen Anekdoten.

Es thut mir recht leid, daß Lessing gestorben ist.

Vor der Hand mag ich mit der schriftstellerischen Welt nichts mehr zu thun haben. Vielleicht kommt aber meine Zeit auch noch einmahl. Ich bin ewig

der ganz Ihrige
Hassenkamp.

Ihre Uebersetzung des Tacitus ist ohne Schmeicheley ein wahres Meisterstück. Ich dächte, da Sie den eignen Vorschlag des Königs ausführen, so müßte Sie das bey Ihm empfehlen, und Ihnen den Weg bahnen, als Rector bey einem von den Gymnasiis oder Klöstern, wie Büsching, Resewitz, zu kommen; welches der Himmel geben wolle. Amen.

Schweidnitz, den 28sten Febr. 1781.

E. H. doppelte Zuschrift ist mir abermals eine unerwartete Ehre gewesen, der ich gern so entsprechen möchte, als ich es wünsche.

Bey den öftern Auflagen meiner Schriften, so unverdient sie auch nach dem Geschmack einiger Kunstrichter geschehen, hätte ich reich werden können, wenn die mir gütigst bekannt gemachte Buchhandlung der Gelehrten, die meinen ganzen Beyfall hat, früher existirt hätte. So aber kann ich mich vor der Hand nur über das Glück anderer freuen, und Wünsche für den Bestand einer so heilsamen und gut durchdachten Einrichtung thun. Ich kenne meine Schwäche und scheue das Pritschholz. Doch würde die mir so rühmliche Auffoderung meines Freundes mich vielleicht noch einmahl auf die Bühne geführt haben, wenn ich nicht eben jetzt mit einer neuen Ausgabe meiner moralischen Reden beschäftiget wäre, die, meine weitläuftige Amtsgeschäfte dazu gerechnet, alle meine Zeit ausfüllet. Sehen Sie mich also, mein Theuerster! wie einen Invaliden an, der höchstens hinter Wällen ficht, aber dem Siege seiner Brüder zujauchzet.

Die erste Ankündigung von Dero Uebersetzung klassischer Schriftsteller habe ich unter dem 5ten Dec. bey Gelegenheit einer Kurrende in meiner Inspektion bekannt gemacht, und die Liebhaber an B. G. Korn verwiesen. Ehemahls übernahm ich die Pränumeranten-Gelder selbst, bin aber einige mal, z. B. bey Semlers Beantwortung der Fragmente, Möltings Chrestomathie ꝛc. garstig weggekommen, weil nach dem Termin sich erst Prediger meldeten, ich auf meine Kosten diese Spätlinge nachsandte, und dann nur die Exemplare der ersten Bestellung bekam, u. s. w. so daß ich mich seit der Zeit davon losgemacht habe. Noch fodern drey Prediger ihren Vorschuß auf Ehrhardts Presbyterologie von mir zurück, da das Werk bey Korn nicht herausgekommen ist, und ich schreibe mich lahm, ohne das Geld wieder zu bekommen.

Nicht nur in meiner Diöces, sondern auch in adlichen Häusern habe ich E. H. Ankündigung bekannt gemacht. Ich kann aber bey alle dem für keinen stehen, als für mich.

Die letzte Nachricht mit unterzeichnetem Namen von E. H. erhielt ich gestern, da ich, des neuen Gesangbuchs wegen, vorigen Freytag den Kurrendeboten in die Inspektion gesendet hatte. Aber bey dem nächsten Umlaufe verspreche ich sie gewiß mitzusenden. Und das um desto lieber, damit Jedermann sehe, daß E. H. mein Freund, der mich mit seinem Zutrauen beehret, unmöglich der Verfasser des berüchtigten K. und K. Almanachs seyn können, der hier in Schlesien, wo man nicht viel Spaß verstehet, seinen Autor schlecht empfohlen hat. Ich habe nun noch einen Grund mehr, Freund Bahrdten von dem Verdachte loszusprechen, da er meine Schriften werth hält, auf Ostern im Buchhandel Epoche machen zu helfen. Glaubte ich das nicht, so würde ich diesen Brief nicht schreiben, nicht Herz und Hochachtung aufs neue anbieten, wie ich hiemit thue, und versichere, daß ich jederzeit mit größter Ergebenheit seyn will

E. H.

gehorsamer Freund und Diener

Tiede.

Berlin, den 28sten Febr. 1781.

So angenehm es mir auch seyn würde, Ew. HochEhrw. in Ihrem Gesuche glücklich zu sehen, so ist es mir doch bey dem jetzigen Vorfalle nicht möglich, Dieselben von meiner Bereitwilligkeit zu überzeugen, indem die durch das Absterben des Hofrath Lessing erle-

digte Stelle eines Bibliothekars, wie ich gehört, bereits wiederum besetzt seyn soll.

Halten Sie sich indessen vollkommen überzeugt, daß ich Ihre Verdienste hochschätze, und jederzeit mit vorzüglicher Hochachtung bin

Ew. HochEhrw.

sehr verbundener
Friedrich August
Herz. z. Br. Lüneburg.

Berlin, den 1sten März 1781.

Ihr mir letzt eröfnetes Gesuch kann ich darum nicht erfüllen, weil ich mit dem Herzog von Braunschweig nicht genug bekannt, und auch nicht indiscret genug bin, um Ihn mit Empfehlungen zu behelligen. Ohne Zweifel wird er sofort über die durch Lessings Tod erledigte Stelle zum Besten irgend eines Gelehrten, der Ihm selbst bekannt ist, disponirt haben. Mich hindern diese Gründe, bey der Sache etwas mehr, als meine guten Wünsche für Sie, thätig seyn zu lassen. Diese Wünsche aber zur endlichen ruhigen Stelle für Sie, geschehen aufrichtigst von mir. *)

Auch schick ich Ihnen hier eine gar stattliche Probe einer Uebersetzung des Tacitus von einem ächten Biedermann, der um des allgemeinen Besten willen gern mit Ihnen arbeiten will. Er ist in alle Wege besser, als ihr tauber Reichard, der schon $17\frac{47}{52}$ muthwilliger

*) So weit war der Brief von einem Sekretair geschrieben. Das folgende — Auch schick ich ꝛc. von Zedlitz eigner Hand.

Knaben Spott auf dem Carolino zu Braunschweig wor. Schicken Sie mir zu seiner Zeit die Einlage wieder; und seyn Sie doch ruhiger und hängen sich nicht an jeden Geld und Sporteln fröhnenden Projektausheckenden Rabulisten.

Zedlitz.

Berlin, den 5ten März. 1781.

Die Einlage wird die Wahrheit meiner letzten Versicherung bekräftigen, und bedaure ich, daß mein guter Wille keinen Erfolg gehabt hat, ich wünsche nichts so sehr, als bey einer andern Gelegenheit glücklicher zu seyn, und bin

E. H.

ergebenster Diener
Münchhausen.

Hochwohlgebohrner Herr
Höchstgeehrtester Herr Etats Minister
Höchstzuverehrender Herr Vetter!

Ew. Excellenz sehr venerirliches Schreiben habe Ich zu erhalten die Ehre gehabt, und ob ich gleich wuste, daß über die durch den Tod des Hofrath Lessing erledigte Stelle bereits vorläufig disponirt worden, so habe ich dennoch ohnverfehlt bey meines Gnäd. Herrn Durchl. von Ew. Excellenz Fürsprache für den Herrn Doct. Bahrdt in Halle Vortrag zu thun. Sereniſſimus haben mich (mir) befohlen, Ew. Excellenz einen Gnädigen Gruß zu vermelden, und Sie bedauerten,

daß, da bereits die Stelle des verstorbenen Lessing an einen, Namens Langer, der sich schon einige Zeit in Wolfenbüttel bey der Bibliothek aufgehalten habe, vergeben worden, Sie auf die von Ew. Excell. eingelegte Empfehlung zu reflectiren nicht im Stande wären.

Ew. Excellenz sind von meiner Deroselben gewidmeten Ergebenheit zu sehr versichert, als daß es mir nicht unangenehm seyn müste, hierunter Ew. Excell. Wünsche nicht befriedigen zu können. Indessen bitte Ich die Versicherung der größten Hochachtung und Veneration anzunehmen. Mit welcher Ich stets bin

Ew. Excell.

ganz gehorsamster Diener
Münchhausen.

Braunschweig, den 28sten
Febr. 1781.

Erlangen, am 15ten März 1781.

Wertheſter Freund!

Bey aller angewandten Mühe habe ich nur 4 Pränumeranten zu Ihrem Tacitus und Juvenal zusammengetrommelt. Es sind vier meiner Zuhörer — drey haben auf den Tacitus und Juvenal zugleich, einer aber nur auf den Tacitus pränumerirt.

Haben Sie denn wol meinen Brief nicht erhalten, worin ich von dem Ketzeralmanach schrieb? Es wäre verzweifelt, wenn er verlohren wäre. In Gießen ist das leidige Büchlein konfiszirt. Die Nachricht von der Buchhandlung hab ich unsern Polygraphen bekannt gemacht, und ich selbst habe sie summa cum attentione durchstudiert.

Sie ist wirklich sehr gut gefaßt und das Projekt scharf durchdacht. Nur will das nicht in die Köpfe, daß man die Bücher auf eigne Kosten und Risico drucken lassen soll; und dann werden die Buchhändler gewiß so viel Hindernisse in den Weg zu legen wissen, daß das Unternehmen nothwendig scheitern muß.

Sagen Sie mir doch, wer Ihre Anweisung zur geistlichen Beredsamkeit verlegt hat. Prof. Hufnagel, Ihr großer Verehrer, hat es in unserer Zeitung so herausgestrichen, daß viele ehrliche Leute begierig darnach geworden sind, aber es nicht auftreiben können. An andern Orten führt man dieselbe Klage. Eben so geht es mit der Apologie.

Löschen Sie doch meine Neugierde und schicken mir durch Heinsius baldigst ein Exemplar. Es ist noch nirgends recensirt, und ich möchte doch gerne wissen, was für Ketzereyen Sie wieder darin ausgekramt haben. Ich empfehle mich nebst den Meinigen den werthen Ihrigen und bin immer

Ihr

Meusel.

Berlin, den 24sten März 1781.

Ich eile, Werthester Freund, Ihnen das Geld für meine bisherigen Subskribenten auf Ihren Tacitus zu schicken, ob ich gleich noch von den Wenigsten es empfangen habe. Es sind folgende sieben. — —

Auf den Juvenal hat sich bis jetzt kein Pränumerant gefunden. Wir glaubten hier, Sie würden diese

Uebersetzung in der neuen Buchhandlung der Gelehrten drucken lassen. Auch besorgen Einige, daß Sie sich durch solche Werke von Ihrer vorgenommenen Arbeit, alle Historiker zu verdeutschen, würden abbringen lassen. Leben Sie recht wohl und glücklich.

Biester.

Friedberg, den 26sten März.

In hiesiger Stadt und in hiesiger Gegend wird der bekannte Kirchen- und Ketzer-Almanach gar sehr gesucht. Ich habe von meinem Kollegen, dem Herrn Oberpfarrer Plitt, erfahren, daß E. H. so viel Exemplarien, als man davon verlangte, verschaffen könnten. Ich nehme mir daher die Freyheit E. H. gehorsamst zu bitten, mir 20 davon zugehen zu lassen. Ich verspreche E. H. vollkommene Verschwiegenheit, wenn diese dabey zu beobachten wäre — wie nicht weniger eine noch größere Anzahl abzusetzen, wenn der Verleger die Sache so einzurichten weis, daß man, weil Spionen allenthalben lauren, die Versendung des Almanachs in hiesige Gegenden nicht erfährt. Bey uns ist er zwar nicht verbothen zu verkaufen, er könnte es aber doch werden, weil Frankfurt nahe, und Friedberg, so zu sagen, mitten im Darmstädtschen liegt. Wird der Almanach E. H. zum Besten verkauft, so verlange ich nichts von der gewöhnlichen Provision. Ist der Verkauf aber eine Sache des Buchhändlers, so wird sich dieser bereitwillig finden lassen, sich für einen Armen, der den Almanach an die Liebhaber überbringt, einen gewissen Rabbat machen zu lassen.

Auch möcht ich etwan fünf Exemplare von dem Versuch über die Beredsamkeit haben. Könnten mir

E. H. dazu verhelfen, Sie würden mich Denenselben gar sehr verbinden.

Ich habe übrigens die Ehre, mit der vollkommensten Hochachtung zu verharren

E. H.

gehorsamster Diener

Graf.

---

den 30sten März 1781.

Es ist freylich so, wie Sie in Ihrem lieben Brief vom 21sten Febr. sagen, liebster, bester Doctor! — Ich habe Ihnen lange nicht geschrieben — Aber ich hatte Ihnen auch nichts angelegentliches zu schreiben. Und für eben nicht viel mag ich Ihnen kein Postgeld aus dem Beutel locken. Sonst möchte ich wohl gerne recht oft mit Ihnen plaudern. — — Ganz gewiß war ich nicht unthätig, Pränumeranten auf die klassischen Schriften zu bekommen. Sie dürfen sich sicher darauf verlassen, daß alles, was Sie und Ihre theure Familie interessirt, mir Herzensangelegenheit ist. Aber Lieber, ich habe nicht reüssirt. Sie kennen ja unsere Gegend. Sie ist nicht der Zirkel, wo etwas Solides sein Glück macht. Schreiben Sie Tändeleyen, und es soll wohl Pränumeranten genug geben. Sobald Sie aber mit etwas Gescheutes aufgezogen kommen, läßt man Sie vorübergehen. Doch dächte ich, wenn Sie Ihren Commentar übers Neue Testament schreiben, dann sollten Sie den Pränumerations-Weg nicht einmal nöthig haben; es sollten sich Käufer herbeydrängen.

Der Kirchen- und Ketzer-Almanach, den ich schon lange besitze, hat mir königlich gefallen. Es ist ein Purgirmittel für unser Zeitalter; hat auch, deucht mich, operirt; wenigstens in unserer Gegend viel Bauchgrim-

men und Ojeminesgesichter verursacht. Der Pabst zu Dürkheim, und sein Caplan, haben sich so ungeberdig gestellet, daß Gefahr da war, ihre Vasa intestina würden zerrissen. Die Dosis war auch für so schwache Naturen für einmal zu stark. Ein närrischer Auftritt. Kaum hatte das Buch die Pfalz berochen, so hörte Confrater Kaibel zu Manheim sagen, es stehe von einem benachbarten Geistlichen darin, daß er bey einem frappanten Grade von Ignoranz ꝛc. Bald darauf kommt Hartmann zu ihm. Er erzählt ihm dieses. Was gilts, sagt dieser, das ist auf unsern Superintendenten gesetzt, da will ich alles darauf wetten; erkundigt sich, wer das Buch habe; läuft in vier bis fünf Häuser, bis ers ertappt, und liest gierig — seine eigne Schande. Man mag denken, wie das so hart aufgefallen ist — Gleich anfangs schrie alles: das hat der verfluchte Bahrdt wieder gemacht. Ich habe aus Ursachen, die Sie sich denken mögen, überall widersprochen, wenigstens es in Zweifel gezogen. Wirklich fängt man bey uns an darüber zu streiten, und glaubt, daß wenigstens nur ein Theil des Buchs von Ihnen herkomme. Uebrigens hats darüber viel Kopfnickens und Kopfschüttelns, viel Lästerns und Lachens gegeben. — Die Schilderung von Lavater ist nach meinem Urtheil ein Meisterstück, und mir aus dem Herzen geschrieben. Die kurze Abfertigung des Aloysius Merz zu Augsburg hat lauten Beyfall erhalten. — Aber der gute Büttinghausen, ist gar zu bündig expedirt. Man hätte doch wohl zur Ehre der Unpartheylichkeit noch etwas von seinem Charakter sagen können. Und wenn ich zu befehlen hätte, müßte es in der Folge nachgeholt werden. Er ist ein Mann von unbestechlicher Ehrlichkeit, sehr tolerant, dienstfertig, gutthätig, treu in der Freundschaft. — Am meisten habe ich den Scharfsinn bewundert, womit die Regimenter in die Monathe rangirt sind. Auch das

gefällt mir, daß man nebenbey eine zuverlässige Anzeige der besten Bücher findet. — Nur einige Partikularitäten habe ich weggewünscht. Z. B. Nebels Heirath. Der Vorgang ist wahr. Indessen ist doch die Heirath gut gerathen, und dauert schon bey 18 Jahren. Lasse man doch den Leuten ihre Freude, und welcher Mensch begeht keine Thorheiten. Herr, unter deinen Heiligen ist keiner ohne Tadel! — Sollte der Almanach fortgesetzt werden, so stünde ich fast in Versuchung einige Beyträge aus unserer Gegend anzubieten. Hier ist eine Probe.

„Kubel, reformirter Prediger in Mannheim. Ein liebenswürdiger junger Mann, der Mannheim Ehre macht; bescheiden und edeldenkend; ganz Toleranz; ein aufgeklärter Theolog, dem die Systemsleyer Zahnweh macht, nur noch etwas schwach, oder vielmehr schüchtern in der Bibelauslegung. Soll schon einige Mahl in der Gefahr gestanden seyn, an einigen Catechismusbrocken zu ersticken. Hat ein Bändchen Predigten herausgegeben, die, einige offenbare exegetische Schnitzer abgerechnet, welche er gewiß nicht ohne Herzklopfen hingeschrieben hat, viel Gutes in reinem Deutsch enthalten. Hat auch neuerlich eine absonderliche Predigt — das Bild eines frommen Greisen — drucken lassen, worin er seinem alten blind gewesenen und sehend gewordenen Collegen gewaltig hofirt. Die Leute sagen, er hätte dieses nicht thun sollen."

Diese Probe, mein Bester, sey Ihrem Herzen aufbewahrt — Verzeihen Sie meinen Fürwitz. — Auch dächte ich, Sie verbrennen diesen Brief.

Ihr Versuch der Beredtsamkeit hat bey Leuten, die 's genießen können, vollen Beyfall erhalten. Ich halte es für einen Schatz von Weisheit. 's ist mein Vademecum. Schade, daß es nur Entwurf ist. Wollten

ten Sie es nicht ausführlich bearbeiten? Ich müßte mich sehr irren, oder es müßte viel Liebhaber finden. — Meine Lotte hat dies Buch auch gelesen, und will nun nächstens eine Predigt machen. Nur die verdammt vielen Ziffern und das viele Nachschlagen will ihr nicht behagen. Aus der darin vorkommenden Diätetik predigt sie mir alle Tage. Den Kirchen- und Ketzer-Almanach hat sie in succum et sanguinem vertirt, und ist dadurch in der gelehrten Welt so bekannt geworden, daß sie die gelehrten Leute alle mit Namen ruft, wie jener Hauptmann im Evang. seine Knechte.

Nun Bester! nehmen Sie dießmal mit diesem Geschreib vorlieb — Bald wieder etwas. — Aber lassen Sie mich auch bald wieder etwas von Ihrer Hand sehen. Hab' Sie so lieb; und thut mir allemal so wohl, wenn ich einen Brief vom großen Bahrdt bekomme. Und Sie schreiben ja doch oft nach Mannheim, Grünstadt, Dürkheim ꝛc. Können ja immer so ein Paar Zeilen mitlaufen.

Der gute Röm war sehr krank. Ist wieder besser, aber wol nicht völlig genesen. Meine Schwäger sind gesund. Mein braver Rector dito. — Alle grüßen Sie herzlich. Meine Lotte und ich grüßen besonders Ihre gute Gattin und Kinder. —. Behüt euch Gott, ihr lieben Leute!

Ihr

ganz eigner — —

Saarbrück, den 16ten April.

Ich sehe es, mein liebster Herr Doctor, aus Ihrem ganzen Ton, den ich gar zu gut kenne, daß es meinen von Ihnen so genannten besten Freunden, dem — Wolf, und dem wegen eines durch meine Nachlässigkeit

bekannt gemacht worden seyn sollenden Briefs gegen mich aufgebracht gewesenen Heres geglückt ist, Ihr Vertrauen zu mir anzuzapfen? — Hätten Sie nicht erst untersuchen sollen, ob die Nachrichten dieser passionirten Männer auch gegründet sind? Was will Ihr Ausdruck, das alte ist vergangen, es ist alles neu worden, anders sagen, als, du hast schlecht gegen mich gehandelt, aber ich habs vergessen, und dir verziehen? Nein Freund, ich pflege gegen Niemand schlecht zu handeln, und unter allen Menschen am wenigsten gegen Sie, ich bin noch jetzt bereit, alles, was was ich habe, aufzuopfern, wenn ich Ihnen damit dienen kann. So hat mein Herz von jeher gegen Sie gedacht, und so denkt es noch jetzt. Das ist dem Allwissenden bekannt. Und wie kann ich mit Ihren Papieren nachlässig umgegangen seyn? Selbige waren in meinem Koffer, dieser wurde mit Arrest beschlagen. Ich mußte fürchten, daß die saubern Oeconomici ihn genau visitiren würden, wie auch wirklich geschehen, gab also die Papiere an Geiger, der sie mit nach Heidelberg nahm, bey welchem ich sie wieder kurz vor meiner Abreise nach Flandern abholte, und sogleich an Volland abgab. Sollte nun, wie ich nicht weiß, und nicht glaube, etwas davongekommen, oder selbige auch nur aus Neugierde durchgestänkert seyn, so ist es wahrhaftig meine Schuld nicht, und ich schwöre Ihnen bey Gott, daß ich selbst nicht einmal weiß, was sie enthalten haben. Das ist verissima historia facti, und Sie können es desto sicherer glauben, da ich keinen Vortheil bey Ihnen suche, und mich nicht aus Eigennutz bey Ihnen rein machen will. — Nun kein Wort mehr von diesen längst vergangenen Dingen.

Ihre Umstände in Halle müssen doch nicht die besten seyn, weil Sie alle Hoffnung, je wieder zu einem öffentlichen Ehrenamt zu gelangen, aufgegeben, und

sich entschlossen haben auf einem Bauernguth in der Einsamkeit zu leben. Könnte nur dieses Guth in hiesiger Gegend seyn, und ich als Landpfarrer — der ich, so bald etwas gutes vacant wird, nach den mündlichen und schriftlichen Zusicherungen meines außerordentlich gnädig gegen mich gesinnten Fürsten werden soll — wieder Ihres täglichen Umganges genießen, das wäre mein bester Wunsch für dieses Leben. Da aber zu dessen Erfüllung nicht der geringste Anschein vorhanden, so müssen Sie mich durch öftere Nachrichten von Ihnen einigermaßen schadlos zu halten suchen, sonst wäre mirs besser, ich hätte Sie nie kennen gelernt, und hätte also auch keinen Schmerz über Ihren Verlust.

Pränumeranten auf Ihre Uebersetzung der classischen Autoren dürfte ich wol wenig auffinden, denn die Officiers haben an solchen Dingen keinen Geschmack, und mit bürgerlichen Personen hab' ich wenig Bekanntschaft. Indessen will ich mir alle Mühe geben. Für mich heben Sie doch von allem, was Sie seit Ihrer Abwesenheit von Heidesheim geschrieben haben, und noch schreiben werden, auch von den kleinen Piecen und Streitschriften ein Exemplar auf. Vielleicht findet sich von Zeit zu Zeit Gelegenheit, dergleichen kleinere Pakete ohne Kosten in die Pfalz zu bringen, von wo aus ich sie hernach mit dem Postwagen erhalte. Mit Ihrer Moral bin ich angeführt worden. Im Catalogo stand zweyte verbesserte Auflage. Flugs ließ ich mir sie kommen, und siehe, es war die erste Ausgabe, nur das Titelblatt umgedruckt. Hätten Sie nicht Lust, die ganze Moral in Predigten auszuarbeiten, wie auch Dispositionen zu Predigten, besonders über die Sonntags-Evangelien und Episteln — nicht gerade unter Ihrem Namen — herauszugeben? Mir dünkt, dabey würde mehr für Sie herauskommen, und es auch leich-

ter seyn, als die Uebersetzung der Autoren. Sollten Sie sich aber hiezu nicht entschließen wollen, so bitte ich Sie, schicken Sie mir doch die Dispositionen von Ihren ehemaligen Predigten. Ich habe mich schon ganz leer gepredigt, und bey Officieren darf man doch nicht oft einerley Gerichte aufstellen. — Schicken Sie mir auch die Responsa von Göttingen und Würzburg. Letzteres war bey meiner Seel viel gescheiter als ersteres.

Nun, leben Sie wohl, liebster Freund! ich bitte nochmal um öftere Nachrichten von Ihren Umständen, die mich eben so interessiren, als wenn sie die meinigen wären. Ihre Briefe addressiren Sie gerade nach Saarbrücken, wo ich den Postmeister zum Freunde habe, durch welchen ich sie alsdenn erhalte. Denn sonst laufen sie über Strasburg, Metz, Paris, und wieder zurück nach Saarlouis. — Meine Adresse ist ministre du regiment de Nassau Infanterie. — Ich bin und bleibe unveränderlich

Ihr

treu ergebener

Reinhold.

Berlin, den 21sten April 1781.

Es ist unmöglich, daß ich so geradezu Ihnen kann hundert Pränumeranten und Subscribenten versichert haben. Ich habe dabey verstanden, wenn Sie das gesuchte Circulare an die Schulen bekämen.

Ich habe Ihnen alles geschickt, was ich habe. Selbst von den Wenigen hatten noch drey nicht bezahlt, ich habe für die es ausgelegt.

Haben Sie denn bey Meyers Uebersetzungsprobe nicht auch dessen Brief von dem Minister mitbekommen?

In diesem sagt er: „Er (Meyer) habe den ganzen Tacitus übersetzt fertig liegen, wovon er hier nur eine Probe liefere; er sey erbötig, alles zu schicken, sobald mans haben wolle." Wollen Sie nun an ihn schreiben, oder wie es sonst machen? Nur glauben Sie nie, als habe er dies Stück allein gearbeitet, oder wolle nur dies schicken.

Der Minister sagt: er hätte gar nichts dawider, daß Sie Ihren Tacitus dem Könige selbst schicken, mit dem Projekte. Nur müßten Sie wenig bitten, damit es gewährt würde; sonst möchte der König die ganze Sache wegwerfen.

Leben Sie wohl, ich schreibe in höchster Eile.

Biester.

Mietau, den 22sten April.

Die Zeitungen sagen mir von Ihnen, mein theuerster Freund, so viel Gutes, daß ich mich darüber herzlich freue. Noch mehr würde ich mich freuen, wenn Sie selbst es mir schrieben. Nur gebe Gott, daß Sie bald eine feste Versorgung erhalten möchten. Hätte ich doch nicht gedacht, daß ein Zedlitz so lange zögern könnte —

Die Exemplare von Ihren Uebersetzungen bitte ich in der Meßzeit, wo verschiedenes von Leipzig an mich hieher geschickt wird — der Hendelschen Remesse an mich beyzuschließen.

Ich werde mich über die nähern Nachrichten Ihrer jetzigen Ruhe, Ihrer bessern Aussichten von Herzen freuen. Leben Sie wohl und lieben Sie mich fernerhin als

Ihren treuesten Freund
Besecke.

Berlin, den 10ten May 1781.

Was werden Sie zu meinem langen Stillschweigen sagen, mein theuerster und verehrungswürdigster Freund? Sobald ich die erste Satyre Juvenals von dem Herrn Dr. Biester erhielt, setzte ich mich hin, Ihnen meine Meinung über die Versart, worin sie übersetzt ist, zu schreiben. Aber seit der Zeit haben mich Geschäffte, Unpäßlichkeit und Zerstreuungen von allen Arten abgehalten, meinen Vorsatz auszuführen. Aus Beysorge, daß Ihre Handschrift nicht copiert seyn möchte, sende ich Ihnen solche hier zurück. Ich fürchte, es wird nicht mehr Zeit seyn, Sie zu bitten, aus einem so guten Versificateur, wie Juvenal ist, auch einen ähnlichen deutschen zu machen, und deswegen keine ungleiche Verse, welche man die Poesie der Faulen nennt, sondern lauter gleiche zu wählen. Die Engländer, wie Sie wissen, nehmen immer fünffüßige, ich glaube, wir Deutschen könnten die sechsfüßigen Jamben der Alten wählen.

Nur immer hören soll ich? sprechen nie? so taub
Mich auch des heisern Codrus Theseide schreyt?

Oder mit Anapästen, in den vier mittelsten Füßen vermischt, wie zur Probe der Satyre des Simonides auf die Weiber.

$$v\,— \;\Big|\; \begin{matrix} v\,— \\ vv\,— \end{matrix} \;\Big|\; \begin{matrix} v\,— \\ vv\,— \end{matrix} \;\Big|\; \begin{matrix} v\,— \\ vv\,— \end{matrix} \;\Big|\; \begin{matrix} v\,— \\ vv\,— \end{matrix} \;\Big|\; v\,—$$

Der Weiber Seele schuf Gott vor dem Leib', und nahm
Zur Art der Einen von der borstigen Sau den Zeug.
Im Hause dieser liegt alles auf der Erd' umher,
Besudelt mit Unflath. Ungewaschen ist sie selbst,
Voll Schmutz ihr Kleid. So mästet sie sich auf eignem Mist.

Aus dem bösartigen Fuchs schuf Gott ein andres Weib ꝛc.

— — — — — — — — — —

Ein Weib kömmt von der Biene: selig, wer sie liebt!
Ganz sonder allen Tadel ist sie, sonder Fehl.
Ihr Hausstand wächset unter ihrer Hand und blüht.
Geliebt von dem Geliebten und mit ihm zugleich
Verwaltend, bringet sie, der Frauen Edelste,
Ihm eine Reihe Kinder, alle wohl gebaut,
Und tugendsam. Entfernt von jener eiteln Zunft
Der Weiber, wo man nichts als Liebeshändel schwatzt,
Umgeben sie, wohin sie geht, die Grazien.
Und solch' ein biederes und unbescholtnes Weib
Gewähret Jupiter dem Manne, den er liebt. —

Und auch meinem Freunde Bahrdt. — — Wenn es noch Zeit ist, so würde ich diese Art von Jamben vorschlagen. Sie sind wegen der Freyheit, welche uns die Anapästen geben, sehr leicht zu machen. Daher kann man sich dabey wol leicht so einschränken, daß man den ersten Fuß für unsre wenigen Spondeen offen läßt, und den sechsten, als das Schlußzeichen des Verses, (so wie die wohlklingendsten Römer und Griechen) allezeit jambisch macht.

Diesen Brief bringt Ihnen ein junger Herr Müchler, ein Liebhaber der Dichtkunst, der auch schon Hand angelegt hat. Wenn es Ihre Zeit erlaubt, ihn zuweilen vor sich kommen zu lassen, und Sie ihm Ihren Rath ertheilen, besonders den Rath, erst zu denken, und das Gedachte zu verdauen, und hierauf Verse zu machen, und endlich im dreyßigsten Jahre sie der Welt nachgerade bekannt zu machen: so wird vielleicht ein guter Dichter aus ihm werden. Läßt er aber allenfalls die ganze Poesie weg, so kann auch noch etwas nützli-

cheres aus ihm werden, als ein Poet. Ich umarme Sie von ganzem Herzen, und bin

Ihr

getreuster Freund und Diener

Ramler.

Dürkheim, den 15ten May 1781.

Ich habe die Ehre Ihnen zu melden, daß vor ohngefähr vier Wochen der Proceß wegen Ihrer Creditoren von dem Philanthropin zu Heidesheim hier angekommen, und daß auf unserer Seite alles verlohren ist. Wir sollen die Creditoren bezahlen. Jetzt, lieber Herr Doctor, haben Sie durch Ihre Zuredungen mich mit Frau und Kindern ganz ruinirt. Sie wissen und sind es von mir überzeugt, daß ich mehr für Sie gethan habe, als mein Vermögen erlaubte. Helfen Sie mir nun nicht wieder, so bin ich nebst Weibe und Kindern auf immer verdorben. Ich kann das, was ich für Sie bezahlen soll, nie in meinem Leben mit aller Müh und Arbeit gewinnen. Ich bitte Sie, und ersuche Sie um Gottes willen, mir doch, wie Sie mir schon in etlichen Briefen versprochen, mit etwas Geld zu helfen. Wir sollen jetzt noch 2600 fl. für Sie an Bär Isaac in Frankfurt bezahlen, und ich weiß nicht fünf fl. aus meiner Haushaltung zu dieser Bezahlung zu nehmen. Denn ich habe die Interessen von den 1500 fl. die ich, so wie jeder von uns, dem Bär Isaac habe bezahlen müssen, noch bey Herrn Frohn in Manheim gelehnt. Herrn Stadt-Einnehmer Brünner habe ich auch eine Versicherung über 500 fl. welche ich bey ihm für Sie gelehnet, geben müssen. Drey Jahr habe ich nun auch schon die Zinsen bezahlt. Ich kann solche nicht länger aufbringen. Ihretwegen muß ich täglich

Vorwürfe leiden, und wenn Sie mir nicht bald mit Geld helfen, so werden mein Haus und meine Güter versteigert, womit mir schon von hiesiger Regierung gedrohet ist. Ich habe seit Ihrer Abwesenheit keine Ruhe Tag und Nacht. — Einen jungen Mann, so wie ich bin, auf eine solche Art in solche Ungelegenheiten zu stecken — daran haben Sie nicht wohl gethan! Ich verlasse mich auf Ihre treue Zusagungen, und verharre mit aller Achtung

Joh. Adam Specht.

Halle, den 2ten Jun. 1781.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Ich unterwinde mich, Ew. Königl. Maj. den ersten Theil meiner neuen Uebersetzung des Tacitus zu Füßen zu legen, in welcher ich mich bestrebt habe, die gedrängte Kürze und Präcision des Ausdrucks, den raschen Gang der Erzählung und die übrigen Eigenheiten dieses Schriftstellers zu erreichen. Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn diese Arbeit unter den scharfsinnigen Blicken Ew. Königl. Maj. die Probe halten sollte. Vielleicht daß dann Allerhöchst Dieselben auch den beygeschlossenen allerunterthänigsten Vorschlag zu leichterer Beförderung und Verbreitung des Studiums der alten Griechen und Römer einiger Aufmerksamkeit nicht ganz unwürdig finden möchten. Ich ersterbe mit der allertiefsten Verehrung

Ew. Königl. Maj.

allerunterthänigster Knecht

D. Carl Friedrich Bahrdt.

Allerunterthänigster Vorschlag zu mehrerer Verbreitung der römischen und griechischen Litteratur unter der studierenden Jugend.

I. Hindernisse derselben.

Ich finde die Ursachen, warum die so wichtige und zu Bildung des Geistes so unausbleiblich wirksame Lesung der Alten, auf Schulen zum Theil, und auf Universitäten fast gänzlich, vernachlässigt wird, in Folgendem:

1) Weil diejenigen, welche junge Männer beym Antritt ihrer Beförderungen prüfen, wenig oder gar nicht darnach fragen; daher die jungen Leute das Studium der Römer und Griechen für entbehrlich halten, da sie nie darüber zur Rechenschaft gefodert werden.

2) Weil die Docenten auf Schulen und Universitäten meistentheils eine verkehrte Methode haben. Der Schulmann trichtert Analyse, Phraseologie, Grammatik ꝛc. ein, und der Academiker kramt Varianten und Auslegermeinungen aus, so daß der Lehrling nicht von der Stelle kommt, in viel Zeit wenig liest, nie Uebersicht über seinen Autor bekommt, nie mit dem Geist der Alten vertraut wird, folglich auch keine Lust zu Lesung derselben bekommt, und das ganze Studium lastend und langweilig findet.

3) So fehlt es auch fast durchgängig an guten Uebersetzungen, welche mit gehöriger Treue ihr Original in seinen Eigenschaften darstellen, und doch dabey in Absicht auf deutsche Sprache Correctheit mit Eleganz vereinigen. Bey diesem Mangel sind die wenigsten Schulleute im Stande, den Sinn der Schriftsteller verständlich, und

die Schönheiten des Originals anschaulich zu machen.

4) Endlich stehen die guten Handausgaben der Classiker in einem so hohen Preise, daß der arme Schulmann, und noch mehr der arme Schüler sie nicht anschaffen kann. So kostet z. B. die Handausgabe des Livius vom jüngern Ernesti 2 Thlr. 12 Gr., und des Tacitus vom ältern 4 Thlr. Und fast durchgängig wird das Alphabet griechischer Text für einen Thaler, und lateinischer für 20 Gr. verkauft. Diese hohen Preise haben es verursacht, daß fast überall die verderblichen Chrestomathien eingeführt werden, bey denen der Lehrling nur Brocken bekommt, und nie mit einem Schriftsteller bekannt und mit seinem Geiste vertraut wird, und daß gewisse Schriftsteller (wie Livius) selten, manche (wie Tacitus) gar nicht, und fast keiner ganz gelesen wird.

II. Mittel zur Hebung dieser Hindernisse.

Ich bin erbötig, in Verbindung mit einigen geschickten Schulmännern vorerst das dritte und vierte Hinderniß zu heben, wenn Se. Königl. Maj. allergnädigst geruhen, die Hand dazu zu bieten: und ich mache mich zu folgendem anheischig.

1) Von allen für Schulen und Universitäten nöthigen griechischen uud römischen Autoren gute kritische Handausgaben in Octav zu liefern, und solche den Schulen in sämmtlichen Königl. Landen für 4 Gr. das Lateinische, und für 5 Gr. das Griechische zu verlassen.

2) Ich verspreche, ohngeachtet dieses unerhört wohlfeilen Preises die möglichste typographische Schönheit, ganz neue Lettern, und das schönste weiße Druckpapier.

3) Ich bin bereit, mir vom königl. Obercuratorium sowohl Einrichtung der Ausgaben, als auch Größe der Lettern, und Art des Drucks vorschreiben zu lassen, ohne je den für die königl. preußischen Schulen und Universitäten einmal festgesetzten Preis abzuändern.

4) Ich erbiete mich, nach und nach, in obgedachter Verbindung, auch Uebersetzungen zu verfertigen, und auch von diesen den königlichen Schulen das Alphabet für 5 Gr. zu liefern.

5) Ich verspreche endlich, zum Behuf dieses Drucks einen auswärtigen Buchdrucker mit seinem Vermögen und Familie ins Land zu ziehen, der eine ansehnliche Zahl Setzer und Drucker, lauter Ausländer, und großentheils verheirathet, mitbringt (die sich ebenfalls im Lande niederlassen wollen) und der bereits bey der Königl. Kammer zu Magdeburg sich gemeldet hat, um sich in der Stadt Wettin niederzulassen, wozu ihm vom Kammerpräsidenten von Winkel auch einige Hoffnung gemacht worden ist.

Wenn nun Se. Königl. Maj. mir dieses Geschäfft allergnädigst anvertrauen und übertragen wollten, so würde ich mir gegenseitig folgendes erbitten müssen.

a) Daß Se. Königl. Maj. mir ein perennirendes Privilegium auf den ausschließlichen Druck und Verkauf dieser Ausgaben und Uebersetzungen ertheilten.

b) Daß dem Königl. Obercuratorium Befehl gegeben würde, einen Plan zu entwerfen, nach welchem künftighin die besten römischen und griechischen Schriftsteller auf Schulen und Universitäten ordentlich gelesen werden müssen, wobey es sehr leicht möglich seyn würde, wenn man einem

Schüler 6 Jahr (z. B. von seinem 12ten bis ins 18te) und einem Studenten drey Jahr giebt, die Ordnung so einzurichten, daß jeder junge Studierende mit den wichtigsten Classikern bekannt würde.

c) Daß Se. Königl. Maj. auf jeder Universität einem oder zwey fähigen Männern Befehl gäben, über die im obgedachten Plan vorgeschriebenen Autoren Vorlesungen zu halten, und zugleich bekannt machten, daß keiner zu einem Amte admittirt werden solle, der nicht durch schriftliche Zeugnisse sich legitimirt, daß er diesen Vorlesungen beygewohnt habe: welches das einzige Mittel ist, das Studium der Alten wieder in Wärme zu setzen, und allgemeiner zu machen.

d) Daß mir alsdenn eine Vorschrift zugefertiget würde, worinnen Zahl und Ordnung vorgezeichnet ist, in welcher ich die versprochenen Ausgaben zu liefern habe.

e) Daß Se. Königl. Maj. allen Rectoren und Schulinspectoren den Befehl zugehen ließen, die jedes Jahr für Lehrer und Schüler nöthigen Bücher zu verzeichnen, und die bey ihnen gemachten Bestellungen und eingehenden Gelder an mich franco einzuschicken.

Diese ohnmaßgeblichen Vorschläge hat nichts als Liebe zur Arbeit und der Wunsch hervorgebracht, mich dem Vaterlande nützlich zu machen. Und ich bin bereit in Ausführung derselben meinen ganzen Eifer und alle meine Kräfte zu erschöpfen, wofern Se. Königl. Maj. dieselben allerhöchsten Beyfalls würdig finden sollten.

Carl Friedrich Bahrdt.

Potsdam, den 19ten Jun. 1781.

Unter allen lateinischen Schriftstellern ist der Tacitus wegen seiner starken Gedanken in einem sehr gedrängten Ausdruck ohnstreitig der schwerste zum Uebersetzen. Desto rühmlicher ist es dem Doctor Bahrdt in Halle, sich damit beschäfftiget zu haben, und Se. Königl. Maj. von Preußen ꝛc. Unser allergnädigster Herr bezeigen ihm darüber Dero Gnädigstes Wohlgefallen, und danken ihm für das davon eingesandte Exemplar. Weil aber Höchstdieselben überhaupt die römische und griechische Litteratur auf Schulen und Universitäten mehr ausgebreitet sehen möchten, als haben Höchstdieselben dessen zu diesem Behuf zugleich eingesandte Vorschläge der Untersuchung und Beurtheilung Dero Obercuratorii übergeben, aus welchem er zu seiner Zeit nähern Bescheid darüber erwarten muß. —

Friedrich.

Bentheim, den 19ten Jun. 1781.

Wenn E. H. sich noch Ihrer Verehrer und derjenigen erinnern, die am eifrigsten Ihr und Ihres Philanthropins Wohl wünschten, so hoffe auch ich nicht ganz vergessen zu seyn. Unter demjenigen, was ich zum Besten des letztern beytragen zu können glaubte, war auch die Beförderung der Ausgabe des Leysers *). E. H. werden sich noch erinnern, daß ich für vierzehn Exemplare pränumerirt habe. Die vier ersten Theile habe ich auch richtig erhalten, von dem 5ten und 6ten

*) Bahrdt in Verbindung mit dem Buchdrucker Gagel veranstaltete unter andern Nachdrücken auch einen von Leyseri Meditat. ad Pand.

aber will weder Herr Gagel noch Herr Koch zu Dürkheim etwas wissen. Letzterer verweiset mich an E. H. Daher bin ich genöthiget, Sie, bester Freund, zu bitten, mir zu schreiben, ob und an wen besagte Theile abgeschickt sind? und ob gar keine Hoffnung seyn sollte, meine 14 Exemplare damit zu ergänzen.

Der Schade würde für mich beträchtlich seyn, und demjenigen, der diese beyden Theile hat, sind sie von keinem Werth. Sie werden mich durch eine gefällige Antwort sehr verbinden, die mir um so erwünschter seyn wird, wenn ich darin zugleich angenehme Nachricht von Dero Wohlergehen, woran ich so großen Antheil nehme, finden werde. Meinen Sohn habe ich seit dem verunglückten Philanthropin auf die Schule zu Holzminden gethan, welche der jetzige Herr Prior und Rector Petersen in guten Ruf gebracht hat.

Ich empfehle mich gehorsamst, und versichere, wiewohl am Ende des Briefes, jedoch au pié de la lettre mit vollkommenster Hochachtung zu seyn

E. H.

ganz gehorsamster Diener

Isenbart.

Dürkheim, den 20sten Jun. 1781.

Ich danke Ihnen für den Juvenal. Was ich davon urtheilen kann, so glaub ich, daß Sie sich Ehre damit erwerben werden. Ich begreife nur nicht, wie Sie so vielerley in so kurzer Zeit arbeiten können. Vielleicht lesen Sie keine Collegia mehr, denn sonst wär' es wol unmöglich. — Ist Ihr Tacitus auch bald fertig? —

Den eingeschlossenen hab ich sogleich abgegeben. Der andere ist wol teuflisch. Ich kann auf keine Spur kommen, wo er her seyn mag. Mit Specht hab ich geredet. Mit dem Fürsten sogleich zu reden war zu voreilig. Man muß erst Grund haben. Denn einmal wüßt ich nicht, wo anders ein Amtsprotocoll über die Sache wäre geführt worden, als zu Bockenheim. Das darf aber der Beamte nicht herausgeben, und der Amtmann zu Bockenheim wird es auch nicht wollen. Es ist also vor allen Dingen nöthig zu wissen, ob ein Protocoll existirt, und ob es vielleicht abschriftlich ist gegeben worden, und an wen. Weiß man erst das, und steht wirklich zu fürchten, daß man es so mißbrauchen wollte, so ists erst Zeit zum Fürsten. Denn, wär es schon in andern Händen, oder gar gedruckt, so kann kein Mensch helfen. Vor einigen Tagen hört' ich, es seyen auch Ihre Briefe an den Fürsten gegen Rühl gedruckt. Zuverlässig weiß ichs nicht, die schaden aber auch nicht. Ist es möglich, etwas zuverlässiges in Absicht der Drohungen in dem Briefe zu erfahren, und kann es hintertrieben werden, so geschieht es zuverlässig. Ich gebe Ihnen sogleich Nachricht. Sollte der Brief nicht durch Ihr Schreiben nach Darmstadt und Gießen seyn veranlaßt worden, weil gesagt wird, nicht Weimar habe die Sache erdichtet, und Köster werde sie nicht herausgeben. Also weiß der Briefschreiber, daß Sie wissen, Köster habe die Absicht, und daß Sie dem entgegengearbeitet haben. Ich komme auf eine Vermuthung, ich kann mich aber nicht weiter darauf einlassen. Mir ist mehr als glaublich, daß Pfaffen dahinter stecken. Von Hartmann haben Sie nichts zu fürchten. Specht ist sehr bekümmert. Koch ohne Rettung verlohren. Ich weiche jedem aus.

Der

Der Brief Ihres Hannchen hat mich sehr gefreut. Ist wirklich Ihre liebe Frau kränklich? Neulich sagte man mir, Sie wäre in Mühlhausen. O thun Sie doch alles, dem würdigen Weibe das Leben angenehm zu machen. — —

Grüßen und herzen Sie alle Ihre lieben Kinder, besonders Ihre liebe Frau von Ihrem

Heres.

Berlin, den 26sten Juni 1781.

Der König hat mir Ihren Tacitus, und Ihr Projekt wegen Ausgabe der Autor. Class. geschickt, und über diesen letzten Punkt habe ich noch vorher einiges mit Ihnen besprechen wollen.

a) Was verstehen Sie unter perennirend Privilegium? Es kann doch kein anderes als ein gewöhnliches seyn, und wer kann für Nachdruck stehen? Der Text der Autoren ist ja Jedermans Sache.

b) Wie können Sie glauben, daß man nach des Königs Sinn je einführen könnte, bey den Amts-Examinibus nach Tacitus oder Autor. Class. zu fragen?

c) Man könnte nie anders vorschreiben, als: wenn Jemand einen Tacitus, Thucydides ꝛc. auf der Schule braucht, soll er eine Bahrdtsche Ausgabe kaufen. Aber jeden Schüler zwingen, er mag vom Vater oder von abgegangenen Commilitonen auch den Autor schon haben, daß er sich ein neues Bahrdtsches Exemplar anschaffe, wäre äußerst ungerecht.

Und dann wenn ein Rector käme, und sagte, meinen Schülern frommts, eine Ausgabe zu haben, wobey Erklärungen schwerer Stellen sind ꝛc. sollte denn eo ipso verbothen seyn, seinen Schülern eine solche Ausgabe anzurathen, und für sie zu ediren?

Sie sehen also, daß ich mich nie dazu verstehen werde, einen Zwang wegen Anschaffung dieser von Ihnen zu besorgenden Editionen zuzugestehen. Wenigstens nicht anders, als ich oben angezeigt habe, und ich frage Sie daher, ob Ihnen denn nun noch damit gedient seyn würde. Und demnächst so würde ich doch gar sehr auf den Abdruck guter Editionen dringen und großen Fleiß fodern.

Es ist mir nicht lieb, daß ich mit Heinen im Urtheil über Ihren Tacitus so aufgestellt bin. Indessen ist Heine und meine Wenigkeit doch immer noch darin übereinstimmend, daß Ihre Uebersetzung die beste deutsche ist. Nur wünschte ich, daß Sie die Hülfe des andern Uebersetzers nicht weggeworfen hätten, zumahl da sich der Mann durch mich so freundschaftlich anbieten ließ, und manche Stellen doch vorzüglich gut übersetzt hatte. Wie ich aber aus einem Ihrer Briefe urtheile, so hatten Sie sich nicht einmahl die Zeit genommen, des Mannes Brief nur anzusehen.

Sie werden mir wol bald Ihre bestimmte Willensmeinung wegen Edition der Autor. Class. sagen. Ich bin

E. H.

ergebenster Diener

Zedlitz.

Blankenburg, den 27sten Juni 1781.

Bey meiner Ankunft zu Hause nach einer vierzehntägigen Reise habe ich das Vergnügen, Dero Brief zu erbrechen, und daraus Dero Neigung zu ersehen, Ihnen mit meiner Uebersetzung des Tacitus, was die libros Hist., vitam Agric. betrifft, an die Hand zu gehen. Aus Devotion gegen den König von Preußen und Respect gegen den Minister von Zedlitz äußerte ich Sr. Excellenz mein Verlangen, etwas zu Erfüllung so großer Wünsche beytragen zu wollen. Ich hielt diese Arbeit für eine öffentliche, im Namen des Königes gewissen Personen-aufgetragene Arbeit, vernehme aber nun, daß sie ganz und allein eine Privatsache sey, an welcher der König keinen weitern Antheil als das Publicum selbst nimmt.

So fällt also der ganze Grund zu meiner geäußerten Bereitwilligkeit, nemlich meine Devotion und Respect zu zeigen, ganz weg, und dem Publico bin ich, außer in meinen Amts-Sachen, keine Mühe und Arbeit umsonst schuldig. Es kommt also auf den Preiß an, der auf die Uebersetzung gedachter Bücher gesetzt wird: so bin ich bereit, zum Besten desselben sie E. H. sogleich zu übersenden.

Was andere Uebersetzungen betrifft, die Sie von mir wünschen, so leiden meine vielen Geschäfte zwar dergleichen Arbeiten jetzt wenig, indessen bin ich nicht ganz abgeneigt dazu, wenn mir die Bedingungen näher bekannt gemacht würden. Mit den Officiis und dem gewöhnlichen Anhange de amicitia, de senectute, de paradoxis könnte ich alsdann sehr leicht dienen.

In Erwartung gewünschter Antwort hierauf verbleibe mit der größten Hochachtung

E. H.

ergebenster Diener

J. M. Meyer.

Erlangen, am 6ten Juli 1781.

Die mir überschickten Bücher habe ich sogleich nach Nürnberg spedirt, und hoffe, es werden nun bald Recensionen davon erscheinen. In der neuen Ausgabe von Seilers Versöhnungstod, die auf Michael erscheinen wird, werden Sie die Apologie der Länge nach widerlegt lesen. — Melden Sie mir doch, ob Sie meinen Brief, den Ketzeralmanach betreffend, nicht bekommen haben. Ich bat Sie darin unter andern, bey Rosenmüllern Wind wegzulassen. Wie ich höre, so steht es doch noch in der neuen Auflage, und ich befürchte daher, mein Brief möge verlohren gegangen seyn. Das wär ein tummer Streich. Reißen Sie mich aus meiner Unruhe, und wenn Sie wieder einen Ketzeralmanach fabriziren, so überschicken Sie ihn mir fein zeitig. —

Bey einer neuen Ausgabe vergessen Sie den hiesigen Prof. Hufnagel nicht, der ihr Verehrer ist. Er trinkt gern Malaga, das können Sie bey seinem Namen setzen; er wird selbst herzlich darüber lachen. Sein Hiob, der itzt bald fertig werden wird, ist ein Meisterstück, und man hat überhaupt noch viel gutes von ihm zu erwarten. Er liest mit sehr starkem Beyfall, und ist überhaupt ein liebenswürdiger junger Mann.

Harleß wird sich zu den Handeditionen willig finden lassen, wenn sie gut bezahlt werden.

Frau und Kinder empfehlen sich nebst mir freundschaftlichst. Schreiben Sie ja bald wieder an

Ihren
Meusel.

Erfurt, den 19ten Juli 1781.

Ew. Hochwürden oder Wohlgebohrn

übermache anbey eine Rezension Juvenals, mit der Sie doch zufrieden seyn und den freundschaftlichen Verfasser kennen werden. Sie könnten mir wol manchmahl von dortiger Universität, und aus Ihrer Correspondenz gelehrte Nachrichten zu unserer Zeitung mittheilen. Das Porto trage ich gerne, und erfülle die Bedingungen, die Sie mir zu eröfnen belieben werden.

Herr D. Frorieps fameuse Vorrede des vorjährigen Albrechtschen Zeitungsjahrgangs werden Sie wol gelesen haben. Jetzt bekehrt der Eifrige zwey Juden-Menscher und ein Kind, wozu er in seiner Gemeinde von Haus zu Haus herumläuft. Jedermann — — sieht voraus, daß die christliche Kirche eine lächerliche Acquisition machen wird.

Der Ihnen vielleicht noch bekannte Cartheuser P. Vicarius und Bibliothekar Stumpf hat vorgestern Mittel und Wege gefunden, die nach dem Garten gehende Gartenmauer zu übersteigen, und ist zum großen Aerger seiner Ordensbrüder und der großen und kleinen Bischöfe auf und davon.

Ich empfehle mich zu geneigtem Wohlwollen bestens und bin mit mahrer Hochachtung

E. H.

ganz gehorsamster Diener

Keyser.

Berlin, den 28sten Juli 1781.

Es ist nochmals wegen des Haude und Spenerschen Privilegii zum Verlag der Autor. Class. nachgesehn und Ueberlegung gepflogen worden: und es wird für unthunlich gehalten, die in dieser Handlung verlegten Autor. Class. vom Gebrauch in den inländischen Schulen auszuschließen. Nun ist zwar eine neue Auflage eines Classischen Schriftstellers kein Nachdruck, und also auch in dem Spenerschen Privilegio kein Grund, E. H. von Ausführung Ihres Vorhabens abzuhalten, aber die Concurrenz bey dem Schulgebrauch, für welchen auch die Spenerschen Ausgaben eigentlich gemacht sind, bleibt immer übrig, und dieses, besorge ich, wird die ganze Spekulation vereiteln. Denn wenn Sie auch auf die Niedrigkeit des Preises rechnen, so würde die Spenersche Handlung Ihnen auch diesen Vortheil bald abgewinnen, und ihre Preise herabsetzen. Ueberdem, meynen einige erfahrne Schulmänner, komme es nicht bloß auf Text, sondern auch auf Noten an. Und um diese mit Nutzen und zum guten Schulgebrauch machen zu können, müßte sich Jeder einen Autor vornehmen, solchen selbst erst für sich kommentiren, und sodann das wichtige und zu jenem Endzweck brauchbare nur beyfügen. Allein da die Spenersche Handlung, und überhaupt keine Buchhandlung zu dato ein Recht auf Verlag Griechisch Classischer Autoren hat, so wäre auf die Griechen hier eine Speculation anzurathen. Wir haben ja keinen Plato und, hier in Deutschland, keinen Thucydides anders als in Folio: und wer hat Gelegenheit sich die Glasgover kommen zu lassen, und wie es einem dann noch geht, kann ich zum Beyspiel dienen, da mir im Thucydides drey Blätter fehlen, und ich dafür drey andere doppelt habe. So sind mehrere Griechen, die gesucht werden würden. In Ansehung dieser hätte eine

Empfehlung an die Schulen, wenn Sie solche wünschen, kein Bedenken.

Ueberlegen Sie sich die Sache, nnd lassen mich demnächst Ihren Entschluß wissen. Ich bin

E. H.

ganz ergebenster Diener

Zedlitz.

Heppenheim an der Wiese, den 1sten Aug. 1781.

Herr von La Roche hat mir ein sehr schätzbares Andenken von Ihnen, mein theuerster Herr Doctor, übersendet. Juvenal, der von Ihnen übersetzt zu werden verdiente. Soll ich Ihnen die Freude beschreiben, die mir dieses Geschenk verursachte? Nein, das kann ich nicht. — In einer so kleinen Sphäre, darin ich lebe, Ihnen bekannt zu seyn, in Ihnen einen Freund verehren zu dürfen, Beweise, so angenehme Beweise Ihrer Liebe und Gewogenheit aufweisen zu können; dies — liebenswürdiger Herr Doctor, ist mir in meinem kleinen einsamen Cirkel die schmeichelhafteste und interessanteste Vorstellung.

Seit einigen Tagen hatte ich sehr viel mit Ihnen zu thun. Le Pique gab mir Ihren Nachtrag zu lesen. Böser Maun! Sie bringen einen vollends um sein bißchen Orthodoxie — In Ernst, alles, was Sie da gegen die kirchliche Versöhnungslehre sagen, ist so laute Stimme der Vernunft, ist das, was auch ich, obschon nicht in dem Grad von Einsicht, in meiner Seele fühlte. So oft ich von dem Verdienst Christi nach dem kirchlichen Lehrbegriff predigte, so empörten sich gewisse Ideen dagegen. Ich muste von einem mir damahlen unerklärbaren Gefühl den Verweis hören, daß ich mit einer einzigen solchen Predigt den Nutzen anderer auf Besserung zweckender Predigten zernichtete. Erst seit ei-

nigen Jahren sehe ich die Schwachheit des Köhlerglaubens ein. Ich ließ das von dem Tyrannischen αυτος εφα erstickte Vernunftlicht ein wenig auflodern. Meine Ideen entfalteten sich — Aber itzt, da ich Ihren Nachtrag lese, geht es mir, wie den Pflanzen, die im Treibhaus reifen, ist mirs, wie dem, der in einer großen Dunkelheit fernen Schimmer siehet, auf ihn zueilet, und dann nicht weis, ob er sich mehr über den vollen Glanz des Lichts, als über die Finsterniß verwundern soll, in die ihn verjährte Vorurtheile geführt — Ach die gute überschriene verdrängte Wahrheit, warum muß sie so lange das Spiel der Kabale seyn? Warum müssen ihre wohlthätige Einflüsse von den aufgethürmten Verschanzungen eigensinniger Menschengrillen aufgehalten werden! Halten Sie das, was ich sage, nicht für Enthusiasmus der Gefälligkeit. Die Lehre Jesu, diese beste Religion, zu nutzen, ist mir Hauptangelegenheit, Sache meines Herzens — O wenn man doch so lehren dürfte, wie Sie da schreiben. Man macht freylich Versuche. Was hilft aber alles, so lange noch Liturgien und Katechismen und Gesangbücher mit dem Lehrvortrag collidiren, so lange noch ratio status politici dem Wahrheitsfreund den Mund stopfet. — Böhme schrieb mir unlängst, „Was für „ein herrlich Buch lese ich dermahlen! Den Nachtrag „zur Apologie. O Freund, hier wandelt man mitten „in der Sonne. Lesen Sie ihn doch auch. Ich weis „gewiß, Sie werden ihn ganz verschlingen. — Den „Heydelbergischen Katechism in ihrem Garten begraben, und ihren kleinen Justus singen lassen: Nun „lassen wir ihn hie schlafen." Es ist alles sehr gut. Nur eine Bedenklichkeit erlauben Sie mir zu sagen. Sie nennen die Zeichen und Wunder Jesu eine seinen Zeitgenossen unbekannte Gabe der Heilung. Soll das soviel heißen, es sey mit seinen Wundern natürlich zu-

gegangen, so läßt sich sehr vieles dagegen einwenden. Wie! — Wenn er Kranke abwesend heilet; wenn er bald ohne äußere, bald mit ganz unbedeutenden Mitteln Kranke heilet; sollte das bloße Heilungsgabe seyn? Was soll man denn daraus machen, daß er Lazarum von den Todten erwecket? Noch mehr, was soll man daraus machen, daß er das stürmende Wetter stillet? daß er fünf tausend Mann mit fünf Brodten speiset? Das sind doch keine Ereignisse, welche in das Buch der Heilkunde gehören. Doch genug.

Ich muß nun noch mit Ihnen von einer Sache reden, die eben nicht sonderlich angenehm ist. Ohne Zweifel wird man nun bald wieder die bewußten vier Carolin abholen lassen. Ich hielte dafür, daß nun der Zeitpunkt sey, sich durch ein sicheres Quantum ein für allemal von diesem verdrüßlichen Handel loszumachen. Sind Sie es zufrieden, so will ich einen Versuch machen. Mit acht Carolin, wovon die eine Hälfte bis Michaelis, die andere bis Ostern bezahlt werden müßte, hoffe ich fertig zu werden. Wie glücklich würde ich mich schätzen, Verehrungswerther Herr Doctor, wenn ich Sie so von meiner Ergebenheit überzeugen könnte, wie ich es wünsche.

Ihr

ganz eigener

Röm.

Berlin, den 15ten Aug. 1781.

Von Gottes Gnaden Friedrich König von Preußen ꝛc.

Unsern gnädigen Gruß zuvor. Würdiger, lieber Getreuer. Zu dem Druck der Autorum Classicorum bedürfet Ihr eigentlich keines Verlags oder Druck-Privilegii, weil Niemanden verwehrt werden kann, einen

solchen Schriftsteller abzudrucken, und da dieses für keinen Nachdruck gehalten werden kann, so würde auch durch das Euch zu ertheilende Privilegium niemand von dieser Befugniß abgehalten werden können, als worin doch eigentlich der Endzweck und Nutzen des Privilegii bestehet.

Weil aber unserm geistlichen Departement daran gelegen ist, den Schülern so viel als möglich wohlfeile Handausgaben der Autorum Classicorum zu verschaffen, und die Gewißheit der Abnahme dem Verleger eine solche Unternehmung erleichtert, so will gedachtes Departement den Consistoriis den Auftrag thun, den sämtlichen Schullehrern aufzugeben, die griechischen Schulbücher, welche von den Schülern neu angeschafft werden, aus diesem Verlag zu nehmen. Sodann müsset Ihr zuförderst 1) Xenophons Cyropädie, sodann in eben dem Format die übrigen Schriften des Xenophons, 2) die Biographien des Plutarchs, 3) den Herodot, 4) den Homer vornehmen und drucken lassen, auch Probedruck und Papier einschicken. Wenn dieses Eurer Absicht gemäß ist, als worüber wir Eurer Erklärung entgegen sehen, so soll sogleich das Generale an die Consistoria und Schulen verfügt werden. Sind Euch in Gnaden gewogen.

Auf Sr. Majestät allergnädigsten Specialbefehl.

Zedlitz.

Berlin, den 4ten Octob. 1781.

Seine Königliche Majestät von Preußen ꝛc. Unser allergnädigster Herr, ertheilen dem Doctor Bahrdt zu Halle auf seine allerunterthänigste Eingabe vom 25sten August zur gnädigsten Resolution, daß ihm und seinen Erben kein Versprechen gegeben werden könne, daß die Schulen nur allein die von ihm zu edirende griechische

Autores Classicos kaufen sollen, immaßen dieses einen Zwang involviren würde. Es bedarf aber auch dieses Versprechens nicht, da Supplicant versichert seyn kann, daß, wenn er sein hier gethanes Versprechen erfüllt, sich Abnehmer genug von selbst finden werden; und soll, sobald nur ein Anfang von ihm gemacht seyn wird, allen Schulen von dieser löblichen Unternehmung und von dem daraus für die Schulen erwachsenden Vortheil Nachricht gegeben, und seine des Supplicanten Wünsche abseiten des Ober-Curatoris bestmöglichst unterstützt werden.

Auf Sr. Königlichen Majestät Specialbefehl.

Zedlitz.

Heppenheim an der Wiese, den 24sten Oct. 1781.

— — Bewuste Person ist alles zufrieden. Bey Abzahlung der letztern vier Carolin wird ein solcher Revers ausgestellet, wodurch ihre Ehre völlig sicher gestellet wird. Ich werde ihn durch einen Beystand unterschreiben lassen. Aber noch ein Umstand ist zu berichtigen. Sie werden wissen, daß vor 16 Monathen beide Kinder ausgesetzt worden, eins zu Offstein, und eins zu Worms. Das erstere holte die Mutter ab, das andere wurde Kinderlosen Eheleuten zur Verpflegung übergeben. Auch dieses wollte die Mutter haben. Aber es wurde ihr verweigert. Nun ist der Pflegevater zu W. verstorben. Seiner hinterlassenen Frau ist die Erziehung dieses Kindes lästig; sie hat daher dessen Mutter sagen lassen, sie solle es abholen, und sie würde sie durch das Oberamt Neustadt dazu nöthigen. Dazu wird es nun freylich nicht kommen. Doch halte ich immer dafür, daß bey wiederholten Zudringlichkeiten die Mutter, zu Verhütung neuen Lärmens, das Kind

annehmen soll. Ich zweifle nicht, daß sie dazu erbietig sey, wenn man ihr alsdann noch vier Carolin weiter, etwa in einem halben Jahre zu bezahlen, versprechen würde. Doch setze ich immer den Fall fernerer Zudringlichkeiten zum Voraus, die ich aber nicht vermuthe. Die restirende zwey Karolin erwarte ich so bald möglich. —

Wie leben Sie? bester Mann. Möchte Ihr erkaufter Garten für Sie nun ein Elysium seyn, da Ihnen die große Welt so oft eine Hölle geworden! Auf ihr allen Sekten angemessenes Lehrbuch habe ich pränumerirt. — Den lieben Böhme habe ich seit sieben Wochen nicht gesehen. Des Kirchenrath Brünings Tod werden Sie wissen. Und nun lassen Sie sich umarmen von Ihrem

treu ergebensten
Röm.

Heilbronn, den 15ten Nov. 1781.

Mein nicht vergessen sind Sie, verehrungswürdigster Mann! meinem fühlbaren Herzen. Die geschwinde Beantwortung Ihres lieben Briefs, und das Entsprechen Ihrem Wunsch sey das Dokument für jetzt von der Wahrheit meiner Behauptung, nicht vergessen! — Ich habe mit Ihnen gelitten, gestritten, gerungen! Hätte ich schon nicht mit Ihnen gedruckt, geglaubt — so hätt ich Sie doch stets geliebt, gedeckt, vertreten, wo ich nur konnte! —

Genug, ich schweige von den Aufrufungen, die ich erhielt, ein Anekdoten-Kutscher zu seyn und wurde es nicht —

Verknüpfen Sie nur Klugheit, Freund, (verzeihen Sie mir dies Wort) oder scharfe Welt- und Men-

schenkenntniß mit Ihrem schöpferischen Geiste, so werden Wellen und Sturm in sich verstummen, vertoben!

Ihr Tacitus steht, wie ein Pharus! Und ihr Compendium? Was wird aus diesem Kindlein werden? Das ist mir noch zu rund; kanns noch nicht anfassen! Für 4 Louisdor Pränumeranten steh ich. Hab' sie zwar noch nicht, steh' aber dafür. Wo soll ichs Geld hinschicken? Kann die Freundschaft des Herrn Rathsmeister Reichhelms zu Halle Ihnen nutzen, so melden Sie mirs; und ich werde an ihn schreiben. Er ist ein alter Freund und Gönner meiner Familie und von mir seit 36 Jahren.

Mein Wirkungskreis ist auch erweitert worden. Ich bin noch Prediger an der hiesigen Hauptkirche, aber seit dem Anfang dieses Jahrs als Obersuperintendent über sämtliche evangelische Kirchen und Schulen im Fürstenthum Hohenlohe und Waldenburg, und als erster Assessor des Waldenburgischen Consistorii in Oehringen, des Vertrauens des Durchlauchtigsten Fürsten gewürdiget worden! Ich arbeite nun unausgesetzt an der Spannung des Prediger-Geistes unter meinen Brüdern, an der verbesserten Liturgie, und an kräftigern Schulbüchern. Gott schaffe Licht auch in diesem Theil seiner Kirche.

Meine Fürsten sind weise, und ihr Zutrauen ist groß. Sie gaben mir das Prädicat Ihres geheimen Kirchenraths, das Beywort bat ich mir aber als Gnade ab.

Wills der Herr, so hoffe, bey Eile mit Weile nicht ohne Zeugnisse meiner Oberaufsicht meinen Stab am Grabe hinzulegen.

Da ich in den Vierziger Jahren die Schulen des Hallischen Waisenhauses zugleich mit dem Herrn Doct. Nösselt besuchte, da kannte ich den Namen des Landes nicht, in welchem ich jetzt im Lehrstande zuerst wirken muß.

Ich reise jedesmal zur Session nach Oehringen, die Oberaufsicht aber versehe ich von Haus aus. Denn das ist mir das schätzbarste, daß ich die hiesige Predigerstelle beybehalten konnte. Heil meinen Vätern der Stadt.

Ich würke zur Aufklärung und Veredlung in meinem Bezirk, und versüße mir durch ein Labebriefchen von meinen theuren Freunden den Rest meines Lebens. Hier haben Sie alles, um sagen zu können, so lebt

Ihr

zärtlicher Freund

Hirsch.

Dürkheim, den 18ten Nov. 1781.

Ihrem Compend. relig. Christ. habe ichs wahrscheinlich zu danken, daß Sie mir wieder einmahl geschrieben haben. Warum Sie über einen gewissen Punkt immer schweigen, ist mir unerklärbar, da ja alles, was Sie darüber zu schreiben für gut finden, für Sie von keinen Folgen ist. Und mir hätte selbst das kahle Nein genutzt, da man mich in dem Verdacht hat, Ihnen von der ganzen Sache nichts geschrieben zu haben. Zwar ist keine Antwort auch eine —

Zu Ihrem Garten wünsch ich Ihnen von Herzen Glück. Ich hatte schon die Nachricht in den Zeitungen gelesen, ehe Sie mir etwas geschrieben haben, und daß Sie eine große Druckerey anlegen wollten. Dabey dacht ich, es dürfte ihr Projekt, die lat. Aut. für die Preuß. Schulen zu liefern, geglückt seyn, aber ohne das können Sie einer Druckerey Arbeit geben. —

Die Spargelpflanzen sollen Sie erhalten, wenn Sie mir nur melden wollen, wie ich sie Ihnen zuschicken soll. Auf dem Postwagen möchten sie zu theuer seyn.

Auch melden Sie mir, ob Sie zwey- oder dreyjährige haben wollen. Sie müssen mir aber bey Zeiten hierüber schreiben, damit Sie sie früh genug bekommen.

Ihre liebe Frau mag an dem Garten große Freude haben, denn Sie sind nun wahrscheinlich mehr um sie, und haben weniger Gesellschaft. Das Schicksal dieser vortreflichen Frau gehört mit unter die dunkeln Wege der Vorsehung. Sie hat schon schrecklich gelitten. Auch mit der zärtlichsten Liebe können Sie ihr nicht alles vergelten. Selbst daß sie ihre Pretiosen hergegeben, ist wieder ein Zeichen ihres guten Herzens.

Aufrichtig muß ich Ihnen aber gestehen, daß ich nicht sehr geneigt bin, das so nach dem Buchstaben zu glauben. Sie haben mirs vielleicht nur um andrer willen geschrieben, und Sie hatten recht. Doch wovon auch der Garten gekauft seyn mag, so wünsch ich, daß Sie in demselben und in dem Schooß Ihrer Familie glücklich und zufrieden werden mögen! Daß Sie darin leben und sterben wollen, glaub und wünsch ich nicht. Sie werden gewiß wieder in die Welt gezogen werden, und werden auch im öffentlichen Leben mehr nutzen können. Das aber hängt von Gott und auch von Ihnen ab.

Die eingeschlossenen Briefe sind alle bestellt. Ich selbst habe noch die Nachrichten an mehr als sechs Freunde geschickt, die sich gewiß aus allen Kräften dafür verwenden werden. Das Buch wird Ihnen, wie ich glaube, glücken. Und daß Sie es lateinisch schreiben, gefällt mir besonders. Hiebey kommt mich der Wunsch an, daß Sie sich allein der Philologie in ihrem ganzen Umfange widmen möchten, Geschichte, Kritik, Alterthümern. — Mit Ihrem Kopf und Gefühl müssen Sie einer der ersten Männer in dem Fach werden.

Nun hab ich denn auch Ihren Nachtrag zur Apol. des Sokrates gelesen. Wär der Ton hier und da nicht zu muthwillig, oder, wie er heißen mag; manche

Schlüsse schulgerechter, manche Erklärungen nicht zu gewaltsam, so wär es das vortreflichste Buch. Aber warum soll Paulus — — Weder Paulus und alle Propheten — — Ich würde mich begnügen — — die Vernunft zu retten. —

Wie gehts denn dieses Jahr mit dem Kirchenalmanach? — Nur nicht wie der vorige! Es wird mir noch immer Angst, wenn ich daran denke, was es Ihnen für Unglück hätte verursachen können. Haben Sie nichts von Versen gehört, die der ehemalige Prof. Historiarum, dann Moralium, dann — ꝛc. auf Sie gemacht hat? Ich hätte gern die Druckkosten bezahlt, wenn nur ein Zeitungsdrucker in Frankfurt die Barmherzigkeit gehabt, und sie gedruckt hätte.

Wenn Sie mir schreiben, müssen Sie meine Anfrage diesen Ehrenmann betreffend beantworten. Was liegt Ihnen daran? und ich mißbrauche auch die Nachricht nicht — — Aber im Ernst, ich hoffe, daß Sie Niemanden beleidigen werden, so wie im vorigen. Ich bitte Sie um ein Exemplar. Den vorjährigen hab' ich nicht bekommen können. Wie viele Auflagen hat er erlebt? Man versichert mich drey. Und davon haben Sie meistens Ihren Garten bezahlen müssen, oder ich bin ein noch schlechterer Rechner wie Sie, und daß Sie nicht rechnen können, ist Gott und Menschen bekannt —

Ich werde auf Ihren Rath den Sallust nun im Ernst wieder vornehmen, und ihn diesen Winter meistens zu Stande bringen. Ich weis nicht, warum mir Sallust nicht gefällt! Sein Ton läßt sich ungleich weniger darstellen, wie des Tacitus. Ueberhaupt ist der letzte ein außerordentlicher Mensch. So schwarzgallig wie ich, und deswegen mir so lieb. Ich dürfte keine Geschichte unserer Zeit, oder der Menschen, mit denen ich lebe und gelebt habe, — Herr, Sie sollten jetzt

unsern

unsern Hof sehen! Geraur und Rühl sind geheime Räthe. — Wir bekommen auch ein Theatrum, worauf nächstens wird vorgestellt werden, der Postzug.

Dürft ich mahlen, Fratzen sollts geben, wie die Hogartschen. Leben Sie wohl, und danken Sie Gott, daß er Sie aus dem Babel erlöset hat. Einen schönen Gruß an die lieben Angehörigen von Ihrem

Heres.

Gränzhammer bey Ilmenau,
den 21sten Dec. 1781.

Das Avertissement nebst Probebogen von den Briefen über die Bibel im Volkston, von welchen ich mir sehr viel verspreche, zumahl, da ich den Herrn Verfasser im höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit errathen zu haben meine — hab ich richtig erhalten, auch sogleich möglichst vortheilhaften Gebrauch davon gemacht. Hier in Ilmenau haben sich heute vier Abonnenten gefunden; weil ich aber nur alle Sonntage hier bin, (denn eigentlich wohn ich seit Pfingsten d. J. auf meinem Gütchen eine halbe Stunde von Ilmenau; so hab ich die weitere Bekanntmachung des Avertissements meinem thätigen Schwager, dem Hofadvocat Schwabe in Ilmenau, übertragen, der alles so gut besorgt, wie ich selbst, und weil dieser doch in der Stadt wohnt, so können auch die Exemplare an ihn geschickt werden. Uebrigens habe ich auch nach Sondershausen (wo sich zu meiner Bibel allein 33 Subscribenten gefunden haben, und wo meine Recommendation etwas gilt) nach Hildburghausen, nach Arnstadt, Erfurt und Eisfeld (im Hildburghausischen) das Avertissement mit ernstlicher Empfehlung geschickt. Ich werde nun sehen, was erfolgen wird. Sobald ich von diesen Orten her Nachricht erhalte, werde ich die etwa noch nachgeworbenen

Rekruten nachschicken, oder durch meinen Schwager, der künftige ähnliche Aufträge mehr mit mir zu besorgen bereit ist, nachschicken lassen. Gern hätt ich freylich allenthalben Probebogen mitgeschickt; allein ich hatte nicht so viel. Durch Herrn Gebauer, der bald an mich schreiben wird, könnte Herr Dost mir noch einen oder ein Paar nachschicken.

Gott, der nicht nach Maaßgabe sclavischer Anhänglichkeit an Sectenconfessionen lohnet, wird mit Ihnen seyn, und auch die mir noch ungekannten lieben Ihrigen an den Früchten Ihres litterarischen Fleißes erfreulichen Antheil nehmen lassen.

Ich verharre mit wahrer Hochachtung

E. H.

gehorsamster Diener

Hezel,

Hof = R.

Demmin, den 27sten Dec. 1781.

Vor zwey Posttagen habe ich das Vergnügen gehabt, das Schreiben von Ihnen mit den gedruckten Einlagen richtig zu erhalten. Da ich nicht sogleich einen Mann fand, der mir mit diesem Auftrage so eifrig, als ich wünschte, zu Werke gehen würde, so habe ich ihn vorerst selbst übernommen; und ich kann ohne Eitelkeit versichern, daß ich ihn schon mit militairischer Genauigkeit und Richtigkeit vollzogen habe. Ich habe Zettels gefertiget mit beygelegten Nachrichten, und den Probebogen, so weit sie gereicht haben — für Demmin, Anklam, Treptow und dem noch angränzenden Schwedischen Pommern, Meklenburg, Schwerin und Strelitz. Auch gehen diese Zettels in den Präposituren der drey ersten Städte auf dem Lande herum, worin ich die Herren Prediger ersuchet, allen Lesefreunden und Lesefreundin-

nen in allen Ständen dies Vorhaben bekannt zu machen. — Lieb wäre es mir gewesen, wenn Sie mir geschrieben hätten, ob die Gelehrten-Buchhandlung jemanden Aufträge in Greifswalde, Stralsund und Insel Rügen gegeben hat, wohin, weil ich an diesen Orten auch einige Bekanntschaften habe, ich gleichfalls Nachrichten geschickt haben würde. Auch hatte ich Herrn Professor Möller in Greifswalde ersucht, diese Absicht in den gelehrten krit. Nachrichten, die unter seiner Besorgung herauskommen, bekannt zu machen. Intelligenzen und Zeitungen werden gedruckt in Stralsund und Stettin, von welchen allen ich der Gelehrten-Buchhandlung bey Einsendung des Pränumerationsgeldes Wissenschaft geben werde. Ich denke, je weniger Collectors sind, je weniger wird die Versendung der Exemplare Kosten erfodern. Ich wünschte nur, daß mehr Probebogen gesendet wären, weil dieser vorzüglich die Güte des Wochenblatts empfiehlt und sichtbar macht. Die wenigen Probebogen werden den Umlauf etwas verspäten, weil der Zirkel groß ist, wovon auch also meine Einsendung abhängt. Ich will diese drey Probebogen gern bezahlen, weil ich nicht vermuthe, daß sie bey Ihrer Zurückkunft noch rein und zur Vertheilung brauchbar seyn werden. — Unlängst schickte mir auch ein Prediger aus dem Meklenburgischen Pränumeration auf Ew. HochEhrw. compendium religionis christianae etc. Da nun diese gelehrten Anzeigen, worin ich als Collecteur namhaft gemacht worden, wol nicht überall gelesen werden, woran Entfernung, Oekonomie und Ungelehrsamkeit gleich viel Schuld haben, so wünschte ich, daß ich auch davon gedruckte Nachrichten gehabt hätte. Diesen Mangel habe ich jetzt ersetzt, indem ich Ihre Schrift in allen Zetteln, die ich wegen des Wochenblatts gefertiget, erwähnt habe. Sollte noch etwas übrig seyn, was mir zur Belehrung und

Erörterung diente, so haben Sie nur die Güte und melden mir solches frey. Ich werde mein Ihnen gemachtes Versprechen gewiß pünktlich und zu allen Zeiten als ein ehrlicher Mann erfüllen. Ich habe die Ehre mit wahrer Hochachtung zu seyn

Ew. HochEhrw.

gehorsamer Diener
v. Weyrach.

Halle, den letzten Dec. 1781.

Ew. Hochwürden

bin ich auf das obligeante Billet die Antwort noch schuldig. Der ganze Freytag verging mir, weil Freytisch-Convent war, wozu vorher Examen und die Besuche vieler Studiosorum gehören. Den Sonnabend war Concil. generale, daher ich das, was ich den Nachmittag gethan hätte, auf den Vormittag verlegen mußte.

Ich weiß nicht, wem daran gelegen ist, von Ihnen und mir Erzählungen auszubreiten, wodurch es gewiß werden soll, daß ich mit Ihnen in Grundsätzen und Urtheilen harmonire. Da dies nicht wahr ist, so lange ich die christliche Religion im Menschen vom Naturalismus unterscheide, den ich weder lästere, noch verfolge; da ich meinen Beruf nicht verleugne, die erste nicht weniger zu empfehlen, als andere den letztern: so veranlasset man vielmehr ausdrücklichen Widerspruch, als irgend einen Vortheil. Ich schicke E. H. den gedruckten Bogen, finden Sie eine Unwahrheit, so sollte es mir leid thun, ich liebe das ορθοποδειν.

An thätiger wahren Dienstfertigkeit soll es mir nie fehlen, und ich wünsche, daß E. H. im neuen Jahre noch mehr menschliche Wohlfahrt genießen, als im vorigen. —

Semler.

Auszüge

aus

D. Johann Friedrich Bahrdts

Prof. und Superintendenten in Leipzig

Briefen

an seinen Sohn

D. Carl Friedrich Bahrdt

in den Jahren 1771 — 1774.

Im März 1771.

Ich freue mich, daß du die Wichtigkeit meiner Vorstellungen eingesehen, und dich entschlossen hast, deine Reise nach Gießen einzustellen, die freylich Bechtold nach seiner freundschaftlichen Gesinnung gern sehen, die dir aber in Mainz und Erfurt gar zu viel Nachtheil und Verdruß zuziehen, und deinen Feinden Gelegenheit geben möchte, zu flüstern, daß du heimlich Schulden oder anderer Ursachen wegen davon gehen müßtest. Stelle solches Bechtolden vor, so wird er einsehen, daß sichs nicht schicket, vor erhaltener Dimission ein ander Amt anzutreten, und damit er sieht, daß du gewiß kommst, so schicke deine Sachen und die Supplik um deine Dimission an ihn, daß er solches nach Mainz befördere. Zu deiner Entschuldigung führe auch zugleich an, daß die Reise nach Leipzig deine Frau so mitgenommen, daß sie ihre Niederkunft eher vermuthe, als du wieder zurück kommen könntest, und daher hoffentlich desto eher würdest anziehen können.

So kannst du nun deine Sachen in der Stille fortschaffen, ohne ein Wort von der erhaltenen Vocation zu sagen, auch deine Auction vollziehen, und dir alsdenn Erlaubniß ausbitten, nach Leipzig zu reisen, weil deine Frau bald niederkommen möchte; alsdenn aber von hier aus an den Minister schreiben, was nöthig ist, hier auch die Zeit über bis zu deinem Anzuge noch ruhig seyn, und mit Gelassenheit arbeiten, auch deine Gesund-

heit besorgen, deine Frau aber tausend Sorgen überheben, und ihre glückliche Niederkunft erleichtern —

Gott bringe dich glücklich zu uns, und wende alles zu deinem Besten, und vielleicht muß selbst die unterlassene Reise dazu förderlich seyn, wenn sie sehen, daß man dich nicht gern weglassen will, und sorge, daß dir noch acceptablere Offerten möchten gemacht werden, daß dir vielleicht noch vor dem Anzuge die dritte Stelle angetragen wird, die du wenigstens um desto eher erlangen kannst, da du auch die vierte gegen so viel Schwierigkeiten, dich wegzulassen, angenommen hast. Lebe wohl und traue auf den Herrn.

Den 17ten Jul.

Ich freue mich, daß dir es so wohl geht, noch mehr aber, daß du es mit demüthigem Danke erkennest, und Gott dafür preisest. Dem allein gebührt auch die Ehre dafür, daß wir ihn lieben, loben und ehren, auch alles Gute, was er uns giebt, in seiner Furcht vorsichtig gebrauchen. Das thue noch ferner, mein Sohn, und preise diesen guten Gott, der dich so wohl versorgt hat, auch besonders vor seiner Gemeinde, deren Herzen er dir eben dazu aufthut, daß sie Liebe und Vertrauen zu dir bezeugen, damit du solches ihm zuwendest, und seinen Sohn verherrlichest unter seinen Erlöseten. O das ist das seligste Geschäffte, das Segen bringt, der dich dein Lebenlang und bis in die Ewigkeit begleiten wird.

Eben das ist, was mich auch hier erhält, so mißvergnügt ich öfters über viele Dinge bin, nämlich der unverrückte Beyfall, den mir Gott nun an die 24 Jahre hier erhalten, und tausend Gutes dadurch zugewendet hat, auch noch immer Gelegenheit giebt, Seelen zu erbauen. Es würde mir daher wol schwer eingehen,

hier wegzugehen, so wenig mir sonst bey dem überhandnehmenden gottlosen Leben an Leipzig liegt. Ohne die Kanzlerstelle könnte ich auch als Domherr und Prälat nicht wohl mit Ehren meine Station verlassen. Sollten aber unsre Umstände, wie es scheint, immer schlechter, und unsere Einkünfte, wie jetzt wieder eine neue Anfoderung des Raths, außer der Leihcasse, betrieben wird, immer mehr onerirt und geschmälert werden, wobey die Academie nothwendig in Abnahme kommen muß, da die Theurung immer höher steigt, und des Bettelns kein Ende ist, so werden ohnedem die meisten Docenten sich genöthigt sehen, fortzugehen, und ich würde mir kein großes Bedenken machen, solches dir zu Liebe auch zu thun, wenn mir Gott Gesundheit und Kräfte giebt. — Schott ist auch seines Orts gar nicht ungeneigt, wenn er tausend Gulden hat, und wir mitgehen, da es immer schlechter wird, und jetzt, auf Ansuchen des Raths, alle Academici und academische Häuser, wovon die Professoren und die Collegiaten besoldet werden, ein Beytragsquantum von den Schulden der Stadt übernehmen sollen. — Nur dieses würde mir hauptsächlich noch im Wege stehen, daß die Mama dadurch die ansehnlichen Wittwengelder 250 Thlr. jährlich, die sie nach meinem Tode einmal zu genießen hat, verliehren würde. — Dieses ist der Hauptpunkt, der mich an keine Veränderung denken läßt, so lange ich ihr nicht gleiche Vortheile zu verschaffen weiß, die mir Gott hier durch glückliche Zufälle für sie zugewendet hat. Ich will es indessen als einen Einfall ansehen, der von deinem Wunsche zeugt, mich bey dir zu haben, der vielleicht auch dir vortheilhaft seyn könnte, und in dieser Betrachtung auch meinen Wünschen gemäß wäre, deren Erfüllung ich aber jederzeit der göttlichen Regierung überlasse, wenn er eben so wenig als andre Projekte, die du bisweilen gemacht hast, erfüllt werden sollte.

Gehört etwa deine Zeitungsexpedition auch dazu?

Der Anschlag zu der Kaufmanns-Academie wäre nicht unrecht, wenn eine gute Einrichtung dazu getroffen und zur Vollziehung gebracht würde, die nicht nur dir, sondern auch der Academie nützlich seyn könnte.

Nur laß über solchen Planen dich nicht in deinem Hauptgeschäffte hindern, der Kirche und der Academie mit nützlichen Arbeiten in theologischen Wissenschaften zu dienen. Dein Programm hat Bel sogleich ausführlich seinem Inhalte nach recensirt, doch ohne die geringste Beurtheilung. —

Den 5ten Aug.

Das Rescript, so ich auf dein Verlangen zurück behalten habe, setzt mich in Verlegenheit, denn ich fürchte, es wird nichts daraus, und alsdann machst du dir Verdruß durch einen vergeblichen Vorschlag. Die zweyte Stelle kann ich auf keine Weise annehmen, es schickt sich auch nicht, Kanzler zu seyn und einen Primarium Theol. über sich zu haben, geschweige der übrigen Bedenklichkeiten, die ich dir gleich anfangs geschrieben habe, und so leicht nicht zu heben sind. —

Den 20sten Sept.

Ich sehe aus deinem letzten Briefe mit Vergnügen, daß du erster Burgprediger mit 300 Thaler Besoldung geworden bist. Ich kann aber nicht einsehen, wie es zugeht, da Bechtold, so viel ich weiß, bisher diese Stelle gehabt hat, der doch nicht adscendirt ist, du wirst mir also wol nähere Nachricht geben, auch melden, ob du auch bey dieser Stelle jene in Wetzlar noch annehmen und abwarten könntest. —

Von Froriep wirst du vermuthlich die Nachricht schon erhalten haben, daß ihm die theol. Professur in Erfurt mit 300 Thaler angetragen ist, die er auch, wofern in Gießen die Sache noch zweifelhaft bleibt, anzunehmen willens ist, und um seine Dimission bereits angesucht hat. Doch bezeugt er ein ungemein großes Verlangen bey dir und Bechtold zu seyn, welches er den größten Vortheilen vorziehen wolle, wie er überhaupt viel Liebe gegen mich und dich beweiset, daß ich wol wünschen wollte, wenn er gemeinschaftlich mit dir arbeiten könnte, da er in der Theol. litteraria überhaupt wohl versirt ist, worin du ihn brauchen könntest. Mit Sattlern aber weiß ich nicht, ob du viel Ehre einlegen mirst.

Den 30sten Oct. 1771.

Ich freue mich herzlich über die von dir erhaltene Nachricht, und wünsche die besten Folgen davon zu deinem wahren Glücke, das dir Gott ordne, wie es gut ist.

Daß die Landgräfin dich der Toleranz wegen so äftimirt, hat vielleicht außer dem jetzigen allgemeinen Geschmack, auch seine besondern Ursachen, die ich nur noch als ein Geheimniß erfahren habe — und dir kaum soviel zu sagen getraue, daß du vielleicht gar noch über eine Angelegenheit des Gewissens könntest zu Rathe gezogen werden, die eine Religionsveränderung betrifft, zu deren Entscheidung dir Platons Schrift dienen könnte. —

Was ich dir von Frorieps Promotion geschrieben habe, darauf habe ich zwar noch keine Antwort; da ich aber aus dem letzten Briefe sehe, daß vermuthlich der Hofprediger die zweyte Stelle jetzt wol nicht annehmen möchte, und also du höher rücken möchtest, so

hätte ja wol Froriep die nächste Hoffnung entweder in deine Stelle zu rücken, oder wenn der Hofprediger nach Gießen kommt, ihn an dessen Stelle nach Darmstadt zu empfehlen. Zeigte sich nun zu einem von beiden sichere Hoffnung, so wäre er nicht abgeneigt, selbst nach Gießen zu kommen, und dort zu promoviren. — —

Ich überlasse dir, was du dabey thun willst, oder ob du dir Bedenken machst, dir selbst einen Rival hinzuziehen, der dir Abbruch thun könnte, besonders in Ansehung der Oberhofprediger-Stelle, wenn er nach Darmstadt käme, ehe du solche hast, denn er hängt auch zu sehr am Compendium.

Er scheint mir überhaupt sehr veränderlich zu seyn; denn eben jetzt kommt er wieder und sagt mir, mit der Promotion möchte wol nichts werden, und wenn er sich nicht sehr viel in Gießen verspräche, wollte er lieber hier promoviren, sähe auch gerne, wenn sichs mit der Veränderung in Gießen wenigstens ein halb Jahr noch verzöge, damit er doch einige Zeit in Erfurt gewesen wäre, da er einmal den Ruf dahin angenommen hätte. —

Den 3ten Nov.

Es ist sehr gut, daß du dem Minister die Einrichtung mit Ersetzung der zweyten Professur überlassen, und mehr aufs utile als die Dignität gesehen hast, Superintendent zu seyn. Und vermuthlich hat ihm diese Bescheidenheit so wohl gefallen, daß du das beste Theil in der Besoldung empfangen hast. Könntest du nun noch Consistorialrath werden, so ist jener Abgang auch ersetzt, und ich würde dir selbst alsdenn rathen, lieber in Gießen und vom Hofe entfernt zu bleiben. — Ich freue mich mit dir, und preise den Herrn, der so wohl für dich gesorgt hat, daß du nun ruhig und ohne Nah-

rungssorgen leben kannst. Gebrauche es mit Dank und Vorsicht, — gedenke ja gegen keinen Menschen, was ich dir zuletzt, auch nur als Geheimniß, in Ansehung des Hofes gemeldet habe, weil die Sache noch als Geheimniß tractirt wird, und noch ungewiß ist, die aber viel Nachtheil bringen könnte, wenn man auch nur erführe, daß du was davon wüßtest, da du dich besonders vor dem neuen Collegen in Acht nehmen magst, der doch seine Creaturen bey Hofe haben wird. —

Künftigen Sommer will ich dir mein Manuscript der veränderten Dogmatik in Abschrift zuschicken, da besonders der Locus de Christo sehr umgeschmolzen ist, und ich das dreyfache Amt ganz aufgehoben habe, desto sorgfältiger aber die Redemtion per λυτρον erkläre —

Die Theurung nimmt noch immer bey uns zu, so viel auch Mandate dagegen gegeben, und Anstalten gemacht werden.

Den 15ten Nov.

Hier folgen die verlangten vier Stück Vorschläge, darin der Wiedervereinigung den unbekannten Layen gar bald verräth, aber auch wegen seiner Weitschweifigkeit nicht viel ausrichten wird. Mit Ungeduld habe ich das erste Stück gelesen, und auch die Fortsetzung, und immer gewartet, bis er zeigen wird, wie fern wir mit den Catholiken einig, und unsere Lehren zu vergleichen sind, aber nicht das mindeste davon, sondern beständig neue Wendungen, Einwürfe, Beantwortungen u. s. w. gefunden, womit der Narr den Leser aufhält, und immer viel verspricht, und nichts ins Maul giebt. Mit solchen Unionsvorschlägen wird die Sache nur noch mehr verderbt.

Die Uebersetzung des Neuen Test. wünsche ich so nicht zu lesen wie die Probe im Briefe war, denn das

ist Paraphrase nach einem angenommenen System, das überall eingewebt worden.

Hoffentlich wirst du solche noch genauer prüfen, wie die Ehrfurcht gegen Gottes Wort erfodert, daß ihm nicht was beygelegt werde, daß seine Meinung gar nicht ist. Ich fühle diese Schwierigkeit jetzt mehr als das erstemal bey dem Buche Hiob. Was meinst du zu der im ersten Programm angefangenen Erklärung? die mir den besten Zusammenhang aller Reden Hiobs giebt, die im zweyten Programm folgen soll, und schon fertig ist. —

Was wird aus deiner Biblia Critica? Die hiesigen Pränumeranten möchten lieber ihr Geld wiederhaben, das ich eingenommen und dir geschickt habe.

Den 26sten Nov.

Mag. Pezold, des Crusius Vetter, und Dreßde, sein Nachbeter, sollen beide Prof. extr. werden. Mag. Wenk ist es schon, aber kein Mensch kriegt was, so daß auch Prof. Garve, der, wie es heißt, nach Berlin kommen soll, auch nicht hundert Thaler erhalten kann. Solcher Mangel ist in Dreßden, und hier läuft alles betteln, daß man fast in Häusern nicht mehr sicher und in Ruhe ist, auf allen Gassen aber angelaufen wird. —

Das Manuscript habe ich sogleich nebst dem Briefe dem D. Ernesti zugeschickt, auch mich heute und gestern melden lassen, selbst mit ihm zu sprechen, und zu vernehmen, wenn ich es wieder bekommen könnte, da ich es gern jetzt mitgeschickt hätte, aber er hat mir es abgeschlagen, und auch wegen des Manuscripts nichts sagen lassen, und ich rathe dir, nichts weiter an ihn zu schikken, denn ich weiß gewiß, er siehts nicht an, und wo kein Interesse dabey ist, rührt er keine Hand. Der Mann wird alle Tage unerträglicher in seinem Stolze,

Eigensinn, Herrschsucht und Grobheit gegen Jedermann, und ich werde in kurzem mit ihm als Decan zusammenkommen, da ich mir in dem, was meines Amtes ist, von ihm nichts nehmen lasse, er mag sagen, was er will.

Den 20sten Dec.

Was dein Eden betrifft, so kann ich dir nicht bergen, es ärgert mich nur, deinen Namen als Herausgeber von solchen schwärmerischen Phantasien zu lesen, die man sich in so aufgeklärten Zeiten bey gesuchter Verbesserung der Theologie gar nicht von einem Prof. Theol. versprechen sollte. Ich fürchte, wenn du mehr mit solchen Grillen aufgezogen kommst, daß du endlich bey klugen und gelassenen Theologen deinen Kredit verlierst, und erinnere dich wohlmeinend, mit den Religionswahrheiten nicht so leichtsinnig umzugehen, und das Glück, das dir Gott zugewendet hat, dir nicht zu verscherzen. Denn wenn solche Schrifterklärungen Mode werden sollen, so ists um die ganze Philologie und Religion geschehen, und ich wollte lieber ein Deiste werden, als eine solche für Gottes Wort halten. Ich fürchte, du gehst zu weit, und Gott läßt dich fallen, wenn du nicht vorsichtiger mit der Schrift umgehst, und mehr Ehrfurcht für dieselbe und Liebe zur Wahrheit beweisest.

Den 11ten April 1772.

Es ist gewiß sehr gut, wenn du Ouvrier gewinnen könntest, und mit ihm einig wärst. Ist er denn Doctor, oder wird er es erst bey euch? D. Bechtold gratulire zu seinem Rectorat.

Mit unserm Rectorate wird es diesmal Händel setzen, weil viele Böhmen nicht haben wollen, aus Furcht neuer Unruhen unter den studiosis, ich aber den Joh. Aug. Ernesti Junior nicht wohl mag, der schon so stolz wird als der alte, mit dem ich ziemlich seiner Grobheiten wegen zerfallen bin.

Das Oster-Progr., so heute fertig wird, und bis ins 34ste Kap. geht, schicke ich dir zur Messe, und arbeite nun am Beschlusse dieses Buches, davon eine vollständige neue Erklärung in diesen vier Programmen enthalten seyn muß, die ich einmal vermehrt cum vers. et not. herausgeben kann.

Diesen Sommer werde ich auch eine Sammlung paradoxer Predigten fertig haben. — Vor vierzehn Tagen hielt ich eine davon, von der Versöhnung der Sünde durch Jesu Leiden und Tod, die ohne mein Wissen der Vicepräsident mit angehört hat, der mir einige Tage darauf schreibt, ich möchte ihm doch diese Abhandlung, die ihn besonders gerührt, schriftlich communiciren, welches ich auch gethan habe. Ich sehe es nicht als eine Criminalsatisfaction, sondern als eine solche Legitimation in Befriedigung der gerechten Foderung eines heiligen Gottes an, dadurch die anständigste Vergebung und sicherste Abschaffung der Sünde aufs beste veranstaltet worden, zur wirklichen innerlichen Aussöhnung der Menschen mit Gott.

Den 16ten May.

Noch ist kein Wein mit westphälschen Schinken und Schwerdmagen angekommen, und höre ich aus dem Briefe deiner Frau an die Mama, daß er noch nicht ankommt. Es liegt auch nichts daran. — Ich will hier mit einem Fuhrmann handeln, daß er dir drey Ohmen mit zurückbringt. Auf den Frachtbrief kannst

du setzen: Vier Eimer Werthheimer in drey Kisten. Denn unter dem Namen, Bücher, darfst du es gar nicht anfangen. — Dieser Fuhrmann ladet einmal dort Fracht zurück, Selzerwasser, oder was er kann, und ich hoffe einen billigern Preis zu erhalten, als wenn einer bloß dieser drey Ohm wegen herfahren soll.

Die Theurung der Kost und Futterung ist hier gar zu enorm, auch die Post ist deswegen aufgeschlagen, da man hier fast keine Miethpferde mehr bekommen kann, und kostet jetzt statt 8 Gr. die Meile das Pferd einen Gulden, daß einem die Lust zu reisen wol vergehen muß. Mache dir also keine Rechnung darauf, uns dieses Jahr bey dir zu sehen. Es ist gar zu bedenklich bey so traurigen Umständen, da vieler Orten die Wirthshäuser schon ganz ausgestorben sind, und man alles mögliche anwenden muß, nur eine Menge elender Menschen zu retten, für die hier gesammelt wird, eine so weite Reise zu unternehmen; da auch ohnedem wegen meiner Gesundheitsumstände Doctor Heine es nicht zugeben will, und ich, so bald es nur warm wird, da wir jetzt noch täglich einheizen müssen, und die kalte Luft den Körper drücket, und alle Feldfrüchte wieder zu verderben drohet, sogleich anfangen muß, was zu brauchen.

Aus den Bennerschen und andern Schriften sehe ich, daß du viele wieder dich entzündet hast. Gott gebe, daß du dadurch nicht verzehrt, und um das gute Glück wieder gebracht wirst, das dir Gott zugewendet hat. Gebrauche es vorsichtig, das bitte ich dich, und verscherze dir nicht, was dir der Herr gegeben hat, muthwillig durch dergleichen Schriften, als die ersten Vorschläge, die kein rechtschaffener Theologe billigen kann. Es ist mir lieb, daß ich noch keine Fortsetzung davon im Meßkatalog gefunden habe, und ich rathe dir wohl-

meinend, da Benner noch bescheiden ist, dich nicht zu nennen, verantworte dich gar nicht, und vertheidige nicht Meinungen, von denen du am besten thust, zu sagen, sie sollen nur Gelehrten zur Prüfung und Widerlegung dienen. Behauptest du aber solche als dein Glaubensbekenntniß, so siehe zu, wie du solche mit deinem Eide vergleichen, und als ein öffentlicher Lehrer der Kirche bestehen willst. Gott wende alles zum Besten, ich aber mag nichts davon wissen, da ich ohnedem bey unsern kümmerlichen Umständen schon mehr als zu niedergeschlagen und betrübt, ja oft müde bin mehr zu leben.

Den 5ten Jun.

Wie wirst du mit dem Fuhrmann zurecht kommen, der den Wein mit bringen sollte, wie ich dir geschrieben habe? Es ist mein Glück, daß ich ihm nicht, wie er verlangte, einen Louisdor darauf gegeben, sondern es ihm gleich gesagt habe, daß ich besorgen müßte, der Wein wäre schon abgegangen, denn er ist nun glücklich angekommen, und zwar, da ich mit der Mama in Zeiz gewesen bin, da der — — — die Besorgung damit gehabt, und solchen glücklich als Bücherkisten in den Keller geschafft, nachher aber den Böttcher dazu geholt, und an Ort und Stelle gebracht hat. Lieb ist mirs, daß ich nicht dabey zugegen gewesen bin, ich weis nicht, ob ichs gewagt hätte, ihn als Bücher anzunehmen, oder als Wein anzugeben; und will nur wünschen, daß es verschwiegen bleibt. — Mit deinen Predigten bin ich wohl zufrieden, so weit ich gelesen habe; nur das desiderire ich, daß du da, wo der Werth der Menschenliebe eingeschärft wird, nicht mehr auf den Quell einer recht evangelischen Liebe dringest, die aus der Liebe Gottes in Christo, seinem Sohne, bey

Christen fließen, und alle Bewegungsgründe und Winke dazu von ihm herleiten muß, da Gott selbst seine Liebe besonders in Christo an den Menschen verherrlichet, und ihn anpreist, auch nach dessen Zeugnisse der Vater uns nur darum lieb hat, weil wir seinen Sohn lieben und an ihn glauben. —

Ferner, daß du den Tod Jesu nur als ein Martyrium zum Zeugnisse seiner Lehre vorstellest, da ihn die Bibel als das Versöhnungsmittel angiebt, dadurch Gott seine Gerechtigkeit in Vollziehung der gedräueten Todesstrafe und das Ansehn seiner Gesetze legitimirt, und den Grund gelegt hat zu einer wahren Besserung der Menschen und anständigen Begnadigung der Sünder, ohne Nachtheil und Mißbrauch seiner Gnade. Fließt nun die Menschenliebe aus dieser Versöhnungsgnade, so dämpft sie den Stolz derer, die durch ihre Glücksumstände sich im Stande befinden, die meiste und eklatanteste Menschenliebe ohne alle Beschwerlichkeit zu erweisen, und sich endlich selbst in diese Güte ihres Herzens so verlieben, daß sie gar leicht glauben, sie haben sich dadurch Gott selbst aufs höchste verbindlich gemacht, und wegen der höhern Aehnlichkeit mit seiner Güte auch als Götter der Erde ein näheres Recht und die sichersten Ansprüche auf seine verdiente Belohnungen.

Dieses verhüteſt du und setzest dich daher eher außer den Verdacht des Socinianism, wenn alle Pflichten aus der gläubigen Annehmung und Bewilligung der Lehre Jesu oder seiner Verdienste um unser Heil hergeleitet und mit Bewegungsgründen von seiner Liebe eingeschärft werden, die uns die stärksten Verbindlichkeiten und Triebe zur Menschenliebe giebt, sowohl als ihre rechte Gestalt und wahren Werth. —

Denkst du aber gar nicht mehr an die kritische Bibel, die noch immer sehr gewünscht wird? da der Va-

rianten immer mehr werden, die man sich in solchem repertorio sogleich mit Bequemlichkeit anmerken könnte. Ich muß sonst den hiesigen sechs Pränumeranten ihre drey Louisdor wieder zurückgeben, die ich dir jetzt nicht gern habe abziehen wollen, da du das Geld brauchst.

Auch das Griechische Lexicon zu den Hexapl. wäre eine sehr nöthige Arbeit zur verbesserten Schrifterklärung, und wenn du dich nicht darüber machen willst, so trag es doch Herrn Prof. Schulz auf, der ein guter Grieche zu seyn scheint, oder tretet zusammen, um diese Arbeit zu vollenden.

Von Götzen habe ich vor einiger Zeit, wo mir recht ist, in seinen Passionsbetrachtungen, gelesen, daß die Menschenliebe in der Ewigkeit aufhöre, welche Materie eine nähere Untersuchung verdient.

Froriep hat in Erfurt fast schon so viel Verdruß bey den Geistlichen daselbst, als du gehabt hast, und steht in Verdacht, daß er Bahrdtsche Grundsätze habe. Bey den Leuten der Stadt aber steht er seiner Predigten wegen in großem Ansehen, obgleich sein Examen vor dem Ministerium so schlecht abgelaufen ist, daß die Studenten gescharrt und wenig Achtung vor ihm haben.

Die Noth im Lande wird alle Tage größer, je länger sich bey der kalten Witterung, die wir bis vor acht Tagen gehabt haben, die Erndte verzieht. Wenn Gott diese wieder so schlecht werden läßt, als Furchtsame vermuthen, dann weis ich wahrlich nicht, wie es ablaufen wird, da allenthalben schon Krankheiten grassiren, und Verschmachtete vor Hunger und Elend auf den Straßen umfallen, obgleich wöchentlich viele tausend Thaler fortgeschickt und hier angewendet werden, dazu ein Jeder sein äußerstes beytragen muß. Auch für Geitheyn wird kolligirt, wo über 300 Familien betteln gehn. Meine Predigten haben in der Messe bey den

Fremden so gute Wirkung gehabt, daß aus vielen Orten des Reichs schon etliche tausend Thaler zur Hülfe der Armen eingeschickt worden sind, die aber oft bey allem Elende noch die größten Bosheiten ausüben, weil sie mit ordentlicher Kost zur Nothdurft vorlieb nehmen, und arbeiten, aber nicht betteln sollen.

Den 7ten Jul.

Ich bedaure, daß du dein einziges Töchterchen so bald verlohren, und nun einen Theil des Schmerzens, den Kinder auf so mannigfaltige Weise machen können, erfahren hast. Gott gebe, daß dir dieser Verlust bald glücklich ersetzt werde, davon wir mit Verlangen der Nachricht entgegen sehen.

Bald hättest du auch deinen Vater verlohren, und das ist die Ursache, warum ich dir nicht geantwortet habe. Ich kann jetzt noch kaum so lange dauern, nur einen Brief zu schreiben, bey dem ich gar oft absetzen und ruhen muß. Doch habe ich dir nichts eher wollen melden lassen, bis ich dir selbst wieder schreiben kann, um dich außer Sorge zu setzen. Denn ob du mich gleich nicht so mehr brauchst, wie sonst, so weis ich doch, daß du mich noch nicht gern verliehren wirst — —

Was ich dir sonst noch auf deinen Brief, besonders wegen der Predigten, zu antworten habe, soll künftig geschehen, weil ich jetzt noch zu schwach bin.

Unsre Erndte läßt sich, Gott Lob, schön an, doch verhungern bis dahin noch viel hundert Menschen, weil der Wucher immer höher steigt, ohngeachtet Vorrath genug da ist, nur daß wir Teufel statt Menschen haben, die alles in Contribution setzen, und unempfindlich bleiben, daß die Armen bey lebendigem Leibe von Würmern verzehrt werden, die von der elenden Kost in ihnen erwachsen. Ich eifre mich noch zu Tode über diese

Bestialitäten der Kaufleute und Kornjuden, die ich täglich in den Abgrund verwünsche — Der Herr sey mit dir, und allen, die ihn lieben — In meinen künftigen Predigten wirst du manche Parallelen von den deinigen finden.

Den 18ten Jul.

Wir freuen uns allesamt mit dir über die glückliche Entbindung deiner Liebste, und preisen die Güte des Herrn, die auch hier alles so wohl gemacht, und dir den frühen Verlust deiner Tochter mit einem gesunden Sohne so bald ersetzt hat. Gott mache ihn zu einem gesegneten Werkzeuge seiner Gnade, in welchem Stande er ihn zu brauchen ersehen hat, und erfülle sein Herz von früher Jugend an mit seinem Geiste, daß du viel Freude an ihm seheſt, ich aber ihn dereinst auch da finde, wo ich euch zu finden wünsche. —

Ich befinde mich bey meiner Brunnenkur, wobey ich mich aller Arbeit begeben habe, ganz wohl, und so schlecht der Anfang meines 60sten Jahres vom 11ten Junius an gewesen ist, scheint es doch in der Folge besser zu werden, als es sich anfangs anließ.

Die Erndte ist dieses Jahr ungemein reich, und desto vergnügter für alle, je größer die bisherige Noth gewesen, bey deren Ende sich ihr Ursprung noch deutlicher offenbaret, wider den ich beständig geeifert, und die verdammte Wucherey mehr als einmahl öffentlich verflucht habe. Denn nun kommt Korn in Menge zum Verkauf, womit die Betrüger noch immer zurückgehalten haben, bis sie nun Gott durch den großen Segen der Erndte nöthiget, los zu schlagen, und ihre Schande offenbar zu machen. Denn sogar haben die Aehren an sehr vielen Orten sechs Reihen Körner, anstatt daß sonst nur vier sind, die auch so voll sind,

daß sie der Halm kaum ertragen kann, und so ists auch mit allen Arten des Getreides, wodurch Gott seine Gnade recht sichtbar verherrlichet.

Die übrig gebliebenen drey Louisdor vom Weine hättest du immer behalten können zu deinen Kindtaufen. Ich will sie dir aber auf eine andre Art einbringen, und damit die hiesigen Pränumeranten auf die Critische Bibel befriedigen — Es soll mir aber lieb seyn, wenn sie noch zu Stande kommt.

Mit deinem Begriffe von der Genugthuung bin ich in so weit einstimmig, daß dadurch eine den gerechten Foderungen Gottes zur Seligkeit der Menschen gemäße Anrichtung einer solchen Gerechtigkeit in uns veranstaltet worden, wodurch wir als strafbare und verderbte Sünder auf eine anständige Weise ohne Anstoß und Nachtheil von Gott begnadiget und in so gutes Vernehmen mit ihm gesetzt werden, daß er Wohlgefallen an uns und mit unsern Fehlern Geduld haben, auch unsre unvollkommene Tugend um seines Sohnes willen belohnen kann, und darin suche ich die απολυτρωσις, und leite daraus das ganze Erlösungswerk her, und alle Vorstellungen, die uns die Schrift davon macht, und die alle mit diesem Begriffe übereinstimmen.

Deine Predigt von der Bestimmung des Menschen und Christen habe ich in Zweigen auseinander gesetzt, und gezeigt, wie theils unsere Berufsgeschäfte, theils irdische Freuden ein wahrer Gottesdienst werden.

So habe ich auch der Betrachtung von der Hölle als einer nothwendigen Folge der Laster eine ähnliche Betrachtung des Himmels entgegengesetzt, und in einer Predigt die Menschenliebe als einen wahren Gottesdienst vorgestellt.

Noch aber kann ich zu Michaelis keinen Verleger bekommen, weil Predigten fast nicht mehr geachtet werden. Konnt' ich doch die zwey Meßpredigten nicht un-

terbringen, die von so vielen Fremden verlangt worden, daß von Breßlau gleich 200 Exemplare davon bestellt wurden, sobald sie gedruckt wurden, weil sie Betrachtungen über die bisherige Noth des Landes enthielten.

Den 5ten Sept.

Ich freue mich, aus deinem Briefe vom 29sten August zu ersehen, daß ihr euch noch alle wohl befindet, und daß du Gelegenheit gehabt, deinen Herrn persönlich kennen zu lernen, und ihm bekannt zu werden. Seine Ankunft bestätiget vielleicht, daß nun bald zur Vollziehung kommen wird, was ich dir einmahl als ein Geheimniß geschrieben habe, und nun in den Zeitungen steht, die Vermählung einer Prinzessin von Darmstadt mit dem Großfürsten. Gott erhalte dir nur seine Zuneigung, daß du solche nicht verscherzest, oder durch Verleumdung verliehrst.

Den 16ten Sept.

Von deinen Vorschlägen kommt doch jetzt keine Fortsetzung; wenigstens rathe ich dir, daß du dich bey Gelegenheit öffentlich erklärst, daß deine Absicht dabey sey, Gelehrten dadurch nur zu zeigen, wie leicht auch die irrigsten Meinungen so scheinbare Gründe erhalten können, dadurch viele eingenommen werden, wie nöthig es also sey, solche mit vieler gründlichen Unparteylichkeit zu untersuchen und die Irrenden mit großer Nachsicht zu tragen, ohne uns harter Verdammungsurtheile über sie anzumaßen: denn die Vertheidigungen des Papsts und der infallibeln Kirche, nebst dem verbotenen Bibellesen, hat überall vielen Anstoß gefunden, und Leute zweifelhaft gemacht, was sie von dir denken sollen, daß du sogar dergleichen Lehren des Pabstthums

öffentlich vertheidigest, weil dir alle diese Abhandlungen, die man sich von keinem lutherischen Theologen vermuthen sollte, zugeschrieben werden. Thue dies um deines guten Credits und deiner eignen Ruhe willen, damit nicht dadurch das Gute gehindert werde, was du schreibst. Denn ich weis nicht, was Leute, die vom Pabstthum zu uns übertreten, denken sollen, wenn sie dergleichen Schriften sehen. Wir haben jetzt beständig dergleichen auch zum Theil ansehnliche Proselyten, unter andern den Provinzial D. Meyern aus Maynz, der jetzt hier eine Predigt hat drucken lassen, die er vor kurzem in der Schloßkirche zu Dreßden mit vielem Beyfall gehalten. Dieser Tage ist auch ein Kapuziner aus Mergentheim gekommen, der gute Wissenschaft hat, und nach Berlin geht, in seinem Bettelhabit, da ihm die Jungen auf den Gassen nachlaufen.

Den 30sten Sept.

Wer muß jetzt die Hallischen Zeitungen dirigiren, in welchen du immer übel behandelt wirst? Nur vor kurzem habe ich die Recension einer Schrift von einem Hessischen Landgeistlichen gelesen, der dich mit seinen Amtsbrüdern so verketzert. Ich dachte, es wäre durch ein Reskript deinen Gegnern Stillschweigen aufgelegt worden — Ich wünschte sehr, daß das Geschrey einmahl aufhöre, das auch die Danziger wider deine Vorschläge erhoben haben.

Unser D. Ernesti ist jetzt so böse über die Canonic. Streitigkeit, die nicht nach seinem Sinne entschieden worden, daß er sich nicht nur vom Predigen, sondern jetzt auch vom Dekanate losgesagt hat, und man vermuthet gar, er werde auch die Professur aufgeben.

Den 25sten Oct.

Meine Predigten sind bereits in beykommendem Meßkatalogo angekündiget. Ohne Anfechtung werden sie vermuthlich nicht bleiben, ich werde mich aber mit Niemand in Streit darüber einlassen. Vielleicht geben Sie dir und andern bisweilen Gelegenheit zu einer Vertheidigungsschrift. Doch rathe ich dir, daß du wenigstens unter deinem Namen dich mit dogmatischen Abhandlungen, besonders in Predigten, nicht einlassest. Traktire wenigstens alle Lehrsätze bloß exegetisch. Zeige, was deiner Einsicht nach die Bibel davon lehre, ohne zu sagen, ob unsere Kirche anders lehre; als ob du ihre unrecht verstandenen Lehren nur gegen Mißverstand und Mißbrauch oder gegen den Anstoß und die Einwürfe und Zweifel der Gegner vertheidigen wolltest, wie ich in meinen Predigten gethan. Denn ich bin besorgt für dich, da Ernesti vor kurzem einen Brief von einem Gelehrten aus Gießen erhalten hat, der ihm meldete, daß die ganze Hessische Geistlichkeit sich wider dich empört, und gegen das per Rescript. ihnen aufgelegte silentium in Darmstadt Vorstellung gethan haben, und zu besorgen sey, daß ihr Geschrey den Landgrafen endlich übertäube, und dich unterdrücken möchte.

Um Gottes willen bringe dich nicht um dein schönes Amt, das dir Gott anvertrauet hat, und setze mich und dich selbst nicht in die Bekümmerniß, daß du nicht weißt, wohin? Denn wir müssen bey aller Verbesserung des Lehrbegriffs doch immer mit vorsichtiger Klugheit auch auf die Ruhe und Sicherheit der Kirche und unsre eigne Erhaltung sehen, daß wir uns nicht hindern, Gutes zu thun zur Beförderung der Wahrheit und Gottseligkeit.

Mit der Uebersetzung des N. T. nimm dich besonders in Acht, daß du unparteyisch, ohne deine Hy-

potheſen eigenmächtig hinein zu zwingen, die unbeſtimmten Ausdrücke Jeſu und der Apoſtel auch ohne angemaßte Beſtimmung, bloß nach dem Sprachgebrauche, überſetzeſt, und nicht willkührliche Erklärungen macheſt, ſondern dem Leſer Freyheit zu denken läſſeſt. Dem Titel: Neueſte Offenbarungen, ſollteſt du billig beyſetzen, d. i. des N. Teſtaments, weil dieſe Ueberſchrift doch einmahl gewöhnlich und bekannt iſt, und die wenigſten ſonſt den Titel verſtehen möchten.

Philologie und Kirchenhiſtorie laß dein Hauptwerk ſeyn, wodurch immer per indirectum an der Verbeſſerung der Dogmatum gearbeitet, und nach und nach mehr Grund gelegt wird: denn die Sache will Zeit haben, und erfodert langwihrige Vorbereitungen der Gemüther, die ſich in unſre Denkungsart nicht zwingen laſſen. Die Ausarbeitung der Lexic. approbire ich ſo ſehr, als D. Erneſti, der nur wünſcht, daß du die Zeit dazu nehmeſt, und die kritiſche Bibel zu Stande zu bringen ſucheſt. Meinen Simonis kann ich faſt nicht entbehren, da es mein täglich Handbuch iſt, weil ich über die Harmonie der 4 Evangeliſten leſe, und darüber eine neue Ueberſetzung, eine zuſammenhängende Geſchichte, aus dem Hebräiſch-Griechiſchen Sprachgebrauch der Sept. mache. Willſt du mir aber einzelne Stücke, die fertig ſind, zum Nachtrage ſchicken, ſo will ich aus meinem geſammelten Vorrathe ſuppliren, was ich habe.

Die Wechelſche Edition der LXX. kann ich nicht auftreiben, ich ſehe aber auch nicht, was ſie mehr nutzen ſoll, da du die Breitingerſche Edition cum varr. aus dem cod. Alex. und die Reineccifche aus dem Vatic. haſt. Ich will aber ſehen, ob ich die Anſchaffung der neuen Edit. des Montfauc. Hex. zu Rom hier befördern und dir daraus excerpta verſchaffen kann —

Mit dem alten Rheinweine mag es bleiben, weil Ernesti jetzt ein Stückfaß für hundert, und eins für achtzig Louisdor bringen läßt, davon ich bekommen kann, was ich brauche. Die drey letzten Ohm aber, davon ich anjetzt trinke, sind nicht so gut als der erstre. Hättest du mir von deinem, der dir so gut schmeckt, ein Pröbchen geschickt, so entschlösse ich mich noch zu den drey Ohmen, wenn die Fracht wohlfeiler werden sollte, weil ich doch immer über zwey Ohm das Jahr verthue.

In der neuen Apologie des Sokrates, worüber so viel Lerm gemacht wird, als über Spaldings Buch vom Predigtamte, ist viel Gutes von der Genugthuung, Rechtfertigung, Erbsünde, und Seligkeit der Heiden, das mit meinen Predigten übereinstimmt, nur nicht in allem. Denn meine ganze Heilsordnung ist jetzt kurz nach der Schrift: Die Anrichtung der Gerechtigkeit Christi in uns durch den Glauben, wodurch uns bey dem täglichen Wachsthum derselben auch die vollkommene Heiligkeit und Tugend desselben zugerechnet wird, und seine ganze Genugthuung so zu gute kommt, daß wir durch ihn gerecht worden sind, wir auch um seinetwillen für gerecht von Gott geachtet und vor der Welt legitimirt werden, als Begnadigte, die seinen Sinn im Geist haben, und das heißt justitia fidei in oppositione εργων νομου, die also inhaerens seyn muß, ehe sie imputata wird, womit die Lehre aller Apostel übereinstimmt, die keinen Unterschied machen zwischen Gerechtigkeit des Glaubens und Lebens, die eins ist, und nur der Gerechtigkeit des Gesetzes und der Werke entgegensteht. —

Den 15ten Dec.

Ich bin bekümmert, daß ich so lange keine Nachricht von deinem Zustande habe, und fürchte immer,

du bringst dich noch um dein Amt, denn ich kenne dich schon, daß du nicht aufhören kannst, was du glaubst als Wahrheit aus der Bibel einzusehen, auch sogleich ohne Bedenken und alle Vorsichtigkeit öffentlich zu predigen und zu lehren, es mag noch so abweichend und anstößig, oder auch dem größten Theil der Zuhörer zu wissen unnöthig seyn.

Um Gottes willen nimm dich in Acht, mein Sohn, und prüfe alles wohl, überlege es reiflich, ob es auch in der Schrift sichern Grund hat; wozu wir uns Zeit nehmen müssen, um es unparteyisch von allen Seiten zu betrachten, und unsern Einsichten niemahls zu bald trauen dürfen. Wenn es auch wahr und zuverlässig ist, dürfen wir doch nicht alles gleich öffentlich lehren, sondern nur das, was das Nothwendigste ist, zur rechten Bildung der Seelen und Verhütung schädlicher practischer Vorurtheile, und dazu haben wir ja ausgemachte Wahrheiten genug, daß wir uns in streitige Lehren nicht einlassen dürfen. Oder wo auch dieses die Nothwendigkeit erfodert, müssen wir doch überall unsere Bescheidenheit, Vorsichtigkeit und lautere Liebe zur Wahrheit und Tugend offenbar machen.

Ich fürchte, daß du die Predigten über den Brief an die Römer nur in der Absicht unternommen hast, um dadurch Gelegenheit zu bekommen, deine Meinungen allenthalben auszubreiten, die gleichwohl die wenigsten Zuhörer beurtheilen können, denen mehr damit gedient wäre, ihnen eine gute Sittenlehre zu Beförderung der Gottseligkeit zu predigen, wobey du am sichersten ohne Streit bleiben könntest. Du verlässest dich vielleicht zu sehr auf die Gnade des Herrn und deiner Patronen; die sich aber bald ändern kann, sobald sie hören und glauben, daß die Akademie durch dich in übles Geschrey kommt und Abgang leidet, da politi-

sche Ursachen des Vortheils gar leicht alle Achtung gegen deine Person überwiegen können.

Auch den Predigern, die bisweilen zu dir kommen, wie du mir letzt geschrieben hast, traue nicht, deine ganze Religionsgesinnung zu offenbaren; denn sie können vielleicht abgeschickt seyn, dich nur mehr auszuforschen, und treuherzig zu machen. Die Verbesserung eines Religionssystems aber erfodert viel Zeit, Klugheit, Mäßigung und Bescheidenheit, und wenn nicht alte und angesehene Theologen, die schon in Kredit stehen, Hand anlegen, wird gewiß nichts ausgerichtet; am wenigsten aber durch die, so einmal schon im Verdacht und so übeln Geruch sind, als du bist.

Hier will man auch gern ein neues Systema Theol. Dogm. zur Einführung in alle Schulen haben, und das soll D. Erneſti in seinem jetzigen Dekanate ausfertigen. Zu allem Unglück aber, oder mit Fleiß, um sich nicht heraus zu lassen, hat er das Dekanat vorbeygehen und D. Crusius annehmen lassen, worüber man in Dresden unwillig und verlegen ist, und ich fürchte, es wird gar nichts daraus, oder wir kriegen Zank, oder ein elendes Werk, wenn er es durchsetzt.

Halte dich also eine Zeitlang ruhig, und verhüte nach dem Befehle des Landesherrn alle Streitigkeiten. Gott wird die gute Sache der Wahrheit schon ausführen, ohne daß wir es erzwingen dürfen oder können. Meine Predigten sind nun bald fertig, und ich bin willens sie dem Minister Gutschmid zu dedicieren, damit er sichs annehme, wenn etwa darüber gebrummt wird, ob ich mich gleich mit bloß theoretischen Lehren gar nicht eingelassen, sondern nur unrichtige Meinungen bestritten habe, die einen schädlichen Einfluß in die Praxis des Christenthums haben. In der Lehre vom heil. Abendmahl habe ich in der Dogmatik einen Mittelweg gefun-

den zwischen uns und den Reformirten, womit beide Theile können zufrieden seyn.

Wie stehst du mit deinen beiden Collegen, und dem Herrn Kanzler Koch? — Verscherze ihre Freundschaft nicht.

Den 2ten Jan. 1773.

Du wirst meinen Brief vom Herrn Kanzler Koch erhalten, und daraus gesehen haben, daß hier immer Nachrichten eingehen, die mich oft beunruhigen. Gott lasse mich auch in diesem Jahre nichts widriges von dir erleben, dich aber erfülle er mit Erkenntniß und reiner Liebe der Wahrheit, aber auch mit Vorsichtigkeit, solche zu suchen, und zu prüfen, mit Mäßigung sie auszubreiten und zu vertheidigen, ohne Nachtheil der Liebe, des Friedens und der Wohlfahrt der Kirche, der du niemals undankbar seyn, oder dich selbst hindern mußt, ihr ferner mit Nutzen zu dienen. Ich habe indessen auch dein letztes Schreiben mit den Kritiken erhalten, davon Bel und Ernesti jeder ein Exemplar zur Recension bekommen hat, ohne zu wissen, daß es von dir ist. Ich zweifle aber, ob es wird verschwiegen bleiben, denn deine Sprache verräth dich in vielen Einfällen und Ausdrücken, Spöttereyen und Satiren. — Die Anmerkungen wider Michaelis haben alle guten Grund, und sind ihm nöthig. Ernesti hat ihm seine Meinung auch deutsch geschrieben, was er damit für Schaden anrichte. Auch bin ich wohl damit zufrieden, daß du dem Herrn Christo wieder die Ehre einräumst, daß er lange vorher bey dem Vater gewesen, ehe er Mensch geworden. Warum du aber den Wundern alle Beweiskraft absprichst, weiß ich nicht, da du solche in deiner Dogmatik doch behauptest. Es ist kein gut Zeichen, wenn man so veränderlich in seinen Meinungen ist, welches

Michaelisen schon oft als ein Fehler vorgeworfen worden. Statt der Fortsetzung dieser Kritiken wünschte und rathe ich lieber, daß du eine eigne Uebersetzung nach den gegebenen Proben machst, nebst kurzen Anmerkungen zur Widerlegung der Michaelischen, die hoffentlich guten Beyfall finden würde, wenn du auch keine entscheidende Erklärung in allen Stellen giebst, sondern oft dem Leser das Urtheil und die freye Bestimmung des Verstandes überlässest; da ich weiß, daß sich viele Prediger eine gute deutliche Uebersetzung der Psalmen wünschen, die ihnen Licht zum Nachdenken giebt, und nicht viel kostet.

Bey Ps. 17, 11. hast du dich versehen, und לנטות für לנחות angenommen —

Bey mir werden die Umstände immer schlechter, da alle Pensionen eingezogen, die Rückstände abgeschrieben, die Besoldungen heruntergesetzt, und halb in Cassenbillets, die niemand nehmen will, bezahlt, das Accisäquivalent und Tranksteuer-Beneficium und dergl. soll eingezogen werden. Und in Dreßden ist der innere Aufruhr kaum zu stillen —

Unser D. Stemler wird wol nicht lange mehr laufen, da sie ihn schon zweymal für todt aus der Kirche tragen müssen. Und D. Ernesti, sagt man, will auf Ostern alle academische Aemter niederlegen, macht sich aber jetzt durch seinen ungestümen Eifer wider die Comödien, Friseurs, Pferdeverleiher, und den Kuchengarten fast öffentlich zum Gelächter, da er das alles mit Gewalt noch abschaffen will. Und weil es nicht nach seinem Sinne geht, und die Studenten ihn nur auslachen, so ist er voll Verdruß. D. Crusiussen und Burschern wirds gar lieb seyn, wenn er abgeht; und wenn D. Stemler stirbt, kann es dem letztern glücken, in kurzem der dritte Prof. und Kanonikus zu seyn. —

Ich

Ich verliere Erneſti nicht gern aus der Fakultät, da ich an ihm noch einen Widerſtand gegen die Cruſianer habe, die, wie ich höre, ſich in Erfurt eingeſchlichen haben, in Halle aber, wo ſie eine Zeitlang die Gelehrten Zeitungen an ſich gebracht, durch ein königlich Reſcript ausgetrieben worden ſind, daß nun auch ganz andre Recenſionen wieder erſcheinen.

Ich fürchte auch, daß ich durch meine Predigten, und beſonders die Vorrede, mit dieſer ſcheinheiligen Sekte am erſten zu thun kriegen werde, da nun auch D. Schmidt in Wittenberg mit den Orthodoxen wider Semlern Partie macht.

Wider die Apologie des Sokrates möchte ich gern, wenn ich Zeit hätte, beſcheidne Erinnerungen machen, da die freye Schreibart viel Schaden ſtiftet, durch mancherley eingemiſchte ſchädliche Meinungen, die offenbar zur Gleichgültigkeit gegen die chriſtliche Religion und zur Geringſchätzung der Sünde führen, die gar nicht in Beziehung auf Gott ſoll betrachtet, ſondern nur nach dem, was uns Nutzen oder Schaden bringt, beurtheilt werden. Ich ſehe alſo nicht, wie ſie dir eine ſolche Herzſtärkung ſeyn kann, wenn nicht dein Herz ganz von der chriſtlichen Religion abgeneigt iſt, oder dieſelbe nur in einen ſubtilen Naturaliſmus verwandelt.

Um Gottes willen, mein lieber Sohn, traue deinem Geiſte nicht, dich davon abwendig zu machen, und auf dieſen Abweg hinreißen zu laſſen, Chriſtum als einen bloßen Sittenlehrer anzuſehen, der weiter nichts kann, als beſſern Unterricht zu geben; denn Gott läßt die Ehre ſeines Sohnes gewiß nicht fallen, und die Wunder ſeiner Liebe vernichten, die er durch ihn an der Welt verherrlichet hat. Du wirſt ſonderlich in meinen zwey letzten Predigten auf Weihnachten einen kurzen Plan meiner Lehre von der Genugthuung finden, die

ich in den weisesten Anstalten zur Ausbesserung der menschlichen Gemüther, und zur Offenbarung seiner Herrlichkeit suche, woran hoffentlich ehrliche Deisten, welche Tugend lieben, nichts sollen auszusetzen finden. Und darauf ziehe ich den ganzen Plan der Religion und den Zweck aller Lehren und Anstalten des Herrn.

Den 26sten Jan.

Mein letztes Schreiben wirst du vielleicht zu eben der Zeit erhalten haben, da ich deins bekam. Ich befinde mich aber jetzt nicht so wohl, als damals, da die arthritische Materie, die mich schon viel Wochen in den Zähnen geplagt hat, sich nun in der ganzen Hälfte des Gesichts ausbreitet, mir Schmerzen in allen Knochen, und eine Geschwulst verursacht, daß ich kaum aus dem Auge mehr sehen kann. Gott gebe, daß keine Caries daraus entsteht, wenn es lange anhalten sollte, davor mir am meisten bange ist. —

Ich habe dir ein Stück von meinen Predigten zur Probe beygelegt, das du behalten kannst, bis ich das übrige nebst einem gebundenen Exemplare nachschicke. In der Vorrede wird D. Crusius mit seinen Weissagungen noch etwas mehr bekommen, denn die breiten sich jetzt so aus, daß sein Vetter M. Pezold, ein sonst geschickter Mensch, den jungen Graf Cosel, den ich deswegen selbst bisher wöchentlich zwey Stunden in der Religion unterrichtet habe, um ihn von dieser Sektirerey abzuhalten, mit samt seinem einfältigen Hofmeister so eingenommen hat, daß sie sich schon seit einiger Zeit den Crusiussischen Plan vom Reiche Gottes nicht nur vortragen, sondern nun auch die Offenbarung erklären lassen, daher ich weiter keine Stunde mehr mit ihm halte. Ja ich höre, daß sich Studenten aus dieser Schule auch bey Bürgersleuten schon eingeschlichen haben, die sich die

Crusiussische Philosophie und sein Offenbarungssystem erklären lassen, um seine Predigten besser zu verstehen, die beständig davon handeln, wie er denn am Neujahrstage vom Gog und Magog gepredigt hat.

Die meisten Magister, die sich habilitiren, kommen aus dieser Schule, daraus von Zeit zu Zeit Colonien ausgeschickt werden, die sich auf allen Academien auszubreiten suchen. In Wittenberg ist nun auch D. Schmidt, und nun kommt auch noch M. Dreßde als Prof. LL. oriental. dahin, der sein Inaugural-Progr. wider Kennikots Meinung de locis 13 a Judaeis in Codice ebraeo Ptolomaeo regnante praetermissis geschrieben hat, das ich mit beylege.

In Halle hatten sie sich vor einiger Zeit auch eingeschlichen, daher lauter partheyische Recensiones kamen, bis sie durch ein Rescript von Berlin zerstört, und die gelehrten Zeitungen in andere Hände gebracht wurden, deren jetziger Director eben diese Umstände dem Publikum bekannt gemacht hat.

In Erfurt haben sie Prof. Froriepen um desto eher auf ihre Seite gebracht, da er ein geschworner Feind vom D. Erneſti ist, den er oft in dasigen Zeitungen recht grob behandelt.

In Erlangen promovirt jetzt der Zeizer Teller, in der Hoffnung, daselbst die theologische Professur zu erlangen.

In Henne hat M. Frisch, der nun auch angestellt ist, einen Apokalyptischen Katechism geschrieben, der die ganze Offenbarung in Frag und Antworten enthält, um sie den gemeinen Leuten desto eher in die Hände zu bringen. Ich habe schon im Consistorium darauf angetragen, dieserwegen Vorstellung in Dreßden zu thun, es will aber Niemand anbeißen, weil der Superinten-

dent daselbst und die meisten geheimen Räthe Herrenhuter oder Crusianer sind.

Deine Kritik ist nun hier mit Lob recensirt, nur dabey erinnert worden, was du schon lange und oft gehört, aber noch nicht gelernt hast, daß es mit mehr Bescheidenheit möchte geschrieben seyn. In der Frankfurter lautete es auch so, wo du diese Recension nicht selbst gemacht hast. Wenigstens ist mir die vom Prof. Schwarz und Ouvrier sein Weihnachtsprogramm sehr verdächtig gewesen, und ich bitte dich sehr, nimm dich auch in diesem Stücke in Acht, besonders mit deinem Collegen, der doch vermuthlich bey dem Fürsten Gehör, und seinen Anhang in Darmstadt hat. Man wird gewiß auf dich vermuthen, und nachforschen, auch vielleicht auf die Briefe Acht haben, die du nach Frankfurt schickest, um zu erfahren, ob du daran mit arbeitest.

Deine Freundschaft mit Koch ist mir wohl bekannt. Ich weiß auch, daß er deine Stütze ist, nur menagire ihn auch, und folge seinen freundschaftlichen Erinnerungen.

Zu dem neuen Journal will ich dir schicken und melden, so viel ich kann, nur halte dein Wort, dich durch sanften Ton unkenntlich zu machen.

Den 20sten Febr.

Deinen Brief vom 9ten habe ich, nebst beykommendem Blatt aus einem Manuscript, vor etlichen Tagen, und kurz darauf den vorhergehenden vom spätern dato nebst der Homilie erhalten. Was das erste betrifft, kann D. Reiske solches nicht übersetzen, auch keine Nachricht von dessen eigentlichem Inhalt geben, weil es nicht arabisch, sondern aus einem persischen Poeten ist, davon er nichts versteht, es folgt daher beykommend zurück.

Deinen Höllenzwang aber kannst du bekommen, wenn du willst, ohngeachtet ihn ein Freund mit nach Dreßden genommen hat, in Hoffnung dort einen Käufer zu finden, den er aber noch nicht gefunden hat.

Was deine Homiletik betrifft, finde ich eben nichts neues darin, was ich nicht in meiner bereits gesagt, auch selbst bereits geändert habe, und wird solche schwerlich weiter als für dich allein zum Lesen brauchbar seyn. Doch wollte ich, das das Ende weggeblieben wäre, das allen Klugen lächerlich seyn muß, nämlich den Studiosis Theol. zur guten Action Comödianten zu halten. Lerne doch bedachtsam schreiben, und das Publikum, so wie auch deinen eignen Kredit zu menagiren, der durch solche Einfälle gar sehr leidet.

Von deiner Kirchenhistorie verspreche ich mir selbst nicht viel, und da du deine Schwäche hierin fühlst, so weiß ich nicht, warum du gleichwohl solche Arbeit aus freyem Antrieb unternimmst, da sich doch Niemand gern bloßgiebt, seine schwache Seite zu entdecken.

Mit der Uebersetzung des N. Testamentes könntest du noch eher etwas gutes ausrichten, und Beyfall finden, wenn du nur nicht alles so eilfertig traktirtest, sondern dir gehörige Zeit nähmst, dergleichen Dinge, die wohl überlegt seyn wollen, bedachtsam auszuarbeiten.

Auch mit den Zeitungen solltest du dich nicht weiter einlassen, als auf theologische Artikel, und was du bestreiten kannst, denn es macht allemal schlechten Kredit, wenn einer mehr übernimmt, als er vermag. — Noch willst du gleichwohl eine besondere Zeitung übernehmen? Von mir kannst du dir wenigstens nicht viel Nachrichten und Schriften dazu versprechen, da ich alle Correspondenz vermeide, und wenig Commercium litter. halte, weil meine Arbeit

und Gesundheit es nicht verstattet. Diese ist doch jetzt wieder erträglich, nachdem zu allem Glücke die arthritische Materie sich aus dem Kopfe in die Hand gezogen hat, daran ich bisher laborirt habe, und einen Finger noch nicht gebrauchen kann, der fast starr bleibt.

Die Recension von Dreßden war zu heftig, und verliehrt eben darum bey Unpartheyischen allen Glauben.

D. Ernesti wird alt und verdrossen, viel mehr zu sagen, da er von vielen überschrien, und oft sehr heftig angegriffen wird, worüber er zu empfindlich ist.

Das neue Compend. Theol. Dogm. ist noch nicht von uns gefodert worden, wie in der Frankfurter Zeitung stand, weil D. Ernesti nicht Dekan ist, von dem man es verlangt hat. Vielleicht wartet man damit, bis er solches wieder wird, da, wenn Stemler sterben sollte, ich es wieder werden muß.

Schreibe mir doch bald deine Meinung von meinen Predigten.

Den 16ten Merz 1773.

Ob D. Burscher (der ein orthodoxes Sendschreiben an D. Teller wegen seines Wörterbuchs auf ein Paar Bogen drucken lassen, und solches gratis unter die Studenten austheilt,) wenn Stemler stirbt, dessen wir uns alle Augenblick versehen, seine Stelle erhalten möchte, ist noch zweifelhaft, und wird es darauf ankommen, ob der, welcher Superintndent wird, nicht zugleich die Professur bekommt.

Da ich noch immer in den Frankf. Zeitungen deine anzügliche, beißende und spöttische Schreibart gewahr werde, besonders in dem Schreiben an den Verleger derselben, das in den sogenannten Akten, den P. Götze betreffend, zu finden ist, worüber viel andere Zeitungen auch das Urtheil fällen, daß es sehr weit von

der Bescheidenheit, Toleranz und Liebe entfernt ist, darauf so viele Verbesserer der Theologie beständig dringen, und solche gleichwohl selbst an ihren Gegnern nicht beweisen; so wundere ich mich gar nicht, daß die Akten in Frankfurt confiscirt sind, sondern fürchte immer, daß du durch diese Schreibart dich endlich noch unglücklich machen wirst. —

Du sollst auch Autor einer Schrift seyn, die in Frankfurt bey deinem Verleger gedruckt ist, nämlich zur Vertheidigung des Lehrbegriffs der Römischen Kirche, dessen einige Zeitungen auch schon erwähnt haben, doch ohne dich zu nennen. Ich will nicht hoffen, daß du so weit gehen wirst in Verleugnung der Wahrheit, dergleichen handgreifliche Irrthümer einer recht absurden und lächerlichen Religion zu vertheidigen, mit der gar keine Vereinigung mehr möglich ist, so lange Vernunft und Schrift noch gilt.

Indessen lebe wohl, und wandle vorsichtig und rechtschaffen.

Den 4ten May.

In dem Meßcatalogo finde ich Schriften wider dich von Bennern und andern. — Beygehend D. Burschers Schreiben an Teller, nebst Tellers Antwort. Er hat sich dadurch schlecht in Dreßden recommendirt, da er jetzt nach D. Stemlers Tode die Professur sucht *), die vielleicht der neue Superintendent, da ichs nicht werden mag, bekommen wird. Denn bey

*) Wer von beiden mag wol recht haben, hier der alte D. Bahrdt, oder D. Burscher, der in seiner von ihm selbst verfertigten Skize seines Lebens von sich sagt, daß ihm alle Ehrenämter samt und sonders wider Willen wären aufgedrungen worden, da er keins hätte haben mögen? —

mir ist fest beschlossen, diese Stelle nicht anzunehmen, sondern in meiner Ruhe zu bleiben, da ich der erste im Consistorio werde, und dann genug habe. —

Der Streit über die Frankfurter Zeitung mit Götzen ist vom Rathe in hiesige Juristen-Facultät geschickt worden, mit uns conjunctim darüber zu sprechen; ich habe es aber mit Ernesti gehindert, und wir haben uns losgemacht. Doch höre ich unter der Hand, daß die Juristen auf eine ziemliche Geldstrafe, vielleicht gar von 100 Rthl. erkennen möchten.

Nach Frankfurt, wünsche ich nicht, daß du kommen magst, da du im Rathscollegio, daß aus so vielen Köpfen besteht, nicht so viel Schutz als bey deinem Landesherrn gegen die Beschuldigungen der Heterodoxie, im Ministerium aber desto mehr Widerspruch finden möchtest, das an solchen Orten doch immer einige im Magistrate auf seiner Seite hat, auch mit vereinigten Kräften mehr ansrichten kann, dich zu verdrängen, als deine Gegner in Gießen, da man einem Professor auch eher was zu gute hält, als einem Senior eines Ministeriums. Ich vermuthe aber auch, es wird nicht Noth haben, daß du dahin kommst, du müßtest denn mit deinen freyen Meinungen mehr zurück halten, und orthodoxer werden, wenigstens im öffentlichen Vortrage, da sonst in Reichsstädten der blinde Pöbel durch orthodoxe Eiferer leicht kann aufgebracht und verhetzt werden.

Wie kannst du aber einem catholischen Fürsten in Würzburg etwas dediciren, ohne dich bey Lutheranern verdächtig zu machen? dadurch du viel Vertrauen verlierst.

Hast du nicht Willens, wie ich dir schon einmal vorgeschlagen, die Psalmen, nach den Versuchen in der Kritik gegen Michaelis, ganz zu übersetzen, und dadurch die angefangene Kritik wider ihn zu continuiren? welche ohne die, nach seiner Art nicht unter den Text gesetzten, sondern zuletzt besonders beygefügten Noten auch beson-

ders verkauft werden könnte. Dazu will ich dir gewiß einen guten Verleger verschaffen, der dir diese Arbeit bezahlt, davon du auch mehr Ehre haben wirst, als von dogmatischen Streitschriften. —

Den 14ten May.

Deine Kirchenhistorie habe ich noch nicht ansehen können. Das Programm aber gefällt mir nicht, da es weiter nichts als bekannte Stellen aus zwey Patribus in der schlechten lateinischen Uebersetzung, ohne Verbesserung derselben und wichtige Anmerkungen, enthält, woraus ein jeder die Eilfertigkeit gewahr wird, womit es hingeschrieben worden.

Besser aber gefallen mir die Beziehungen auf die Vorschläge, besonders die Lehre von den Höllenstrafen, die es verdiente besonders abgedruckt, auch mit Register von den darin enthaltenen Sprüchen und kurzen Anmerkungen herausgegeben zu werden. Nur mit dem Stücke von der Unbrauchbarkeit der vertretenden Genugthuung Jesu zu unserer Beruhigung bin ich nicht zufrieden; wodurch der ganze Werth der Erlösung Christi, dieses Centrum revelationis, heruntergesetzt wird. —

Nach Frankfurt sehne dich nur nicht, so lange du deine Gesinnungen nicht änderst, wie ich dir schon geschrieben habe. Hättest du dir nicht so viel odium zugezogen, so, sagt Ernesti, könnte er dich als General-Superintendent nach Göttingen bringen, indem er Auftrag hat, Jemanden vorzuschlagen.

Die Zuschrift an den Bischoff von Würzburg wird dir ohnfehlbar neuen Verdacht einer heimlichen Collusion mit dem Papstthum zuziehen, und deine weitere Beförderung weit mehr hindern; ich weiß auch selbst nicht, was du darunter suchst, da du doch eine Absicht oder vorhergehende Bekanntschaft da haben mußt.

Den 25sten Jun.

Born *) setzt mir noch immer zu, und hofft mich zu bereden, die Superintendentenstelle anzunehmen, wozu ich mich aber auf keine Weise entschließen werde. Er will durchaus keinen Fremden haben, daher ich fast vermuthe, daß er aus Noth Thalemannen nehmen wird, der unvermuthet, ohne anzuhalten, zum Prof. Theol. erklärt ist — Ich sehe diesen Ernestianer am liebsten in der Fakultät.

Mit deiner Uebersetzung des N. T. bin ich so wenig, als Erneſti, zufrieden, da du dein System allenthalben gar zu deutlich und bestimmt ausdrückst, und in streitigen Stellen andern gar keine Freyheit lässest, anders als du zu denken, sondern eigenmächtige Entscheidungen und Bestimmungen deiner Meynungen machst, wo die Schrift selbst vielleicht mit gutem Bedacht nicht bestimmter reden wollen, auch oft nur paraphrasirst, oder gar zu gekünstelt und geblümt dich ausdrückst, als Matth. 5. —

Ueber die Vorrede meiner Predigt ist Crusius sehr aufgebracht. D. Teller, der in Zeitz auch eifrig zu apokalyptisiren anfängt, soll große Hoffnung nach Erlangen haben. Schmidt aber und Dreßde in Wittenberg sollen wenig Beyfall bey den Studenten finden, und sich sehr lächerlich machen. —

den 28sten Jul.

Daß du entschlossen bist in Gießen zu bleiben, billige ich sehr. Gott hat dich dahin gebracht, und alles nach deinen Umständen am bequemsten so eingerichtet, als du es weder in Göttingen, noch andern Orten finden möchtest, da du Beyfall und Schutz bey Hofe, und einen Kanzler, der dein Freund ist, auf der Aka-

*) Bürgermeister in Leipzig.

demie zur Seite hast. Deine Einkünfte sind auch nach dasiger Lebensart zureichend, und werden auch künftig besser. — Kannst du dir was ankaufen zur Bequemlichkeit der Wirthschaft, so ist es freylich besser; nur rathe ich, nicht gleich eine ganze Meyerey von fünf Morgen Landes zu kaufen, wozu schon viel Besorgung gehört, welcher du nach dasiger Landesart nicht so kundig bist, daß du sie mit Nutzen verwalten könntest. Lieber fange mit einer kleinen Wirthschaft an, dazu deine 300 fl., die du vorräthig hast, zureichend sind, ohne dich gleich anfangs wieder in Schulden zu setzen, da die alten noch nicht bezahlt sind. Hast du alsdenn weiter was gesammelt, so kannst du deine Wirthschaft nach und nach vermehren. Ich kann dir wenigstens mit 400 Thalern nicht helfen, denn wenn ich jetzt fast 200 für dich hier bezahle, so machtest du bald eine Schuld von 600 Thlr., so viel gleichwohl kaum auf dein Erbtheil kommen möchte, da man noch nicht weiß, ob das Kapital von 3000 Thlr., das ich einmahl der Mama zu verlassen gedenke, noch ganz möchte erhalten werden, da es auf einer nicht zu sichern Hypothek steht. Zudem weiß ich, daß du noch hier bey Bauern, und wer weiß, wo sonst noch, zu bezahlen hast. Wie könnte ich dir also ohne Nachtheil der übrigen so viel voraus geben, da du ohnedem schon ungleich mehr, als die übrigen alle, gekostet, und bereits weg hast, worüber deine Geschwister manchmahl unwillig sind, und vielleicht künftig einmahl mit dir uneins werden möchten. Höchstens könnte ich dir etwa 120 Thlr. geben, die du mit dem, was ich für dich jetzt hier bezahle, künftig von deiner Erbschaft abziehen lassen müßtest. Das ist alles, was ich thun kann, dir in deinem Vorhaben förderlich zu seyn, und ich glaube, wenn du dies mit deinen vorräthigen 300 fl. anwendest, daß du damit schon so viel Land ankaufen kannst, als du zu Bestreitung deiner kleinen Wirthschaft

und Familie nöthig hast, wenn du auch bey Erkaufung eines Grundstücks von 6 bis 800 fl. noch was schuldig bleiben solltest, das auf Termine nach und nach abgetragen wird, welches bey allen Kaufen gar gewöhnlich ist.

Das ist mein ohnmaßgeblicher Rath, den dir auch Herr Kanzler Koch als Jurist vielleicht geben wird. Denn man muß auch in der Wirthschaft, wie sonst allenthalben, erst kleine Versuche machen, um zu sehen was herauskommt, da man sich Sachen sehr leicht und die Vortheile groß vorstellt, wie du gewohnt bist, dir Plane zu entwerfen, da man erst in der Ausführung hinterher die Hindernisse und Schwierigkeiten bemerkt, und alle Zufälle vorher auch nicht übersehen kann, die bey der Wirthschaft auch fast unzählig sind, wie ich aus der Erfahrung weiß. Eben diese Betrachtung hält mich ab die Superintendur anzunehmen, da ich aus Erfahrungen weis, was dazu gehört, und nicht mehr dazu aufgelegt bin, mich mit dem Beichtstuhl, der mir wol über tausend Thaler allein einbringen könnte, mit den verschiedenen Gerichtsobrigkeiten, Advokaten, Partheyen u. dergl. zu plagen, wozu ich zu ärgerlich bin. — —

Den 15ten Oct.

Ich bin jetzt in großem Trouble, da man nach so viel vergeblichen Versuchen nun mit Gewalt darauf dringt, daß ich die Superintendur annehmen muß, auch ohne Beichtstuhl und Wochenpredigt, da mir Gutschmid und Globig diese Messe so zugeredet haben, daß ich fast nicht mehr ausweichen kann. — Gott erhalte dich und die deinigen gesund — Bete für mich, daß mir nicht mehr aufgelegt werde, als ich tragen kann, oder daß Gott seine Kraft in meiner Schwachheit verherrliche.

Den 3ten Nov.

Ich wundre mich, daß du uns seit der Messe noch keine Nachricht gegeben hast, da ich dir doch meine vorstehende Unruhe wegen Uebernehmung der Superintendur gemeldet habe, denn diese empfinde ich nun würklich, theils durch den ganz unaufhörlichen Ueberlauf von Gratulationen und andern schon eingehenden Angelegenheiten — — zumahl in dieser düstern Jahrszeit, in der ich gewöhnlich am allerverdrüßlichsten und hypochondrischsten bin. Indessen muß ich Gott danken, der mein Herz beruhiget, mich von seinem Wohlgefallen hiebey versichert, und bisher Kraft zu allem verliehen hat, und ich sehe, daß die ganze Stadt und Inspektion so vergnügt, das Ministerium in Dreßden über meine Entschließung so zufrieden, und der Rath so willig ist, mir wegen des abgehenden Beichtstuhls einige Ersetzung an baarer Zulage auszumachen und in der schönen Wohnung der Superintendur alles zu meiner Bequemlichkeit und zu meinem Vergnügen einzurichten. Auch wird mir Stallung angerichtet, wenn ich mir Equipage zulegen will, das vielleicht auch künftig wol geschehen möchte — — Gott gebe, daß der Mama Freude lange währt. Doch gewinnt sie auch auf diesen Fall wenigstens noch 60 bis 80 Thlr. jährlich Wittwen-Geld mehr, als sie sonst gehabt hätte — — Nun will ich auch das Rückständige deiner Briefe beantworten.

Zur allgemeinen theologischen Bibliothek wünsche ich guten Fortgang, auch Vorsicht und Unpartheylichkeit im Urtheilen. Wegen der Kennikottischen Bibelpränumeration habe ich bisher immer auf nähere Nachricht gewartet, werde es nun aber überhaupt bleiben lassen, weil hier für die Raths- und Universitätsbibliothek zwey Exemplare bestellt sind.

Den 23sten Nov.

In meinen beyden in Dreßden gehaltenen Predigten war eine so große Menge Menschen, auch der vornehmsten Zuhörer, dergleichen der Präsident versicherte in Dreßden noch nie gesehen zu haben, eben so wohl als im Colloquio, da er nicht Stühle genug zu schaffen wußte für Leute aus den Collegiis; und vor der Menge von Geistlichen aus allen Gegenden konnte fast kein Candidat in die Stube. Die Sonntagspredigt mußte ich mich resolviren in Druck zu geben, weil ich von allzuviel Vornehmen darum angesprochen wurde, sogar von dem Oestreichischen Gesandten, der sie mit angehört hat.

Ich habe in der Thomaskirche eine gute Bibliothek, und jährlich schöne Einkünfte zu deren Vermehrung. Eben jetzt habe ich schon Wettstein N. T. dazu gekauft, habe aber auch für dich noch ein anderes roh für 22 Thlr. 20 Gr. aufgetrieben. Willst du nun solches für die Universitätsbibliothek haben, so schreibe mir mit nächster Post, weil es sonst weggeht, und mir nur zur Gefälligkeit noch vierzehn Tage aufgehoben wird, da weiter kein Exemplar in Leipzig zu finden, und dieses schon besprochen ist.

Ich hatte auch im Colloquium Streit über die εκλεκτοι, die ich durch αγαπητοι erklärt, die Gnadenwahl bestritten, die Seligkeit der Heiden aber öffentlich vertheidigt habe, und Recht behielt. Auch das königliche Priesterthum habe ich nicht von geistlichen Königen und Priestern, sondern von vorzüglich angesehenen und vertrauten Dienern eines großen Königs erklärt, die alle so nahen und freyen Zutritt zu seinem Gnadenstuhle haben, als sonst nur die Priester des alten Testaments zu haben schienen; dagegen mir aber nichts erhebliches eingewendet, sondern nur Neben-Sa-

chen traktirt, auf griechische und hebräische Redensarten gar nicht eingegangen wurde —

Den 14ten Jan. 1774.

Deinen Brief vom 4ten habe ich erhalten, und freue mich, daß du dich mit deiner Frau und Tochter wohl befindest — — Wenn du künftigen Sommer mich besuchst, sollst du neben meiner Bibliothek dein Quartier haben, aus welcher ich dich schon über Lindenau hinaus kommen sehe, und wir werden vermuthlich wol erstaunen, wenn du mit deiner Equipage angezogen kommst.

Daß du den Wettstein noch nicht hast, wundert mich.

Hast du die Landgräfin nicht bey ihrer Durchreise gesprochen? Ich bin hier bey ihr gewesen, da sie sich deiner sogleich erinnerte, so wie auch die Prinzessin, daß du bey Ihnen in Darmstadt gewesen, dahin ich nicht wünsche, daß du kommen magst.

Warum hast du mir nicht den dritten Theil deiner Uebersetzung über die apostolischen Briefe geschickt? die längst recensirt sind, ich hier aber nicht kriegen kann.

Ueber mein beykommendes Programm ist D. Crusius sehr aufgebracht, noch mehr aber, daß D. Ernesti Assessor ord. im Consist. durch speciellen Befehl des Churfürsten und durch ein Privatschreiben im Namen des geheimen Consilii recht gebeten worden, es anzunehmen, D. Richter aber übergangen ist. Nun kannst du vollends denken, wie den Kandidaten Angst ist, und das schreibt man alles mir zu, daß ich die Sache in Dreßden incaminirt habe, weil mir die Geheimen Räthe alles zu Gefallen thun, auch noch Thalemannen zum extraordinären machen wollen, der mich übertragen soll, wenn

ich im Sommer oft abwesend seyn muß, da ich fleißig Kirchenrechnung anstellen werde. —

Ich lasse Lieder sammeln zu einem neuen Gesangbuche, dazu du mir gute Beyträge schicken kannst, die dir vorkommen, von speciellen Materien, die nur nicht Klopstockisch und schwülstig, und daher zum öffentlichen Gottesdienst unbrauchbar sind.

„Gott gebe, daß der Mama Freude lange währt," dieser Wunsch des guten Superintendent wurde nicht erfüllt. Er sah seinen lieben Fritz, der den Ruf nach Marschlinz bekommen hatte, zwar noch einmal, starb aber bald darauf, als derselbe kaum in Marschlinz sich eingerichtet hatte.

Anhang
von
vier Bechtoldischen Briefen,
von 1770 und 1771.
Bahrdts Berufung nach Gießen betreffend,
nebst
einem Briefe von Herrn Tertius Kapp in Hof,
vom 5ten Oct. 1770.

Wie sehr habe ich mich gefreuet, theuerster Freund, daß Sie sich für meine jüngsthin eröffnete Absicht so günstig erklärt haben! Mit der Vocation in hiesige Dienste würde es nunmehro nicht den geringsten Anstand mehr haben, wenn nicht mittlerweile, zu meinem größten Verdruß, verschiedene Ihre Orthodoxie betreffende falsche Anklagen unmittelbar bey unserm Landessouverain eingelaufen wären, über welche nun erst noch die hiesige theol. Facultät mit ihrem Gutachten gehöret werden soll. Ich werde mich der guten Sache männlich annehmen, und so, wie es die Redlichkeit gegen die Wahrheit erfordert. Sollte ich, wie ich fast fürchte, Widerspruch finden: so will ich den ganzen Handel am Ende dahin einzuleiten suchen, daß das Gutachten des Herrn D. Ernesti zu Leipzig eingeholt wird. Bis dahin werde ich Ihre Erklärung niemandem, als dem Herrn Geheimerath v. Hesse eröffnen, damit sie Ihnen auf keinen Fall nachtheilig seyn möge.

Meine Briefe werden Sie, ohne mein Bitten, ebenwohl auch geheim halten. Es wäre gut, wenn der Herr D. Erneſti vorläufig von der Sache benachrichtiget werden könnte. Unter ſehnlicher Erwartung der mir zugeſagten weitern angenehmen Zuſchrift, verharre ich mit der zärtlichſten Hochachtung

Ew. Hochw.

aufrichtigſt ergebenſter Freund und Diener

D. Johann Georg Bechtold.

Gießen, den 6ten Nov. 1770.

Ich freue mich, daß E. H. noch jetzo in Ihren Entſchließungen ſtandhaft ſind. Fahren Sie darinnen immer fort. Die Vorſicht wird unſere gemeinſchaftliche Abſicht ſegnen, Sie mit einemmal dem bis hieher erlittenen Verdruß entführen, und mich mit Ihnen künftighin zu Einem Zweck näher vereinigen, der gewiß für die Ehre der höchſten Majeſtät rühmlich ſeyn ſoll.

Die 400 F. die E. H. jährlich an fixer Beſoldung bey uns zu genießen haben, werden alſo berechnet;

1)	ordentliche baare Geldbeſoldung jährlich	200 F.
2)	20 Achtel Korn in nat., das Achtel, das mehrentheils 3 F. gilt, nur zu $2\frac{1}{2}$ Rthl. gerechnet	50 —
3)	5 Achtel Hafer in nat.	5 —
4)	Für Gerſten, Holz, Stroh, Heu, Hühner, Gänſe ꝛc. werden jährlich baar bezahlt 70 bis 75 F.	70 —
5)	Von der Veſperpredigt fallen jährlich baar	60 —
6)	Die dem Veſperprediger gehörige Wieſe kann jährlich ganz füglich verliehen werden für	20 —
		405 F.

Außerdem gehen noch nebst den Collegiengeldern allerley Accidentien, von Promotionen bey der Universität, responsis, testimoniis und examinibus der Facultät sowohl, als des davon abgesonderten Definitorii ein, welche ich aber in keinen sichern Anschlag zu bringen weiß, weil ich dergleichen Sachen niederzuschreiben und jährlich zusammen zu rechnen nicht gewohnt bin.

Die vierte theol. Lehrstelle an sich ist eine ordentliche Stelle in der Facultät, und man hat sich dabey aller Rechte zu erfreuen, die der Primarius hat. Die Vocationen werden bey uns frey und unentgeldlich zugesendet. Und für die Anzugskosten werden ordentlicherweise 100 bis 120 und 130 F. bezahlet, je nachdem der neu berufene Professor näher oder weiter entfernt ist.

Die dritte sogenannte Alßfelder Superintendur, die dem prof. theol. 4to so bald er in die dritte Stelle einrücket, nicht entgehen kann, mögte etwa das Jahr an fixer und accidental-Einnahme 100 bis 120 F. eintragen.

Auf die Richtigkeit aller dieser Nachrichten, geschätztester Freund, können Sie sich völlig verlassen, ich habe sie durchaus mit derjenigen Offenherzigkeit hier niedergeschrieben, die Sie von mir verlangt haben, und mit Recht fordern können.

Nichts liegt mir dermalen mehr am Herzen, als die baldige Ausfertigung Ihrer Vocation. Sie haben deßwegen den Herrn Curator völlig auf Ihrer Seite; nur ist es betrübt, daß die hierher eingelaufene Ihre Orthodoxie betreffende Verleumdungen bis hieher einen Aufenthalt gemacht, und noch jetzo den Herrn von Hesse verhindern, die Sache so geschwind zu beendigen, als er selber wünschet. Es wäre gut, wenn Sie nunmehro an diesen wackern und einsichtsvollen Minister selber

schrieben, und Ihre Angelegenheit so nachdrücklich, als möglich ist, und es Ihnen die Klugheit anrathen wird, empfählen. Allenfalls könnten Sie ihm das nöthige von Ihrer Orthodoxie contestiren, und zum Grund Ihrer Bereitwilligkeit, mit der Sie sich, in unsere Dienste zu treten, erklärt hätten, hauptsächlich das anführen, weil Sie auf hiesiger Academie mit wahrer Zufriedenheit und reicherm Segen für die Ausbreitung der reinen evangelischen, in Gottes Wort und der unveränderten Augspurgischen Confession enthaltenen Wahrheit zu arbeiten gedächten, als es Ihnen bis hieher in Erfurt, bey so vielen und mancherley Cabalen der Pfaffen, möglich gewesen sey.

Der Herr von Hesse ist erster Staatsminister und Geheimterrath, auch Curator academiae. Er wohnet zu Darmstadt, in der Residenz des Landgrafen von Hessen. Die Addresse werden nun E. H. von selber darnach einzurichten wissen. Ihre Vorschläge zur Prof. phil. et litt. elegant. habe ich mit heutiger Post an den Herrn Curator eingesendet. Von dem, was hierauf erfolgen wird, ertheile ich zu seiner Zeit weitere Nachricht. Wie viel Bosheit muß doch in dem Herzen des P. Schmidts seyn. Stillen Sie doch bald meine Sehnsucht durch geneigte Mittheilung des Ueberrestes derjenigen Gegenrelation, davon ich die zwey ersten Bogen mit Erstaunen gelesen habe.

Verzeihen Sie mir die Uebereilung, womit ich dermalen meine Zuschrift habe entwerfen müssen. Ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung und Liebe

Gießen, den 13. Nov. 1770. E. H.

ganz ergebenster Freund u. Diener

D. Bechtold.

Machen Sie sich nicht die geringste Sorge darüber, daß Ihnen mein letzter Brief aus den Händen des dortigen Herrn D. Baumers zugekommen ist. Sein Bruder, der hiesige Prof. med. primarius, mein und Ihr guter Freund, war eben bey mir, als ich an Sie schreiben wollte. Er versicherte mich, daß er seinem Bruder etwas zu berichten habe, und erbote sich meinen Brief mit einzuschließen. Er hat bey seinem Bruder Ihrer Angelegenheit, wie ich gewiß weis, mit keiner Sylbe gedacht, und wenn das Geheimniß nicht sonsten durch andere Ursachen bereits zu E. bekannt geworden; so wird es noch jetzo Räthsel bleiben. Ein sicherer Göttinger P. schreibt an einen seiner hiesigen Freunde, man habe zu Göttingen von Erfurt aus die Nachricht erhalten, daß Sie, mein theuerster, als Prof. theol. ord. hierher vocirt würden. Doch zur Sache selber.

Die Ihrenthalber bis hieher geführten Vota und der darüber zu erstattende Universitäts-Bericht lieget noch hier, und wird vielleicht innerhalb einigen Tagen abgehen. Ihre Zuschrift an Herrn v. H. werde ich inzwischen einstweilen voraus schicken. Ich habe noch immer die beste Hoffnung, daß sie reüssiren werden. In meinem Voto habe ich, wie Sie wünschen, mich vorzüglich auf Herrn D. Ernesti berufen, und gebeten, daß man dessen Gutachten einholen möge. Die Welt wird nun einmal durch das praejud. auctoritatis regiert, und ich denke dadurch selber mehr auszurichten, als durch die bündigsten Beweisgründe. Noch eines Umstandes muß ich Erwähnung thun, von dem ich glaube, daß er für Ihre Absichten sehr vortheilhaft seye. Auf Ihre zur hiesigen philosophischen Profession, besonders in dem Fach der lateinischen Beredsamkeit und Dichtkunst, jüngsthin mir eröffnete Vorschläge, welche ich sogleich an den Herrn Curator abgeschickt, erhalte ich heute ein im Namen Unsers Souverains an mich abge-

faßtes öffentliches Rescript, worin mir anbefohlen wird, den von Ihnen empfohlnen Herrn Magister Garve zu Leipzig entweder selber zu sondiren, oder durch Sie sondiren zu lassen, ob er gegen ein jährliches Gehalt von 250 F. als Prof. philos. eloq. et poëseos ord. zu uns hieher kommen wolle. Ich erwähle mit allem Fleiß den letztern mir freygestellten Weg, weil ich dadurch E. H. die erwünschte Gelegenheit zu verschaffen gedenke, sich vorläufig um unsere Academie verdient zu machen. Brauchen Sie nunmehro alle Sorgfalt, uns Herrn Garve so bald und geschwind, als es möglich ist, zu verschaffen, und fassen Ihre Antwortschreiben, worin Sie seine eigenhändige Erklärung mit beyschließen müssen, so ab, daß ich beydes öffentlich in das geheime Raths-Collegium einsenden kann. Wenn Herr D. Ernesti ein Freund von Herrn Garve wäre, und Sie könnten ihn allenfalls durch Dero Herrn B. dazu bewegen, daß er nur in einem Briefe an Sie des Herrn Garves Geschicklichkeit empfähle: so hätte dieser für Sie günstig gesinnte Theologe vielleicht Gelegenheit, eines und das andere in den Brief mit einfließen zu lassen, woraus man dessen gute Gesinnungen für ihre Lehr-Art in Dogmaticis abnehmen könnte. Wollten Sie alsdann auch dessen Zuschrift mit beylegen, so wäre das so gut, als ein vorläufiges Gutachten. Ueberlegen Sie die Sache noch weiter, und richten alles so ein, wie es Ihnen 'gut deucht. Wegen des Herrn Garve an sich habe ich weiter keine Recommendation nöthig. Serenissl. haben Ihre Empfehlung schon für gültig genug anerkannt, und wenn Herr Garve Ja sagt, so hat die Vocation nicht den mindesten Anstand, und er wird, wie Sie schon wissen, frey hierher transportirt werden.

Uebrigens bitte ich zu glauben, daß ich für Sie hier alles bey aller Gelegenheit thun werde, was ein Freund, ja was ein Bruder dem andern nur thun

kann. Ist das Werk aus Gott, so wird es bestehen, und wenn auch Belial und sein ganzes Heer es hintertreiben wollten. Schreiben Sie mir, so bald es möglich ist, wieder. Ich warte darauf recht sehnlich und werde nie aufhören zu seyn

Gießen den 9ten Dec. 1770. Ihr

bis in die Grube aufrichtigstergebener treuer Freund und Diener

D. Johann Georg Bechtold.

Meinen letztern Brief, worinnen ich den Empfang des Ernestischen Gutachtens gemeldet, werden Sie nun eben so sicher, als ich den Ihrigen mit den eingeschlossenen Briefen des Herrn V. und des Herrn D. Ernesti, empfangen haben. Daß E. H. nun bald die Vocation erhalten werden, daran zweifle ich jetzo gar nicht mehr, indem ich noch gestern Briefe von Herrn geheimen Rath von H. erhalten, worinnen alles, was ich bis hieher zu Ihrer Defension geschrieben, vollkommen genehmiget, das ganze gehässige Geschrey meines Gegners verworfen, und mir die Versicherung ertheilet wird, daß der ganze Handel ehestens einen für meinen Wunsch erfreulichen Ausgang nehmen werde. Wer mein und Ihr Gegner gewesen sey, will ich Ihnen zu seiner Zeit eröffnen. Sie werden sich wundern, und die ganz sichtbare Hand der Vorsehung verehren müssen, wenn Sie ihn erfahren, und doch dabey wahrnehmen, daß ich wider ihn obgesieget habe. Für die geneigte Empfehlung meiner Person bey der Orientalischen Gesellschaft zu Kiel bin ich gehorsamst verbunden. Das Diplom, das ich erwarte, soll mir ein schätzbares Document Ihrer Freundschaft seyn, die, wenn wir einmal mit einander collegialisch vereiniget sind, nichts als der Tod unterbrechen soll.

Noch muß ich Ihnen, ehe ich von Ihnen Abschied nehme, eine Entdeckung machen, deren guter Gebrauch Ihnen vielleicht selber, ehe Sie Erfurt verlassen, und zu uns kommen, heilsam seyn kann. Sie wird zugleich die

Auflösung des Räthsels enthalten, das Herrn D. Erneſti und den Herrn V. ſtutzigt gemacht hat. Die hieſige Facultät hat ordentlicher Weiſe nur drey Lehrſtellen, und der vierte Profeſſor theol. ordinarius hat jederzeit ſeine Beſoldung aus der philoſophiſchen Facultät erhalten, in welcher er zugleich mit als Prof. ord. ſtunde. Bis zu Ende des Jahres 1768. war der nun ſel. D. Roll primarius, der itzige primarius Herr D. Benner war der zweyte, der nun ſel. D. Müller war der dritte, und ich der vierte in der theol. Facultät. Im Jahr 1769 aſcendirte ich zum loco tertio, und dadurch wurde der locus quartus in ordine theol. nebſt der Prof. eloquentiae et poeſios vacant; zugleich aber verordnet, daß der 4te Prof. theol. eine beſondere Beſoldung bekommen, und vom nexu mit der philoſophiſchen Facultät losgemacht werden ſollte. Mithin ſind dermalen ledig: a) der locus ſecundus in facultate theol. wozu man den D. Miller in Göttingen, den D. Möſſelt in Halle u. ſ. w. zwar berufen, aber eine abſchlägige Antwort erhalten hat. Dieſer locus ſecundus iſt es nun eigentlich, welcher für denjenigen beſtimmt iſt, den Herr D. Erneſti noch vorſchlagen ſoll. b) Der locus quartus in fac. theol. c) Die profeſſio eloq. et Poeſios, wozu mit heutiger Poſt Herr D. Schmidt loco primo und Herr M. Matthäi loco ſecundo von hieſiger Univerſität unterthänigſt vorgeſchlagen worden ſind. Mit den 3 ordentlichen Lehrſtellen ſind die 3 hieſigen Superintenduren verknüpft. Wenn der Herr D. Erneſti einen bereits verdient gewordenen und ſonſten venerablen Theologen in den Vorſchlag zu bringen weis, dem man die zweite theol. Profeſſion uebſt der zweyten Superintendur mit Nutzen anvertrauen könne: ſo will ich mich ſelber darüber freuen, indem ich, da ich erſt vor kurzem a loco quarto ad ſecundum aſcendirt, dermalen zu einer weitern Aſcendenz eben kein Recht habe. Sollte es aber ein Schächer ſeyn, der ſich uns beyden vorzuſpringen beygehen laſſen wollte, ſo werden Sie ſo wenig, als ich dagegen gleichgültig ſeyn können. So viel ich merke, wird auch hieſige Univerſität dagegen bey Sereniſſ. unterthänigſte Vorſtellung thun, daß noch eine 4te theol. Beſoldung aus ihrem fiſco gemacht werden ſolle. Herr geheime Rath v. H. iſt aber ſehr da-

für portirt. An sich selbsten sind 3 Professores theol. für die hiesigen studiosos theol. vollkommen hinreichend.

Brauchen Sie nun, Freund, diese Entdeckungen, um danach meine und Ihre Vortheile, so viel möglich, zu besorgen, jedoch ohne einem Menschen, auch selbsten Dero Herrn V. nicht, noch vielweniger aber Herrn D. Ernesti dieses Chaos meines Briefes vorzuzeigen. Sorgen Sie dafür, daß Herr D. Ernesti entweder einen vollwichtigen Mann vorschläget, von dem wir beyde keine Schande haben, wenn er uns vorgehet; oder, daß er Herrn geheimen Rath v. H. schreibet, wie er kein solches Subject kenne, das er uns beyden mit Recht vorzuziehen vermöge, und das dem Ruf folgen werde. Erfolget die letztere Antwort: so kann es gar leichtlich geschehen, daß ich annoch weiter in locum secundum aseendire, und E. H. sofort den locum tertium nebst der Alßfelder Superintendur erhalten, und dazu vielleicht in der Kürze vocirt werden. Nur bitte ich nochmalen angelegentlichst, alles so behutsam, als nur immer möglich ist, einzurichten, damit der Herr geheime Rath v. H. nichts davon erfahre, daß Herrn D. Ernesti auch nur das geringste in dieser Angelegenheit von uns an Handen gegeben worden seye; indem sonsten die ganze Absicht auf einmal vereitelt wäre. Leben Sie wohl, und fahren fort einen Freund zu lieben, der nie aufhören wird zu seyn

Gießen den 27sten Jan. 1771. Eiligst. E. H.

ganz eigener

D. Johann Georg Bechtold.

Hochwürdiger und Hochgelahrter,
Hochzuverehrender Herr Doctor,
Verehrungswürdiger Gönner und Freund,

Ihre besonders freundschaftliche Gesinnung gegen mich wird meine Kühnheit, Ihnen den vertraulichen Nahmen eines Freundes zu geben, gewiß entschuldigen, aber auch

zugleich die Hochachtung verdoppeln, die ich für Ihre Verdienste und für Ihr edles Herz habe. Jene kannte ich aus Ihren Schriften, und dieses entdecken Sie mir durch die zärtlichste Zuschrift, die Sie mir kürzlich zugeschicket haben. Ich müßte völlig unempfindlich seyn, wenn ich mich nicht durch Ihre schätzbare Freundschaft und durch Ihren Beyfall ermuntern ließe, alle Mühe anzuwenden, daß das nützliche Werk, welches Sie herauszugeben gedenken, ergänzet und befördert werden möchte. Es gereichet mir daher zum edelsten Vergnügen, daß ich Ihnen einige Varianten aus alten hebr. Codd. schicken kann, besonders da ich nunmehro weis, daß Ihnen solche nicht unangenehm seyn werden. Freylich wünschte ich mir bessere Schätze dieser Art, um Ihnen auch wichtigere Varianten überliefern zu können; allein da mir das Glück bishero nicht mehrere gegönnet, so ist es doch wohl besser, dies wenige zu brauchen, als es ungebraucht liegen zu lassen. Ich habe alle Kleinigkeiten bemerket, und es ist mir bey wiederholter Vergleichung nichts aufgestoßen, das ich übersehen hätte. Doch glaube ich gerne, daß die wenigsten bemerkten Abweichungen einen Platz in Ihrer Bibl. Crit. finden werden, weil sie meistens nur die verschiedene Orthographie betreffen. Ich habe etliche mahl die Uebereinstimmung der Fragmente mit Münsters Ausgabe angezeiget, die ich aus Neugierde nachgeschlagen, und von beyden Fragmenten einige zufällige Anmerkungen beygefüget, damit Sie in Ermanglung der Fragmente von ihrer Güte, von ihrem Werth, und Alter, desto genauer urtheilen könnten. Ich weis, daß viel gemeines, unerhebliches und bekanntes mit angemerket worden, allein ich wollte alles lieber zu weitläuftig aufzeichnen, als etwas weglassen. Ob ich die Varianten weit genug von einander abgesondert habe, das werden Dieselben am besten beurtheilen können, und ich bitte mir diesfalls Belehrung aus, damit ich es, im Fall ich gefehlet habe, ändern könne. Die Untersuchung von dem Vaterlande der Fragmente wird Ihnen unnöthig scheinen, ich habe sie darzu gesetzet, um nichts wegzulassen, und um Sie um Rath zu fragen, ob ich recht und nach critischer Wahrscheinlichkeit gemuthmaßet habe, oder nicht. In diplomatischen Dingen kommt öfters auf den Ort einer Urkunde, wo sie her ist, viel an, und in der Critik des N. T. ist das Räth-

sel von dem vermeinten Autographo des Evangel. Marcus zu Venedig auf ähnliche Art aufgelöset worden, wie Michaelis Einleitung in das N. T. 2te Ausg. p. 1160. sq. erzählet.

Seitdem ich aus Ernesti theol. Bibl. 6ten Bandes 10tem Stück gelernet, daß William Bowyer alle Muthmaßungen der gelehrten Männer über das N. T. gesammlet und herausgegeben, habe ich immer zu meinem Privat-Gebrauch solches bey dem A. T. thun wollen, bin aber durch die vielen Arbeiten daran verhindert worden. Ich will, wenn Ihnen eine solche Sammlung zu statten kommt, mich erbieten, hierinnen hülfliche Hand zu leisten und gelegenheitlich die Conjecturen auszuzeichnen. Nennen Sie mir einige Schriften, von denen Sie solches wünschten, und geben Sie mir zugleich Anleitung, wie Sie es beobachtet wissen wollen. Wo ich nicht irre, so sind in den Werken eines Seldens ꝛc. verschiedene solche Muthmaßungen anzutreffen. Ein benachbarter Geistlicher, Herr Müller, hat bey Gelegenheit der Kennicotischen und Hassencampischen Erklärung der berühmten Stelle 1 Sam. 6, 19. in einem mit mir über diese Stelle geführten Briefwechsel gemuthmaßet, man müsse an statt חֲמִשִּׁים lesen חַמְּשִׁים und übersetzen: frische, muntere und starke Leute, die im Krieg taugen, Jos. 4, 12. coll. Numer. 32, 16. 17. die man zu Vorposten gebrauchen konnte Judic. 7, 11. und חמשים אלף bedeuten solche, die schon zu den 1000 gezählet und gerechnet werden, Num. 26, 2. welches ich Ihnen deswegen schreibe, damit Sie sich mit mir freuen, daß wir auch hierum noch Landgeistliche haben, die fort studiren, und die bibl. Auslegung lieben.

Sie haben mir zu einem neuen Avertissement Hoffnung gemacht, in welchem ich auch anzutreffen hoffe, ob die verschiedenen Lesarten der alten hebr. Ausgaben mit in die Bibl. Crit. kommen, und von welchen Sie die Varianten wünschten. So wenig ich Ihnen indessen Hoffnung machen kann, daß die Bibl. Crit. hierum viele Pränumeranten finden werde; so will ich doch den Auftrag, einige zu suchen, mit Freuden annehmen, so bald ich von Ihnen die Scheine darzu erhalte. Weder Eigennutz, noch eine andere tadelhafte Absicht, sind die Triebfedern, die mich bewogen, Ihnen nach meinem wenigen Vermögen Beyträge

anzubieten, sondern die Beförderung des nützlichen Werks ist meine einzige und wahre Absicht. Von dem 2ten Fragment will ich ebenfalls nicht mehreres hinzufügen, als daß es einige Verse aus dem 6. 7. und 8. Kap. Ezechiels enthält, und im 7. Kap. v. 21. das Chetibh im Texte, das Keri aber in margine hat. Uebrigens, da mir der edle Character E. H. von Leipzig her noch bekannt ist, so darf ich um so viel desto weniger befürchten, daß Ihnen meine Kühnheit, an Dieselben zu schreiben, misfällig seyn werde, hauptsächlich da dieser Brief ein Zeugniß meiner Hochachtung gegen die Verdienste E. H. um die bibl. Critik ablegen soll. Ich werde nie aufhören zu wünschen, daß E. H. durch die Ausgaben fremder und eigener guten Schriften sich noch ferner um die bibl. Auslegung verdient machen mögen, und mit vollkommenster Hochachtung verharren

Hof, den 5 Octob. 1770.

E. H.

gehorsamster Diener
Johann Kapp, Tertius.

310 283

XXX (4 Bde) V. 88
" " Sept. 91

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pott, Degenhard, 1757-

Briefe angesehener Gelehrten, Staatsmänner, und anderer, an den berühmten Märtyrer D. Karl Friedrich Bahrdt, seit seinem Hinweggange von Leipzig 1769 . bis zu seiner Gefangenschaft 1789 seit seinem Hinweggange von Leipzig 176 9 bis zu seiner Gefangenschaft 1789 ; Nebst andern Urkunden
Bd.: 2

Leipzig 1798

Epist. 701 h-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10403658-3
VD18 80329241-001